This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06738562 9

# Democritos

oder

# hinterlassene Papiere

eines

## lachenden Philosophen.

Mit

Uebersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt.

Ride, si sapis.

Achter Band.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

449487

AUG 30 1909

# I.

## Die Satire.

Das Lachen muß die Feierſtunden kürzen,
Und Scherz und Spott und frohe Launen würzen
Den unverfälſchten Labewein.
Des Jocusſtabes Schellen müſſen klingen,
Der Satyr ſelbſt mag ſeine Geißel ſchwingen,
Nur darf er niemals boshaft ſeyn!

---

Satire, Luſtſpiel und komiſcher Roman ſpielen Hauptrollen in der Welt des Momus, daher wir ſie en détail [1]) betrachten, aber ſuchen werden, das trockene Literariſche mit dem Reellen zu miſchen, ſo, daß meine verehrten Leſer, die nicht gerade Gelehrte von Profeſſion ſind — die Pedanten, die mehr auf recht viele Citate ſehen, als auf den Geiſt eines Werkes, wozu ſie ſich nicht zu erheben vermögen, denke ich, ſollen ausgeſtorben ſeyn — weniger Langeweile haben ſollen, als ſie wahrſcheinlich bei Flögels komiſcher Literatur haben würden, der nicht einmal das ganze Gebiet des Komus umfaßt. Das Werk werden die, vielen Leſern wohl noch weit intereſſantere Gegenſtände, die Nationen, die ver-

1) Im Einzelnen.

schiedenen Stände der Gesellschaft und das Niedrig-komische schließen.

Moral und Satire haben nur einen Zweck: Besserung und Warnung vor Thorheiten und Lastern; beide sollen sittliche Bildung befördern, und sind bloß verschieden durch den Gebrauch der Mittel. Der Moralist spricht im ernsten Tone, der Satyr lacht; die Moral hält sich an das Allgemeine, der Satyr versinnlicht und malt; sie hält sich an die Natur der Laster und Thorheiten, der Satyr übertreibt gerne, um seine Gemälde anschaulicher zu machen; ohne sein Mikroskop dürfte manches minder hellen Augen verborgen bleiben. Das Interesse der Darstellung durch geistvollen Spott verstärkt das Interesse an der Sache, folglich die Wirkung, was der trockene Moralist zu erreichen nicht erwarten darf. Bloße Moral schläfert ein, wie die Predigten des Danischmende den Sultan, und der schicklichste Wahlspruch des Satirikers ist:

Ridendo dicere verum [1]).

Unsere Neigung, eher das Böse als das Gute von andern zu glauben, liegt tief in der Natur und nur meine lieben Juristen — böse Christen — zeigen hier eine ungewöhnlich liebenswürdige Seite und halten jeden für bonus [2]), so lange das Gegentheil nicht bewiesen ist; ja Ulpian hat sogar die Rechtsregel: Semper in obscuris, quod minimum est, sequemur [3]). Die Theologen aber hielten in christlicher Liebe alle für böse und für arme Sünder, und mit diesen halten es noch heute alle Herren Vettern und Frau Basen, Gevatter und Gevatterinnen. Wenn unsre Großmütter ein Mädchen allein mit einer Mannsperson sahen, so hieß es gleich: „die Vögel ziehen zu Neste;“ wenn sie einen bei einem verrufenen Menschen sahen: „Gleich und gleich gesellt sich gern;“ sahen sie

1) Die Wahrheit mit lachendem Munde sagen.

2) Gut.

3) In dunkeln Fällen muß man immer das Geringste annehmen.

einen in schönen Kleidern: „das geht nicht mit rechten Dingen zu," und bei jeder Gelegenheit wurde ihr „Gelegenheit macht Diebe" und „wer sich in Versuchung begibt, kommt darin um" angebracht. Manchmal mögen diese liedlosen Maximen Warnung gewesen seyn, aber sie bleiben immer Fraubasenmaximen, und der lachende Satyr scheint mir besser, wie auch Freund Horaz meint:

Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur [1]).

Spott und Ironie ist zwar auch ein kräftiges Strafmittel in der Hand des Satyr, darum aber Spott und Satire nichts weniger als gleichbedeutend, sie unterscheiden sich wie Scherz und Ernst durch höhere oder niedere Ansichten; der lachende Satyr muß die Moral vor Augen haben, der Spötter aber ist schon zufrieden, wenn er nur belustigt. Spott hält sich an bestimmte Fälle und Personen, Satire an menschliche Thorheit überhaupt, und in den Satiren Juvenals, Persius und Hallers ist das Laster in seiner Schändlichkeit dargestellt mit tugendhaftem ernstem Unwillen. Eine Satire enthält leider! in der Regel mehr Wahrheit als eine Lobrede, und in diesem Sinne ist das Bild der Weisheit stets eine Satire auf die Menschheit. Louis XIV. sah Fenelons Telemach für eine Satire auf seine Regierung an; in Sesostris sah er sich, in Calypso die Montespan und im Protesilaus seinen Louvois, und der gute Bischof wurde nach seiner Diöcese verwiesen. In diesem Sinne ist leider unsere ganze bändereiche Weltgeschichte — die Satire der Menschheit! Wäre es keine Fabel, daß das Stachelschwein seine Stacheln auf den Feind abschieße, so wäre es das schönste Sinnbild der Satire; wir haben blos Igel, Schweinigel und Hundsigel, die sich bei der geringsten Gefahr zusammenrollen und, begießt man sie nur mit Wasser — alle Viere von sich strecken!

1) Schneller erlernt und gerner behält man,
Was man belacht, als was man belobt und achtet.

Der ernſte Satyr ſucht die Verkehrtheit in Willen und Geſinnungen und ſpricht:

Glaubt mir, der iſt ein Neuling in der Welt,
Der viel auf Menſchenwerth und Menſchentugend hält,
Aus Hunderten von dem Gezüchte
Sind neun und neunzig Böſewichte.

Der lachende Satyr läßt wohl noch mit ſich handeln, hält ſich an die Verkehrtheit des Verſtandes und erblickt blos Thoren, ſeine Geißelhiebe ſind kalte Aufſchläge für die Krankheiten des Kopfes.

Car la folie, helas! ou la sagesse
Ne tient à rien dans notre pauvre espèce [1]).

Die Hauptkunſt des Satyrs iſt ne quid nimis [2]); geht er in Carricaturen über, ſo entſteht ſtatt eines wohlthätigen nosce te ipsum [3]) nur Lachen, und der Spiritus asper [4]) der Wahrheit geht ſchon an und für ſich wider, und wenn er noch übertreiben will, ſo erfolgt das „allzuſcharf macht ſchartig.“ Der Wolf holt ein Schaf, der Tiger einen Menſchen, Fuchs und Katze räſonniren darüber, aber kaum ſtoßen ihnen Hühner und Mäuſe auf, ſo machen ſie es nicht beſſer, und die Spinnen freſſen Fliegen und ſich ſelbſt unter einander. Schon Homer legt die Thorheiten ſeiner Zeit den Göttern in den Mund; die Menſchen lachten über die Götter und ſo kam Homer gut weg; Aeſop ſetzte die Thiere dafür und kam ſchon ſchlechter weg; denn man merkte, daß Menſchen gemeint ſeyen, da Thiere ja nicht ſprechen; iſt es ein Wunder, wenn der am allerſchlimmſten wegkommt, der scapham scapham [5]) nennt?

Die Horaze und Rabelais lachten blos über Fehler, die weniger den Charakter und die Sittlichkeit angehen als

1) Denn Thorheit oder Weisheit, o Erbarmen!
Sie helfen zu nichts bei uns Armen.

2) Nichts übertrieben.

3) Lerne dich ſelbſt kennen.

4) Der rauhe Hauch.

5) Nachen Nachen.

den Anſtand, und da ſolche Fehler verſteckter liegen, geheiligt durch Obſervanz und alte Vorurtheile, ſo iſt mehr Scharfſinn, Witz und Laune erforderlich, als beim Ernſt, der die gröbern Gebrechen anpackt. Im Weltleben lieben wir den Horaz und Franzoſen, in der Einſamkeit mehr den Juvenal und die Britten, und manche ziehen gar Bouridaus Pilgrimreiſe nach der Ewigkeit den irdiſchen Ritterfahrten des Don Quixote vor. Der Unterſchied zwiſchen Thorheit und Laſter beruht oft mehr auf dem Standpunkte, von dem wir ausgehen, als auf der Sache ſelbſt; die Mehrzahl ſchwebt in der Mitte und glücklicherweiſe ſind die Extreme nur ſelten, die Domitiane ſo ſelten als die Titus. Der ernſte und der lachende Satyr verhalten ſich wie Tragiker und Komiker, und de la Caſa ſchätzt ein Mittel gegen Mückenſtiche höher als eines gegen Löwen-, Tiger- und Schlangenbiſſe. Jammerſchade! daß die Geißel des Satyrs ſo ſelten beſſert als die Kloſtergeißel, aber welche Wunden ſchlugen nicht Pascals lettres provençales [1]) dem abſcheulichſten aller Mönchsorden?

Spott iſt an ſeinem Orte, wo die Thorheiten keine andere Schaam kennen, als die lächerlich zu werden; wer große Städte und die höheren Stände beobachtete, wird mich verſtehen. Ein armer Zeitungsſchreiber zu Amſterdam brachte den großen Louis um ſeinen Schlaf, wie die Satiren zur Reformationszeit Päpſte, Pfaffen und Mönche; Hudibras bekehrte mehr religiöſe Schwärmer als alle Poſtillen der Welt, und ſatiriſche Flugblätter wirkten in Oeſtreich ſo viel als Joſeph. Aretino ſagte: „meine Satiren ſind nützlicher als Predigten, dieſe leiten höchſtens die liebe Einfalt, jene die Großen.“ Dies verſtehen die Franzoſen am beſten, und ihre Satire gleicht ihrem Salate, der dreimal mehr Oel und dreimal weniger Eſſig hat, als der deutſche Salat. Schröpfköpfe ziehen, wo ſie gut angebracht werden, wie ſchon Horaz wußte:

1) Briefe aus der Provence.

— — Ridiculum acie
fortius et melius magnas plerumque secat res [1]).

Wahr iſt, ein Schurke, der gewöhnlich kühn iſt, wird nicht leicht gebeſſert, aber doch ſchüchterner — er ſcheut das lächerliche mehr als Strafe, und die Darſtellung des dreiſten Laſters in ſeiner Erbärmlichkeit, macht es ſolches nicht wenigſtens andern verächtlich? Der erſte Rath eines kleinen Regenten täuſchte dieſen längſt ſchrecklich durch die ſüßeſten Phraſen — ich ſammelte ſolche Phraſen, ſchrieb Petit Dictionnaire de Mr. N. N. à l'usage de Msgr. [2]) — und es wirkte; der Herr war aber auch keiner der gewöhnlichen Charaktere. Gemeine Seelen ſprechen bei der witzigſten Darſtellung von böſem Maul, wohl gar von Prügeln; Gebildete prüfen die Ausfälle, wie ich mich einſt nach dem Sündenregiſter hinter dem Beichtbüchlein prüfte und daraus erſt manche Sünde kennen lernte. Der Hauptbeweis für den Nutzen der Satire iſt: alte Satiren werden nicht mehr geleſen; ſie haben die belachten Thorheiten verſchwinden machen, und gleicht nicht alles Moraliſiren in Schriften wie auf Kathedern und Kanzeln den Wegweiſern, die zwar den Weg richtig zeigen, ſelbſt aber nie von der Stelle kommen? aber Gutmüthigkeit, nicht Bösartigkeit muß bei der Satire präſidiren, wenn ſie wahrhaft nützen ſoll. Blutegeln und Ottern, beide beißen, jener gibt aber Geſundheit dem Kranken, dieſe den Tod — ſo auch der wohlmeinende beſcheidene Kritiker und der junge, eingebildete oder veraltete pedantiſche Recenſent.

Friedrich, der ſatiriſche Friedrich, der zu Sulzer, welcher ſich Rouſſeau's Satz: „der Menſch iſt gut" annahm, ſagen konnte: „Ah! vous ne connaissez pas la maudite

---

1) — — Das Lachen entſcheidet,
Stärker und beſſer als Schärfe, gemeiniglich wichtige Dinge.

2) Kleines Wörterbuch von Herrn N. N. zum Gebrauche für den gnädigen Herrn.

race à laquelle nous appartenons“ [1]); Friedrich, dem Voltaire kein unſchicklicheres Compliment machen konnte, als ihn den Salomon du Nord [2]) zu nennen (Salomo, der nie ein Schwert entblößte, wohl aber 1000 Weiber!) — dieſer Friedrich verwarf die Satire als unnütz, weil ſie nicht beſſere, ſondern nur erbittere. Merkwürdig ſcheint mir, daß von den zwei größten Genies der Griechen, Homer, der Alles lobte, den Therſites ausgenommen, uns erhalten, Archilochus aber, der Alles tadelte und beſpöttelte und zu ſeiner Zeit höher geſchätzt war, als Homer, untergegangen iſt. Es wäre gut, wenn auch einige Satiren Friedrichs untergegangen wären — non omnia possumus omnes [3]) — und ſo müſſen wir ſelbſt das einem großen Manne verzeihen, daß er einen Feldarzt übel anließ, weil er ſtatt émétique Brechmittel ſchreibe, und ſein Latein? unſere größten Gelehrten ſind da nicht ſattfeſt mehr!

Der ächte Satiriker muß Denker ſeyn, um ſich zu der Höhe zu erheben, von der er die übrigen Menſchen überſchauen, die herannahenden Uebel ſchon von ferne erblicken und ſich ihnen widerſetzen kann; er muß warmen Herzens ſeyn, um ſich zu begeiſtern und den nützlichen aber gefährlichen Kampf zu wagen; er muß Sinn haben für Wahrheit und Tugend; aber leider iſt mit Spottgeiſt nur zu gerne Menſchenverachtung verbunden, wie bei Ariſtophanes, Swift und Voltaire; ſie ſuchen Gräten ſelbſt in Auſtern, denn dieſe kommen ja ebendaher, woher die Fiſche kommen, und beſpritzen die armen Thoren mit Vitriol, ſtatt ſie bloß einzuſeifen. Statt erlaubter Lauge führen viele, die ſich für Satiriker halten, nur Urin und Koth, und können mit Lichtenbergs Schul-

1) Ach! Sie kennen die verdammte Race nicht, zu der wir gehören.

2) Salomo des Nordens.

3) Keiner kann Alles.

meiſter ſagen: „Nitimur in foetidum [1]), und die ſatiriſche Literatur unſerer Zeit gleicht einer empörten Schiffsmannſchaft; die bloßen Paſſagiere ſpringen lieber über Bord, als ihre Reiſe mit ſolchem Geſindel fortzuſetzen. „Wer Wahrheit geigt, dem ſchlägt man die Fiedel um die Ohren," das bedenken gerade die Beſſern; Mattera nannte eine Dame puttana [2]) und wollte ſich damit entſchuldigen, daß es ſich gerade auf ihren Namen Fontana gereimt habe; aber Papſt Sixtus V. reimte auch:

Voi Signore Mattera
ben meritate la Galera [3]).

Ariſtophanes fand einen Socrates, der ſich dem Parterre als Original der ungeheuren Copie in den Wolken lächelnd preisgab; unſere Zeit hat keine ſolche Rhinoceroshaut mehr, iſt kitzlicher und weiß von Ehre zu — ſprechen. Wenn man auf hundert Narren zugleich zielt, ſo findet ſich immer einer, der alles lediglich auf ſich bezieht und fragt: Herr! haben Sie mich gemeint? und dieſer iſt in der Regel der ärgſte Narr. Je wahrer der Satiriker zeichnet, deſto portraitähnlicher werden ſeine Gemälde, aber das, was den Künſtler ehrte, muß der Menſch entgelten. Graf Buſſy kam in die Baſtille, weil er ſang:

Que Deodatus est heureux,
de baiser ce bec amoureux,
qui d'une oreille à l'autre va
Halleluja! [4])

---

1) Wir neigen uns zum Stinkenden.

2) Hure.

3) Der Herr Mattere
Muß auf d' Galeere —

4) Wie glücklich iſt doch Deodat,
Der den ſüßen Mund geküſſet hat,
Der all' zwei Ohren iſt ſo nah',
Halleluja!

Er vergaß, daß alle Gewalthaber das Recht römiſcher Bürger haben, nicht gegeißelt zu werden, und nicht allen wird es ſo gut, wie Freund Horaz unter Auguſtus:

Bona Carmina si quis
judice condiderit laudatus Caesare, si quis
opprobriis dignum latraverit integer ipse?
solventur risu tabulae, tu missus abibis [1]).

Wenn auch Aretino von K. Carl und K. Franz Geſchenke erhält, Richelieu aus Furcht vor der Satire Akademien ſtiftet und Johnſon eine Penſion von 300 Pf. Sterling bekommt, ſo erhalten andere dafür Prügel, oder die goldenen Ketten Aretino's, die der Unverſchämte dennoch zu leicht fand für die ſchwere Sottiſe der Expedition nach Tunis, verwandeln ſich in eiſerne. Im beſten Fall bleibt der Satyr ſitzen, wo er ſitzt, und während andre bei ſeinen Satiren lachen, möchte er weinen. Boccalini, der in ſeinem politiſchen Probierſtein Spanien angriff, wurde zu Venedig von Spaniern ſo zerſchlagen mit kleinen ſandgefüllten Säcken, daß er ſtarb; Nic. Franco wurde aufgeknüpft, wenn er gleich ausrief: é pur troppo! [2]) und Pallavicino enthauptet, der aber freilich zu unverſchämt mit Papſt Urban VIII. und deſſen Nepoten umgegangen war, ſeine Rhetorica delle puttane [3]) nicht zu erwähnen. Voltaire wurde bloß von den Bedienten des Chevalier Rohan ein bischen herüber gelegt, was ihm weniger wehe that als die Antwort des Herzog-Regenten, da er Gerechtigkeit von ihm verlangte, „das iſt ja bereits geſchehen," oder die überall verbreiteten Verſe:

---

1) — — Iſt einer ein Meiſter in guten Verſen, und hat dieß Lob von einem Kenner, wie Cäſar, Mag er auch einen, der es verdient, ausſchelten, iſt aber Tadellos ſelbſt, ſo lacht das Gericht, und — du biſt entlaſſen.

2) Nun iſt's zu viel.

3) Die Redekunſt der Freudenmädchen.

Pour un epigramme indiscrète
on voltairisait un poëte[1]).

Der Satyr erscheint bald in Gestalt der Fabel, wohl die älteste Art, bald in Erzählungen und Mährchen, bald in Dialogen, bald in einem Traume, bald findet er sich in gelehrten Abhandlungen, bald in Liedern, wie Michaelis Wiegenlied der Stadtschönen, das in drei Strophen Boileau's Satire auf Weiber aufwiegt, bald in Romanen, Lustspielen und Epigrammen. Man benennt gewöhnlich die Satiren nach diesen Formen, und nur diejenigen kleineren Stücke behalten den eigentlichen Namen Satiren, die nicht zu den genannten Formen gezählt werden. Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux[2]), und das ist leider so groß, daß selbst ein meusel'scher Literator sie nicht alle aufzählen könnte.

Der Ursprung der Satire ist überall derselbe; überall finden wir, daß selbst rohe Völker bei ihren Festen kein größeres Vergnügen kennen, als wenn die Witzigsten unter ihnen sich aneinander reiben, bei den Wilden so gut wie in unsern Dorfkneipen und Casernen, bei den Bacchanalien der Alten wie bei den Fastnachtsspäßen des Mittelalters und den altdeutschen Pritschmeistern bei Volksfesten. Bei den Tauf-, Hochzeit- und Leichenschmäusen der Neuern finden wir dasselbe, wo selbst oft der Schullehrer den Spaßmacher macht, und in manchen katholischen Orten selbst der Herr Pfarrer. Das Andenken an diesen rohen Ursprung liegt in dem Worte Satyr — das Gefolge des Bacchus kleidete sich in Thierhäute — und unser Ausdruck Schimpf und Ernst deutet auch darauf hin, Schimpfen ist nicht mehr als Scherzen. Die Anlagen zum Witz, die wir beim gemeinen Manne finden, bleiben roher Marmor und führen sogar von Schalkheit zur Bosheit, wie den Eulenspiegel

1) Für ein Sinngedicht, das unbescheiden,
Mußte ein Dichter das Voltairisiren leiden.

2) Alle Formen sind gut, die langweilige ausgenommen.

und den weniger bekannten coburger Schreiner Geuß, worüber man Schlichtegroll (II. 1799) nachsehen mag.

Unter den berühmten nürnberger Spruchsprechern bei Hochzeiten und andern Feierlichkeiten, die als obrigkeitlich bestätigte Lob-, Ruhm- und Ehrenredner bis 1805 fortdauerten und begreiflich machen, wie Norica eine größere Bibliothek aufzuweisen hat, als ganz Rußland — denn ihre Wünsche wurden so gut gedruckt als die Leichenpredigten auf die hohen Patricier und deren Genealogien — zeichnete sich vorzüglich ein Wilh. Weber (1640—60) aus, der lange noch nach seinem Tode bedauert wurde; aber so beliebt er war, so fanden doch einst einige Gäste seine Sprüche so stachelig, daß sie ihm Nachts auspaßten und ihn in den Fischbach stürzten; aber er raffte sich auf, sprang heraus und rief:

Herr Gott, du gerechter Richter!
der du bei Nacht kennst alle Gesichter,
thue doch mir so viel zu lieb,
sage mir, wer sind die Dieb?
so werd' ich fröhlich seyn und wieder lachen,
Wenn man sie straft, daß ihr Herzbendel thut krachen!

Die Fabel, in der die Satire zuerst auftritt, ist nichts anders als die furchtsame Vernunft, die sich hinter die Larve der Thorheit verbirgt, und es ist merkwürdig, daß die Erfinder unserer Fabeln Sklaven waren, wie Aesop und Phädrus, und selbst Bidpay am Hofe Indiens, der Grundleger der Fabeln, kann für einen Sklaven gelten, so gut als Nathan am Hofe Davids. Dieser alte Hofprediger sprach zu David weder von Mördern noch Ehebrechern, die das Reich Gottes nicht ererben, sondern erzählte seine Fabel vom Reichen, der das einzige Schäfchen des Armen schlachtete, und so auch Jotham die schöne Fabel von den Bäumen. Menenius Agrippa besänftigte den gegen die Patricier aufgebrachten Pöbel, der aus- und nach dem heiligen Berge zog, wie Studenten, durch seine

Fabel von Empörung der Glieder des Körpers gegen den Magen, und St. Athanasius, der seinen Nebenbuhler lieber im Kloster sah, als auf dem mit Alexandrien rivalisirenden Patriarchenstuhl zu Constantinopel, erzählte dem K. Valens: Ein Färber hatte eine weiße Katze, die, in seinen Farbenkessel gefallen, ganz schwarz herauskam; die Mäuse glaubten sie sey ein frommer Mönch geworden, der allem Fleisch entsagt habe, wagten sich wieder aus ihren Löchern, fanden aber nur zu bald, daß sie weit wilder geworden sey, als vor Anlegung des heil. Schwarzrockes. Die Moral thut noch heute recht wohl, wenn sie sich vergoldeter Pillen bedient, oder den Kindern die Arznei in irgend einem angenehmen Säftchen beibringt.

Le monde est vieux, dit-on, je le sais, cependant
il le faut amuser encore comme un enfant [1]).

Unter Cäsar und August durften die Römer noch scherzen, aber schon unter Tiberius konnte es den Kopf gelten. August hatte Rom Legate vermacht, die Tiberius auszuzahlen vergaß; ein Bürger raunte einer Leiche etwas ins Ohr und auf Befragen sagte er: „Ich bat den Todten K. August zu melden, daß wir von seinem Vermächtniß noch keinen Heller gesehen hätten." Tiberius befahl augenblicklich ihn zu tödten, damit er selbst mit August sprechen könne, zahlte aber die Legate. Höchst merkwürdig bleibt es indessen, daß die Welt der Alten und so auch unserer Deutschen gegen die Sarcasmen weniger empfindlich war. Warum? sie war nicht so kleinlich! Der Mann, der sich fühlt, geht leicht über Kleinigkeiten hinweg, der Krähwinkler tobt darüber, daher die spinnenartigen Feindschaften an kleinen Orten; sie sind ja selbst Kleinigkeiten, woher große Ideen? daher in unsrer alten Vielstaaterei der

1) Man sagt, ich weiß es wohl, alt ist die Welt,
Doch gut ist's, wenn man sie wie Kinder unterhält.

elende Provincialism; woher sollen wir ausgezeichnete Satiriker nehmen? — Rabener lächelte höchst beschränkt höchstens über kleine Thorheiten der Kleinen, aber Thorheiten ins Große und Thorheiten der Großen — manus de tabula![1])

Nur in freien Verfassungen darf ein Swift den Vorschlag wagen Irland blühend zu machen, daß man die Kinder — auf dem Blumenkohl speise, und nur in freien Verfassungen kann wieder eine so niedrige Posse so viel Eindruck auf die Regierung machen, daß sie die Handelsbeschränkungen Irlands wirklich aufhebt. Nur in England darf ein Deputirter wagen, einem Höfling K. Carls II., der bei Geldverweigerungen die Residenz von London nach Oxford zu verlegen droht, zu sagen: „der König scheint sehr aufgebracht, er wird uns doch wenigstens die Themse lassen?" Nur in England wird ein Franklin dem Minister Walpole, der die Verbrecher nach den amerikanischen Colonien zu schicken anfing, schreiben: „Wir wollen Ihnen zum Dank eben so viele Klapperschlangen für die königlichen Gärten senden;" und nur in England darf man es wagen, bei Pitts Haarpudertaxe mit sechs Rappen in Hydepark herumzufahren mit reichlich eingepuderten Mähnen und Schweif, oder bei der Fenstertaxe öffentlich zu bedauern, daß Momus Wunsch, das Herz jedes Menschen mögte ein Fensterchen haben, nicht erfüllt worden sey, oder auf ein zugemauertes Fenster im Erdgeschoß zu schreiben: Pitts Works Vol. I. II. III. IV.

Je unpoetischer eine Nation oder Zeit ist, desto leichter nimmt sie Scherz für Satire, und je ungesitteter sie wird, desto leichter Satire für Scherz. Die Narren- und Eselsfeste, die Mysterien- und Osterspäße auf der Kanzel fallen

1) Die Hand vom Gemälde.

in die andächtigsten Zeiten; aber das Ehrwürdige behauptete sich dennoch, und erst später wurden sie zweideutiger Art. Unter dem Prinz-Regent, dem nie wohler war, als unter seinen Roués, und der die erste Rolle dabei spielte, lachte man nur, als ein Polizeikommissär auf die Frage: wie viel Hurenhäuser sind in eurem Quartiere? erwiederte: das Quartier ist groß, den königlichen Palast nur für eins gerechnet, wenigstens dreißig. An Louis XV. Bildsäule las man: Statua Statuae [1]); nach Louis XVI. Flucht hing am Eingange der Tuillerien ein Zettel: Maison à louer [2]), und zur Zeit des Directoire verkaufte man Fächer, worauf fünf Fackeln mit der Umschrift standen: l'Économie exige, qu'on en éteigne quatre! [3]) Napoleon darf wohl im Punkt der Satire mit Tiberius verglichen werden, daher schwieg sie auch, so viel Stoff der große Corse darbot; aber nach seinem Sturze brach sie desto mächtiger los.

Sonderbar ist es doch, daß die ernste Geistlichkeit die größten Satiriker geliefert hat; Rabelais und Bervald, Swift und Sterne waren Geistliche; in Italien waren die feinsten Witzköpfe ohnehin Geistliche, und wir Deutsche könnten diesen nicht minder zwei komische Genies entgegenstellen, die ihnen vielleicht gleich ständen, hätten sie nicht in der Kutte gelebt, den Pfaffen von Kalenberg und Pater Abraham a Sta. Clara, woher vielleicht das unartige Sprüchwort rührt: „Je größer Narr, je besser Pfarr." Satire bleibt eine gefährliche Geistesgabe; erst hat man seine Noth mit Leutchen, die sich getroffen fühlen, wenn man auch nicht einmal an sie gedacht hat; dann kommt das liebe Publikum und Recensenten, und zuletzt gar noch — die Regierung. Aber ich halte es

---

1) Statue einer Statue.

2) Haus zu vermiethen.

3) Die Sparsamkeit fordert, daß man vier auslöscht.

mit Rivarol: l'esprit méchant et le coeur bon, voilà la meilleure espèce d'hommes, faisant un epigramme contre un sot et donnant un écu à un pauvre! 4)

4) Ein boshafter Geist und ein gutes Herz sind die besten Eigenschaften des Menschen, sie machen Epigramme auf Thoren und geben dem Armen einen Thaler.

## II.

# Die Sittlichkeit der Satire.

La satire, dit-on, est un métier funeste
Qui plait à quelques gens et choque tout le reste [1]),

---

Dieſer Satz mögte wohl nicht ſo allgemein zu nehmen ſeyn, ſo oft auch die Sittlichkeit der Satire, namentlich von dem finſtern Jean Jacques beſtritten worden iſt; Satire iſt ſo alt, daß ſie in unſerer Natur begründet ſcheint. David und Salomo ſchon ſatiriſiren nicht wenig; das Triumphlied, das Deborah und Barak ſingen, macht die Mutter des Siſſera offenbar lächerlich, Elias und Jeſaias die Baalspfaffen, und Jeſus ſelbſt die Phariſäer und Schriftgelehrten, ſo gut als Molière die Harpaxe und Tartuffe. Die Satire muß bleiben; denn wo es Menſchen gibt, wird es ſtets Thorheiten geben, und Furcht vor dem Zuchtmeiſter Witz vorſichtiger machen da, wo Ehrgefühl iſt. Wir bedürfen alle mehr oder weniger der Seife, und gerade diejenigen Stände am meiſten, die den Satyr in Ketten und Banden legen mögten als Freiheits- und Gleichheitsmann; ſie ſcheuen die Wahrheit und

---

1) Die Satire, ſagt man, iſt eine unſelige Kunſt, gefällt einigen Leuten, und ſtößt ſonſt überall an.

haben ſie auch am meiſten zu ſcheuen. Nicht alle können über Vorurtheile, Irrthümer und Thorheiten, die Grundlage ſchwerer Gebrechen — philoſophiren, aber alle können — lachen, das führt endlich auch zum Ziele.

Platner behauptete, um die Satire von der moraliſchen Seite zu retten, daß unſer Vergnügen daran lediglich von der Freude herrühre über die Schwäche, welche Laſter und Thorheiten zu begleiten pflegen, und über den deſto leichteren Sieg der Wahrheit, den wir von Schwäche erwarten dürfen — aber leider! ſteht es damit wie mit Nero's Wunſch, daß ſeine Römer alle nur einen Hals haben mögten für einen Hieb! Der Gedanke wäre erhaben komiſch, wenn ihn ein Satiriker dem Tyrannen bloß — angedichtet hätte. Man kann zugeben, daß derjenige die Satire nicht leiden mag, der ſich getroffen findet; denn ſie iſt die wahre deductio ad absurdum [1]; aber auch andere? Wäre es nicht unzeitiges Mitleid oder kränkelnde Empfindlichkeit? Kopfhänger, die da glauben, Gott zürne, wenn es donnert, halten ſich freilich beſſer an Kubach, an Wudrians Kreuzſchule und an die vier letzten Dinge. Die Satire iſt ein herrliches ſchlafvertreibendes Mittel, und übertriebener Ernſt die größte Satire. Es kommt weniger auf das an, was man ſagt, als auf das, was man thut, und Satire gleicht dem Spiegel, vor dem der Baſiliske berſten ſoll, wenn er hineinblickt; — leider iſt es Fabel, und ſo berſten auch die Schurken am wenigſten, die Baſilisken der Menſchheit.

Die Alten erſcheinen auch hier größer, ſelbſt die römiſchen Kaiſer waren weniger empfindlich als jetzt der geringſte Amtmann; Theodoſius ſagte bei einer Perſönlichkeit: „Geſchah es aus Leichtſinn, ſo verachte ich's, geſchah es aus Albernheit, ſo muß ich's bemitleiden;“ und noch ſchöner ſind die Worte des Tiberius: „Deorum injuriae diis cu-

1) Das heißt Einen auf's Eis führen.

rau“ [1]). Golden ſind die Worte des Kirchenvaters Tertu
lian, wo er der Irrlehrer ſpottet: „Was ich gethan hab
iſt nur ein Spiel vor dem ernſten Kampf, ich habe eu
nicht verwundet, ſondern nur gezeigt, wie man euch ve
wunden könne. Wenn man bei mancher Stelle lacht,
iſt es der Gegenſtand, der Lachen erweckt, und ſolche G
genſtände muß man ſpottend behandeln, denn durch Ern
würde man ihnen den Schein der Wichtigkeit geben. Nich
verdient den Spott mehr als Eitelkeit, und der Wahrh
gebührt ein Lächeln, denn ſie iſt von Natur heiter u
gewiß ihres Sieges; wer geſchickt und mit Anſtand lach
kann, für den wird es Pflicht zu lachen.“ — Warum dac
ten nicht alle Kirchenväter wie Tertullian!

Je mehr einer ſich ſelbſt fühlt, je freier ſein Sinn i
deſto weniger fragt er: „Was wird man ſagen?“
n'y a que les petits hommes, qui redoutent les peti
écrits [2]),“ ſagt Figaro; aber in Krähwinkel entſteh
Feindſchaften über Kleinigkeiten und ein hingeworfen
Wort, was man in der Welt nicht einmal bemerken würd
und wenn erſt gar etwas ins Wochenblatt kommt, b
niemand außer den Grenzen des Oberamts kennt, und ſell
nur die Wenigſten leſen? Friedrich ließ ſelbſt ein Pasqui
das zu hoch hing, um geleſen zu werden, niederer anſchl
gen: „Für ihr Geld mögen ſie reden, wenn ſie mich n
handeln laſſen,“ und Joſeph befahl eine Schmähſchri
gegen ſeine Toleranz nachzudrucken, um ſie für 1 kr. geb
zu können. Was that ein kleiner Fürſtbiſchof von Speye
er verbot ſeinen Gerichten bei Strafffällen Milderungsgrün
eintreten zu laſſen, und verfolgte einen armſeligen Libelliſt
mit Steckbriefen und einer Wuth, der nur die gleich kar
mit der ein kleiner Graf der Wetterau einen ähnlich
Schmierer, der ſeinen trefflichen Stoff nicht einmal i

1) Beleidigungen gegen die Götter mögen die Götter au
fechten.

2) Nur kleine Menſchen fürchten kleine Schriften.

[illegible] Licht zu stellen verstand, zu entdecken suchte, [illegible] und brodlos machte; sein Canzleidirektor sprach von dieser Heldenthat wie Cicero von der Verschwörung Catilina's!

Der große Mann der großen Nation zeigte sich sehr klein bei den Spottereien der Britten, beinahe so klein wie der Herr Amtsschreiber zu N., der über eine an seine Thür geklebte Schmähschrift seinem Pudel die Beine entzwei schlug; am andern Morgen war ein zweites Pasquill an der Thüre, nebst einem Recept für den Pudel; der Herr Amtsschreiber schließen einen wüthenden Bericht an Serenissimum, ergriffen statt des Streusandes das Dintenfaß, und Dinte floß über Papier und über die weißen Hosen der Amtsuniform [illegible], und er kam außer sich. Hans Stessel mußte nun Nachtwache halten, der Herr Amtsschreiber selbst blieben wach, und spät nach Mitternacht meldete Stessel gehorsamst, daß niemand weit und breit zu hören und zu sehen sey, der Hahn schon gekräht habe und alle Lichter längst verlöscht seyen. „Dummes Vieh! du bleibst auf deinem Posten, bis es Tag ist," schrie der Herr zornig, und siehe, da sich Stessel langsam umdrehte, war ein drittes Pasquill, muthwilliger als die vorigen, auf seinen Rücken geklebt, nebst einem Recept, Dintenflecken aus Amtshosen herauszubringen!

In der Regel verwechselt man die Begriffe Satire und Schmähschrift und nimmt sie wohl gar für gleichbedeutend; aber nur der, der die Züge der Satire, die sie allerdings wirklichen Individuen abbergt, um desto wahrer zu seyn, auf den Einzelnen anwendet, verdreht, vergrößert und idealisirt, ja wohl gar unter dem tiefsten Incognito und in der niedrigsten Absicht einen Redlichen kenntlich genug bezeichnet und ehrlos zu machen sucht, nur der ist Injuriant und verächtlicher Verleumder; wer mag ihn und sein geistiges Produkt in Schutz nehmen? In jedem Lande, wo Denk- und Schreibfreiheit herrscht, wird es Pasquillanten geben, die der Justiz entwischen, weil die Grenzen

zwiſchen öffentlicher Anklage, launiger Satire und dem bühiſchen Muthwillen in einzelnen Fällen ſich ſchwer beſtimmen laſſen. Aber wehe dem Lande, wo es gar keine Aufſeher über dieſe Grenze gibt! Es geht dann wie in Holland zur Zeit des edlen Braunſchweig, wo Pasquillanten der plumpſten Art auftraten, wie einſt zu Athen die Sophiſten. Wenn indeſſen je die Wahrheit auf unſere Erde herabſteigt und Gericht hält, ſo wird der Henker ſicher weniger Schmähſchriften zu zerreißen und zu verbrennen haben als — Lobſchriften!

Pasquillanten gehören der Rüge der Obrigkeit an, wie Bahrdt mit ſeinem Luſtſpiele: das Religionsedict, das mehr Aufſehen machte, als das Religionsedict ſelbſt, oder Bahrdt mit der eiſernen Stirne, das die geachtetſten Männer Deutſchlands beſchmutzte, Klokenbring in Melancholie ſtürzte und endlich auf Kotzebue ſitzen blieb, der die eiſerne Stirne hatte, von Buben zu ſprechen, die ihn eines Verbrechens beſchuldigten, als ob nicht der, der ein Bubenſtück begeht, der Bube wäre, ſondern der, der ſolches tadelt. Das Pasquill Germania 1795 machte dem Reichstag eine Zeit lang mehr Kummer, als der Revolutionskrieg. Ein Mann von Verdienſt findet faſt immer eine Dreckſeele ſich gegenüber, die den Pasquino macht, und Voltaire erhielt einſt folgende Zeilen: Monsieur! étant sans ressource j'ai composé un ouvrage contre vous, mais si vous voulez m'envoyer deux cens écus, je vous remettrai fidèlement tous les exemplaires [1]); und ein ſolcher Libelliſt war einſt unverſchämt genug, dem Polizeiminiſter zu ſagen: Monsieur! il faut que je vive [2]);

---

1) Mein Herr! Aus Mittelloſigkeit habe ich ein Werk gegen Sie geſchrieben; wenn Sie mir aber zweihundert Thaler ſenden, ſo will ich Ihnen alle Exemplare davon getreulich einhändigen.

2) Mein Herr! ich muß doch leben.

der Minister aber äußerte: Je n'en vois pas la nécessité [1]). Deutsche durften mit Recht eine gewisse kleine Schrift eines gewissen Herrn von Stourdza als Pasquill ansehen; vielleicht wußten sie nicht, daß er ein Wallache ist, und Wallachen sind noch nicht ganz reif zu echten Staatsräthen.

Im Zeitalter Napoleons gab es wenig Pasquille, man getraute sich kaum leise zu reden, und das Difficile satiram non scribere [2]) galt umgekehrt. Nie hatten sich spottlustige Franzosen unter ihren despotischsten Louis diese Partie nehmen lassen, nur unter Napoleon vergaßen die freien Helden selbst ihre natürliche Lust; also schrieb er selbst das schändlichste Pasquill auf den edlen Bernadotte, Kronprinzen Schwedens, und es war die gerechteste Strafe, daß er das Jahr 1815 erleben mußte, wo in allen Straßen-Ecken von Paris Zettel zu lesen waren: „Zum Benefiz einer armen corsischen Familie: Der Kaiser wider Willen der ganzen Welt, eine Tragikomödie. Den Beschluß macht ein Ballet von Sklaven und der Einzug der Kosaken."

Pasquill ist Knute, Satire Ruthe — Leute, die Wahrheiten sagen, welche widergehen und Schandthaten an den Pranger der Publicität stellen der Wahrheit getreu, sind keine Pasquillanten, selbst wenn sie so deutlich zeichnen, daß man auf die Sünder mit Fingern zeigt. — O! wie vieles wäre unterblieben aus Furcht vor Publicität, was jetzt in kleinen deutschen Archiven modert; wie vieles unterblieb wirklich aus Furcht: „Ja, es könnte in Schlözer kommen!" Dieser wahre Wohlthäter in unserer weiland Vielherrschaft hieß — der Pasquillant! Gegen gewisse mündliche Pasquille, welche die Medisance liefert, läßt sich um so weniger was ausrichten, da sie meist auf den süßesten Zungen des schönen Geschlechts beruht; aber traurig bleibt es, daß, je wahrer der Satiriker zeichnet, desto mehr seine Zeichnungen das

1) Ich seh die Nothwendigkeit nicht ein.

2) Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben.

seine Pillen versilbert und vergoldet, da die Apotheker solches nicht mehr thun. Satire mit echtem Witz hat gleich der dephlogistisirten Salzsäure schon viel äußern und innern Schmutz weggeschafft — wer noch am schwersten zu reinigen ist, sind die Autoren, weit schwerer als die Leser; aber diese haben zuletzt das Uebergewicht, denn was wollen sie ohne Leser anfangen? Satiren sind eine Art Distelköpfe, die bekanntlich ganz verschieden wirken, ob sie ein Distelfinke frißt oder ein Esel, und so haben auch Satiren ohne Witz ihren Lohn dahin; mit Witz aber wirken sie wie Rettige: die schwarzen bissigen Kerls treiben lachend das Wasser in die Augen, verjagen aber Blähungen, und mit Butterbrod und Salz sind sie eine höchst gesunde, wenn gleich rauhe Hausmannskost. Unsere Alten liebten die großen Erfurter, meine Zeit aber die Radieschen; sind wir doch selbst zu halben Radieschen zusammengeschrumpft; ja viele lieben sogar weiße Rüben als Meerrettig zugerichtet, aber können diese wie Meerrettig wirken? A satyrs smile is sharper than his frown [1]), und eine geschmackvolle Aufgreifung der Thorheit muß mehr Geistesvergnügen gewähren als trockne steife Schulmoral; mag auch der Betroffene seiner Schwachheit nicht absterben, was Augustin mori vitaliter [2]) nennt, so hält sie ihn doch in Schranken. Bei Gellert schläft man schon, geschweige bei ältern Postillen; beim Satyr wird gelacht und vieles weggelacht, das im Staate schädlich ist, um das sich aber der Staat nicht wohl kümmern kann, weil es zu tief in die Persönlichkeit eingreifen würde. Der Satyr tritt an die Stelle des Staates und der Religion, das Gefühl, lächerlich zu seyn, an die Stelle der Strafe, und ist dies nicht unsern Humanitätszeiten angemessener?

Aber läßt der Satyr nicht auch oft solchen Fehlern

---

1) Das Lächeln des Satyrs ist schärfer als sein Stirnrunzeln.
2) Lebendig sterben.

die Pritſche fühlen, die keine moraliſchen Fehler ſind? Hat nicht Boileau Cotin auf immer gebrandmarkt!

— — s'il m'eût cru, il n'eût point fait de vers,
il se tue à rimer, que n'écrit-il en prose?
voilà ce qu'on dit, et dis-je autre chose?[1])

Wohl wahr! aber wenn nun einer wirklich ein ſchlechter Dichter oder Autor iſt, warum ſollte man es nicht rügen dürfen? Warum bleibt er nicht bei Proſa, oder warum läßt er drucken? ſo wäre ja jede Kritik unerlaubt. Jeder Denker iſt im Grunde Kritiker; hat er Spottgeiſt, ſo wird freilich der Satyr erwachen, aber doch nie in die Schurkerei des Libells verſinken. Freilich, wenn Unvermögen und Neid die kritiſche Pythia begeiſtern, wenn ſie vergißt, daß das Ei leichter geſotten als gelegt iſt, ſo ſieht es freilich mit der justitia distributiva[2]) übel, und wem iſt ſelbſt mit Lob gedient im Munde der Kinder und Säuglinge? Ueber die Anonymität der Herren könnte man lächeln; denn wenn ſie ſich auch nennen wollten, wer kennt die Herren? — Aber die liebe Jugend räuchert oft einem Götzen, über den Vernünftigere mitleidig lächeln, und dann räuchert ſie wieder, wo dieſe von Herzen Weihrauch ſtreuen mit Teufelsdreck. Recenſiren ſcheint ein bloßes Vorbereitungsſtudium geworden zu ſeyn.

Was ſoll ihr lieber Vetter denn ſtudiren?
Weiß nicht, er legt ſich noch aufs Recenſiren.

Schriftſteller und Recenſenten verhalten ſich nur zu oft wie Licht und Lichtputze: letztere kann das Licht heller machen, ja auslöſchen, kann ſie aber leuchten? Geſetzte Männer ſagen bei Aufforderungen zum Recenſiren mit

---

1) Wenn er mir getraut, er hätt' nicht Verſe gemacht,
ſtirbt noch am Reimen, daß er nicht ſchreibe in Proſa?
das ſagt man allgemein, ſag ich was Anders da?

2) Mit der austheilenden Gerechtigkeit.

Voltaire: Zu verbessern habe ich nichts, gestrichen habe ich nur einen Buchstaben, und mein Urtheil finden Sie am Ende (Fin!). Ein gesetzter Recensent vergißt nie, daß ein nicht ganz schlechter Autor in den vorliegenden Gegenstand doch tiefer eingeweiht seyn werde, als sein kritisches Messer, und noch weniger hat er die tieftückische Freude, sich seiner eigenen Anonymität erinnernd, den Verfasser zu nennen, dem oft triftige und Localgründe unbekannt geblieben. Meine Kritiker werfen mir vielleicht Länge des Werkes vor? ich antworte lachend:

Your work is long, the critic ries; T'is true,
and lengthens still to take in fools, like you,
shorten my labour, if its length you blame,
for, grow but wise, you rob me of my game. [1])

Wahre Marterkammern sind oft unsre kritischen Institute; aber läßt sich die Tortur nur noch einigermaßen vertheidigen, so ist es hier bei der ekelhaften trügerischen Schreibseligkeit unserer Zeiten — diese Tortur wäre ganz an ihrer Stelle und gehörte zu dem wenig öffentlichen, das wir Deutsche noch zur Zeit haben. Gute Köpfe sind nie satirischer als im Stande der Erniedrigung, der Noth und der Armuth — daran fehlt es nicht, aber wo sind die guten Köpfe? Es ist ein Zeichen der Erschlaffung, daß kein recht freier Geist bei so reichem Stoffe sich erhebt — die Weichheit und weibische Furcht zu groß; Weiber lieben auch die Satire am wenigsten, denn die Speise ist ihnen zu stark, wie weibischen Zeiten. Es gibt Delikatchen, die mich stets erinnern an Austern und Schnepfendreck. Man sollte wenigstens die Männer barbieren; haben nicht die drei vereinten Monarchen Napoleon barbiert; und recht human? Wenn auch nicht alle gleich sanft ge-

1) Zu lang! ruft Critikus; ich geb' es zu,
Gerade lang genug für Narren wie Du,
Kürz' meine Arbeit, wenn sie Dir zu viel,
Lerne Weisheit nur, so raubst Du mir mein Spiel.

gen den Strich barbieren können, thut nichts: wir sind ja nicht Spallanzani's Fledermäuse, die mit verstopften Ohren und Nasen und mit ausgestochenen Augen dennoch so gut flogen, daß sie nirgendwo widerstießen. Aber unser sechster Sinn hat eine ganz andere, gerade entgegengesetzte Richtung, wobei Anstoßende und Angestoßene in der Regel vollkommen zufrieden sind, was ich bei der Satire wünschen möchte.

Wer Talent und Beruf in sich fühlt, durch geistvolle heitere Darstellung des Schlechten Liebe und Achtung für das Gute zu erwecken, thut zwar ein gutes Werk, thäte aber vielleicht besser, es wenigstens zum opus posthumum [1] zu machen. Wen die Ungeduld oder besondere Verhältnisse hinreißen, den Einfluß seiner Feder noch mitzugenießen und seinen Ruhm oder gar Unsterblichkeit noch selbst zu erleben, dem muß Lebensruhe als das geringere Gut erscheinen. In Deutschland bessert die Satire ohnehin weniger als in England und Frankreich, weil wir noch zu sehr an kleinen alten Ideen hangen, keine den Ton angebende Hauptstadt haben und keine Nation sind. Wir sind Provinzialen, hangen noch an den kleinlichen Ideen unserer kleinlichen Vielherrschaften, und ich dankte auf Reisen an Tables d'hote oft dem lieben Gott aus echt deutschem Patriotismus, daß die Ausländer so wenig deutsch verstehen. Ich kann mich nicht überreden, daß die Ursache der Stummheit des deutschen Satyrs gar in der Menge unserer Fehler und Thorheiten liege, wo die Pluralität entschiede, und wenn Cajus dem Titus zuriefe: „Du sollst nicht stehlen," dieser jenem das Maul stopfte: „Du sollst nicht ehebrechen." Zu Berlin ist es eine Art Lobspruch: „Das ist ein feiner satirischer Kopf!" im Süden und vollends gar in vielen katholischen Winkeln des Vaterlandes bedeutet: „Das ist ein Satirikus," fast so viel als: Das ist ein schlechter Kerl!

1) Nachgebornes Werk.

Wenn wir auch etwas weiter ſind, als vor der Revolution, und etwas mehr Freiheit und Spielraum haben, ſo wird man es doch keinem Witzkopf, der Ruhe, Freiheit und Brod zu ſchätzen weiß oder gar für eine zahlreiche Familie zu ſorgen hat, übel nehmen, wenn er ſpricht:

Gut oder ſchlecht! Recht oder Unrecht! Narr!
was kümmerts dich? laß gehn, wie's geht;
und zäumten ſie beim Schwanze ihren Gaul,
friß deine Knackwurſt, Sklav, und halt das Maul!
O Freund! laß die Satiren,
kriech lieber auf den Vieren
und lob die ganze Welt!

## III.

# Jean Jacques Rousseau.

Vitam impendere vero [1]).

---

Der gute ehrliche Genfer, der Heraklit, Diogenes und Timon unſerer Zeit (n. 1712 † 1778), deſſen ganzer Character in Champforts Worten liegt: Tout homme, qui à quarante ans n'est pas misanthrope, n'a jamais aimé les hommes [2]) griff alles von einer eignen Seite an, folglich auch die Satire; er ſieht es als Hochverrath an der Tugend an, wenn Laſter bloß verlacht werden, und Molières Geizhals, wenn er das eine ausgelöſchte Licht, das der andere immer wieder anzündet, endlich in die Taſche ſteckt, Goldoni's Geiziger, wenn er die Eier abwißt, ob ſie nicht zu klein ſind, oder gar Regnards Legataire, wo der Neffe mit ſeinem ſterbenden Onkel umſpringt, die manche werthen Angehörige mit dem noch lebenden konnten Hans Jacob nicht lachen machen. Eigentlich gehörte ſein Name gar nicht in dieſes Werk, da er das

1) Aufopferung für die Wahrheit.

2) Wer mit vierzig Jahren kein Menſchenfeind iſt, hat die Menſchen nie geliebt.

Vergnügen am Komiſchen bloß von Fehlern des Menſchenherzens ableitet, ob er gleich nicht ganz Unrecht hat — dat veniam corvis, vexat censura columbas[1]) — aber hat der Sonderling nicht — Andre lachen gemacht?

Kränklichkeit, Hang zur Ungebundenheit und Eitelkeit verdarben frühzeitig den talentvollen Mann, der Uhrmacher bleiben oder Muſiker hätte werden ſollen, ſtatt ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, und ſiehe! ſein erſtes Werk, gekrönt von einer Akademie, war gegen die Wiſſenſchaften! Weiber verſtärkten noch ſeine Eitelkeit: es war eine Zeit, wo ſie ſein Bildniß am Buſen und Arm trugen, ſo hatte ſie die Heloiſe verdorben, und dafür verdarben ſie ihn. Haus Jacobs Gefühle und Phantaſie waren ſtärker als die Vernunft, und ſo war Hans Jacob zum wahren Philoſophen verdorben; aber groß war ſeine Beredſamkeit, die Feder in der Hand, und was vermag dieſe nicht! Aber was gewann er mit ſeinem Ernſte und ſeiner Strenge, vorzüglich unter Franzoſen? Er verbitterte ſich nur das Leben, wie Socrates; jeder höhere Menſch iſt eine Art Socrates, dem die Welt ihren Giftbecher reicht, langſam und tropfenweiſe, wenn er nicht verſteht, ſich zu ermannen und zu — lachen. Wenn Ariſtoteles mit heiler Haut von dem Oberprieſter der Dummheit abkam, ſo geſchah es darum, daß er ſeinen Worten folgte: „Ich will den Athenern keine Gelegenheit geben, ſich zum zweitenmale an der Philoſophie zu verſündigen," und ſich fortmachte. Diogenes ſchwang die Geißel des Lächerlichen oft derbe, aber man lachte mit ihm, und ſo ſtand es auch mit dem Democrit der Neuern, mit Rouſſeau's Gegenfüßler, mit Voltaire. Mr. de Voltaire, der den ungleich höher ſtehenden und tiefer blickenden, gemüthlichern und moraliſch

1) Raben verſchont das Gericht und verfolgt unſchuldige Tauben.

dessen Rousseau recht hochadelig nur ce garçon horloger[1]) nannte, wirkte durch frohen Witz und Laune und Umgänglichkeit unendlich mehr durch ganz Europa, während Jean Jacques seiner Maxime folgte: „Lebet mit eurn Freunden, als könnten sie morgen Eure Feinde seyn.“ Sein stets seitwärts schielender Blick verrieth schon den Mann voll Mißtrauen.

Rousseau schwärmte mit genfer Republikanerwitz in Monarchien und wußte noch in seinem dreißigsten Jahre eigentlich nicht, was er wollte, vielleicht nie in seinem ganzen Leben. Den Tod seiner Mutter nannte er sein erstes Unglück — vielleicht hätte er seine Kränklichkeit so nennen sollen? Sein zweites größeres war seine Romanenleserei, ja selbst Plutarch; daher betrachtete er die Tugenden der Alten mit dem Vergrößerungsglas und umgekehrt bloß die Laster und Schwächen der Neuern. Nichts zeigt den bloß idealen Menschen besser als der Ausspruch: „Nur das ist trefflich und schön, was man in der Wirklichkeit vergebens sucht.“ Wären die Leutchen fortzubringen, wenn es lauter Julie und Claire und überall St. Preux und Wolmar gäbe? Sein drittes Unglück war Madame Warrens, la chère Maman! — Zu spät lernte er sich selbst kennen und kannte sich als er sagte: Mon caractère est efféminé et pourtant indomptable, flottant toujours entre la faiblesse et le courage, entre la mollesse et la vertu, c'est qui m'a mis en contradiction avec moi-même[2])!

Rousseau spottete nie wie Voltaire, ihm war es voller Ernst um Aufklärung und Wahrheit; er gestand, daß er irren könne; jener aber verbarg unter der Carnevalsmaske der Unwissenheit den Stolz eines untrüglichen Wei-

1) Diesen Uhrmacher-Gesellen.

2) Mein Charakter ist weibisch, und doch unbezähmbar, immer schwankend zwischen Schwäche und Muth, zwischen Schlaffheit und Kraft, all das hat mich in Uneinigkeit mit mir selbst gebracht.

ſen, und doch wurde der wahre Weiſe, der Unnatur und Geiſtesſclaverei aus ihrem Sündenſchlafe zu wecken ſuchte und allem Deſpotismus und Fanatismus kühn zu Leibe ging, überall über die Grenze gejagt! Soviel macht ernſte Miene bei Wahrheiten, die nicht gut zu ſagen ſind, und Wahrheit in Schwänken, worüber man der Bitterkeit vergißt; ſoviel macht die Maske Yoriks, über den man lachen muß, ſelbſt wenn man böſe iſt; und daher haben weltkluge Weiſe ſtets ſolche Masken ſich zu verſchaffen geſucht, und die Maske hat ſie geſchützt.

Cosi all' egro fanciul porgiamo aspersi
di soave liquor gl'orli del vaso,
succhi amari ingannato intanto ci beve
e dall' inganno sua vita riceve [1]).

Nur ein Sarkasmus iſt mir von Rouſſeau bekannt, als Joſeph der Kaiſer, der Voltaire vorüberging, ihn beſuchte. „Wie? ein ſo großer Mann ſchreibt Noten ab?“ „Ja! ich verſuchte die Franzoſen denken zu lehren, es ging nicht, nun mögen ſie ſingen und tanzen;“ und allenfalls noch ein zweiter als ſeine Magd in der Einſiedelei zu Montmorency einen Haſen fing, worauf ein auf ſein rothes Band ſtolzer Jagdherr ihn zu belangen drohte: „Mein Herr!“ ſchrieb er, „ich achte Ihre Haſen, damit ich ſie aber künftig von andern unterſcheiden könne, ſo bitte ſolchen ein rothes Bändchen anzuhängen.“ Seine Antwort an einen Großen, deſſen große Dogge ihn zu Boden gerannt und beſchädigt hatte, daher jener durch ſeinen Kammerdiener den Philoſophen fragen ließ, womit er ihm dienen könne, iſt eines Diogenes würdig: „de tenir desormais son gros chien à l'attache. [2])“

1) So reichen wir kranken Kindern den Rand des Gefäſſes mit angenehmer Flüſſigkeit beſprengt, indeſſen iſt der Trinker mit bitteren Säften betrogen und aus dem Truge entſpringt ihm das Leben.

2) Dadurch, daß er künftig ſeinen großen Hund an der Kette halte.

Armer, guter, redlicher Rouſſeau, Liebling meiner Jugend! noch jetzt liebe und verehre ich dich, wo mich die Glut jugendlicher Gefühle längſt nicht mehr durchglüht, noch jetzt bewundere ich deine Schriften, indem ich deinen unmännlichen Charakter und deine daraus fließenden Handlungen und ſchiefen kränklichen Anſichten überſehe. Wer ſollte nicht die urſprüngliche Kraft deines Geiſtes, das Wetterleuchten des heiligen Feuers aus deinem Herzen, das in deinen Schriften wiederleuchtet, und deine Flammenfeder verehren, wenn ihn auch deine Sophismen — zum Theil Folge beſchränkter Kenntniſſe — nicht mehr blenden? Noch heute verehre ich dich mehr als Voltaire; aber euch beiden ziehe ich einen Franzoſen noch vor, der unter uns nicht ſattſam bekannt zu ſeyn ſcheint — Champfort, der da war, was du, mein Lieber! nur ſcheinen wollteſt — ein feſter Charakter, wie Diogenes — ein Mann!

Armer Jean Jacques! deine Schwächen ſind zwar ſo ziemlich die Schwächen der meiſten Gelehrten; aber da du alles übertriebſt, ſo übertriebſt du auch dieſe. Du ſtellteſt dich kränker und ärmer als du warſt, um deſto mehr zu intereſſiren; du wollteſt nicht allein bewundert, du wollteſt geliebt ſeyn, und das Weib, das dich als Mann von Geiſt ſchätzte, ſollte dich nun auch lieben — Gelehrte, mit denen du in Verbindung kamſt, ein Condé, der mit dir Schach ſpielte, ein Montmorency, der dich zur Tafel lud, ſollten nun auch deine Vertrauten ſeyn! Hume, einer der edelſten brittiſchen Charaktere, nahm ſich deiner menſchenfreundlich an, ohne darum blind zu ſeyn gegen deine Eigenheiten, und nun war er dein Verräther, weil er ein — kälterer Britte war und nicht ſchwärmte. Du lohnteſt ihn mit Undank. Hume rief auf der Reiſe im Schlafe: „Je tiens Rousseau!“ [1]) und das gilt dir für Hochverrath. Cato ſagte dem Römer, der da

1) Ich habe Rouſſeau.

träumte, die Ratten hätten ſeine Schuhe gefreſſen und ängſtlich that: „Bange nicht eher, als bis die Schuhe die Ratten freſſen!“ Hume war größer als du! Und machteſt du es Diderot und du Peyrou, den du l'hôte de ton coeur [1]) nannteſt, und der Madame Franqueville beſſer? Du bleibſt der Repräſentant des Mißtrauens!

Unglücklicher Sonderling! dein Stolz und deine Eitelkeit, dein Tiefgefühl und deine Empfindlichkeit, deine Melancholie und Einſamkeit, dein energiſcher Geiſt, aber ſchwacher Charakter machten dich zu einem Timon, oder zum ours sauvage [2]), wie dich dein Freund, der gute Lord Maréchal, zu nennen pflegte. Die Inſel St. Pierre im bieler See iſt durch dich dem Reiſenden geheiligt; hier kletterteſt du, ein Säckchen um die Lenden, auf den Obſtbäumen herum, hier weideteſt du deine Kaninchen, hier überließeſt du dich, rücklings im Kahn liegend, dem Spiel der Seewogen, hier ſuchteſt du Ruhe (insensé, où veux tu fuir? le phantome est dans ton coeur) [3]) und wurdeſt nur noch wilder. Wenn Fremde ſich anſagen ließen, fragteſt du: „Suis-je dans une ménagerie? [4]) und wenn dir auch der Zuruf: Monsieur! je suis votre très humble et très obéissant serviteur [5]), mißfiel — wer liebt das Ende eines Briefes am Anfange einer Unterredung? — ſo war doch deine Antwort: „Mais je ne suis pas le vôtre“ [6]) unartig, und serviteur [7]) wäre kürzer geweſen. Und doch konnteſt du wieder einen andern

---

1) Gaſtfreund Deines Herzens.

2) Wilden Bären.

3) Unſinniger, wohin willſt du fliehen? Das Schreckbild iſt in deinem Herzen.

4) Bin ich in einem Thiergarten?

5) Mein Herr, ich bin Ihr unterthänigſter gehorſamſter Diener.

6) Aber ich bin der Ihrige nicht.

7) Diener.

Fremdling artig behandeln, der mehrmals schweigend an dir vorüberging? Er schien ja Jean Jacques zu ignoriren. O Hans Jacob! wie konntest du mit deinen Confessions (die man in spätern Jahren noch am liebsten liest) vor den Schöpfer treten wollen: „Voilà ce que je fus“ [1]), und dann deinen Mitmenschen zurufen: „Qu'un seul dise, s'il l'ose, je fus meilleur?“ [2]) Mögen dich die Steinschmerzen, die seit 1744 bis zu Ende dich quälten, entschuldigen!

Armer Rousseau! deine Geistesrichtung mußte endlich in eine Art Wahnsinn ausarten und es ist mir, wenn ich an deine Tasse selbst gemachten Kaffee, an deinen Spaziergang darauf und deine Kolik hernach, und an deine letzten Worte: Je m'en vais voir le soleil pour la dernière fois [3]) denke, wahrscheinlich, daß du deine Grundsätze über den freiwilligen Tod selbst befolgt haben mögtest. O! warum folgtest du nicht deines Freundes Hume Rath: „Eine Frau, wenig Freunde und viel Gesellschaft.“ Als Thümmel zu Avignon sein Tagebuch in deine hohle Büste versteckte, rief der herrliche Deutsche: „Ach! hätte es einen Platz in deinem Kopf gefunden als du noch lebtest, der Durchgang durch die Welt wäre dir nicht halb so sauer geworden!“ Armer Jacques, du lebtest wie in der Republik Plato's, du konntest Friedrich, der dir Zuflucht, Freiheit und Brod bot, sagen: „Sie haben einen Degen, sind König und haben noch andere Leute zu ernähren, die Blut und Leben für Sie wagten; Ihr Degen blendet und verwundet mich, er hat mehr als seine Schuldigkeit gethan, die Reihe ist am verlassenen Scepter, ihre Laufbahn groß und Sie sind noch weit vom Ziele.“ Kann man es Friedrich verargen, wenn er ausrief: Ah le fou! [4])

1) Siehe, so war ich.
2) Sage ein einziger, wenn er es wagt, ich war besser!
3) Ich habe die Sonne zum letztenmal gesehen.
4) Ah! der Narr!

Armer Misanthrop! du warst aber doch noch mehr krank und verstimmt und offenbar unglücklicher als eigentliche Narren sind. Du hatest zwar die Excellenzen von Bern, dich auf Lebenszeit einzusperren mit Papier, Feder und Dinte, als sie dir geboten, deine Robinsonsinsel zu verlassen, und hättest vielleicht eine Wächterstelle auf dem Leuchtthurme von Eddingstone angenommen; aber wer will mit krankhafter Laune und Trübsinn rechten? Ein Frohsinniger hätte um der lieben Ruhe willen, die höher ist als alle Vernunft, zu allen einfältigen Consistorialfragen der Schweizer Ja! Ja! Ja! gesagt. Er sagte Nein! ob er gleich sub utraque [1]) communicirte. — Ein Anderer als der ehrliche Hans Jakob hätte auch seiner le Vasseur nicht alles so geglaubt, wie zu Moitiers Travers oder zu Wootton, wo sie noch mehr Langweile hatte, da sie kein englisch verstand. Er mag viel Jammer mit ihr gehabt haben, und so oft mir die mit dem alten Hagestolz keifende Haushälterin vor Hippels Buche über die Ehe zu Gesichte kommt, steht jene vor mir. Wenige Zeit vor seinem Tode besuchte ihn zu Ermenonville ein Arzt und traf ihn mühsam aus dem Keller steigend. „Aber warum überlassen Sie das nicht der Madame?" „Que voulez vous? quand elle y va, elle y reste!" [2]) Wie mogte er doch dem Höfling, der bei Aufführung des devin du village [3]) ihm sagte: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen mein Compliment mache," erwiedern: „Wenn es gut ist!" Es war schon Wahnsinn, als du Corsica's Eroberung für einen dir vom Minister Choiseul gespielten Streich ansehen konntest, oder bei Ludwig XV. Tod dich äußertest: „Es gab zwei verabscheute Menschen in Frankreich, der König und ich, nun bin ich allein," und dein Benehmen in deinen Con

1) Unter beiderlei Gestalt.

2) Was wollen Sie? wenn sie hieher geht, so bleibt sie hier.

3) Der Wahrsager vom Dorfe.

feſſions bei deiner Herzensgüte beweiſt, daß es nicht richtig im Kopfe war. Gerade deine Aufrichtigkeit, die hundert Selbſtbiographen nicht haben, veranlaßte dich in deiner trübſinnigen Eitelkeit, die Namen redlicher Männer zu deinem Leichengefolge zu machen, und alle Briefe der letzten zehn Jahre beginnen mit den Verſen:

Pauvres aveugles, que nous sommes,
ciel! démasque les imposteurs,
et force leurs barbares coeurs,
à s'ouvrir aux regards des hommes! [1])

Armer Timon! wie war es möglich zu glauben, daß dir eine Bildſäule gebühre, und daß die eine Hälfte Europa's beſchäftigt ſey, dir ſolche zu errichten, die andere aber, ſie wieder umzuſtürzen, den Invaliden etwa ausgenommen, der dich ſo ſchön grüßte: N'étant pas encore entré dans la conjuration générale [2]). Wahrlich! es iſt verzeihlich, wenn d'Alembert an Voltaire ſchrieb: Der Titel von Jacques mémoires [3]) ſollte heißen histoire universelle [4]). Voltaire war ſehr eitel, aber Rouſſeau wahrlich noch kindiſcher und dabei grob. Conti beſuchte ihn einſt zu Montmorency und um ihn recht zu genießen, lud er ſich ſelbſt zum Eſſen à la fortune du pot [5]), bemerkte drei Gedecke und ſagte: „Aber ich habe auf ein tête-à-tête [6]) gerechnet?" Das dritte iſt für Thereſe, mein anderes Selbſt: „Je

1) Arme Blinde, die wir ſind,
Gott! entlarve die Betrüger,
Und zwing ihre Tigerherzen,
Sich der Menſchen Blick zu öffnen.

2) Weil er noch nicht in die allgemeine Verſchwörung eingetreten war.

3) Jakobs Denkwürdigkeiten.

4) Allgemeine Geſchichte.

5) Auf's Fürliebnehmen bei Tiſch.

5) Geſpräch unter vier Augen.

nun! ſo muß ich Sie ſchon mit ihr allein laſſen," und ging mit Recht fort. Noch unartiger war er gegen unſern Grafen Görz, der den Prinzen von Weimar führte, mehrmals abgewieſen wurde, endlich aber doch wieder anklopfte — nach zwei bis drei Klopfern ſteckte Hans Jacob den Kopf zur Thüre hinaus: „Qui êtes vous et que voulez vous?" [1]) Der Graf erklärte ſich: „Ah l'éducation d'un prince vous est confiée? tant pis pour vous" [2]), und die Thüre flog ihm vor der Naſe zu!

Hans Jacob war der Widerſpruch ſelbſt. Ungeheuer eitel, glaubte er ſich erhaben über alle Eitelkeit — er war der größten Sophiſten einer, und doch haßte er Sophiſterei — er ſchrieb gegen die Wiſſenſchaften und hing enthuſiaſtiſch an ihnen — er war der ſtrengſte Sittenrichter und ſchrieb einen der verführeriſchſten Romane — er wollte die Schaubühne verbannt wiſſen und ſchrieb Schauſpiele — er ſchrieb das herrliche Glaubensbekenntniß des Vicaire de Savoye und fand ſich wiedergeboren im Schooße der Gemeinde zu Moitiers Travers — er kam über das Verderben höherer Stände leicht außer Athem, und doch war er wie ein Schoßhündchen in ihrer Mitte — er liebte Kinder und ſchrieb ſo ſchön über Erziehung und ſchickte ſeine fünf Kinder nach dem Findelhauſe ohne alle Merkmale der Wiedererkennung. Der l'homme de la nature [3]) übte nicht nur dieſe mächtige negative Erziehung, ſondern lebte auch in dem gewühlvollſten Theile von Paris, er, der von nichts als Landleben, Einſamkeit und Stille ſprach; weil er ſich nicht Monſeigneur nennen konnte, nannte er ſich Citoyen und lobte die Irokeſen; unter Irokeſen aber wäre er im Stande geweſen, die Pariſer zu loben!

Sonderling aller Sonderlinge! du wollteſt unabhängig

1) Wer ſind Sie und was wollen Sie?

2) Ah! die Erziehung eines Prinzen iſt Ihnen anvertraut? deſto ſchlimmer für Sie.

3) Der Naturmenſch.

ſeyn und lebteſt doch im Hauſe der Großen und nahmſt, wenn auch keine Penſionen, doch Wohnung, Hausgeräthe von ihnen; du warſt entzückt und artig im Kreiſe hoher Damen und konnteſt nicht genug rühmen, daß Conti mit dir Schach ſpielte; du nannteſt Macchiavell's Principe le code des républicains [1]); ſo wie du die Mädchen vor der Heloiſe warnteſt, die du doch ſelbſt ſchriebſt — ſo liebteſt du Paradoxen; du ſprachſt viel von deiner Armuth und hatteſt 1440 Livres Renten, die mancher Landprediger nicht hat mit Frau und dem ganzen Segen Abrahams in ſeiner Hütte. Du verweigerteſt zu Paris die kleine Kopfſteuer zu 3 — 4 Sols, die der Aermſte bereitwillig zahlte, und erwiederteſt auf Drohungen: „Eh bien! si l'on s'empare de mon lit, j'irai m'asseoir au pied d'un arbre, là j'y attendrai la mort“ [2]). Helvetius hatte Recht zu ſagen: Si Jean Jacques était saint, que ferait-il de plus? [3])

Armer Jean Jacques! du warſt Märtirer deines redlichen Eifers für Wahrheit und Recht und gefielſt dir in deinem Märtirerthum; ohne Kraft, dich mit dem Schickſal zu meſſen, ſtießeſt du oft cyniſch roh jede hülfreiche Hand zurück (Voltaire's Abweiſung nahm dir niemand übel, und du gabſt dafür dein Schärflein zu ſeiner Statue, was dir größere Ehre macht als Voltaire die Weigerung es anzunehmen). „Mein Herz iſt von Natur undankbar,“ ſchriebſt du Malesherbes, „und daher fliehe ich Wohlthaten, denn ſie fordern Dank, und jede Pflicht iſt mir unerträglich!“ das war ſtark und du konnteſt dabei ſcherzen: „J'eus été chez les turcs un mauvais mari à l'heure, où le crieur public les appelle à remplir le devoir! [4]) Doch du mein-

1) Das Geſetzbuch der Republikaner.

2) Nun gut! wenn man mir das Bett nimmt, werde ich mich unter einen Baum ſetzen und dort den Tod erwarten.

3) Wenn Hans Jakob ein Heiliger wäre, was würde er mehr thun?

4) Ich wäre bei den Türken ein ſchlechter Ehemann in dem Augenblick geweſen, wo der öffentliche Ausrufer ſie zur Vollziehung ihrer Pflicht auffordert.

teſt es ehrlich mit der Wahrheit trotz deiner boutade misanthropes [1]) und Paradoxen, Ausgeburten deiner ungeheuren und ungeregelten Phantaſie; du meinteſt es redlich mit der Menſchheit, wenn du ſie gleich zur Thierheit herabſetzteſt; du ſagteſt deiner verdorbenen Zeit kühne und neue Wahrheiten und ſtandeſt unter den Schriftſtellern deines Volks einſam als ernſter Weiſer.

Tief, tief griffen deine Ideen in das Schickſal deiner Nation, als die große Weltbegebenheit unſerer Zeit ſich entwickelte; ſo ſchwärmeriſch aber auch dein Contrat social [2]) vielen ſcheinen wollte, ja ſelbſt daran ſchuld ſeyn ſollte, ſo war es doch weit mehr die Verdorbenheit des Hofes, des Adels und der Kleriſei; am meiſten Nutzen ſtiftete wohl dein Emil, wenn er gleich zu Paris und Genf — verbrannt wurde; aber die Revolution rettete deine Ehre — deine Aſche wurde ins Pantheon gebracht — und das rührende Nachſpiel: Les derniers momens de Rousseau [3]), bei deſſen Aufführung Thereſe, deine Wittwe, (die Nationalverſammlung warf ihr eine kleine Penſion aus) in Ohnmacht fiel, und alle Zuſchauer in Thränen zerfloſſen. Wahr und ſchön iſt die Grabſchrift Eſcherneys: „Jean Jacques Rouſſeau war zu Genf geboren, dachte zu Paris, ſchrieb zu Montmorency, quälte und marterte ſich überall. Seinen Körper überließ er Ermenonville, ſeinen Kopf ſeinem Emil, ſein Herz ſeiner Julie und durch ſeinen Contrat social vermachte er der Welt die Unruhe und Verwirrung ſeiner Seele.“ Rührender und einfacher aber iſt die Grabſchrift auf der Pappelinſel zu Ermenonville:

Entre ces peupliers paisibles
repose Jean Jacques Rousseau,
approchez coeurs droits et sensibles,
votre ami dort sous ce tombeau [4]).

1) Miſanthropiſche Launen.
2) Geſellſchaftsvertrag.
3) Die letzten Augenblicke Rouſſeau's.
4) Hier unter den friedlichen Pappeln ruht
Johann Jakob Rouſſeau! — Vereint

Unglücklicher Rouſſeau! Liebling und Freund zartfühlender Seelen! dir ſteht in ihrem Herzen ein unvergängliches Denkmal — noch im hohen Alter; ſchon deine Liebe Botanik und Muſik beweist deine Gemüthlichkeit, die r zweite Götze meiner Jugend nicht kannte, Voltaire. n finſtrer Nacht und durch Wälder lief ich als Erlanger tudent nach einem Dorfe, wo deine Werke zu kaufen ren, damit mir kein anderer zuvor komme; dein Bild mückte mein Zimmer wie das Zimmer Kant's, ſo wenig inn dieſer Mann für Kunſt hatte, und daher ſetze ich dir ch dieſes Denkmal. Paris berauſchte mich einſt nicht ſo r, daß ich nicht die Winkel deines Aufenthalts, ſo wie her in der Schweiz, aufgeſucht hätte — viele Dinge, mich jetzt lächeln machen, berauſchten mich einſt — ich r ſtolz darauf, Robinſon verſchlungen zu haben, ehe ich ine Empfehlung leſen konnte, und deine Worte, gelenheitlich deiner Geſetzgebung für Polen und Korſen: Si tais prince ou législateur, je ne perdrais pas mon ms à écrire ce qu'il faut faire, je le ferais [1]), die nd ich einſt erhaben. Armer Jean Jacques! du wußt dein kleines Ich nirgendwo zu regieren, welches Teufzeug würdeſt du angefangen haben an der Spitze eines aates? Aber auch noch jetzt biete ich dir die Hand — ne Reliquien ſind verſchwunden; aber du lebſt in deinen hriften, die vor mir ſtehen — und ich ſitze in Gedanken eder auf dem rohen Steine in dem Wäldchen von Montrency, wo du auszuruhen pflegteſt, den die Landleute t den Worten bezeichneten: „Ici Jean Jacques Rousseau nait à se reposer [2])"; rührender als die ſchwärmeriſche

---

Kommet Alle, die redlich gefühlvoll und gut,
Dies Grabmal hier deckt euern Freund.

1) Wäre ich Fürſt oder Geſetzgeber, ſo würde ich meine Zeit ht damit verlieren, zu ſchreiben, was zu thun iſt, ich würde thun.

2) Hier ruhte Jean Jacques Rouſſeau gerne aus.

Inſchrift auf einem ſeiner Bildniſſe: „Natura lo fece, poi ruppe la stampa“! [1]) Die guten Landleute, die k Wörtchen von ſeinem großen Ruhm und von ſeinen Schr ten wußten, liebten den einſamen Spaziergänger, wie d Bewohner von Charlottenbrunn Garve, deſſen Ruheplätzch das jedem Fremden gezeigt wird, Garve's Ruhe hei Hier ruhte dein Körper, Jean Jacques, aber nicht de Geiſt, der wohl nie zur Ruhe kam. Unglücklicher Sonde ling, Eldorado iſt unter der Erde!

Welch' ein Verluſt! o weine
an Rouſſeau's Leichenſteine!
Er war beredt wie Demoſthen,
war eigen, ſtolz, wie Diogen,
ſo ſtreng und ernſt wie Cato
und hohen Geiſt's wie Plato!

1) Die Natur bildete ihn und nachher verdarb ihn der Dr

Unglücklicher Rouſſeau! Liebling und Freund zartfühlender Seelen! dir ſteht in ihrem Herzen ein unvergängliches Denkmal — noch im hohen Alter; ſchon deine Liebe zur Botanik und Muſik beweiſt deine Gemüthlichkeit, die deine zweite Götze meiner Jugend nicht kannte, Voltaire. In finſterer Nacht und durch Wälder lief ich als Erlanger Student nach einem Dorfe, wo deine Werke zu kaufen waren, damit mir kein anderer zuvor komme; dein Bild zierte mein Zimmer wie das Zimmer Kant's, ſo wenig ihm dieſer Mann für Kunſt hatte, und daher ſetze ich dir auch dieſes Denkmal. Paris berauſchte mich einſt nicht ſo ſehr, daß ich nicht die Winkel deines Aufenthalts, ſo wie jener in der Schweiz, aufgeſucht hätte — viele Dinge, die mich jetzt lächeln machen, berauſchten mich einſt — ich war ſtolz darauf, Robinſon verſchlungen zu haben, ehe ich ihne Empfehlung leſen konnte, und deine Worte, gelegentlich deiner Geſetzgebung für Polen und Korſen: Si j'étais prince ou législateur, je ne perdrais pas mon temps à écrire ce qu'il faut faire, je le ferais [1]), die habe ich einſt erhaben. Armer Jean Jacques! du wußteſt dein kleines Ich nirgendwo zu regieren, welches Teufelzeug würdeſt du angefangen haben an der Spitze eines Staates? Aber auch noch jetzt biete ich dir die Hand — deine Reliquien ſind verſchwunden; aber du lebſt in deinen Briefen, die vor mir ſtehen — und ich ſitze in Gedanken oder auf dem rohen Steine in dem Wäldchen von Montmorency, wo du auszuruhen pflegteſt, den die Landleute mit den Worten bezeichneten: „Ici Jean Jacques Rousseau avait à se reposer [2])“; rührender als die ſchwärmeriſche

---

Kommet Alle, die redlich gefühlvoll und gut,
Dies Grabmal hier deckt euern Freund.

1) Wäre ich Fürſt oder Geſetzgeber, ſo würde ich meine Zeit nie damit verlieren, zu ſchreiben, was zu thun iſt, ich würde es thun.

2) Hier ruhte Jean Jacques Rouſſeau gerne aus.

für uns verloren, weil wir ihre Beziehungen nicht mehr kennen, was ja selbst bei Neuern der Fall ist. Der Satyr präsidirte den Festen der Alten, und schon vom Wagen des Thespis fiel unser Hanswurst, der sich im Kasperl Oestreichs erhalten hat und noch natürlicher bei Hochzeiten der Juden auf dem Lande.

Lucian, geboren zu Samosata (122) in Syrien, dem weder Bildhauerei noch weniger Juristerei behagte, und der sich der Philosophie ergab, Reisen machte und unter Antonin doch Prokurator wurde, steht oben an; denn er wurde noch weit mehr — der größte Witzkopf seiner Zeit und ihre Geißel, der selbst die Götter nicht schonte, wohl aber — die Kaiser. Seine Götter- und Todtengespräche sind wohl die interessantesten seiner Schriften, und nach ihm kommen die philosophischen Sekten im Aufstreich — der Fischer — das Leben des trefflichen Demonax, der Luftreisende, die wahren Geschichten — die Dialoge der Hetären und Lucius oder der Esel, der noch freier ist als seine Erotes, wo die bloße Beschreibung der Göttin von Knidos weit wollüstiger wirkt als der Meisel des Praxiteles. Wieland ließ daher letztere nebst dem fünften Hetärenbrief unübersetzt; der französische Uebersetzer war barmherziger gegen Leser, die nicht griechisch verstehen. Lucian's Spott trifft zunächst die Sophisten, worunter er selbst Christum rechnet; daher ihn auch die Kirchenväter von Hunden zerreißen lassen, ob er gleich ruhig verschied im hohen Alter. Wie viel ist für uns verloren — und doch, wie hoch steht der Grieche Lucian über unserm — Rabener?

Niemand schätzte Lucian höher als sein Geistesbruder Erasmus, und das zu einer Zeit, wo noch ganz Europa recht christlich über den frechen Heiden schimpfte, und Wieland hätte schwerlich Lucian so schön verdeutscht, wenn er nicht, gleich Erasmus, einen Geistesverwandten in ihm erblickt hätte; auch ist er gerade so redselig, was ich allein zu tadeln wüßte. Wieland sagt mit Recht:

Was uns betrifft, die gern sokratisch lachen,
uns dient er oft zum wahren Aesculap,
er treibt die Blähungen der Seele sanft uns ab,
und weiß die Kunst, mit Lachen oder Lächeln
uns klüger oft, vergnügter stets zu machen,
und dies ist mehr, gesteht's, als mancher große Mann
in Folio oder Quarto leisten kann.

So denke ich auch, Lucian ist einer meiner Lieblinge; aber man genießt ihn nur nach Würden, wenn man ihn griechisch liest, und ich mache mir kein Gewissen daraus wie Stilling, Lucian gekauft zu haben, und zwar nicht blos im Orginal, sondern noch in drei Uebersetzungen: „Wie? du kaufst ein so theures Werk, blos um zu lachen, und hast Frau, Kinder und Schulden?" sagt Jung, was ihm keine Schande macht — aber — aber nun glaubte er zu seiner Entsündigung die Scenen aus dem Geisterreich schreiben zu müssen, und dennoch führte ihn der Gott sey bei uns hinter Sterne und Hippel; er schrieb sein Heimweh und endlich gar seine Theorie der Geisterkunde, wozu ihn das dümmste Gespenst der Welt verleitet haben muß. Der Schwärmer machte durch diese Bücher neue Schwärmer und Kopfhänger, und ahnte wohl nie, daß er auch viele so herzlich dadurch lachen machen würde als Lucian, Sterne und Hippel, die weniger Schuld haben als der — Magenkrampf. Mens sana in corpore sano [1]), welche Menge Andachtsbücher würde ich sonst schreiben!

Julian, dieser gescheute würdige Kaiser und tapfere Krieger, der leider schon im zweiunddreißigsten Jahre gegen die Perser blieb und die fanatischen Christen nur Galiläer nannte, die die Ruhe seines Staates störten, daher er die alte offenbar vernünftigere Religion wieder herrschend zu machen suchte und dafür nur der Abtrün-

1) Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.

nige hieß und mit den schwärzesten Farben gemalt wurde, hinterließ uns zwei Satiren, wie sie nur ein Kaiser ungeahndet schreiben darf, daher ich wünschte, wir hätten in jedem Jahrhundert einen Julian. Er schrieb seine Cäsares, eine witzige Verspottung der Kaiser vor ihm, und seinen Misopogon, eine Satire gegen die Antiochier, die ihn wegen seines langen Philosophenbarts verlacht hatten, die aber der ersten weit nachsteht. Julians Lieblingsaufenthalt war Lutetia (Paris) auf dem schmutzigen Seineinselchen, jetzt la Cité genannt; wenn der Mann das jetzige Paris sehen könnte? Sein Lutetia war nur die Eichel zu dem astreichen Eichbaum, den die Könige Frankreichs wohl notre bonne ville [1]) nennen durften. In neuern Zeiten ging man in Ansehung Julians auf der andern Seite zu weit, wie die fanatischen Kirchenpapa's, und machte ihn zu einem Friedrich! In der Philosophie und Satire konnte er es allenfalls mit ihm aufnehmen, vielleicht selbst als Krieger — aber als Regent? Er scheint auch viel aus seinem Studentenleben auf den Thron mitgenommen zu haben, selbst den Bart.

Schade! daß wir über die witzigen lachenden Griechen so wenig zu sagen haben; wir wenden uns also zu den ernstern Römern, welche die didactische Form der Satire erfanden und eine Art dramatischer Lustbarkeit Satura (Mischmasch) nannten, woher der Name Satire, was der Ableitung von den widerhaarigen Bocksgestalten, Satiren genannt, keinen Abbruch thut. Ennius, Pacuvius, Varro und Lucilius werden als die ersten Satiriker genannt; von letzterm sagt Horaz, er habe sich gerühmt,

aus dem Stegreif, ohn' ein Bein zu strecken,
zwei Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken —

scheint mir es aber wie Boileau mit Quinault gemacht zu haben:

---

1) Unsere gute Stadt.

Je pense exprimer un auteur sans défaut,
la raison dit Virgile et la rime — Quinault [1]),

und daher verdient Cicero mehr Glauben, der gerne den Lucil las und ein Mann war, der wußte, was Witz, Laune und Satire seyn soll. Erst dem tiefen Sittenverfall unter den Cäsaren verdanken wir die drei trefflichen Satiriker Juvenalis, Persius und Horatius; der erstere, wenn er je einmal lacht, lacht nur bitter —

Wage etwas, das des Kerkers und klippiger Eilande werth ist,
wenn du etwas — seyn willst,

und der noch dunklere Persius weiß bloß heraklitisch zu jammern, stoisch zu lehren und catonisch zu strafen. Unsere Uebersetzungen müssen recht treu seyn, denn sie sind eben so dunkel. St. Hieronymus warf Persius mit den Worten von sich: Si non vis intelligi, non debes legi [2])! Was er wohl von unsern neuen deutschen Philosophen gesagt hätte? Cornulus änderte die Stelle „auriculas asini Midas rex habet“ [3]), aus Furcht, Nero möchte solche auf sich beziehen, dahin um: „auriculas asini quis non habet [4]“,)? Dagegen läßt sich allerdings nichts sagen.

Horatius, mein lieber Horaz, der am Hof lebte, die Welt kannte, die man durch strafendes Poltern und gelehrten Geifer am wenigsten bessert, der selbst gerne mitmachte, gehört allein hieher — nur er lacht. Er nahm die Menschen, wie sie sind, und fand sie weniger des Hasses als Mitleids und Spottes würdig, und das ist die wahre Gemüthslage für Satire. Er unterscheidet bereits zwischen

---

1) Ein Autor ohn' Fehler! wie sind ich ihn, wo?
Der Verstand sagt Virgil und der Reim — Quinault.

2) Willst du nicht verstanden seyn, so mußt du auch nicht gelesen seyn.

3) König Midas hat Eselsohren.

4) Wer hat keine Eselsohren?

lachender und strafender Satire, läßt aber die aufgeworfene Frage fallen, ohne zu entscheiden, als echter luftiger Dichter. Horaz, der Liebling Kaiser Augusts und des Mäcens, war aus Venusia in Apulien, Sohn eines Freigelassenen, aber zu Rom und Athen gebildet. Er ergriff als Freund des Brutus die Sache der Freiheit, was schöner war, als daß er in der Schlacht von Philippi seinen Schild wegwarf, um dem dulce et decorum est pro patria mori [1]) desto bequemer auszuweichen, wurde geächtet und warf nun, relicta non bene parmula [2]), sich, wie Sieur Cicero in die Arme der Ruhe und Musen. Weniger starrsinnig als Cato an Freiheitsgrillen hangend, die nun einmal nicht mehr in den neuen Zustand der Dinge paßten, fügte er sich, lebte als Philosoph in seinem Sabinum oder Tibur, ohne den Anerbietungen zu Ehrenstellen Gehör zu geben, und sein lachender Witz, verbunden mit viel Verstand und wahrer Lebensweisheit, machte ihn nicht nur zum Liebling des Kaisers, sondern auch zum Lieblingsdichter seiner Nation. Noch ist Horaz der ernstesten Männer, die Welt haben, Liebling, voll Menschenkenntniß und Geschmeidigkeit, und ich habe nie begreifen können, wie man Ramler den deutschen Horaz hat nennen mögen?

Virgilius mag zu höherer Bewunderung hinreißen, Cicero mit seiner Latinität gefallen, Ovidius und Catullus mit ihren Liebeleien und Tändeleien und Tibulls Elegien der Jugend, die Horaz noch nicht fassen kann — dem Manne ist Horaz der beste lateinische Freund einsamer Stunden, den er jedes Jahr lesen mag, wie Homer und Bibel. Mag er von Griechen noch so viel entlehnt haben — er ist ein Nachahmer, wie Nachahmer nicht gewöhnlich sind, und der Vorwurf trifft ihn auch nur als Lyriker, nicht als Satiriker, der originell ist. Keiner der alten Classiker hat ein solches Heer von Auslegern und Heraus-

1) Süß und rühmlich ist der Tod für's Vaterland.

2) Nachdem er unrühmlich den Schild weggeworfen.

geben in seinem Gefolge, kein Alter ist so dem Gedächtniß eingeprägt, so viel übersetzt und gelesen worden als Horaz. Selbst Nichtlateinern macht er Vergnügen in unsern Uebersetzungen, wo Voß obenan steht, ob ihm gleich Horaz weniger gelang als Homer — aber noch habe ich keine Dame gefunden, die daran Vergnügen fände. Sollte Horaz je verloren gehen, so könnte er ganz aus den Motto's der Bücher wieder hergestellt werden, und zwar um so mehr, da diese Motto's gar oft passen, wie die Faust auf's Auge, und keiner der Alten (es war sonst förmliche Gelehrtensitte, in einen der Alten verliebt zu seyn) hatte so viele Verehrer als Horaz, Horatio Horatiores!

Augustus nannte ihn lepidissimum homunculonem [1]) und putissimum penem [2]), und in der That mag das kleine, witzige, schmeichlerische Männchen nicht wenig unzüchtig gewesen seyn, unzüchtiger als seine Gedichte, und doch getraute sich Voß Epodon XII. nicht zu verdeutschen. Sein Biograph Suetonius sagt: Speculato cubiculo scorta dicitur habuisse disposita, ut quocunque respexerit, ibi ei imago coitus referretur [3]). Horaz starb zu Rom, alt neunundfünfzig Jahr, allgemein bedauert, und so auch von August, der ihn und Virgilius, obgleich jener eine Thränenfistel hatte und dieser hektisch war, von ganz andern Seiten geschätzt hat, als Hofleute geschätzt werden — er sagte lächelnd: Ego sum inter suspiria et lacrimas... [4]) Scaliger wollte lieber die beiden Oden: Quem tu Melpomene [5]) und Donec gratus eram [6]), die er für

1) Ein artiges Kerlchen.

2) Ein sauberes Glied.

3) In einem mit Spiegeln ausgelegten Zimmer hielt er, sagt man, Freudenmädchen hin und wieder in Bereitschaft, so daß ihm, er mochte hinsehen, wo er wollte, der Beischlaf zuwinkte.

4) Ich befinde mich zwischen Stöhnen und Thränen.

5) Wem du, Melpomene! hold bist

6) So lang ich dein Geliebter war.

süßer als Nektar und Ambrosia erklärt, gemacht als Spaniens Krone aufdem Haupte haben; aber der Britte Unterwood ging 1790 noch viel weiter, befahl auf sein Grab zu setzen: Non omnis moriar [1]), bei seiner Beerdigung die letzten Strophen der Ode XX. im vierten Buche zu singen und beim Leichenschmause die XXX. Ode des ersten Buches. Im Sarge hatte er einen Horaz in den Händen, einen Horaz zu seinen Füßen und einen Horaz unter dem — Hintern!

Horaz können wir leider nur noch den verschrienen Petronius beifügen, Arbiter, d. h. grandmaître des plaisirs [2]) unter Nero, der als Genie lebte und als Genie starb, denn er ließ sich die Adern öffnen unter Scherz und Lachen. Sein Satiricon ist gar nicht übel, aber leider Fragment, und schildert die tiefe Verdorbenheit seiner Zeit mit freier Hand; daher er schmutzig seyn mußte, und seiner Zeit war vieles nicht schmutzig, was es uns ist; sein Trimalcion hat noch seinesgleichen und Bocaccio's und Bandello's Novellen, Lafontaine's Contes und Crebillon's Romane werden selbst von Damen gelesen, und sind sie nicht noch schmutziger? Unser Heine hat Petron recht gut übersetzt, hätte aber wohl einige Anmerkungen weglassen können, da unsere Grazien nicht mehr die großen Fächer ihrer Großmütter zu Hülfe nehmen können. Gewissermaßen gehört noch Seneca's Apokolokynthesis oder die Vergötterung und Verwandlung des dummen Kaisers Claudius in einen Kürbis hieher, und wenn der ernste stoische Seneca diese Satire schreiben konnte, so konnte sie auch der gleich finstere Rousseau übersetzen, denn sie ist — bitter. Claudianus mit seinen Satiren auf Rufinus und Eutropius mag auch noch gezählt werden; vorzüglich aber des Karthagers Apulejus goldner Esel. Lucianus Lucius

1) Nicht ganz werde ich sterben.

2) Oberceremonienmeister.

liegt zwar zu Grunde; aber im ganzen Lucius iſt doch kein Zug ſo witzig und ſatiriſch, als der bei Apulejus: die feine Dame, die ſich in den Eſel verliebte, begehrt ſeiner nicht weiter, als ſie ſieht, daß der Eſel als Menſch das nicht mehr hat, was ſie zunächſt an ihm feſſelte!

# V.

## Die Satire des Mittelalter.

Das Mittelalter zählt eine Menge lateinischer Satiren, die jetzt vergessen sind, denn die Pfaffen, wie sie in dummer Gefühllosigkeit und vollendeter Unsittlichkeit stolz und heuchlerisch hinter ihren Schmeerbäuchen hertrabten, gaben wahrlich Stoff genug; dann kamen die Höfe und Höflinge, die Pedanten und die Weiber an die Reihe; die Sprache ist roh und die Satire nicht minder, wie es die Zeit mit sich brachte, wo man statt unserm „Verzeihen Sie" oder „Erlauben Sie gütigst" einem hinter die Ohren schlug, kraft der altdeutschen Sprichwörter: „Auf ein et caetera gehört eine Maulschelle," „auf eine Maulschelle gehört der Dolch." Freiheit und Grobheit sind überall Geschwisterkinder, und Zoten und Schweinigeleien gelten in ungebildeten Zeiten für Witz, wie selbst noch Boccaccio, die epistolae obscurorum virorum[1]), Rabelais und Luther beweisen, der am Ende des Mittelalters noch Beispiel aller Beispiele ist.

Jurist Stryck untersuchte noch in seiner Diss. de Alapa[2]) s. Ohrfeigen und Maulschellen, nachdem er sie in

1) Briefe unbekannter Männer.

2) Abhandlung über die Maulschellen.

vollkommene und unvollkommene, in patschende und nicht patschende, in ernste und scherzhafte, in strafende und lohnende (bei einer Maulsperre oder von schöner vertraulicher Hand) logisch geordnet hat, die Fragen: Kann eine Hand ohne Finger eine Ohrfeige geben? der Vater dem Sohn nach dem zwölften Jahr noch? oder der Mann die Frau beohrfeigen ohne Scheidungsklage? und bejaht sie, da das biblische ein Fleisch nur figürlich zu nehmen sey, ob man sich zu Maulschellen contraktmäßig verbinden und das alte „auf eine Lüge eine Maulschelle" üben dürfe? Ob man einen Vortanzenden, ein den Tanz verweigerndes Mädchen, einen, der beim Trunk nicht Bescheid thun will, beohrfeigen dürfe? Ob es endlich erlaubt sey, einem hochlöblichen Oberamt oder wohllöblicher Stadtschultheißerei, wenn sie zehn Thaler Strafe wegen einer Ohrfeige erkannt haben, noch weitere zehn Thaler hinlegen und ihnen selbst eine geben dürfe?

Wenn in jenen finstern Zeiten schon ein Kaiser Friedrich II. frei dachte über seine Zeit, über ihre Albernheiten kaiserlich erhaben war und nur lachte, so daß ihn Dante als Ketzer in die Hölle setzte wegen seiner Aeußerung: „Gott muß Neapel gar nicht gekannt haben, weil er das elende Palästina zum Erbtheil seines Volks erwählte," und man ihm das räthselhafte Werkchen de tribus impostoribus [1]) (Moses, Jesus und Mahomed) zuschrieb — wenn schon König Johann von England von der Klerisei gehaßt wurde, nicht weil er ein schlechter Mensch war, sondern weil er beim Anblick eines schönen fetten Hirsches ausrief: „Wie schön und feist und doch nie in der Messe!" so ging der satirische Tanz erst los, als es mit Luther Mode wurde, dem Papst an die Dreikrone, den Pfaffen in die Bäuche und den Mönchen an die Bettelsäcke zu greifen.

Luther verfolgte das Wild, das Melanchthon, der Bru-

1) Von den drei Betrügern.

der Philipp, der weniger in Mönchsvorurtheilen feststak, aufstörte, wild und mächtig, Erasmus lachend und fein, Hutten satirisch beißend; Luther konnte eigentlich nur schimpfen, wie alle Polemiker seiner Zeit; Eck, Emser, Cochläus ꝛc. schimpften wie Rohrsperlinge, und so schimpfte der Choleriker wieder, obgleich nicht verkannt werden mag, daß seine kraftvollen Worte das deutsche Volk begeisterten und seine kleinen Blättchen von einer Grenze zur andern flogen, denn nie war noch zu deutschen Ohren so deutsch, so verständlich und wohltönend gesprochen worden; sie gingen zu Herzen. Im Geiste seiner Zeit nannte Luther ohne weiteres die päpstlichen Dekrete und Dekretalen Dreckete, die Bulle in coena domini[1]) das Abendfressen des Herrn Papstes und die Papisten eitel Esel; er wünschte, daß jeder gute Christ das päpstliche Wappen anspeie und mit Koth bewerfe zur Ehre Gottes; daß man Papst, Cardinälen und dem ganzen Gesindel die Zunge als Gotteslästerern hinten zum Hals herausreiße und an Galgen nagele, wie die Siegel an den Bullen, dann sollten sie Concil halten am Galgen oder in der Hölle unter allen Teufeln; — er wünschte, der Kaiser koppele sie zusammen und ließe sie nach Ostia führen, da sey das rechte Bad für sie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felsen mitgeben, worauf ihre Kirche gegründet sey. So satirisirte Luther die Papisten; den Herzog von Braunschweig aber hieß er einen Hanswurst, folglich mußte er sich gefallen lassen, daß man ihn einen wilden Eber, Doctor Dreckmärten, Doctor Sauhund ꝛc. hieß, und das alles galt für die herrlichste Satire!

Leo X. hatte Wissenschaften groß und edel begünstigt; aber sie erregten eine Gährung der Geister, wie die Revolution Frankreichs; Niederdeutsche gewöhnten jetzt die Völker das zu verlachen, was sie bisher als hei-

1) Beim Abendmahl des Herrn.

lig verehrt hatten; Italien ſtaunte über dies deutſche gente barbara! [1]) In England hatte der Mönch Wireker ſchon um das Jahr 1200 in ſeinem Brunellus s. speculum stultorum [2]) derb geſpottet; unter einem Eſel, der gern einen größern Schwanz haben mögte, ſtellte er den unzufriedenen Mönch vor, der nach höhern Würden und endlich gar nach der Dreikrone ſtrebt; Mappes hatte gleiches gethan, und nun kamen gar Erasmus, die Verfaſſer der epist. obscurorum virorum [3]), und Crocus ſammelte auch die bekannten Pasquillorum T. II. [4]). Dieſe merkwürdigen epistolae obscurorum, im Gegenſatz von des Cölner Theologen Ortuinus Gratius herausgegebenen epist. clarorum virorum [5]), woran Crotus, den Luther nur den Tellerlecker des Cardinals von Mainz oder Doctor Kröte nannte, und Hutten wohl den meiſten Antheil hatten, wurden zur wahren deutſchen Nationalſatire, die viel nützte. Ihre vorzüglichſte vis comica [6]) beſteht freilich in dem Küchenlatein, wie es jene elenden Cölner Theologen ſchrieben, folglich iſt das Buch nicht mehr für unſre unlateiniſche Zeiten, hat aber ſeinen großen Zweck erreicht. Kaiſer und Papſt vermogten nichts gegen das Bettelkuttengeſchmeiß, denn das Volk hing ihm an, ſie zählten nach Millionen, folglich waren ſie furchtbarer als Legionen, Janitſcharen und Strelitzen; aber was Päpſte, Kaiſer und Könige nicht vermogten, vermogte die verkannte geiſtige Macht — ächender Spott!

Die Anſpielungen auf die Bibel z. B., wenn der

---

1) Rohe Volk.

2) Brunellus oder Narrenſpiegel.

3) Briefe unbekannter Männer.

4) Pasquillen 2. Bd.

5) Briefe berühmter Männer.

6) Komiſche Wirkung.

Beischlaf entschuldigt wird: „Wenn zwei bei einander lie gen, wärmen sie sich, wie mag ein Einzelner warm wer den," oder manche Zote, da unsere Obscuri oft und viel in der Herberge mit Supponiren zu thun haben, und das „Famule, aliquid pro genibus! Dactylus stat ita dure, vellem nuces percutere cum eo"[1]) an der Tagesordnung ist, können nicht mehr gefallen; aber zu ihrer Zeit war das Buch ein Leibbuch sogar des trefflichen Morus und ver trat sogar Chirurgenstelle bei dem geistvollen Erasmus; er lachte sich über das „diaboliter inutilem me faciam"[2]) ein Geschwür auf, das geschnitten werden sollte. Das allerkomischste war, daß die dummen Mönche lange glaub ten, das Buch sey zu ihren Gunsten geschrieben, sie kauf ten sogar viele Exemplare, um damit den Ordensobern Geschenke zu machen — zu spät schleuderte Leo X. seinen Bannstrahl.

Hutten, voll Eifer für Wissenschaft und Kunst, der verschmähte, sich um ein Plätzchen in der Bürgerwelt, in der Theologie oder im Jus, das ihm wenigstens Dach und Fach und eignen Herd gewährte, umzusehen, hatte bereits seinen Nemo geschrieben, seine Aula (der Hof von Mainz) und Febris[3]), sein Vatiscus und Pasquillus exul[4]) (gegen Rom), seine Inspicientes, Fortuna, Triumphus Capnionis[5]) ꝛc. folgten. Sein Aufenthalt zu Rom hatte dieselbe Wirkung auf ihn, wie auf Luther; beide überzeug ten sich desto anschaulicher, daß Rom die Hure Babels sey, und entbrannten; Hutten wäre unter glücklichern Um ständen der Demosthenes der Deutschen. Der fränkische Edelmann kämpfte mit seiner Feder, wie mit dem Schwerte,

1) He Diener, schaffe mir etwas für die Knier, der Daumen steht mir so steif, daß ich Nüsse damit knacken könnte.

2) Ich will mich teuflisch unnütz machen.

3) Fieber.

4) Der vertriebene Pasquillant.

5) Aufgeklärte, Glück, Capnio's (D. Reuchlin's) Triumph.

starb schon im 36sten Jahre; die Verirrungen seiner Jugend hatten ihm jenes schreckliche Uebel zugezogen, das man damals noch nicht zu heilen verstand, und es zerfraß seine Kraft; seine Asche ruht auf der kleinen Insel Ufenau im züricher See, und er hatte zuletzt nicht, wo er das Haupt hinlegte, war sein ganzes Leben durch ein herumirrender Nemo, und damit er auch dies im Tode bliebe, bekamen wir erst im neunzehnten Jahrhunderte die Sammlung seiner Werke — sein schönstes Grabdenkmal.

Erasmus, dessen sich Batavien rühmt, wie Böotien des Pindars, der Mann, der in der ungestümen Reformationsepoche zur Mäßigung rieth und es darüber mit beiden Theilen verdarb, ist wohl der merkwürdigste Mann für uns, denn er war der geschmackvollste und eleganteste Satiriker, der Lucian und Voltaire seiner Zeit; er verdient, daß man bei ihm weilt. Er kam zu Rotterdam 1467 zur Welt als Kind der Liebe; sein eigentlicher Name war Gerardus Gerardi, und nur zu gerne hätten ihn treulose Vormünder im Kloster begraben; aber er warf die Kutte von sich, lebte von seiner Feder in Holland, Frankreich, England und Italien, am längsten und liebsten aber zu Basel, wo er 1536 starb in den Armen seiner Freunde, ohne die Kirche im geringsten zu bemühen. Sein Vermögen vermachte er den Armen, denn mit Jahrszeiten und Seelenmessen wollte er niemand plagen, dafür sollten die Freunde eine gute Ausgabe seiner Werke veranstalten. Noch sieht der Reisende sein Cabinet und seine Reliquien zu Basel, die zu Rotterdam seine Ehrensäule von Bronze mit einem Folianten in der Hand, und der gemeine Mann nennt sie den lateinischen Karl! In England schätzte ihn der König, und Th. Morus liebte ihn, auch scheinen ihm die schönen Kinder und die Sitte des Küssens baß behagt zu haben, wie er gleich schreibt: „Veneri nunquam servitum est, nec vacavit quidem in tantis studiorum laboribus, et si quid fuit hujus mali, nam me aetas vindicavit

ab eo tyranno, ergo hoc nomine gratissima — Cr dat Judaeus Apella [1])!“

Th. Morus, mit dem er einst über die Transsubstan tiation disputirte, sagte: „Crede, quod habes, et habe corpus Christi“ [2]). Erasmus schwieg; bei seiner Abrei gab ihm der Kanzler sein Pferd bis zur Küste, er nahm es mit hinüber nach Holland und schrieb dem zürnende Freund: „Crede quod habes, et habes“ [3]), und Morus der seinen Geistesbruder sogleich in ihm erkannte: „Au Erasmus aut diabolus“ [4]), dedicirte er sein Encomium moriae [5]), das er auf einem Ritt aus Italien nach Lon don gefertigt hatte, und schrieb ihm, daß er bei dem öfter Gedanken an ihn auf die Idee gekommen sey, über Nar heit (μωρια) zu schreiben. Die Mönche, die sein hohe Latein (so nannten sie sein reines Latein) verstanden behaupteten, Erasmus habe das Ei gelegt, das Luther nu ausgebrütet habe (nicht ganz mit Unrecht) und nannte ihn Vorläufer des Antichrists, Ketzer und Got teslästerer, ja sogar Behemot Hiobs, das kleine schwache, magere und furchtsame Männlein! Einst wa Erasmus' Lob der Narrheit in allen Händen, wir habe Uebersetzungen sogar mit holbeinischen und chodowieckysche Kupfern, die vielleicht jetzt mehr interessiren als der Tex

Erasmus Colloquia, Adagia und Epistolae [6]) ware einst auch Lieblingsbücher — nichts weniger als bloß Schulbücher, und als merkwürdiger Buchhändlerknif

1) Der Venus habe ich nie gehuldigt, bei meinem angestreng ten Studiren hatte ich keine Zeit dazu, und wenn etwas vo diesem Uebel Statt fand, so hat mich das Alter von der Tyrannen befreit, zu meinem großen Vergnügen — Glaub das ein Hebräer!

2) Glaube, du habest den Leib Christi, und du hast ihn.

3) Glaube, Du habest es, und Du hast es.

4) Entweder Erasmus oder der Teufel.

5) Lob der Narrheit.

6) Gespräche, Sinnsprüche, Briefe.

mag hier stehen, daß Collinet zu Paris ausſprengte, die Colloquia würden nächſtens verboten werden, und binnen zwei Monaten 24000 Exemplare abſetzte. Pufendorf führte ſie mit ſich, wie Alexander den Homer, und niemand wird es noch heute gereuen, ſolche zu leſen, z. B. die Virgo misogamos [1]), die Virgo poenitens [2]), wo man wenigſtens ihres Verfaſſers genaue Kenntniß der Nonnenklöſter bewundern wird; durch ſeine Ausgaben mehrerer Claſſiker beförderte er auch die Literatur der Alten. Sein Ciceronarius [3]), der die pedantiſchen Philologen geißelt, die kein Wort für rein latein gelten ließen, wenn es nicht im Cicero ſteht, und nicht anders fluchten als Cicero's Leibfluch: Per Deum atque hominum fidem [4])! bleibt ein Meiſterſtück der Satire, das den Erzpedanten Scaliger in Wuth brachte. Erasmus liebte Ruhe; die Zänkereien der Theologen waren ihm lächerlich und die Reformationshändel nannte er das lutheriſche Fieber, und behauptete: „Non idem esse theologum esse et sapere“ [5]), was Friedrich ſpäterhin allzudeutſch überſetzt hat. Er liebte die gelehrte Ruhe ſo ſehr, daß er ſich Ehrenſtellen ſogar verbat, und man darf es als Verläumdung ſeiner Feinde anſehen, daß er nach dem Cardinalshut getrachtet habe, ob er gleich mit Großen ſchriftlichen und mündlichen Umgang hatte, wie kein anderer Gelehrter ſeiner Zeit. Luther gehörte auch unter dieſe Feinde und ſagt in ſeinen Tiſchreden: „Ein lächerlich Ding wird es Erasmo ſeyn, daß Gott von einem armen Weibsbild ſoll geboren ſeyn, er lachet nur unſer in ſeinem Herzen und iſt ein größerer Bube und Spötter als Lucian, darum wollt ihr ihm feind ſeyn, euch vor ſeinen Büchern hüten, denn er hält unſere ganze

1) Heirathsſcheue Jungfrau.

2) Reuige Jungfrau.

3) Nachahmer Cicero's.

4) Bei Gott und Menſchen.

5) Es ſey nicht einerlei, ein Theolog und vernünftig ſeyn.

Theologie wie Democrit für — lauter Narrentheidung, lachet und spottet.“ Großer Erasmus im vierzehnten Jahrhundert, könnte man dir eine schönere Lobrede halten, als dir hier ohne sein Wissen Luther hält, feststeckend in der Augustinerkutte? Weniger lutherisch und als Mann von Welt und Geist drückte sich Papst Leo X. aus: „Erasmus nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando!“ [1])

Erasmus, dem es nicht an Gelehrsamkeit fehlte, der Pfaffheit philosophisch und historisch ernstlichst auf den Leib zu gehen, wählte die Geißel des Lächerlichen und weckte so besser den schlummernden Geist der Zeit. Er scherzte über das Fegefeuer: „Es wärmt die Pfaffenküche, daher müssen sie es auch pflegen,“ und bei Luthers Verehlichung lächelte er: „Es ist ja ein altes Mährlein, daß der Antichrist von Mönch und Nonne kommen soll;“ aber wie viele Antichristen wären da nicht schon in der Welt? Wenn auch der cholerische Luther mit Atheist, Epikuräer, Sceptiker, Gottesläſterer ꝛc. um sich warf, so hatte Erasmus doch eine sehr reine Ansicht vom Christenthum, das auch theologische Streitigkeiten und scholastische Speculationen gar nicht kennt, worüber das Wesentliche der Religion verloren ging, und war kein Voltaire, aber zur Märtyrerkrone hatte er eben auch keine Lust, und besorgte, „in der Noth, wenn das lutherische Trauerspiel sich noch weiter entwickele, er werde dem heiligen Petrus nachahmen.“ Wenn er nur seinen alten verfolgten Freund Hutten, dessen allzuritterliches Leben ihm freilich nicht zusagen konnte, zu Basel besser behandelt hätte — res sacra miser [2]). Wenn ich den noblen Charakter Huttens bedenke, so verliert der furchtsame Zweizüngler und gelehrte Schleicher Erasmus meine Achtung.

---

1) Erasmus hat uns mehr geschadet durch Scherz, als Luther im Zorn.

2) Das Unglück ist heilig.

Aber Erasmus bleibt immer der Riese unter den Gelehrten seiner Zeit; Mönche konnte er schon darum nicht leiden, weil man ihn einst in die Kutte zwang; die Katholiken konnten ihn so wenig leiden als die Protestanten, weil er so frei dachte, aber dafür war er das Orakel aller Gebildeten; Monarchen beeiferten sich, ihn an ihre Höfe zu ziehen; Papst, Cardinäle und viele Fürsten wechselten Briefe mit ihm; man buhlte gleichsam um seine Dedicationen, und Städte beehrten ihn bei der Durchreise mit Weingeschenken; er war gefeiert noch als Voltaire. Die dem Genie eigene Liebe zur Unabhängigkeit bewog ihn, lieber von Bücherschreiben und Büchercorrectur zu leben, als an Höfen; studiren war sein Leben, und so starb er ohne Pfründen (doch zog er einige Pensionen), bewundert als der größte Mann seiner Zeit. Sein Landsmann Adrian von Utrecht wurde Lehrer Kaiser Karls V. und Papst — Erasmus in seiner Einsamkeit aber der Lehrer Europa's; sein Genie und seine Gelehrsamkeit gaben ihm mehr Glanz als die Dreikrone Hadrian gab, und der Nachwelt ist er ohnehin mehr als alle Päpste, ob wir gleich auch beim Satyr dieses Genius die große Genügsamkeit unserer Alten bewundern müssen. Der Geist des Erasmus sey mit uns allen, und schaden wird es nicht, wenn ich Lacher auf eine von mir drei, mal unterstrichene Stelle seines Briefes (I, 2) aufmerksam mache: Fateor, sum natura propensior ad jocos, quam fortasse decet et linguae liberioris, quam nonnunquam expediat — [1]) die mir zu spät vor Augen kam. Man setzte Erasmus die gar nicht üble Grabschrift:

Hic jacet Erasmus, qui quondam bonus erat Mus,
rodere qui solitus, roditur a vermibus [2]).

1) Ich bin, ich gestehe es, vielleicht über Gebühr zum Scherze geneigt, und freimüthiger, als es manchmal gut seyn möchte.

2) Hier ist begraben Erasmus, er war eine tüchtige Maus einst,
Der gerne nagte, wird nun selbst von den Würmern zernagt.

An Erasmus Satiren schließen sich die gar nicht schlechten lateinischen Satiren an: Lipsii Satyra Menippea [1]), Balzac und Menage Epulum parasiticum [2]) und Cunaei Sardi venales — [3]) Valla und Poggio, Palingenius, Buchanan, Barclay, und die Württemberger Bebel und Frischlin lachten auch lateinisch. Die Facetiae [4]) des Poggio erlebten gegen zwanzig Auflagen und Laurentius Valla entging kaum dem Scheiterhaufen ohne König Alphons von Neapel, der noch im hohen Alter latein von ihm lernte. So lange sich Valla bloß mit pedantischen Philologen balgte, die nach seinem Tode sagten: „Pluto wird nun nicht mehr wagen latein zu sprechen," hatte es nichts zu sagen, aber wie er die Schenkung Constantins angriff und die Hierarchie, da war's geschehen um seine Ruhe, die er selbst zu Neapel nicht genossen hätte, wenn er sich nicht dazu verstanden hätte, sich von den Dominikanern um ihr Kloster herum — peitschen zu lassen. Valla behauptete sogar Pfeile gegen den Messias im Köcher zu führen; man setzte ihm die Grabschrift:

Tandem Valla jacet, solitus qui parcere nulli,
Si quaeris, quid agat? nunc quoque mordet humum [5]).

Palingenius, Leibarzt des Herzogs von Este, schrieb seinen Zodiacus vitae [6]), wo das Sittenverderbniß der Geistlichkeit trefflich durchgenommen ist; noch bes-

1) Menippische Satire von Lipsius.
2) Schmarozergelag.
3) Feile Sardellen von Cunaeus.
4) Witzspiele.
5) Endlich liegt hier Valla, der Niemand pflegte zu schonen;
Fragst du, was er hier macht? Immer noch beißt er —
ins Gras.
6) Thierkreis des Lebens.

ser aber gelang es dem Schotten Buchanan, dem Geschichtsschreiber Schottlands, der freier und gesünder urtheilt als Livius und Sallust, dessen Epigramme das Salz Martials und dessen Elegien die Zartheit Catulls haben. Er schrieb auf Befehl seines Königs den Franciscanus [1]) und die Fratres teterrimi [2]), deren epischer Ton das Lächerliche noch erhöht, und was sein Spott nicht bewirkte, bewirkte seine eigene Beziehungsmethode; wenn er seine Zöglinge geißelte, zog er immer eine Franziskanerkutte an. Buchanan, der sich in Frankreich bildete und ein trefflicher moralischer Mensch war, verdient noch heute gelesen zu werden; der Haß der Mönche verfolgte ihn überall; er kam erst wieder mit dem Sieg des Protestantismus in sein Vaterland zurück, stieg zu den höchsten Würden empor und zog sich erst ein Jahr vor seinem Tode in die Einsamkeit; er starb 1582 unverheirathet, alt 76 Jahre, und so arm, daß er auf Kosten Edinburgs beerdigt wurde. Seine interessante Selbstbiographie könnte ein Muster der Bescheidenheit seyn, ein Muster von Ruhe, Gutmüthigkeit und Weltkenntniß für die neuern Selbstbiographen.

Der Italiener Curio gab 1544 zwei Bände Pasquillorum [3]) heraus, die selten sind, weil sie hierarchisches Feuer verfolgte; Heinsius zahlte einst 100 Dukaten dafür, doch kosten sie nur 11 Gulden, und das ist genug. In Wolfii lectiones memorabiles [4]), und in Flacii corrupto ecclesiae statu [5]) finden sich Satiren, die verdienen, von dem Mittelgut abgesondert und nächst den bes-

1) Franziskaner.
2) Die scheußlichen Brüder.
3) Pasquille.
4) Wolfs merkwürdige Vorlesungen.
5) Flacius verdorbener Zustand der Kirche.

sern Stücken der Pasquillorum als Fortsetzung der Opuscula satyrica et ludicra tempore reformationis scripta [1]). Lips. 1784, neu aufgelegt zu werden, eine angenehmere Gedächtnißfeier der Reformation, als die vielen Gedächtnißfeiern, die das Jahr 1817 hat sehen müssen! Doch jene bessern Werkchen sind ja lateinisch, und es gehört zur Aufklärung meiner Zeit, daß wir uns wenig mehr um Latein kümmern.

Mit Unrecht scheint auch Barclay's Satiricon [2]), vorzüglich sein Icon animorum [3]) und seine Argenis vergessen; letzterer politische Roman, das Leibbuch Richelieu's und Leibnitzens, und beide überraschte der Tod über diesem Buche — eine Ehre, die kaum mehr der Bibel widerfährt. Bebels und Frischlins Facetiae [4]) waren einst nicht minder Modebücher, die viel an Ehrengeistlichkeit sich reiben und nichts weniger als züchtig sind. Frischlin, Professor zu Tübingen, der sich bei einem Sprung aus der Feste Urach jämmerlich zerschmetterte, hatte viel Aehnlichkeit mit Schubart, der auch alles beißen zu müssen glaubte, schrieb auch das Lustspiel Priscianus vapulans [5]) gegen die lateinischen Schnitzer, und sie muß für seine Zeit vis comica [6]) gehabt haben, da sie noch lesbar ist, weniger aber die Comödie Phasma [7]) gegen Ketzerei und Ketzermacher, und der ganze Witz in seiner Vita rustica [8]) eine Satire auf die rohen Bauernschindereien des Landadels, besteht in Schimpfworten: Nimrode, Centaur

1) Kleine satyrische und scherzhafte Werke aus der Zeit der Reformation.

2) Satyrisches Werk.

3) Seelenspiegel.

4) Witzspiele.

5) Der geschlagene Priscian.

6) Komische Wirkung.

7) Gespenst.

8) Landleben.

Lapithen, Cyklopen, Polypheme ꝛc. Der Adel gab es ihm wieder heim und nannte ihn nicht mehr Frischlin, sondern Frdschlein *).

Bebel, sein Landsmann, hatte gleichen Witz, aber ein glücklicheres Geschick; er hatte um das Latein gewiß soviel Verdienste als Reuchlin um Hebräisch und Griechisch, war ein guter Dichter, und als Satiriker hechelte er schon vor Luther die Pfaffheit derb, weniger in seinen Facetiis [1]), als in seinem Triumphus veneris [2]). In diesem Stachelgedicht von sechs Gesängen versammeln sich alle Stände unter den Fahnen der Venus, selbst Päpste, Mönche und Nonnen; die Weiber sind weit eifriger im Dienste der bona Dea [3]); die Tugend wird besiegt, aber der Himmel schickt Plagen aller Art, bis er endlich, erweicht durch die Fürbitte der Heiligen, sich erbarmt und begnügt, Kleidern und Leibern das Kreuz aufzudrücken, und in den Jahren 1501—1503 glaubte man allgemein an diese Erscheinung. Viel ähnliches mit Bebel und Frischlin hatte der neuere Professor Tübingens, Plouquet.

Die allerbeste der vielen Satiren auf Mönche, aber auch die neueste, voll Witz und Laune, und kurz, ist: Borns Monachologia methodo linnaeana 1783. 4. [4]) Kaiser Joseph schützte den geistvollen Mann, und so schrieb er auch noch Defensio physiophili und Anatomia monachi [6]) und scalpirte seine Opfer. Man lachte zu Wien wie

---

*) Der niedere Adel, der zahllos war, muß es doch arg gemacht haben, denn unsere alten Satiriker bezeichnen ihn gerne mit vier H: Hengst, Hund, Hure, Hölle!

1) Witzspiele.

2) Triumph der Venus.

3) Gute Göttin.

4) Mönchsnaturgeschichte nach der Linné'schen Methode.

5) Vertheidigung eines Naturfreundes.

6) Mönchsanatomie.

im Reiche, ja selbst zu London sich halb krank über Borns Animal anthropomorphum, cucullatum, noctu ejulans, sitiens [1]), und seinen Monachus capucinus, incessu ignavo, facie torva, simiae satyro affinis, odorem tetrum spargens, vorans et bibens omnia, aurum et argentum non tangens, sed pediculos, tunica replicata absque impedimento cacans et mingens, anum fune abstergens [2]). Born, der geschickte Natur- und Bergwerkskundige, der die Bemerkung durchaus nicht bestätigte, daß auch gewesene Jesuiten stets noch dem Orden anhingen (eher wohl aus Furcht als Ehrfurcht), und das treffliche Naturaliencabinet Wiens ordnete, war der witzigste Mann Wiens, und Laune und Frohsinn verließ ihn nie, trotz seines leidenden Körpers. Früher schon schrieb er die Staatsperrücke, und seine Ironie gegen die Freimaurerfeinde unter dem Namen Peter Hell, nahm Schlözer als Ernst des wirklichen Hells in seine Staatsanzeigen auf (IX, 228). Wer will sagen, ob Borns satirische Methode der Religion nicht eben so viel genützt habe, als seine Queckſilbermethode zur Reinigung der Metalle?

Wollten jüngere Gelehrte recht schön lateinisch schimpfen lernen (deutsch scheinen sie es bereits vollkommen inne zu haben), so wollte ich Klotz empfehlen, der seinem Namen Ehre machte; die vis comica [3]) seiner unbedeutenden Satiren besteht in Grobheiten, und ich weiß nicht, ob ihn Lessing gebessert hat? Der Herr Titulargeheimerath von Klotz zu Halle nannte den großen

---

1) Ein menschenähnliches Thier, mit einer Kutte, heult bei Nacht und ist durstig.

2) Kapuzinermönch, von trägem Gang, stierem Blick, mit dem närrischen Affen verwandt, von häßlichem Geruch, frißt und saust alles zusammen, rührt kein Gold und Silber an, aber Läuse, schlägt bei Verrichtung der Nothdurft ohne Umstände den Rock zurück und wischt den Hintern mit dem Strick.

3) Komische Wirkung.

Mann immer nur ganz vornehm Herr Magister; Lessing schrieb: „Der König hat Klotz zum Geheimenrath gemacht, vermuthlich weil er ihn für einen guten Magister gehalten, und mit diesem habe ich es allein zu thun, wüßte auch nicht, was ich mit dem Geheimenrathe anfangen sollte, und wehe dem Herrn Geheimenrathe, wenn ihn sein Magister im Stiche läßt!“ Wie konnte Hr. Klotz mores eruditorum[1]) schreiben?

Herel schrieb auch lateinische Satiren, die so wässerig als die seines Freundes Klotz, aber dennoch auch verdeutscht worden sind, machen aber doch mehr lachen, da er seine so oft mit Unrecht verlachte Vaterstadt Nürnberg als Moropolis (Narrenstadt) an Pranger stellt; sein Vater wollte durchaus nicht, daß der Herr Sohn über Schönwisterei oder belles lettres[2]) — wie man damals selbst in Deutschland sprach — das Jus vernachläßige, und stellte ihm dagegen die Vortheile eines Rechtsconsulenten vor, und hatte nicht Unrecht; zu weit aber ging denn doch die altjuristische Familie, wenn der Vater wirklich Actio utilis de servo corrupto[3]) angestellt hätte — sein Großvater soll nur beim Leben des Bartolus und Baldus! und beim Tode des großen Cujacius! geschworen haben, und der Urgroßvater gar in seinen Nebenstunden an einem Commentarium perpetuum[4]) über den tractatum tractatuum[5]) gearbeitet haben. Noch zu meiner Zeit schwuren die meisten Juristen auf Stryck, Struv, Ayer, Hellfeld und Consorten!

Burmann, der berühmte Professor zu Leyden, und sein Klotzius waren die größten gelehrten Bullenbeißer des achtzehnten Jahrhunderts, was die berühmten Sciopii

1) Charakteristik gelehrter Männer.

2) Schöne Wissenschaften.

3) Nahrungsprozeß wegen eines verdorbenen Knechts.

4) Fortlaufender Kommentar.

5) Traktat aller Traktate.

und Scaligeri im fünfzehnten gewesen sind. Burmann rief bei Abnahme seines Fußes: „Kann man mich nur noch omnium bipedum nequissimum [1]) nennen?“ Zwei andere hochgelehrte lateinische Professoren, Schütz und Selle, glaubten auch noch satirische Witzköpfe zu seyn, wenn letzterer den Namen Schütz von Schieten ableitete und jener Sell von sella [1]), und bat, die Stelle seines Nachtstuhls gefälligst zu vertreten. Ein Jurist, den ich nicht nennen will, da er mein Lehrer war, ergötzte einst sein ganzes Auditorium durch Ableitung des Namens Estor von Es-Thor; der Witz war schal, aber die Rüge vollkommen gegründet. Viele deutsche Juristen werden sich auch noch Selchow's und Koch's erinnern, die so hoch gingen und doch die gemeinsten Schimpfredner waren, vorzüglich wenn sie beide sich zu widerlegen hatten; Gießen und Marburg liegen sich ein bischen zu nahe — man weis, wie Nachbarn sind, — Selchow schloß also einst eine Vorlesung über die Erzämter des heiligen römischen Reichs: „Nun kennen Sie alle Erzämter, nur an eins werden Sie schwerlich denken, das Koch zu Gießen bekleidet, das Erzflegelamt!“

Der lateinische Satyr erwachte wieder zu einer Zeit, wo man es nicht geglaubt hätte, und über einen Mann, mit dem er sich schon sattsam in fast allen lebenden Sprachen befaßt hatte, über Napoleon; Dr. Bispinl lieferte vierhundert lateinische Gedichtchen in seinem Werkchen: „Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum suorum momenta satiricis versibus adumbratus. Halae 1815. 8. [3]),“ worunter nur wenige gelungen und die Farben im Ganzen gar zu schwarz aufgetragen sind. Mehr Beifall fand eine kürzere lateinische Satire: „Passi

1) Das Schlechteste unter den zweifüßigen Thieren.

2) Stuhl.

3) Napoleon nach den Hauptmomenten seiner Regierung und seines militärischen Lebens in satyrischen Versen geschildert.

Christi [1])“ betitelt, am Kongreß zu Raſtatt; das Leiden Chriſti und die Worte der Paſſionsgeſchichte wird auf das deutſche Reich und die Abgeordneten angewandt, und was man am witzigſten fand, waren die Worte, auf die Abgeordneten, die nicht zur Reichsdeputation gehörten, angewandt: „Et calefaciebant se [2]);“ aber wärmen ſich nicht die erſten Diplomaten bis herab zu den Dorfdeputirten? das diaetas agere [3]) war dem regensburger Reichstage nicht allein vorbehalten. — Diäten ſind baar Geld, und das, was der Franzoſe faire diète [4]) nennt, die Diät oder Lebensordnung geht den Arzt an.

1) Das Leiden Chriſti.
2) Und ſie wärmten ſich.
3) Diäten genießen.
4) Diät halten.

und Scaligeri im fünfzehnten gewesen sind. Burmann rief bei Abnahme seines Fußes: „Kann man mich nur noch omnium bipedum nequissimum [1]) nennen?“ Zwei andere hochgelehrte lateinische Professoren, Schütz und Selle, glaubten auch noch satirische Witzköpfe zu seyn, wenn letzterer den Namen Schütz von Schieten ableitete und jener Sell von sella [2]), und bat, die Stelle seines Nachtstuhls gefälligst zu vertreten. Ein Jurist, den ich nicht nennen will, da er mein Lehrer war, ergötzte einst sein ganzes Auditorium durch Ableitung des Namens Estor von Es-Thor; der Witz war schal, aber die Rüge vollkommen gegründet. Viele deutsche Juristen werden sich auch noch Selchow's und Koch's erinnern, die so hoch gingen und doch die gemeinsten Schimpfredner waren, vorzüglich wenn sie beide sich zu widerlegen hatten; Gießen und Marburg liegen sich ein bischen zu nahe — man weis, wie Nachbarn sind, — Selchow schloß also einst eine Vorlesung über die Erzämter des heiligen römischen Reichs: „Nun kennen Sie alle Erzämter, nur an eins werden Sie schwerlich denken, das Koch zu Gießen bekleidet, das Erzflegelamt!“

Der lateinische Satyr erwachte wieder zu einer Zeit, wo man es nicht geglaubt hätte, und über einen Mann, mit dem er sich schon sattsam in fast allen lebenden Sprachen befaßt hatte, über Napoleon; Dr. Bispink lieferte vierhundert lateinische Gedichtchen in seinem Werkchen: „Napoleon ad praecipua regiminis et bellorum suorum momenta satiricis versibus adumbratus. Halae. 1815. 8. [3]),“ worunter nur wenige gelungen und die Farben im Ganzen gar zu schwarz aufgetragen sind. Mehr Beifall fand eine kürzere lateinische Satire: „Passic

1) Das Schlechteste unter den zweifüßigen Thieren.

2) Stuhl.

3) Napoleon nach den Hauptmomenten seiner Regierung und seines militärischen Lebens in satyrischen Versen geschildert.

Christi [1])“ betitelt, am Kongreß zu Raſtatt; das Leiden Chriſti und die Worte der Paſſionsgeſchichte wird auf das deutſche Reich und die Abgeordneten angewandt, und was man am witzigſten fand, waren die Worte, auf die Abgeordneten, die nicht zur Reichsdeputation gehörten, angewandt: „Et calefaciebant se [2]);“ aber wärmen ſich nicht die erſten Diplomaten bis herab zu den Dorfdeputirten? das diaetas agere [3]) war dem regensburger Reichstage nicht allein vorbehalten. — Diäten ſind baar Geld, und das, was der Franzoſe faire diète [4]) nennt, die Diät oder Lebensordnung geht den Arzt an.

1) Das Leiden Chriſti.
2) Und ſie wärmten ſich.
3) Diäten genießen.
4) Diät halten.

## VI.

# Die Satire der Neuern.

### Italiener, Spanier, Franzosen.

---

Wir haben nun ein besseres Feld vor uns; die menschliche Vernunft erwachte im 14ten Jahrhundert zuerst wieder in Italien; Griechen und Römer standen wieder auf, man schrieb aber in der Muttersprache, und die ersten Aeußerungen der freiern Vernunft waren kühner Tadel des Papst- und Pfaffenunwesens. Dante, der Shakespear der Italiener, der Ernst und Scherz mischt und an dem selbst die Tasso, Metastasio und Milton ihre Feuer anzündeten, nahm keinen Anstand, als verbannter Gibelline Päpste — in die Hölle zu setzen, während er im Paradiese bloß scholastische Theologie auskramt; er stößt auf Papst Nikolaus III., der kopfunterwärts im Höllenloch steckt, ihn für seinen noch lebenden Nachfolger Bonifaz VIII. hält, und fragt: „Se' tu già costi ritto Bonifacio?“ [1]) Dante nannte sein berühmtes Werk Comedia [2]), weil es nicht in dem erhabenen Styl des

---

1) Bist Du wohl recht hier, Bonifazius?

2) Lustspiel.

Tragos geschrieben ist; seine Bewunderer setzten divina [1]) hinzu, und das war schon damals — zuviel!

Der sanftere Petrarca sprach dennoch von Rom, wie von einem zweiten Babel, und Bocaccio's Novellen, wo ausschweifende Mönche und Nonnen die Hauptrollen spielen und es an Seitenblicken auf Fegefeuer und Ohrenbeicht, auf Heilige und Reliquien auch nicht fehlt, vollendeten das Ganze. Der Satyr war nun auf den Beinen, und jenes heilige Kleeblatt öffnete selbst dem Pöbel die Augen; die höhere Welt hatte längst gelacht und die Klerisei verachtet, im hohen Gefühle ihres Wohlstandes, aber auf italienische, d. h. burleske Weise in groben Lokal- und Personalsatiren, von Lorenzo Medici, dem Mäcen der Gelehrten, an bis herab zum liederlichen Aretino und Buchiello's Barbierstube. Baretti meint, daß es bei der natürlichen Spottsucht seiner Nation ein wahres Glück sey, daß keine Preßfreiheit in Italien herrsche; es kann seyn, aber es fehlt darum nicht an Satiren, die mit Preßfreiheit vielleicht besser wären — dem Auslande können sie nicht gefallen — der Geschmack ist feiner; aber in Italien fand selbst noch Don Ciccio großen Beifall — 300 Sonetti, und jedes Sonett schließt mit dem Worte coglione [2]), das Verbum auxiliare des italienischen Witzes, der eigentlichen Coglionnerie nicht zu gedenken, deren recht eigenes Vaterland Italien zu seyn scheint.

Poggio, Valla, Philelphus, Mantuanus, Palingenius wußten nur noch lateinische Invectiven vorzubringen; aber nun erschien Machiavelli, ein brauchbarer Geschäftsmann und nebenher Schriftsteller, der mir noch heute lieber ist als alle andern Italiener. Wer seine freisinnigen Discorsi sopra Livio [3]) gelesen hat, begreift

1) Göttlich.

2) Dummkopf.

3) Gespräche über Livius.

nicht, wie man hinter seinem Principe den Lobpreiser des Despotismus finden mochte — hinter der Satire — und noch heute das System eines Cäsare Borgia Macchiavellismus nennen mag. Friedrich schrieb seinen gleichberühmten Antimacchiavell als Kronprinz, was er hätte unterlassen können, und noch schöner wäre es gewesen, als König die Grundsätze praktisch zu widerlegen. Seine treffliche florentinische Geschichte drückte gleiche freie Grundsätze aus, und alle seine Schriften sind noch jetzt angenehm zu lesen, wie seine eigentlichen Satiren, der goldene Esel und seine Novelle Belfagor, nach welcher dieser Erzteufel des Pluto nach der Oberwelt sich verfügen muß, um zu erforschen, warum so viele Sünder die Schuld auf ihre Weiber schieben; Belfagor kommt unverrichteter Dinge wieder zurück, aber so unerwartet bald, daß er befragt wird: „Ach! ich hatte mich auf der Oberwelt verheirathet — daher machte ich, daß ich wieder nach der Hölle kam!" é pur troppo! [1])

Ariosto's VII. Satiren im Geiste des Horaz, machen seinem Orlando gewiß keine Schande. Der Ruhm, den Italienern die Satire gegeben zu haben, gebührt eigentlich ihm; sie zeugen von seiner edlen Denkart und sind voll geläuterter Lebensweisheit und Ernst, denn er schrieb sie erst am Abend seines Lebens; ich stelle sie neben Castiglione Cortegiano, eines der lieblichsten italienischen Bücher. Sehr ernst sind auch die sechs Satiren des berühmten Malers Salvator Rosa, und noch überdieß wegen der vielen Anspielungen dunkel, während Ariosto sogar nicht ohne Zötlein ist, wie z. B. in der fünften Satire über den Ehestand, und oft, gar oft gedachte ich seiner Worte in der ersten Satire:

> Pazzo! chi al suo Signor contradire vuole,
> se ben dicesse c' ha veduto il giorno
> piene di stelle e a mezza notte il sole! [2]).

1) Das ist nun zu viel.

2) Ein Narr, welcher seinem Herrn widerspricht, wenn dieser

Für die komische Satire hatte wohl Berni das meiste Talent, der aber leider! nebst seinen Nachfolgern auf Zoten verfiel, und nach ihm wird sie von Italienern auch Bernesca genannt. Tassillo in seinem Vindermiatore (Winzer) geht weiter, als daß er bloß beim Vergleich des Mannes mit dem Winzer und der Frau mit dem Weinberge stehen bliebe, und sein Gedicht über die Thränen des heiligen Petrus machte es nicht wieder gut; doch brannte er nicht auf dem Scheiterhaufen, wie Bruno, dessen Spaccio della bestia trionfante [1]) nur bewies, daß die Bestie noch triumphire. Das Buch ist so selten, daß es Graf von Bünau mit 200 Thlrn. bezahlte — et tanti poenitere non emo [2]). Im 17ten Jahrhundert war Boccalini der berühmteste; sein Ragguagli di Parnasso [3]) ist fast in alle Sprachen übersetzt, und seine Pietra del Paragone politico [4]) (gegen Spanien) kostete ihm das Leben; spanische Soldaten zerschlugen ihm die Glieder mit Sandsäcken zu Venedig, und so kostete auch der Corriere svegliato [5]) und die Buccinata [6]) dem Pallavicino das Leben, dessen Retorica delle putane [7]) und Divorzio celeste [8]) sich heute noch lesen läßt. Die Idee ist doch gewiß witzig, daß Jesus mit seiner Braut, der Kirche, nichts mehr zu schaffen haben will, daher der Vater Petrus auf Kundschaft schickt, der die Sachen noch

---

auch sagt, er habe am hellen Tage den Himmel voll Sterne und um Mitternacht die Sonne gesehen.

1) Abfertigung der triumphirenden Bestie.

2) Und so theuer erkaufe ich keine Reue.

3) Nachrichten vom Parnaß.

4) Politischer Probirstein.

5) Der aufgeweckte Courier.

6) Ausposaunter.

7) Beredtsamkeit der Huren.

8) Die himmlische Ehescheidung.

weit schlimmer findet als sie der Sohn machte; die Scheidung geht daher vor sich, Luther, Calvin und noch andre tragen nun ihre Kirche zur Braut an, Jesus aber machte es, wie viele auf Erden, er blieb ledig, und im — Himmel!

Nun folgten die Alamanni, Capilupi, Doni, Menzini, Caporali, Frugoni, Curio, Garzoni, Lasca oder Grazzini, Bettinelli, vorzüglich aber Bondi, Rossi, Parini, Gozzi ꝛc.; des letztern Marfisa bizarra[1]) geißelt die Sitten des 18ten Jahrhunderts, wie Parini in seinen Tagszeiten die Pasticetti oder Petitmaitres geißelt, und von einigen mailändischen Pastetchen dafür unsinnlich gegeißelt wurde; er ist besser als Gozzi und besser als Bondi in seiner Asinàti[2]) und Conversazioni[3]). Nächst groben Nationalvorurtheilen, nächst dem Mangel an Philosophie, dem ewigen Einerlei und ermüdender nationeller Weitschweifigkeit müssen diese Italiener den Ausländer anekeln; nur die Götterſprache erhält sie noch. Ich begreife Bettinelli nicht, der da sagt: „Die Italiener haben keine Satire, denn sie greifen gleich nach dem Dolch;“ sie haben satirischen komischen Witz mehr als alle andern Nationen — aber sie machen aus obigen Gründen mit Recht kein Glück jenseits ihrer Alpen; sie sind — allzu italienisch, sie sind Pasquino's und Marforio's, und ich glaube der alten Tradition, daß der Teufel die Eva in italienischer Sprache versucht, Gott der Vater aber deutsch gesprochen habe, als er Adam und Eva — aus dem Paradiese jagte.

Wer sollte jene beiden Namen nicht kennen? Der alte marmorne Rumpf, den man zu Rom neben dem Hause eines lustigen Schneiders Pasquino auffand, erhielt dessen Namen, ja der abergläubische Pöbel glaubte in dem Rumpf späterhin den versteinerten Schneider selbst zu sehen;

1) Die närrische Marfisa.
2) Eselei.
3) Unterhaltungen.

nan klebte Pasquille daran, wie an die Bildsäule des Marforio (Flußgott), und so satirisirten denn beide fort bis auf den heutigen Tag. Pasquino, der — als Sixtus V. enen, die ihm, als er noch in der Franciskanerkutte ging, ier Scudi liehen, ein Bisthum gab — fragte: „Was ostet ein Bisthum?“ „Vier Scudi!“ derselbe Pasquino, er bei Urbans VIII. Barberini heilloser Verwüstung des rsten Gebäudes der Römer, des Pantheons, für seine Peerskirche und Kanonen auf der Engelsburg zu 460 Centier Erz, laut wurde: Quod non fecere Barbari, fecerunt Barbarini;“ [1]) der nämliche Pasquino, der im Wappen Papst Innocens XII. — drei Töpfe mit der Umschrift: „Aliis, non sibi“ [2]) — das Komma hinter non etzte, im Grunde das Wappen aller Päpste, ja der ganen Menschheit, und bei der Wahl Innocens XIII. Conti ich anstellte zu rechnen und Marforio sagte: „Fo conti ar sapere quanto bisogna per arrichire 30 Nepoti“ [3]) — gab noch in unsern Zeiten genug Lebenszeichen von sich.

Pius VI. ließ auf die geringsten herbeigeschafften Kunstwerke setzen: „Munificentia Pii VI.“ [4]) und so fand man inst auf einem noch leeren Fußgestelle, worauf jene Worte bereits standen — bei den kleinen und theuren Brödchen u Rom — ein solches Brödchen. Pius ließ eine kostare Sakristei bauen nach der theuern Kirche zu Subiaco, ls bereits die pontinischen Sümpfe den Staatsschatz erchöpft hatten, und las an der Wand:

Le Paludj, Subiaco e la Sacristia
sono trè Coglionerie di Vossignoria! [5])

---

1) Was die Barbaren nicht thaten, haben die Barbarini ethan.

2) Für Andere, nicht für sich.

3) Er macht Conti (Berechnungen), wie viel man braucht, um 0 Neffen zu bereichern.

4) Durch die Wohlthätigkeit Pius VI.

5) Die Sümpfe, Subiaco und Sacristei,
Dummheiten Eurer Heiligkeit, an der Zahl drei.

Bei der Nachricht von Pius Tode fragte Marforio: „Iſt die Leiche geöffnet worden?“ „Ja! im Kopfe fanden ſich die Nepoten, im Herz die Jeſuiten, im Magen Kaiſer Joſephs Verordnungen und in den Füßen die pontiniſchen Sümpfe.“ Bei Pius VII. Rückkehr fragte Marforio: „Perchè é tanto sacro l'oglio?“ [1]) Pasquino antwortete: „Perchè ai sono unti tanti Rè, e fritte tante Republiche!“ [2]) In Italien heißt Va-ti far frigere [3]) ohngefähr: „Wart! ich will dir heimgeigen.“ Bei Napoleons Krönung zu Mailand ſah man eine ſchöne Illumination, aber nur die vier Buchſtaben I. N. R. I. Bei der Polizei erklärte man, was ganz Italien im alten Sinne nahm, Imperator Napoleon, Rex Italorum [4]), und nach der Flucht von Moskau di Mosca Mosca (von Moskau — ſtille!) Und die Italiener ſollten keinen ſatiriſchen Geiſt haben? Pius VII. entſetzte 1815 alle, die von Napoleon angeſtellt waren, ihrer Aemter, und der Satyr fragte, was ich doch auf deutſch ſagen will:

Sage, heil'ger Vater! mir,
was iſt unſere Sünde hier?
Den du ſalbteſt — lecken wir.

Die rechte hohe Zeit der ſchönſten Satiren war von jeher das Conclave. Bei der Wahl Clemens XII. Corſini ſah man dieſen abgemalt an einem Fenſter mit einer Flinte im Anſchlag auf eine Taube — ſchneeweiß wie der heilige Geiſt. Die Satire: „Il conclave [5]) 1774“ ergötzte ganz Europa und hat noch Werth, wenn man die damaligen Verhältniſſe kennt, und dann Metaſtaſio, deſſen Tragös hier oft glücklich parodirt iſt, und Metaſtaſio

1) Warum ſo viel heiliges Oel?

2) Darum, weil ſo viel Könige geſalbt, und ſo viel Republiken gebraten werden.

3) Laß dich braten.

4) Kaiſer Napoleon, König der Italiener.

5) Das Conclave (Papſtwahl).

war einst im Munde aller Italiener, wie Euripides in dem der Griechen. Alle Satiriker Italiens übertrifft nach meinem Geschmack Casti (wovon anderwärts).

Auf der pyrenäischen Halbinsel sieht es noch weit scheuer aus, wo die Natur so viel gethan, aber die schrecklichste Pfaffheit neben nationeller Faulheit alles verhunzt, was in Italien weniger der Fall ist wegen der Vielherrschaft. Für Portugal muß uns Camoens Lusiade entschädigen, welches Epos die vergangene Glorie Portugals verewigt, und in Spanien Cervantes und Quevedos satirische Romane, neben einigen kleinen Gedichten von Castilejo, Solis und des Geschichtschreibers der Eroberung von Mexico, Argensola und Saavedras (der am westphälischen Frieden arbeiten half) gelehrte Republik, die trotz der Censur der Inquisition, welche z. B. den ganzen theologischen Abschnitt — wegschnitt, noch heute interessirt. Seine Republica literaria [1]) ist nicht bloß mit gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch mit Witz und Laune geschrieben — merum sal [2]) — die Arbeit vieler Jahre, die nur aus zwölf Bogen besteht und sich Lucian und Swift zur Seite stellen darf. Sie ist so interessant als Cervantes Reise nach dem Parnaß und Quevedos eben so wenig gekanntes Werkchen: Briefe des Ritters de la Tenaza (von der Zange), der ein ganz eigener Mann war: nur die Weiber sollen geben; ein echter Ritter von der Zange lese nicht einmal in einem Gebetbuche wegen des Wortes Gebet; der Name St. Nikodemus komme offenbar von nihil demus [3]); man soll den Feiertag halten, daher sey ihm jeder Tag ein Feiertag. Gracian, eines Jesuiten, Kriticon, wo er die jedem Alter

1) Gelehrte Republik.

2) Lauteres Salz.

3) Wir wollen nichts geben.

eigenen Leidenschaften schildert, verdient genannt zu werden, und seiner Agudeza y arte del ingenio [1]) haben wir bereits oben gedacht, und den Jesuiten Isla darf ich nicht vergessen, der, während Cervantes die Ritternarren geißelte, diesen Liebesdienst den Narren auf der Kanzel in seinem Bruder Gerundio erzeigte; aber wie viele Hiebe dieser beiden Witzgeister mag nicht die Inquisition aufgefangen haben? auf immer begraben in ihren finstern Gewölben!

Die Franzosen, die Nachbarn jener tief gesunkenen Nationen, sollen Ersatz leisten, und Meister Rabelais an ihrer Spitze stehen, ob er gleich jetzt halb veraltet ist, und sein Gönner, Kardinal du Bellay, der alle, die Rabelais nicht gelesen hatten, am Bediententische speisen lassen wollte, würde jetzt auch anders denken; er nannte es nur das Buch (par excellence) [2]), wie wir die Bibel sprechen, und vielleicht lasen auch S. Eminenz in letzterer weniger, als in ersterem. Franz Corbeil, genannt Villon, ist zwar älter, aber roh, wie Desperiers Cymbalum mundi, Dolet [3]), Clemangis, Wilhelm de St. Amour ꝛc. und andere lateinische Satiriker, oder die Provencalen, deren Sirventes sich meist an Rom und der Pfaffheit reiben, aber auch zu Zeiten eben so derb an den Großen. — Franzosen sind unter allen Nationen die reichsten an Satiren, und unter ihren älteren Satiren ist wohl das beste: Le cabinet satyrique. 2 vol. 1632. 8. [4]).

Franz Rabelais, geboren im Jahre 1483 zu Chinon en Turenne, war zuerst Franziskaner, dann Benediktiner, dann Weltpriester und endlich Mediziner, und dann wie-

1) Scharfsinn und Fertigkeit des Verstandes.

2) Vorzugsweise.

3) Weltpaukе; es schmerzt.

4) Das satyrische Kabinet.

der Weltprieſter zu Meudon, wo er im Jahre 1553 ſtarb. Seine Wohnung ſtand gleich unter der herrlichen Terraſſe, auf der einſt das Schloß Meudon ſtand, und gewiß ſtanden viele Reiſende, gleich mir, auf dieſer Terraſſe, und dachten an — Rabelais! Die Bettelkutten verfolgten ihn, weil er zuviel ſtudirte, und den Benediktinern war er zu luſtig und ſpöttiſch — wenigſtens hängte er einſt alle Muſikinſtrumente, die er beſoffengemachten Bauern hinwegnahm, als Trophäen in die Kirche; wie er aber zu Montpellier als Doktor zu einem ſo großen Ruf gelangte, daß noch lange nach ſeinem Tode die Doctorandi ſeinen Scharlachrock, auf deſſen Kragen die Buchſtaben F. R. C. ſtanden, bei ihrer Promotion anzulegen pflegten, bleibt räthſelhaft, oder ſollen wir annehmen, daß die Facultät einen gewiſſen Zuſammenhang zwiſchen ihren ernſten, tiefen Lehren und Rabelais Poſſen und Schweinereien fand? Sollte gar das Sprüchwort daher kommen: „Sey der Herr kein Doktor?“

Sein berühmtes Werk iſt eine beißende Satire auf Kirche und Staat, ſein Freſſer Gargantua ſoll Franz I., grand gousier [1]) Ludwig XII., ſein Säufer Pantagruel Heinrich II., die isle sonnante [2]) England, und die isle papafigue [3]) Deutſchland bedeuten. Die Erziehung des Gargantua und das Kapitel von den torche-culs [4]) gelten der Prinzenerziehung ſeiner Zeit, und der Krieg um einen Brodkarren dem zwiſchen Franz I. und Karl V.; indeſſen würde es nicht ſchwerer ſeyn, den Plan von Palmyra und Perſepolis anzugeben, als den Plan eines im beſtändigen Phantaſietaumel und von einer abenteuerlichen Scene zur andern fliegenden Dichters, der von einer Poſſe und Zote in die andere ſinkt. Es war im Geſchmack ſeiner Zeit,

1) Großer Schlund.
2) Klingende Inſel.
3) Papafeigen-Inſel.
4) A . . . . wiſche.

daher gefiel sein: „Dieu fit les planèts, faisons les platsnets — l'appetit vient en mangeant et le soif s'en va en buvant“ [1]), wie sein Gargantua, der schon bei seiner Geburt rief: „à boire!“ [2]) Rief nicht selbst der Sohn Gottes: „Mich dürstet?“ Gerade solche Possen und seine versteckten Allegorien machten, daß sein kühnes Werk nie verboten wurde und siebenzig Auflagen erlebte, und der schnackische Pfarrer geachtet wurde und ruhig hinging mit den angeblichen Worten: „Je m'en vais chercher un grand peut-être, tirez les rideaux, la farce est jouée“ [3]).

Von jeher hat man bei dem Tode berühmter Männer viel zu sagen gewußt und, waren sie Freidenker, entweder reuevoll sich bekehren oder leichtsinnig dahinfahren lassen; pflegte nicht selbst Friedrich noch zu fragen: „A-t-il fait le plongeon?“ [4]) — Daher glaube ich jene Worte von Rabelais so wenig, als daß er zuletzt noch ein Domino verlangt habe, um in Domino [5]) zu sterben. Es ist wohl so unwahr, als der Eulenspiegelstreich, daß er, um kostenfrei von Lyon nach Paris zu reisen, Gift pour le Roi et pour la Reine [6]) habe blicken lassen, oder, da seinem kranken Gönner, Cardinal du Bellay, die Aerzte ein eröffnendes Absud verordneten, alle Schlüssel des Hauses in einen Kessel warf, weil nichts eröffnender sey, als Schlüssel, und wollte der Kranke die letzte Oeffnung, so könnte man noch einige Kanonen hinzuthun. Noch weniger läßt sich denken, daß er als Geistlicher, da der Cardinal

1) Gott machte die Planeten, machen wir die Platen nett (rein) — die Eßlust kömmt beim Essen und der Durst vergeht beim Trinken.

2) Zu trinken!

3) Ich gehe ein großes Vielleicht aufzusuchen, zieht den Vorhang zu, die Posse ist ausgespielt.

4) Hat er nachgegeben?

5) Im Herrn.

6) Für den König und für die Königin.

dem Papſte die Füße küßte, geglaubt, er werde nun den Hintern küſſen müſſen, und Seine Heiligkeit gebeten, ſich zuvor zu waſchen, oder gar um Excommunication nachgeſucht habe, weil er dann nie — anbrennen würde. Hingegen lag es ganz in Rabelais obſcöner Geiſtesrichtung, wenn er ein treffliches Gemälde, die drei vor Paris frontmachenden Grazien, tadelte: „Comment? ce coquin de Paris voit par devant trois Graces toutes nues, et l'aiguille de son cadran ne marque que six heures?“ [1]) Immer weniger ſtark, als wenn ein ernſter Juriſt, Hottomann, gar ein Buch ſchreiben konnte de regno vulvarum[2]).

Die witzigſte Zote oder Poſſe Rabelais bleibt ſtets Hans Carvels Ring, den ihm der Teufel im Traume mit der Verſicherung zuſtellt, ſo lange ſolcher am Finger ſtecke, wird ſeine Frau nie eine Untreue begehen. Leſer, welche dieſen Ring näher wollen kennen lernen, an deſſen Zauber ich ſelbſt Glauben habe, ja, den ich für das einzig mögliche Vorbeugungsmittel halte, muß ich auf Rabelais ſelbſt verweiſen (Pantagruel III. 27.); was aber Voltaire davon in einem Briefe an Friedrich ſchreibt, als ihm dieſer einen Ring verehrte, läßt ſich anführen:

L'anneau de Charles Magne et celui d'Angelique
étaient des dons moins précieux,
et celui d'Hans Carvel, s'il faut que je m'explique,
est le seul, que j'aimasse mieux [3]).

Moliere, Sterne, Swift, Cervantes, Boileau, Voltaire, und viele Neuere, haben manches von Rabelais zu

---

1) Wie? dieſer Spitzbube von Paris ſieht drei Grazien ganz nackt vor ſich daſtehen und der Zeiger ſeiner Uhr weißt nur auf ſechs?

2) Ueber das Hurenregiment.

3) Den Ring des großen Karl, den Ring Angelika's
Ich achte beide nur gering,
Den einz'gen, den ich ſchätz' in Uebermaß
Das iſt Hans Carvels Ring.

entlehnen nicht verschmäht und nur schöner vorgetragen, ob er gleich im Ganzen immer eine schmutzige Kneipe bleibt und es schwer ist, die grelle Mischung einiger guten Einfälle mit den albernsten Dingen, Wortspielen und Allegorien, die ihre Zeit überlebt haben, wie die Verständlichkeit, zu verdauen. Wie Rabelais „eine Panacée gegen Betrübniß und eine Zerstreuung in Krankheiten" seyn soll, begreife ich nicht, welchen Zweck er jedoch selbst angibt, nach Hippocrates Vortritt, und die Arzneikunst mit einem Possenspiel vergleicht, das der Arzt, der Kranke und die Krankheit miteinander aufführen, eben so wenig, als das, wie der ernste Dethou das Werk „ingeniosissimum opus, in quo omnium ordinum homines deridendos propinavit" [1]) nennen mogte? Ich weiß, daß auch Lafontaine ihn hochschätzte, Sterne über ihm Umgang und Amt vergaß, als eine neue Ausgabe erschien; Bayle nennt ihn: auteur bouffon, mais plein d'esprit et bien instructif [2]), selbst der finstere Rousseau spricht vom gentil maître François [3]), und der große Lacher Voltaire, der ihm viel böses nachsagte, in reiferen Jahren aber besser studirt haben mogte, bereut in einem seiner Briefe vom Jahre 1760 seine Kritik und nennt ihn le premier des bons bouffons [4]). Man setzte ihm die Grabschrift:

Pluton, prince du sombre empire!
où les tiens ne rient jamais,
reçoit aujourd'hui Rabelais,
et vous aurez de quoi rire! [5])

---

1) Ein sehr sinnreiches Werk, worin er Leute aus allen Ständen zum Gelächter ausstellte.

2) Possen-Autor, aber voll Geist und wohl belehrend.

3) Artige Meister Franz.

4) Den ersten unter den guten Possenreissern.

5) Pluto, Fürst im Schattenreich
Nimmer lächeln mehr die Deinen;

Ich kann nicht dieſe Meinungen beitreten — und Meinungen ſollen frei ſeyn — aber Rabelais auch nicht ſo herunterſetzen, und rabie laesum [1]) nennen; er vertritt mir lange nicht die Stelle eines Cervantes und Quevedos, Sterne oder Swift, Wieland, Thümmel und Jean Paul — aber iſt auch kein Buch bloß für die Canaille, wie der finſtere Moraliſt Labruyere will; ſtets blickt der helle Kopf hervor, der die Thorheit überſchaut, aber gerne Carricaturen liefert und Bouffonnerien, vermiſcht mit Ernſt und viel Gelehrſamkeit — überall ein Zötchen, wo es ſich anbringen läßt, ſo war der Geiſt ſeiner Zeit, der den kraftloſen Kinderbrei der Decenz des neunzehnten Jahrhunderts nicht kannte. Es iſt ein Unterſchied, ob ihn ein Franzoſe, vertraut mit der veralteten Sprache und der Zeitgeſchichte, oder ein Ausländer lieſt, und ob man ihn ſtudirt oder behandelt, wie ein gewöhnliches Leſebuch zum Lachen. Rabelais hat noch ein großes Nebenverdienſt — er bildete ſeine noch rauhe übeltönende Mutterſprache, daß ſie die Sprache Europa's werden konnte *).

Nach Rabelais und den gleich veralteten Marot und Rouſard mögte ich Etienne und Brantome vorziehen; jener wählte die Fabeln Herodots in ſeiner Apologie d'Hérodote [2]) bloß darum, um die neuern Fabeln der Mönche deſto lächerlicher zu machen; und es iſt ihm ge-

---

Doch mit Rabelai's Erſcheinen,
Lachen ſie ſogleich.

1) Einen Rappelkopf.

2) Schutzſchrift für Herodot.

---

*) Oeuvres de Rabelais. Amst. 1741. 3 Vol. 8. mit Picards Kupfern iſt die beſte Ausgabe. Ein Dr. Eckſtein hat ihn in's deutſche umgearbeitet im Jahre 1785, aber wie? Ich ziehe die freie Bearbeitung unſeres alten humoriſtiſchen Fiſchart noch vor. Wer ihn hätte verdeutſchen ſollen? Der Verdeutſcher Montagne's und Sterne's — Bode.

lungen. Er nennt die Anbeter der Reliquien oder Heiligenknochen Theophages, ja selbst Theokises, das Buch erlebte vierzehn Auflagen, und Etienne oder Stephanus mußte flüchten, erfuhr in Auvergnes Bergen, daß man ihn zu Paris in effigie [1]) verbrannt habe, und schrieb zurück, „daß es ihn nie mehr gefroren habe, als zur Zeit, wo er zu Paris verbrannt worden sey.“ — Das Buch ist so selten, als Beza's Mappemonde papistique [2]). Der im Jahre 1614 verstorbene Höfling Brantome, den seine Zeit den Poeten der Fürsten und den Fürsten der Poeten nannte, schrieb Vies des dames galantes [3]), die hoffentlich mehr lustige Satire als reine Geschichte sind; die Ehre der Frauen ist ihm so gleichgültig als die Moral der Männer; aber er wurde von beiden Theilen verschlungen, wenigstens heimlich. Canonicus Regnier, alt im dreißigsten und todt im vierzigsten Jahre, weil er lebte, wie er selbst sagt:

J'ai vécu sans nul pensement,
me laissant aller doucement
à la bonne loi naturelle,
et si m'étonne fort pourquoi
la mort ose songer à moi
qui ne songeait jamais à elle [4]).

Regnier ist eben so cynisch als Brantome, aber was Boileau sagte, gilt noch heute:

Dans son vieux style encore a des graces nouvelles [5]),

---

1) Im Bilde.

2) Papistische Weltkarte.

3) Das Leben galanter Frauen.

4) Ich hab' mich nie mit Sorgen abgegeben,
Hab' der Natur in meinem Leben
Manch' schönes Opfer dargebracht,
Nun seh' ich mit Verwund'rung und Schrecken
Den Tod die Knochenhand entgegenstrecken
Mir, der ich nie an ihn gedacht.

5) Es zieren den alten Styl noch jugendliche Reize.

und ſeine gediegenſte Satire mögten Les grands Seigneurs [1]) ſeyn, die noch heute gilt und ſchon zur Zeit des Horaz gegolten hat, der ſich als Römer nur in zwei Verſen ausſpricht:

Dulcis inexpertis cultura potentis amici,
expertus metuit [2]).

Thomas ſchrieb ſeine Isle des hermaphrodites [3]), eine Satire auf den liederlichen Hof Königs Heinrich III. Heinrich VI. ließ ſich ſolche vorleſen und verbot, nach dem Verfaſſer zu forſchen, denn ſie enthalte — Wahrheit. Heinrich, du warſt auch hier groß, und große Männer ſind ſo ſelten unter den Großen, daß man ſolche Züge nicht vergeſſen darf. Unbegreiflich aber bleibt mir doch, wie das bereits oben erwähnte Cabinet satyrique [4]), voll der gröbſten Zoten obgenannter Schriftſteller, im Jahre 1618 mit königlichen Privilegien gedruckt werden mogte, und die dem Buche vorgeſetzte Warnung an Damen iſt ſchon mehr als naiv:

Dames! qui tombez à l'envers
aussitôt que l'amour vous touche,
ne niez en lisant ces vers,
que l'eau ne vous vienne à la bouche.
Dames! voulez vous qu'à l'univers
vos vertus soient une merveille,
gardez vous de lire ces vers,
ils f . . . . . les gens par l'oreille! [5])

---

1) Die großen Herren.

2) Süß iſt's Unerfahrnen, einem mächtigen Gönner zu huldigen, der Erfahrne ſcheut es.

3) Zwitter-Inſel.) Inſel der Hermophroditen.

4) Satyriſches Cabinet.

5) Damen, die ihr gern euch füget
Wo nur Liebe ſich gibt kund,
Läugnet nicht bei dieſen Verſen,
Daß euch wäſſert euer Mund.

Die Satire Menippée, die den wahren Intriguengeist der Ligue gegen das königliche Haus, unter dem Mantel der Religion, obgleich mit weniger Witz als Hudibras darstellte und dem guten Heinrich soviel nützte, als Hudibras dem König Karl II. gegen die Independenten, hatte mehrere Verfasser, und das witzigste darin ist wohl die Rede des Arbray. Noch mehr wirkte die Satire Pascals Les lettres provinciales [1]), welche gar den Jesuiten den Hals brachen. Diese Briefe machten diese Schwarzen lächerlich; man fürchtete sich nicht mehr vor ihnen, und wenn sie auch noch soviel Einfluß hatten, daß die Briefe dem Feuer übergeben wurden, so kamen sie dadurch nur in noch größeres Licht, und man lachte noch mehr. Sie wirkten unendlich mehr, als die einst unter uns viel gelesenen Briefe über das Mönchswesen von Laroche und Risbeck, und Borns Monachologie. Grecourts Philotanus gehört nicht minder hieher, eine Satire auf die so viel Lärm machende Bulle Unigenitus [2]) und jene schwarzen Herren, die sie so verfochten; schon der Titel verräth den Satyr: Philo — ich liebe — anus, der Hintere!

Cyrano de Bergerac schrieb Lettres satyriques, die mehr derb als witzig sind, witziger ist seine Histoire comique des états de la lune et du soleil . . . [3]) Menage ist in seinen Menagianis nicht ohne satirischen Geist, aber oft pedantisch bitter, und wir zeichnen unter seinen Satiren die Metamorphose eines Pedanten in einen Papagai (Montmauer) und die noch bessere Requête des dic-

---

Wollt ihr, daß dem ganzen Erdkreis
Eure Tugend leuchte vor:
Flieht die Verse, denn sie kitzeln
Allzu lüstern euer Ohr!

1) Die Briefe aus der Provinz.

2) Der eingeborne Sohn Gottes, Anfangsworte der Bulle.

3) Komische Staaten-Geschichte der Sonne und des Mondes.

tionnaires [1]) aus, wo er die Ausmerzung so vieler guter Wörter aus dem Dictionnaire de l'académie [2]) tadelt, daher er auch nie Academiker wurde! In Labruyeres Charactères zeigt sich die satirische Laune nur sparsam, und Bourseault verdient wegen seines Lustspiels „Satire des satires“ [3]) gegen Boileau, der auch ein Verbot bewirkte, hier weniger seine Stelle, als wegen seines Edelmuthes: er sandte dem aufgeblasenen Hofpoeten im Bade zu Bourbon — 200 Louisd'or! Schade! daß des Canonicus Beroald Moyen de parvenir [4]) so gar frei ist, denn nicht alle Damen denken wie die gelehrte Königin Christine, die Salmasius über einer Stelle lachend fand, sie lachend las, die Hofdame zwang, solche laut zu lesen, und noch mehr lachte?

Boileau galt für den berühmtesten Satiriker, die Franzosen nannten ihn ihren Horaz, und man betete nach — est-il possible? [5]) Er war Hofdichter. Kritische Kälte ohne Genie und vis comica [6]) begleitet den Leser durch seine zwölf berühmten Satiren, wie durch seine übrigen Werke: immer ist der Dichter mit sich und seinen Reimen, immer mit den von ihm gezüchtigten Schriftstellern, nie mit Sachen beschäftigt, und viele jener Schriftsteller, wenn sie auch schlechte Dichter waren, konnten ihm doch zurufen: Monsieur, vous vous ubliez [7]). Boileau schmeichelte desto mehr dem Hof und den Großen, verglich seinen eiteln Ludwig mit Titus und schämte sich nicht der unverschämtesten Hyperbel; l'Univers sous son regne a-t-il des malheureux? [8])

1) Bittschrift der Wörterbücher.
2) Akademisches Wörterbuch.
3) Satire der Satiren.
4) Mittel sein Glück zu machen.
5) Ist's möglich.
6) Komische Wirkung.
7) Mein Herr! Sie vergessen sich selbst!
8) Weiß das Weltall unter seinem Scepter [illegible]

Sein Ruhm beruht lediglich auf der Correctheit seines Styls, er feilte und feilte, der Inhalt kümmerte ihn nicht, und seine hochberühmte Satire z. B. über den Menschen, wie tief steht sie unter Rochesters Satire gleiches Namens?

Von vielen seiner Reime gilt indessen, was er selbst in seiner zehnten Epitre sagt:

> Et par le prompt effet d'un sel rejouissant
> devenir quelquefois proverbes en naissant [1]);

sie wurden Sprüchwörter, wie sein guter Ehemann, der

> croit, que Dieu tout exprès d'une côte nouvelle
> a tiré pour lui seul une femme fidelle [2]).

Er reinigte doch auch die Welt von manchem schlechten Dichterling, daher sein Beiname Grandprévôt du Parnasse [3]), und einen solchen Oberprofosen könnten wir in Deutschland trefflich brauchen. Die Revolution hat in Frankreich kein poetisches Genie und kein klassisches Werk zu erwecken vermogt, daher scheint seine Gesetzgebung in der schönen Literatur noch zu gelten, selbst die politische Beredtsamkeit blühte nur kurze Zeit—tant pis![4]) Doch datirt ja selbst das goldene Zeitalter brittischer Beredtsamkeit erst mit William Pitt! und wann es in Deutschland beginnen werde, wer kann das wissen? Laßt uns glauben! Man sagt, ein welscher Hahn habe den Knaben Boileau an dem geheimsten Orte so mißhandelt, daß daher sein Haß gegen Jesuiten, die bekanntlich diese Art Hühner nach Europa brachten, und seine Satire auf Weiber, die er unter so betrübten Umständen natürlich — nicht lieben konnte, entstanden sey.

---

1) Wie sich ein Witz, der rasch und treffend schlägt,
Vom Werden an als Sprichwort weiter trägt.

2) Glaubt, es ließe Gott für ihn allein auf Erden,
Eine treue Frau aus neuer Rippe werden.

3) Groß-Profoß des Parnasses.

4) Desto schlimmer!

Excusons le héros de la Pinde
au lieu de distiller du miel,
Belles! s'il versa tant de fiel
ce fut la faute d'un coq d'Inde! [1])

Der Hof gab Boileau eine schöne Pension, die Academie eine Stelle, und er sah hoch herab auf seine minder begünstigten Collegen, die er nun geißelte, während er den Großen hofirte, wie kein echter Gelehrter hofiren mag. Die beste Satire des kalten Versedrechsler — zur echten Poesie gehört nothwendig das, was der welsche Hahn verdorben hatte — scheint mir noch sein Héros de roman [2]) zu seyn, über veraltet mit den faden Romanen, die sie belachte. Boileau geißelte auch den Pastetenbäcker Mignot und nannte ihn einen Giftmischer, dieser wickelte seine Pastetchen in Cotins Satire auf Boileau, und dieser satirische Einfall gab ihm nicht bloß Genugthuung, sondern machte ihn zum besuchtesten Pastetchenbäcker in Paris. Von allen Werken unseres Dichters mögte sein komisches Epos le Lutrin [3]) noch am längsten gelesen werden; auf seine übrigen Sachen könnte man das Epigramm machen, das er auf Corneille und Quinault macht und für ein Epigramm hielt:

J'ai vu Agésilas,
Hélas!
et après Attila,
Holas! [4])

Montesquieu ist weit feiner, gehaltvoller und lachender in seinen Lettres persannes [5]), geschrieben im zwei-

1) Mit Nachsicht blickt den Pindus-Helden an,
Wenn er auch keine Honigworte bietet.
Ihr Schönen! daß er so viel Galle brütet,
Daran ist Schuld ein welscher Hahn.
2) Romanheld.
3) Der Chorpult.
4) Ich habe Agesilaus gesehen, Ach! und hernach Attila, Oh!
5) Persische Briefe.

unddreißigsten Jahre, wo sein Usbeck sich weit freier über die Sitten Frankreichs und Europa's ausspricht, als es vielleicht jetzt geschehen dürfte. Man schrie darüber, gab ihm aber noch früher, als sein Esprit des lois [1]) erschien, den er auch vertheidigen mußte in seiner Defense de l'esprit [2]), wo er seine plumpen Gegner bloß lächerlich macht — einen Stuhl in der Academie, bei welcher Gelegenheit Piron sagte, als er vor Gedränge nicht in den Saal gelangen konnte: „On y entre plus difficilement, qu'on n'est y reçu." [3]) Trefflich ist St. Hyacinth chef-d'oeuvre d'un inconnu [4]), eine Satire auf die pedantischen Commentatoren der Alten, womit der weniger bekannte Stundenrufer von Ternate viel Aehnlichkeit hat. Der Odendichter J. B. Rousseau wurde wegen seiner satirischen Epigramme und Couplets verbannt; er war geistreicher als Palisott, der mit seiner Dunciade noch unter Pope steht — Prinz Eugen und Duc d'Aremberg nahmen sich des witzigen Mannes an; er lebte zu Wien und starb zu Brüssel. Heute ist noch nicht ausgemacht, ob jene Couplets wirklich von ihm waren, aber sie verbitterten sein ganzes Leben.

Allen, allen entriß die Palme des satirischen Witzes der Mann, aus dessen Gesichte schon der Satyr sprach — der Mann, den ganz Europa vergötterte und selbst der große Friedrich, Voltaire; daher wir ihm ein eigenes Kapitel widmen müssen. In allen seinen Schriften, im kleinsten Briefchen lacht der Satyr, wie in seinen Facéties, Fables und Contes [5]); ich kenne keine so satirische, witzige

---

1) Geist der Gesetze.

2) Vertheidigung des Geistes.

3) Es ist schwerer hier hereinzukommen, als aufgenommen zu werden.

4) Meisterstück eines Unbekannten.

5) Possen, Fabeln und Erzählungen.

fabel, als seinen Lion und Marseillois, die man ganz esen muß, um ganz den Schluß zu fühlen:

Ainsi dans tous les tems nos Seigneurs les Lions ont conclu leurs traités aux dépens des moutons [1]).

Eigentliche Satiren aber sind le pauvre diable, le Monlain, le Russe à Paris, Micromegas [2]), vorzüglich aber Candide. Die Satire Akakia machte vielleicht den meisten Lärm, gegen Maupertuis, den Präsidenten der berliner Akademie gerichtet, daher Friedrich einschreiten mußte; aber erbrennen durch Henkershand? wo dachte der Große hin? Voltaire lachte über Maupertuis lateinische Stadt, über seine Zergliederung eines Riesengehirns, um den Sitz der Seele zu erforschen, über das Loch nach dem Mittelpunkt der Erde, um der Schwere Gesetz zu bestimmen, und über seine Verstopfung der Schweißlöcher, um Jahrhunderte zu leben; und lachte er nicht mit Recht? Er sandte dem König Orden und Kammerherrnschlüssel zurück und, was noch gröber war, eine Antwort, die der Wohlstand mir anzuführen verbietet, als Abbé de Prades, im Namen des Königs eine Entschuldigung verlangte; nur zitternd meldete solche der Abbé, und Friedrich, der Philosoph — lachte aus vollem Halse.

Friedrich hatte Ursache, den unbescheidenen Spötter manchmal fühlen zu lassen, daß er König sey; aber er that ihm weit weniger wehe als Freron's und Desfontaines Kritiken, und des letztern Voltairomanie und Voltairiana; Pompignan aber unterlag dem Witz des Patriarchen der Witzköpfe. Abbé Desfontaines, dem man nachsagte, daß er Horaz in allem habe nachahmen müssen, erhielt die Grabschrift:

---

1) Nie hat, wenn ein Vertrag die Löwenherrn verbunden, der Schaafe schwaches Volk Vortheil dabei gefunden.

2) Der arme Teufel, der Weltmensch, der Russe in Paris, der Kleingroße.

Hic jacet autorum terror ac puerorum [1]),

und Pompignan, lange nicht so schlecht, als ihn Voltaire machte, unterlag einem zum Sprüchworte gewordenen Verse am Schlusse des Gedichts über die Eitelkeit:

Ci gît qui ne fut rien, quoique l'orgueil dise,
humains! humains! voilà votre devise.
Le tombeau d'Alexandre, aujourd'hui renversé
avec sa ville altière a peri dispersé;
César n'a point d'asyle ou son cendre repose
et l'ami Pompignan pense être quelque chose![2])

In Linguets Schriften, vorzüglich in seinen durch ganz Europa gelesenen Annales politiques [3]) liegen Züge des satirischen Witzes vergraben, die der Sammler der Linguetiana gar nicht gekannt haben muß, und wohl verdienten, aus dem vergessenen politischen und Paradoxenwust herausgelesen zu werden. Paradox waren doch gewiß seine Behauptungen, daß das Brod ungesund, die Sklaven der Alten glücklicher, als unsere Taglöhner und Handwerker gewesen, die Regierungen des Orients trefflich, die brittische Verfassung aber abscheulich sey, Tibertus und Nero große Regenten gewesen seyen ꝛc., und sie verdienten die recht beißende Gegenschrift: „Théorie des paradoxes“ [4]), der er seine Théorie des libelles [5]) vergeblich entgegensetzte. Aber Linguet bleibt darum immer ein Mann von großen

---

1) Hier liegt der Schrecken der Autoren und Knaben.

2) Hier liegt, der gar nichts war, trotz allem Hochmuthssinn,
O Menschen, Menschen! schaut auf dieses Sinnbild hin!
Selbst Alexanders Grab zerfiel schon längst in Staub,
Und seine stolze Stadt ward der Vernichtung Raub,
Kein Grab und kein Asyl schließt Cäsars Asche ein,
Doch meint Freund Pompignan, er müsse Etwas seyn!

3) Politische Annalen.

4) Paradoxen- (Sonderbarkeiten-) Theorie.

5) Pasquillen-Theorie.

Gaben, wenn auch seine übrigen Schriften, die Annalen ausgenommen, so wenig Glück machten, als er selbst — er war ein Advokat und Redner, der seines gleichen suchte, was ihn aber nur in die Bastille brachte; er war im ganzen gebildeten Europa herumgekommen, verdarb es aber überall, zu Paris und London, wie zu Brüssel und Wien, wo ihm Joseph tausend Dukaten schenkte; der Neid seiner Advokatenkollegen brachte ihn selbst um die Rechtspraxis, und endlich endete er unter der Guillotine sein unstätes Leben, und warum? er war ja ein Schmeichler der Höfe von London und Wien! Beaumarchais war eine Art Linguet, aber klüger; er wählte zu seiner Devise eine Trommel: Silet, nisi percussus [1]).

Ungeheures Aufsehen machten zu ihrer Zeit die politischen Satiren: Le partage de la Pologne [2]) (vom Britten Lindsie), und Le procès de trois rois [3]) 1781, und noch mehr Peltiers actes des apôtres [4]), die im Jahre 1793 — 94 manchen, und wenn sich bloß die Schrift bei ihm fand, unter die Guillotine brachten. Treffenden Witz auf Tagsbegebenheiten enthalten bekanntlich die Vaudevilles der Franzosen, und Merciers tableau de Paris [5]), und sein l'an [6]) 2440, dürfen wir nicht vergessen und besorgen nur, daß letzteres ein Rechnungsfehler seyn möchte, da der Anfang im Jahre 1789 so schlecht war. Neels Secrecise von Paris nach St. Cloud macht gewiß jedem Vergnügen, der die grobe Unwissenheit der Hauptstädter um ihre nächsten Umgebungen kennen gelernt hat, und so auch Rivarols Parodien, Dialogen und Alma-

1) Sie schweigt, wenn man nicht auf ihr trommelt.
2) Die Theilung Polens.
3) Der Dreikönigs-Prozeß.
4) Verhandlungen der Apostel.
5) Gemälde von Paris.
6) Jahr.

nac des grands hommes [1]); eine geiſtreiche Berlinerin ſagte: „Il est plus fin que le comique, plus gai que le bouffon et plus drole que le burlesque.“ [2])

Meine lieben Franzmänner ſind einmal geborne lachende Satyrs; ich habe viel mit ihnen gelacht und liebe ſie; ihre Revolution war zu tragiſch, und unter Napoleons Türkenſcepter ließ ſich noch weniger lachen; aber ich bin überzeugt, ſie lachen wieder — und lachen fort — an Stoff fehlt es nicht, und die Satiren, die nur den Deſpoten fürchten, waren mehr engliſch und deutſch, als franzöſiſcher Natur — werden aber in ihrem Mutterlande ſchon wieder luſtig werden; bis dahin hielt der alte Patriarch von Ferney die Fahne des franzöſiſchen Witzes. Vivo la France [3]).

---

1) Almanach großer Männer.

2) Er iſt feiner als der Komiker, luſtiger als der Poſſenhafte und drolliger als der Burleske.

3) Es lebe Frankreich.

## VII.

## Die Satire der Britten. Swift.

Wenn die Franzoſen alle Nationen in lachender Satire übertreffen, ſo übertreffen ſie wieder die Britten an juvenaliſcher Kraft und Bitterkeit, denn ſie ſind die freie Nation. Ihre älteſten Satiriker ſchrieben natürlich lateiniſch, wie Johann Salisbury ſeinen Policraticus, s. de nugis, curialium et vestigiis philosophorum [1]), und Mapes, Wirecker, Wicleff, Buchanan ꝛc. meiſt gegen die Verdorbenheit der Kirche. Der Weltprieſter Longlande ſchrieb ſchon im Jahre 1350 die Vision of pierce plowman in angelſächſiſcher Sprache, eine ſehr gelungene Satire auf die Laſter faſt aller Stände, und Skelton unter Heinrich VIII. wurde wegen ſeiner Poſſen auf der Kanzel und ſeiner Balladen auf Bettelmönche des Predigtamtes entſetzt. Die faſt in alle Sprachen überſetzte Utopia des Kanzlers Th. Morus war lange ein Lieblingsbuch, und der k. k. General Schnebelin baute darauf ſeine noch beliebtere Ta-

1) Polykrat, oder von den Poſſen der Prieſter und Fußſtapfen der Philoſophen.



44947

bula Utopiae [1]) oder Schlaraffenland, und sie genügte unsern genügsamern Alten! Donnes Satiren, die in das Jahr 1628 fallen, wären ohne Pope längst vergessen.

Lord Rochester, den schon im 33sten Jahre Venus und Bachus zu Grabe trugen, der selbst seinem Könige, Karl I., Satiren auf ihn selbst in die Tasche steckte, z. B. die Geschichte der Thoren, die Wiedereinsetzung, hätte bei längerem Leben der erste brittische Satiriker werden können, wie z. B. seine Satire auf den Menschen und über nichts beweisen, und spricht so ganz die Zuchtlosigkeit seiner Zeit aus, daß man seine Sachen nur kastrirt der Welt vorlegen konnte. Der witzige Schweinepelz rühmt sich einmal, fünf Jahre hinter einander nicht nüchtern geworden zu seyn, und war im Punkte der Galanterie, was sein unglücklicher König in Ansehung der Religion war. Schade! er war der witzigste Britte und liebenswürdigste Gesellschafter seiner Zeit, wenn auch nicht gerade an der Tafel, wo einst ein Katholike den Kopf eines Fisches nahm: „Roma caput ecclesiae [2]), ein Protestant das Mittelstück: „In medio virtus," [3]) und ein Presbyterianer den Schwanz: „Finis coronat opus;" [4]) Rochester blieb folglich nichts als die Brühe, und er nahm sie, und goß sie aus über alle drei: „Ego baptizo vos in nomine patris, filii et spiritus sancti!" [5])

Addison, lange kein Genie wie Rochester, hat in seinen mit Steele (der mit einem Christian Hero anfing und, weil ihn seine Mitoffiziere auslachten, Lustspiele schrieb) und andern herausgegebenen Wochenschriften, die auch bei uns das Signal zu ähnlichen gaben, im

---

1) Gemälde von Utopien.
2) Rom ist das Haupt der Kirche.
3) In der Mitte ist die Tugend.
4) Das Ende krönt ein Werk.
5) Ich taufe euch im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Spectator, Guardian und Tattler manche lachende satirische Züge. Sein Whig-Examiner [1]), dem Examiner des Priors entgegengesetzt, ist eine gelungene politische Satire, und sehr ergötzend die Diatribe über kindische Räthsel und über Hudibras Erklärung des Unsinns; Addison ist heiterer als Pope und Swift. — Ein unter uns weniger bekannter, aber recht gemüthlicher Lacher war der Arzt Arbuthnot in seinen Miscellaneous Works [2]). London 1751. 12. Buckingham, Dorset und Dryden waren hochberühmt als Satiriker, namentlich Dryden, dessen Dramen wenig sagen wollen, und zwar weniger durch ihre Schriften, als durch ihren beißenden gesellschaftlichen Witz. Drydens politische Satire, Absolon und Ahitophel, ist vergessen, aber lesen mag man noch immer seine verrufene Fabel: the hind and the panther [3]) (der Protestantismus), als er aus Politik zum Katholicismus überging und mit Recht die Parodie verdiente: the country mouse and the city mouse [4]). Buckingham rief einst über sein unsinniges Pathos in einem Trauerspiele bei der Stelle:

„Groß ist die Wunde, weil sie nur so klein,"

mit schnellem Witze:

„Wär sie denn gar nicht, würd' sie größer seyn!"

und das Stück fiel. Im Ganzen konnte man von allen diesen Spottgeistern sagen, was Rochester von Dorset sagte: „The best good man with the worst natur'd muse!" [5])

Der berühmte Pope steht vor mir — das kleine, ausgewachsene, reizbare und von sich höchlich eingenommene Männchen im schweren schwarzen spanischen Staatskleide,

---

1) Whig Untersucher.
2) Vermischte Werken.
3) Die Hirschkuh und der Panther.
4) Die Landmaus und die Stadtmaus.
5) Der beste Mensch mit der ungeartetsten Muse.

weißer Wolkenperücke und langem Degen, der seine Feinde, die Dunse, die niemand mehr kennt, durch seine Dunciade demüthigen wollte, von ihnen aber weit mehr gedemüthigt wurde durch das verbreitete Gerücht, er habe einen Schilling auf den Hintern bekommen, sey im bedauerlichsten Zustande von seiner Haushälterin gefunden, aber von ihr, nachdem sie ihm seine Beinkleider wieder anständig angelegt, in der Schürze nach Hause getragen worden. Hätten die Dunse geschwiegen, Pope's Gedicht hätte vielleicht gar kein Aufsehen erregt, das es auch nicht verdiente — wen interessiren Dunse? aber je größer der Duns, für desto wichtiger hält er sich; die Dunse schwärmten wie beleidigte Wespen um das Männchen; er kam in großen Ruf und wurde nun selbst zum Duns, wie hätte er sonst ausrufen mögen: Nun schreibe ich keine Zeile mehr!"

Unter dieser Dunciade steht noch Martin Scriblerus, eine unvollendete Satire auf Pedanten, woran Swift und Arbuthnot Antheil nahmen. Das eitle Männchen scheint nur persönliche Satire gekannt zu haben, was nicht minder Kleinheit des Geistes verräth, wie schon seine Armuth an dichterischer Erfindung beweist; er war der englische Boileau, sein Genie nichts als eleganter Versbau, und so ist seine Zeit vorüber, und wenn dort der welsche Hahn manches entschuldigt, so mag es hier die Kränklichkeit thun von Jugend auf. Seine Kunst, in der Poesie zu sinken, scheint mir noch am besten, und seine Nachahmungen des Horaz sind nichts weniger als bloß wörtliche Nachahmungen. Ob wohl die Britten ihn noch jetzt ihren Horaz nennen? Addison nannte gar sein komisches Epos: der Lockenraub, eine Satire auf die Frivolität der Damen — merum sal [1]), die indessen immer unter die bessern Werke des Dichters gehört, der wohl eigentliche Liebe gar nicht kannte. Alle Po-

1) Lauter Salz.

peana übertrifft wohl sein Essay on man [1]), wozu Bolingbroke die Gedanken und er das Silbenmaß hergab. Mit seinem mißrathenen Homer verdiente unser kleiner Alexander 100,000 Thaler und kaufte sich das Landgut Twikenham — armer deutscher Voß! Milton, der freisinnige, zuletzt blinde Dichter des verlornen Paradieses, steht bei mir höher, wenn er auch nichts geschrieben hätte, als seinen l'Allegro and il Penseroso [2]).

Swift überflügelt alle in der Satire, wäre er nur etwas süßer und weniger bitter gewesen. Dieser zu Dublin 1667 geborne Dichter widmete sich dem geistlichen Stande, wurde zwar bei der Prüfung abgewiesen, weil er in der Mathematik nicht bestand (daher sein Groll auf Mathematiker) und in der Philosophie eben so wenig; denn er dachte, daß die Logik keineswegs vernünftig denken, sondern bloß unvernünftig disputiren lehre und Schwierigkeiten nicht löse, sondern nur verwirre; endlich wurde er aber doch ex speciali gratia [3]) angenommen, wenn man es durch besondere Gunst (nicht Nachsicht) übersetzt, wie man auch bei unseren Herren Candidaten thun dürfte. Er war arm, abhängig von einigen Oheims und daher als Mann ein guter Haushalter; indessen neigte schon seine Natur auf finstere Laune hin, vermehrt durch drückende Lage und einsames Leben, und so bildete sich bei ihm die Maxime, die er in einem seiner Briefe an Pope aufstellt: „The chief end of all my labours to vex the world, rather than divert it"! [4])

Swift bildete sich eigentlich erst im Hause seines Freundes W. Temple, dem vertrauten Liebling Königs Wilhelm III., und gab ihm zu Liebe selbst seine Pfarre

---

1) Versuch über den Menschen.

2) Der Rasche und der Sinnige.

3) Aus besonderer Gnade.

4) Der Hauptzweck aller meiner Arbeiten ist die Welt zu plagen, lieber als sie vergnügen.

auf; aber jener ſtarb, die verſprochene Stelle bekam er nicht, obgleich der König, der öfters Temple auf ſeinem Landhauſe beſuchte, ihn ſehr gut kannte, und ſo ging er von London wieder nach Dublin und wurde Pfarrer zu Larracor, erklärter Schriftſteller aber erſt im Jahre 1708. Er verſuchte ſich zuerſt in kleinen Gedichten, aber Vetter Dryden ſagte ihm: „Du wirſt nie Dichter werden," was er ihm nie verzeihen konnte; dann ſchrieb er mehrere politiſche Schriften, aber das Mährchen von der Tonne ſcheint zuerſt recht Aufmerkſamkeit erregt, ihm aber, da es ihn in Verdacht eines Freigeiſtes brachte, als Geiſtlicher geſchadet zu haben. In ſeiner Bücherſchlacht iſt Dryden der Hauptgegenſtand ſeines Spottes, die Weiſſagungen Bickerſtaffs machen die Aſtrologie lächerlich, und die politiſchen Discurſe im Park zu St. James den Jargon der Modewelt, ſind ſo angenehm zu leſen, als ſein Küchenthermometer und ſein Unterricht für Bediente.

Swift wurde Dechant zu St. Patrik und hatte unter Anna ſelbſt politiſchen Einfluß, den er edel benutzte; ſeine politiſchen Schriften, z. B. die Geſchichte John Bulls, „der Proceß," ein bodenloſer Abgrund, die Staatslügenkunſt, die Wochenſchrift der Examiner ꝛc., wirkten mächtig zum Beſten der Tories, ob er ſelbſt gleich mehr Whig war; er war in Irland bald der erſte Mann; und the dean [1]), wie man zu ſagen pflegte „der Dechant hats geſagt," war ein wahres αυτος εφα [2]), um das ihn deutſche Dekane beneiden dürften; ſein Wirkungskreis erſtreckte ſich auf Fabriken und Manufakturen; die Iren verkauften früher ihre Wolle den Britten und kauften ſie als Tücher wieder, ſie vernachläſſigten über Viehzucht den Ackerbau und kauften ihr

1) Der Dechant (Dekan).
2) Er hat's geſagt.

Brod in England — alles das änderte er; mit Recht chlugen ſie Medaillen auf ihren Dean, und da ſeine dra-iers lettres [1]) Irland von den Plünderungen Woods be-reite, der die Erlaubniß hatte, Scheidemünze zu prägen, o nannte man ihm zu Ehren ein gewiſſes Landgut Dra-iershill. Der Vicekönig bemerkte ihm einſt, daß er die uft Irlands ſehr geſund finde; der Dean fiel vor ihm ieder: „Sagen Sie das ja nicht in London, ſonſt legt nan ſogleich eine Abgabe darauf!“

Und doch ſehnte ſich Swift ſtets nach ſeinem London nd unter ſeine witzigen Freunde daſelbſt; aber ſo wie ihn nter Anna die Herzogin von Sommerſet haßte, ſo Mi-iſter Walpole unter der neuen Regierung, denn er hatte eide in ſeinen Satiren beleidigt; er kam nicht nach Lon-on, wäre aber als Gefangener dahin gekommen, wenn in Vertrauter den Miniſter Walpole nicht noch zu rechter eit gefragt hätte: „Welche Regimenter wollen Sie Ihrem ourier mitgeben?“ So groß war das Anſehen Swifts n Irland; aber er war nie glücklich! er hatte alles, was n der ſchönen Schilderung ſeines Landpredigers ge-örte, und weit mehr — aber er hatte nicht, was Pope hm davon ſchrieb:

— so passe his life,
drink with the Squire, and kiss his wife,
on Sunday preach, and eat his fill,
and fast on Fridays, if he will
toast church and queen, explain the news,
pray heartly for some new gift
ond shak his head at D. Swift . . . [2])

Mit dem Tode der Stella, die ſeine Härte zu Tod

---

1) Tuchhändler-Briefe.

2) So zu leben, mit dem Herrn trinken, ſein Weib küſſen, Sonntags predigen, eſſen in Fülle, Freitags faſten und wenn er will Kirche und Königin leben laſſen, Neuigkeiten erklären, von Herzen bitten um irgend ein neues Geſchenk und den Kopf ſchütteln ei Dr. Swift.

geärgert hatte, obgleich noch das einzige Band, das ihn an die Menschheit knüpfte, sank er noch tiefer in Grillen und Altersschwächen. Swift soll diese Stella geehlicht aber nie öffentlich als Frau anerkannt haben aus Stolz weil sie nur die Tochter eines Hausmeisters Temple sey; nach andern aber, weil sie und er natürliche Kinder von W. Temple gewesen seyen, der das Geheimniß der Blutsverwandschaft zu spät entdeckt habe. Sheridan verneint letzteres; wäre dem aber so, so hätte unser berühmter Satyr weit weniger hell gesehen als Luther, der die Ehe mit einem Mädchen, die einer unwissend, daß er sie selbst mit deren Mutter erzeugt habe, eingegangen hatte, nicht getrennt haben und nicht zugeben wollte, daß man den Unwissenden Gewissen beschwere.

Mit Swift war es einmal in den letzten Jahren seines Lebens (1736 — 45) wenigstens nicht richtig im Oberstübchen, und er war doppelt unglücklich, weil er es selbst fühlte. Einst stand er lange vor einer Eiche, die oben welk, unten aber gesund schien: „Sie stirbt von oben, wie ich!“ rief er mit Schmerz; Taubheit und Schwindel hatten schon längst den stets rauhen ungemüthlichen Mann noch ungeselliger gemacht, und sein Eigensinn erlaubte ihm nicht, Brillen zu tragen, um durch Bücher sich zu zerstreuen — zuletzt verfiel er in völligen Blödsinn und Epilepsie; aber noch sein Testament diktirte der Satyr, vorzüglich die Stiftung eines Narrenspitals mit der übrigens wahren Bemerkung;

to shew by one satiric touch
no nation wanted it so much! [1])

In seiner selbst verfaßten Grabschrift heißt es: Ubi saeva indignatio ulterius cor lacerare nequit [2]), und wir Deutsche sogar wurden bedacht. Händel ließ sich melden, wo

1) Sich mit einem satyrischen Zuge zu zeigen,
Keine Nation entbehrt dieß so sehr.

2) Wo der tobende Groll das Herz nicht länger zerreißen kann

ſchon mit dem Tode rang, und die letzten Worte des
jährigen Satyrs waren: Ah! a German, and a ge-
us! a prodigy! admit him [1])!

Swift war ein Hochmuthsnarr und haßte noch dabei
e Menſchen, weil es ihm nicht nach ſeinem Kopf gegan-
n war. Dieſer Haß diktirte Gullivers Reiſen
id ſeine Houyhnhnms, während Antheil an der Menſch-
it und Gemüth Jean Jacques Naturmenſchen nieder-
rieb; er trieb den Tadel der Thoren bis zur Infamie
r Menſchheit und ſchrieb, wie Schiller ſagt, an den
m ganzen Menſchengeſchlecht aufgerichteten Schandpfahl
inen eigenen Namen. Schon frühe Sonderling, machte
in einem Kaffeehauſe die erſte Bekanntſchaft mit Ar-
thnot, und wie? Dieſer ſchrieb einen Brief und fragte
m Unbekannten: Ob kein Sand da ſey? „Nein!“
wiederte Swift, „wohl aber in meiner Blaſe; wollen
ie mir den Brief geben?“ Da war ſeine Antwort auf
inen groben Brief doch recht höflich: „Ihr grober Brief
egt vor mir, aber in einer Stunde wird er hinter mir
egen.“ — War es nicht ſchimpflicher Hochmuth, wenn
dem ihn mit ſeinem Vertrauen ehrenden Miniſter Har-
y einſt fünfzig Pfund Sterling Geſchenk mit einem gro-
n Brief zurückſchickte und auf die Bitte, ihm doch ein-
al den Dichter Parnell mitzubringen, ſagen konnte:
Ein Mann von Genie iſt mehr als ein Mini-
er.“ Welche Frechheit war es, dem Lord Statthalter
arteret nach einer heftigen Debatte mit Heftigkeit zu
gen: „Sie ſind alſo auch gekommen uns zur Strafe?
ehen Sie! gehen Sie! der Himmel gebe uns lieber die
lten Dummköpfe wieder!“ Was da der vorderſte Rath
as kleinſten Reichsgräfchens für Verfügungen getroffen
ätte?

Swift miſchte ſich gerne unter die niedrigſten Volks-

1) Ein Deutſcher und ein Genie! o Wunder! laßt ihn herein.

Klassen und fand sich selbst einst bei einer Bettlerhochze
ein als Bettler, um diese Leutchen zu studiren; er hat
fast immer Leute aus der niedrigsten Klasse um sich
besonders Weiber, denn sie schmeichelten ihm, wie de
Adel den Großen. Sheridan, sein Biograph, war fü
ihn, was die Harfe für Saul, und dafür öffnete sie
jenem seine Börse; aber als der ehrliche Sheridan den
der so gern über andere spottete, einst auf sein eigene
früheres Verlangen auf den häßlichen Fehler des Alter
der sich jetzt auch bei ihm einstelle, den Geiz, aufmerk
sam machte, sagte er ihm — nicht lächelnd — sonder
ganz ernst: „Haben Sie Gilblas gelesen?“ Er rächt
sich an King, der schuld war, daß er bei einem Deka
nate durchfiel wegen Jugend und beim Primate Irland
wegen Alter, bloß dadurch, daß er bei dessen Besuch
sitzen blieb und sagte: „Verzeihung! Sie wissen ja
daß man wegen Alter sich nicht wohl erheben (rise
kann.“ Er wurde wüthend über eine Magd, die au
seine Frage: „Wie viel Würmer hast du schon aus dem
Rindfleisch da in deiner Hand herausgeschabt?“ antwor
tete: „Nicht soviel, als Sie im Kopfe haben,“ und bei
einem Mahle, wo er sich zu einer Ente Apfelmuß aus
bat, das die Britten nur bei Gänsebraten zu speisen pfle
gen, sagte ein von ihm schon lange geneckter Mann:
„Herr Dean, Sie essen ja die Ente wie eine Gans;“
man lachte, aber der Herr Dean blieb stumm für den
ganzen Abend — Sir Swift, der doch oft die franzö
sische Maxime, die auch Franzosen befolgen, im Mund
führte: Vive la bagatelle![1])

Wenn Swift eine Magd in Dienst nahm, verlangte
er weiter nichts ausdrücklich, als daß sie stets hübsch die
Hausthüre schließe, und eine, die solches vergaß, und
der er erlaubt hatte, zum Tanz in ein benachbartes Dorf
zu gehen, ließ er durch einen Reitenden holen, um die

1) Es lebe die Kleinigkeit!

austhüre zuzumachen. So versagte er einer Bettlerin s Almosen, weil ihre Hände nicht gewaschen waren, d da ihm auf einer kleinen Reise der Bediente die Stie- ungeputzt darreichte, weil sie doch gleich wieder schmutzt seyn würden, so setzte sich Swift auf's Pferd; r Diener sagte, daß er noch nicht gefrühstückt habe, und r Herr: „Thut nichts, du wirst ja doch wieder ungrig.“ Ein Schulmeister machte zu Larracor seine nze Unterhaltung, und dieser war es, den er nach lan- m Warten auf Zuhörer anredete: „Lieber Roger Kor, ermahnt uns beide der heutige Text,“ und sodann die mal einstudirte Predigt von sich gab unter vier Augen. Larracor hielt er auch seine Predigt über die Eitel- it und zeigte in vier Treffen die Eitelkeit der Geburt d des Ranges, des Reichthums, der Schönheit und s Verstandes und begann das vierte Treffen: „Da in ser christlichen Gemeinde keiner ist, der auf letzteren orzug sich viel einzubilden hätte, so werde ich zum chlusse eilen;“ dieser Sarcasmus soll ihm seine Stelle kostet haben. Swifts Predigten beweisen übrigens, ß man gerne auf das, was der Beruf eigentlich for- rt, weniger Gewicht legt, als auf Nebendinge, und so hören sie zu seinen schlechtesten Werken; er scheint hier chts weniger als Freigeist gewesen zu seyn, wie man s dem Mährchen von der Tonne schließen wollte; auch f die Kanzel brachte er Staatssachen, und seine redigt über den Kirchenschlaf halte ich für die beste gen des gewählten Textes Apost. 20, 9., wo der in r Predigt St. Pauli eingeschlafene Jüngling vom Söll- r fällt und todt bleibt.

Unter allen Schriften Swifts machte sein Mährchen n der Tonne das meiste Glück, dem das orientalische Mährchen vom Ring, wie in Lessings Nathan, auch zu runde liegt, und nur in England durfte ein Geistlicher ngestraft über die drei Hauptsekten des Christenthums h lustig machen. Er behauptete zwar, den Vater respek-

tirt zu haben, indem er nur seinen Kindern die Rut gegeben habe; aber die Ruthe war so lange, daß sie au den Vater erreichte. Nach diesem Mährchen komme Gullivers Reisen; zu Brobdingnag setzt i eine Hofdame rittlings auf eine ihrer Brustwarzen, gi ihm Beinkleider aus einem Mäusefell, und da er wie i Kanarienvogel im Käfig lebt, so sind die Fliegen sei größter Jammer, die groß wie Sperlinge ihm die Spei vor dem Mund wegnehmen oder so sichtlich beschmutze wie unsere Jungen die Straßenwinkel. In Lilliput hingegen ist alles umgekehrt, ganze Brodlaibe sind ihr wie Pistolenkugeln und ganze Schafe wie Lerchen — ei ganzes Faß Wein ist ihm ein Schoppen und in de größten Tempel des Landes schläft er wie in einer Hund hütte. Er löscht den Brand des kaiserlichen Palaste indem er seine Spritze, die natürlichste von der Wel auf die gefährlichsten Orte richtete, wie auf das Zimm der Kaiserin, worauf er des Hochverraths angeklagt wurd In Laputa geht alles so mathematisch her, daß selb Meister Nadler das Maaß mit einem Quadranten nimm und die Akademie alle Entwürfe unserer Akademien we überflügelt. Sein non plus ultra [1]) bleibt aber imm die Reise zu den Houyhnhnms, wo er wahrlich d Menschheit doch allzubitter mitspielt, so viele Yahoos auch zählt. Niemand ist bitterer darüber geworden, al der finstere Young, der auch sieben finstere Satyre schrieb, und der Dichter der Nachtgedanken kann natürlich nicht auf die heitere Idee verfallen. Aber muß denn Swift seinen Pferden, um sie liebenswürdig z machen, nicht menschliche, und seinen Menschen, u sie verächtlich zu machen, thierische Charaktere be legen?

Swift hatte große Fehler, viele seiner Schriften sin zu politisch und zu local, folglich nicht mehr für unse

1) Sein Höchstes.

leit und für das Ausland gar nicht; aber wer in Groß-ritannien Bücher hat, hat gewiß Swift darunter, wie unſere Väter Gellert und Rabener. Ehrgeiz war ſeine unſelige Leidenſchaft, Parteipolitik ſein Steckenpferd, in Bisthum in England ſein Ziel, und da er dieß durch igene Schuld verfehlte, ſo entſtand in dem ſtolzen Cha-akter ein Menſchenhaß, der ihn endlich ſelbſt zum gehäſ-igſten Menſchen machte. Swift bleibt aber immer einer er Heroen der ſatiriſchen Literatur, und aus einem Be-enſtiele wußte er mehr Geiſt zu ziehen als Har-vay aus Sonne, Mond und Sternen. Sheridan, ſein Biograph, hat ſeine Werke geſammelt. London. 17 Bde. 8.; och vollſtändiger aber Scott. Edinb. 1814. 19 Bde. (die leider 66 Thlr. koſten). In Deutſchland aber ſcheint man nur die Waſeriſche Ueberſetzung zu kennen. Zürich 1786. 8 Bde. 8., die oft unrichtig, ſchwerfällig, deutſch und natürlich ganz unvollſtändig iſt. Swifts Correſpon-denz mit ſeinen Freunden hätte ich beinahe vergeſſen, die intereſſanter iſt als ſeine politiſchen Schriften, und der Heros verdiente wohl (mit Ausnahmen) eine neue Ver-deutſchung. Seine Freunde ſagten ihm die Wahrheit, wie Lord Bolingbrocke: „St. Auguſtin nennt die Poeſie vinum daemonum [1]), Sie haben jetzt alles, Sie wärmen Ihre Freunde mit Wein und Unterhaltung, warum die übrige Welt mit Ihrer Feder, geraucht in St. Auguſtins vinum daemonum?“

Churchill, ein Prediger, verdiente ſich durch ſeine Rosciade oder Schauſpielkunſt, durch ſeinen Gheſt in vier Geſängen und hudibraſiſcher Manier, wo Johnſon als Pomposo gegeißelt wird, nebſt einigen politiſchen Satiren, wie Goddam, wo von den Pflichten eines Re-genten die Rede iſt, den Namen des brittiſchen Juvenals, aber mit Unrecht; ſeine Satiren die nur Privathaß ath-men, ohne die Charakterwürde Juvenals, der die Tugen-

1) Teufelswein.

den auch hervorzuheben versteht, während er die Laster geißelt, verschwinden; auch starb er schon im 33sten Jahre 1764. Die angenehmste seiner Satiren mögte the author [1]) seyn. Drydens Satiren gehören zu denen Boileau's, die ihren ganzen Ruhm wahrlich lediglich ihrem eleganten Versbau verdanken. Und der berühmte Johnson? Samuel Johnson (geb. 1709 gest. 1784), den Sturz den Koloß der englischen Literatur nennt, gehört zwar nicht unter die heitern Witzgeister, noch weniger unter die feinern von Welt; er war von niedriger Herkunft, arm und lebte von Verlegern, aber ließ es gar nicht an derben Johnsonianis fehlen; und wer will ihm juvenalischen Geist in seiner Satire London absprechen, die seinen Ruhm gründete? worauf The vanity of human wishes [2]) folgte. Seinen Wochenschriften The rambler und The idler [3]) fehlt es nicht an trefflichen Zügen, und hohes Verdienst erwarb er sich gewiß durch sein Wörterbuch, das ihn zum brittischen Adelung macht, und seine Biographien englischer Dichter; sein Roman Rasselas, Prince of Abyssinia [4]) zeigt auf das lieblichste die Thorheit unserer Erwartungen von der Zukunft. Sehr freie gute Satyrsworte weiß man aus seinem Umgange, und Georg III. wußte, was er sagte und that, als er ihm 300 Pfund Pension bewilligte: „Nicht für das, was Sie thun sollen, sondern für das, was Sie thaten." Der Monarch fragte ihn: „Why did you not write more? Please Y. M. I have written too much" — [5]) auf die

1) Der Autor.

2) Das Eitle der menschlichen Wünsche.

3) Der Landläufer und der Müßiggänger.

4) Rasselas Fürst von Abyssinien.

5) Warum schrieben Sie nicht mehr? — Mit E. M. Genehmhaltung, ich habe zu viel geschrieben.

Pension folgte die politische Bekehrung. In seiner Reise nach den Hebriden äußerte er Zweifel gegen die Echtheit Ossians, verwickelte sich in eine heftige Fehde mit Macpherson und führte seitdem immer eine kleine Herkuleskeule mit sich. Goldsmith meinte, daß er nichts vom Bären an sich habe als das Fell; sein schwärmerischer Lebensbeschreiber Boswell, der an den schwärmerischen Freund Klopstocks, Cramer, „Er und über Ihn," erinnert, glaubte, „Johnson habe noch weit mehr vom Bären an sich als das Fell." Vielleicht beichtete ihm Peter Pindar die Antwort Johnsons, als er ihm sagte, Boswell will Ihr Leben schreiben: „Wenn ich das wüßte, ich nähme ihm das seinige!" Mir ist der hochberühmte Mann zuwider, für unsere Zeiten war er ein wahrer Pedant; er konnte keine Meinung vertragen, die der seinigen widersprach, und doch war er voll veralteter religiöser und politischer Vorurtheile!

Vergessen darf ich nicht den lachenden Satyr eines Arztes, der zwar zu Dortrecht geboren war, aber zu London lebte und englisch schrieb, Mandeville, mit seiner verschrienen Fabel von den Bienen. Es galt eigentlich Shaftesbury's moralischen Sinn, woran der Glaube des guten Grafen immer besser ist, als der Unglaube des witzigen Arztes; jener dachte zu gut vom Menschen, dieser zu schlecht, ob er gleich leider! sehr Recht auf seiner Seite hat. Mandeville schrieb schon 1723; seine Ironie wurde mißverstanden wie die Ironie des Socrates und als Freigeisterei verschrien, aber verdiente noch heute eine abgekürzte Verdeutschung. Das Original erschien zuerst als Gedicht The grumbling hive (der murmelnde Bienenkorb), und erst später mit einem Commentar — ein echt brittisch freies Produkt. Mit Recht sagte er: „Wenn ich behaupte, Londons Straßenunreinlichkeit sey ein Vortheil, da sie von der Thätigkeit des Handels und der Gewerbe herrühre, tadle

ich darum die Reinhaltung der Straßen und diejenigen, die sich damit befassen? Und liegt nicht Wahres in seinen Behauptungen, daß Luxus und Laster der Einzelnen zum Vortheil des Ganzen gereichten, und selbst Verbrechen, weil sie zu einer bessern Gesetzgebung aufforderten?

Lachend, ganz lachend sind Stevens Lectures upon heads [1]) oder satirisch-komische Vorlesungen über alle Stände, voll Witz, Laune und Menschenkenntniß, die zu London 1788 viel Glück machten; denn sie vereinen malerische, dramatische und erzählende Satire in eins. Stevens bediente sich dabei fünfzig Büsten von Pappe und eben so vieler Perrücken, wobei er die Sprache, den Ton und die Geberden der verschiedenen Stände nachäffte, während er die Köpfe mit sich selbst, untereinander und mit ihm sprechen ließ. Seine ergötzende Mimik beschloß er gewöhnlich mit einer Satire auf sich selbst, und diese Vorlesungen sind gedruckt zu haben — London 1812 mit siebenundvierzig Holzschnitten — aber — aber wo bleibt viva vox [2]) und Mimik Stevens, die Büsten und die Perrücken und der lautanlachende frohe Käufer?

Peter Pindar oder Johann Wolcoth ist der neueste und witzigste brittische Satiriker, den ich kenne, der ungeheuern Lärm machte, den ich aber doch Swift nachsetzen muß. Er ging als Feldarzt nach Jamaika, machte aber daselbst den Geistlichen, so zügellos auch seine Sitten und so freigeisterisch auch seine Gesinnungen waren, viel sich mit seinem Küster auf der Jagd herum und predigte ja nur den Schwarzen. Er wollte nicht recht an diesen neuen Beruf; aber sein Gönner, der Gouverneur, sagte ihm: „Du brauchst gerade nicht zu glauben, was du predigst, und was du glaubst, brauchst du nicht zu predigen, du kannst vom innern Beruf sprechen, mit der Seele steht es wie mit dem Magen.“ Er kam bald wie

1) Vorlesungen über Köpfe.

2) Die lebendige Stimme.

der zurück, trieb sein eigentliches Gewerbe wieder, legte aber die Praxis nieder, als sein reicher Oheim starb, und setzte sich nach London; sein Satyr verwickelte ihn in Prozesse, er borte sich mit Gifford, der ihn in seiner Baviade und Meviade hart mitgenommen hatte; aber selbst getroffene Personen lachten, denn vis comica [1]) wohnt in ihm. Schade, daß seine Werke mit der Politik des Tages und mit dem König und seinen Ministern, die er unverschämt mitnahm, ihr Interesse verlieren müssen und im Auslande ohnehin.

Peter Pindar hat herrliche Oden und Erzählungen, selbst Elegien, aber seine Oden auf Minister, vorzüglich Pitt, sind stark, seine Oden To ins and outs [2]) z. B. in Pitts and his statue [3]) heißt es:

Each good natur'd cit
vote a statue to Pitt
for actions enormously evil
they supposed very soon
at the fall of the moon
they will order a bust to the devil! [4])

Er war ohne Gemüth, starb 1819, im einundachtzigsten Jahre, und hatte noch kurz zuvor einen Prozeß über das crim. con.! Sein Ruhm war aber so verbreitet, daß er edle Kosciusco zu London seine Bekanntschaft suchte, ihm sagte, daß seine Werke sein Trost im Gefängniß gewesen seyen und selbst gemalte Landschaften mit ihm wechselte zum Andenken. Sein Hauptwerk bleibt das

---

1) Komischer Geist.

2) Auf Ein und Aus.

3) Und seine Statue.

4) Jede gut gesinnte Stadt votirt für Pitt ein Standbild gegen ungeheuer übler Thaten, sie gedenken sehr bald, beim abnehmenden Mond dem Teufel eine Büste anzuordnen.

komiſche Epos: die Louſiade in fünf Geſängen, die ich auch allen engliſchen Gedichten dieſer Art vorziehen mögte, und ihr Gegenſtand iſt eine Laus, die Georg III. auf ſeinem Teller fand und alles in der Küche zu ſcheeren befahl. Schade, daß auch hier die Anſpielungen außer Landes verloren gehen. Der König iſt nichts weniger als geſchont; in der von der Küche eingereichten Supplik heißt es:

Loud roars our band, and obstinate as pigs
Cry: locks and liberty! and damn the whigs[1]);

am wildeſten thun die Weiber:

Your is the hair, they cry'd, th' Almighty gave ye,
and not a king in christendom should shave ye[2])!

Die Küche wurde aber dennoch geſchoren; die Laus ſpricht kühner als Fox zum König, beweiſt ihm, daß ihre Genealogie weiter zurückgehe als die ſeinige, und da der König ſie dennoch knicken will, ſo entführt ſie ein Zephyr nach dem Firmament in die Haare der Berenice und ſie wurde zum Georgium sidus[3]) am Himmelszelt! Falk in ſeinem Taſchenbuche vom Jahre 1801 hat ſie zum Theil verdeutſcht, deutſche Anſpielungen eingemiſcht und das Lausprodukt wirklich veredelt, das allerdings wegen des ungeheuern Lärms davon die Parodie verdient:

Löſcht euer Licht, ihr Griechen und Römer, aus!
Nichts Größeres ſah die Erd' als Pindars Laus!

Schließlich muß ich noch den Arzt Armſtrong, Verfaſſer des Werkes: „Die Kunſt immer geſund zu ſeyn," nennen, deſſen ſatiriſch-witzige Miscellanies[4]) wohl

1) Laut lärmt unſere Truppe und widerſpenſtig wie Ferkel ſchreit ſie: Locken und Freiheit! und verdammt ſeyen die Whigs.

2) (Soll wohl heißen: Our is the hair) Uns gehört das Haar, ſchrieen ſie, der Allmächtige gab es und kein König in der Chriſtenheit ſoll es abſcheeren.

3) Georgsgeſtirn.

4) Miscellen.

auch eine Ueberſetzung verdienten; ſeine Oeconomy of life [1]) aber iſt etwas allzuphyſiologiſch ausgefallen für das leſende Publikum, und dann noch einen amerikaniſchen Buchdrucker, qui coelo eripuit fulmen sceptrumque tyrannis [2]), und wer hätte ihn nicht ſchon errathen — den herrlichen Franklin. Einige ſeiner ſatiriſchen Flugſchriften wirkten wie Payne's Common sense [3]), worüber er auch die Generalpoſtmeiſtersſtelle verlor, und wer ſollte ſeine kleinen Schriften „die Unterhaltung einer Geſellſchaft Tagthierchen — die Pfeife — Papier und Menſchen — Apolog — Bittſchrift an die Vorſteher der Erziehung — die Kunſt angenehm zu träumen — das Mittel, alle Beutel zu füllen — Geſpräch mit dem Podagra" — vor allen aber ſeinen unübertrefflichen armen Richard nicht mit Vergnügen leſen? Lieber, lieber Franklin! deine dir ſelbſt geſetzte Grabſchrift iſt bereits erfüllt und wird es noch mehr werden: The body of O. F. F. Printer lies here like the cover of an old book, food for worms, yet the work itself shall not be lose. [4])

1) Haushalt des Lebens.

2) Der dem Himmel den Blitz entriß, den Tyrannen den Zepter.

3) Natürlicher Verſtand.

4) Hier liegt des Buchdruckers Franklins Leib wie die Decke eines alten Buches, als Futter für Würmer; doch das Werk ſelbſt wird nicht verloren gehen.

## VIII.

# Die Satire der Deutschen und des Nordens.

Satire ist eben nicht das Fach, in dem wir Deutsche glänzen; wir dürfen nicht, obgleich schon unsere Minne- und Meistersänger unter den herrlichen schwäbischen Kaisern einen trefflichen Anfang gemacht und Papst und Clerus derb zu Leibe gegangen sind, ja schon die alten Germanen, neben ihren Bardenliedern und Lobgesängen auf Helden, Schmähgedichte auf Feige und Ehrlose hatten, die sie Abends absangen und Gesanglichter und Mondlieder nannten. Von einem solchen Spottlied kommt der Name des Wolfs, Isegrimm; das Lied ging einen österreichischen wilden Grafen dieses Namens an. Auf Hohenstaufen entsprang, wie Bodmer leiert:

> Entsprang aus finstrer Nacht der ungewohnte Strahl
> und schimmerte von da durch Deutschlands weiten Saal.

Und so wie diese alten Deutschen es getrieben haben, sollten wir es fortgetrieben haben und forttreiben, ohne zu übertreiben, wie Britten, die leicht in Persönlichkeiten übergehen, jeder nach der Gabe, die ihm Gott gegeben hat — Ernst oder Schimpf; aber wie wenig die komische Satire deutsche Sache sey, beweist schon,

daß unsere Alten das Wort Satiren — Strafgedichte übersetzten.

Auf unsere Minne- und Meistersänger folgte Hugo von Trimberg, ein Würzburger, mit seinem Renner, und der Züricher Hämmerlin, der die Mönche so geißelte, daß er im Franziskanerkloster zu Luzern wieder gegeißelt wurde, und wahrscheinlich im Geißelgewölbe des Kuttengesindels auch starb 1448. An sie reiht sich das Meisterstück alter politischer Satire: Reinecke Fuchs. Schon vor dem Jahre 1233 muß in Frankreich ein Renard gelesen worden seyn, da sich theologische Klagen vorfinden, daß man dessen Schalksstreiche weit öfter abgebildet sah als die Wunder der Heiligen, und ein Peter von St. Cloud soll die geistreiche Schnurre gebildet haben, die unserm niederdeutschen Rynke Voß zu Grunde liegt, worauf auch der Name Malpertus (Maupertius) hindeutet. Man muß den Spöttern zu Ende des Mittelalters den Ruhm lassen, daß sie die Lacher auf ihre Seite zu ziehen und Laster und Thorheit besser zu schildern und freier zu geißeln verstanden als die deutsche Satire des neunzehnten Jahrhunderts.

Unser Rynke Voß erschien in niederdeutschen gereimten Jamben. Gouda 1479. 4., schon im Jahre 1481 eine englische und im Jahre 1494 die plattdeutsche lübecker Ausgabe; jeder Uebersetzer und Commentator, wohin auch die angeblichen Erfinder Alcmer, Baumann und Eckardt gehören (der sogar in seinem Comment. ad Leibnizii collect. II. 197, die Personen kennen will, die unter den Thiergestalten gemeint seyn sollen), erlaubte sich Freiheiten; das Original war aber freier noch und schwerlich mehr wieder herzustellen. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert war Rynke Voß so beliebt, daß er nicht nur in's latein, sondern fast in alle lebendige Sprachen übersetzt ist und eine Menge Ausgaben, Nachahmungen und Umwandlungen erlebt hat. Rynke Voß ist gar oft sogar dramatisirt worden; bei einem Feste Philipps des

Schönen wurde er sogar Papst, fraß aber nur desto mehr alte und junge Hühner. Wer hätte nicht Reinecke in Goethe's hexametrischer Paraphrase gelesen, wenn auch hier das naive niederdeutsche Colorit ganz verwischt ist? Soltau's Uebersetzung in hochdeutschen Knittelversen ist noch besser, ganz getreu dem Urtext aber die prosaische mit Kupfern. Tübingen. 1817. 8. Wer Rynke Voß recht genießen will, muß ihn plattdeutsch lesen, und die beste Ausgabe ist von Scheller. Braunschweig 1825. 8.

Carl XII. las wenig, — Curtius, der ihm den Kopf verwirrte, vielleicht am meisten; aber zu Stralsund verkürzte er sich die Zeit mit Reinecke, und es gibt eine wenig gekannte Fortsetzung nicht ohne Werth, die Renner unter dem Namen Sparre lieferte: Hennynk de Han. Reinecke wird leben, wenn auch alle Herren von Fuchs und von Voß aussterben sollten, fortleben, wie die Füchse, die er kopirte, so lange es eine Welt und Höfe gibt. Sein wichtiges Thema ist: Nach dem Weltlauf triumphiren Ränke und folgerechte Schlauheit über alles Recht und alle Wahrheit, und wenn auch der heitere Witz des goldenen Büchleins wieder mit dem Leben aussöhnt, so seufzen doch Tausende, wie das Büchlein beim Schlusse:

So endigt Reineckens Historie,
Gott helf' uns zu der ewigen Glorie!

Nicht minder beliebt war einst Brandts Narrenschiff, dessen sich Swift nicht zu schämen hätte; man las sogar Collegien darüber, wie über Reinecke, ja Geiler von Kaysersberg hielt sogar Predigten darüber, jede Predigt hat die Ueberschrift: „Stultorum numerus est infinitus“ [1]); folglich ging er noch weiter als Brandt selbst, der nur 113 Narren aufführt und zu allererst den Büchernarren, weil er selbst einer sey. Mich muß wundern, daß er die Lachnarren vergessen hat. Brandt

1) Der Narrenhaufe ist unzählig.

war Professor der Rechte zu Straßburg und Syndikus der Stadt (gest. 1520). Die seltenste Ausgabe seines Werks ist 1594, alle neuern sind weniger frei und vollständig, daher die lateinische Uebersetzung von 1598 mit Holzschnitten vorzuziehen ist. Brandt glaubte, daß ein Narrenspiegel den Thoren noch am ehesten zur Selbsterkenntniß verhelfen könne — was der Prediger Geiler auch geglaubt haben muß, und viele neuere von ihm hätten lernen sollen — statt zu eifern, zu zanken und die Kanzel zu schlagen wie eine Trommel;

denn wer sich für einen Narren acht't,
ist weit eher zum Weisen gemacht.

Gleich beliebt war des straßburger Franziskaners Murner Narrenbeschwörung, Schelmenzunft und Gauchmette (mit Erläuterungen von Waldau. Halle 1788. 8.). Morsheim Spiegel des Regiments, Alberi der Barfüßermönche Eulenspiegel und Alkoran, von Rollenhagen Froschmäusler, die alle entweder allegorisch oder geradezu über Politik und Religion, Philosophie und Sitten satirisiren und mehr ergötzen als spätere Produkte, wo der Satyr entweder hinter Pedanten sich verkroch oder aus Kunstrichtern und Recensenten grinzte, die ihre Pasquille in Journalen und Zeitungen für Satire hielten. Unstreitig ist der Koryphäe unserer alten Satiriker, Fischart, genannt Menzer (von Mainz?), Amtmann zu Forbach (geb. 1550, gest. 1610), den man sogar unsern Aristophanes und Rabelais genannt hat. Wenn ihn ein Literator Flögel hochpreist und ihm in seiner komischen Literatur allein Seite 326 bis 378 widmet, habe ich nichts dagegen; aber daß ihn auch Jean Paul so lobpreisen konnte?

Fischart hat unstreitig Witz und komische Laune, Derbe, harte Sprache und Wortspiele nicht minder, an Possen und Zoten fehlt es auch nicht — Sünden seiner Zeit — aber wie ihn Neuere so lobpreisen mogten? Soll er vielleicht Genie seyn, wenn er so frei und so toll

mit seiner Frau Muttersprache umspringt, so drollige Zusammensetzungen und so ellenlange Worte macht? Schon der bloße Titel seines Gargantua muß abschrecken, und wo bleiben die Sachen? muß man die Perlen nicht wie der Hahn aus dem Misthaufen suchen? Indessen so gut als Rabelais noch gelesen wird, mag auch Fischart, dessen Hauptwerk immer sein Rabelais bleibt, mit dem er so frei umging, daß er mehr als die Hälfte eigenes Zeug und nicht selten besseres dazu gab, gelesen werden. Sein glückhaftes Schiff von Zürich in Versen ist aber eine Plattheit, wie die Flohhetze; in seinem Bienenkorb des heiligen Reichs züchtigt er die Pfaffheit, und dieser Korb ist schon besser, wie auch sein aller Praktik Großmutter, podagramisch Trostbüchlein und philosophisches Ehezuchtbüchlein (wohl das beste); dem Bienenkorb liegt aber das bekannte niederländische Original zu Grunde. Flögel hat siebenunddreißig Flugschriften von ihm verzeichnet, die selten sind, und gar seltene Schriften sind meist — unbedeutende Schriften, und von Fischarts Witz mag ich nichts ausheben, als daß er finis [1]) stets elsässisch-deutsch gibt: Win-us!

Sollte ein Kalbskopf, wie Moscheroſch eigentlich hieß, nicht vorzuziehen seyn, oder Philander von Sittenwald, wie er sich vor seinen Visionen nennt! Dieser Elsässer, Erzieher eines Grafen von Leiningen, dann Amtmann und Kanzleirath zu Hanau (gest. 1669), hat uns ein Buch voll Gehaltes und trefflicher satirischer Stellen geliefert, dem zwar Quevedos bekanntes Werk zu Grunde liegt; aber der Spanier, der freilich eleganter schrieb, hat nur sieben Visionen, Moscheroſch vierzehn, folglich ist sein Werk mehr Eigenthum als Uebersetzung, zumal allerwärts Paraphrasen sind. Moscheroſch war ein Lieblingsschriftsteller seiner Zeit mit Recht, was seiner Zeit zur Ehre gereicht, und ist noch heute besser als

1) Ende.

hundert Moderomane und schön gedrechselte schöngeisterische Schriften. Unter den vierzehn Visionen sind wohl die Hofschule und das Soldatenleben die bessern, und der Titel seines Werkes mag dem Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft den Beinamen „der Träumende" verschafft haben, der aber besser träumte und nützlicher, als viele Wachende, die schreiben.

Laurenburg, Professor der Mathematik zu Soroe, schrieb in plattdeutscher Sprache vier Scherzgedichte, die mit den zehn satirischen Gedichten des Rector Rachels zu Norden mehrmals zusammen ausgegeben worden sind. Das beste ist wohl der Ausfall auf die Nachahmungssucht der Deutschen, die aber noch heute nicht hinweggelacht ist, und Rachels Kinderzucht. Feinheit muß man bei diesen Norden nicht suchen, und so schließt Rachel ohne Anstand jene Satire, wo der Geizige bereits alles weg hat:

Was mehr noch? willt du mehr? Ich weiß noch einen Schatz,
den heimlich hat verscharrt des Nachbars graue Katz —

und eine andere:

Wenn selber Heraclit den Plunder sollte sehen,
er ließ — mit Gunst! vor Lachen einen gehen.

Der hamburger Prediger Schupp hat unter seinen Erbauungsschriften recht gute satirische Aufsätze, wie z. B. Salomo der Regentenspiegel — Nichts — de lana caprina — [1]) Corinna — Kalender — die Einbildung — die Kunst reich zu werden — de reputatione academica — [2]) der Fabelhans — der deutsche Lucian — de ratione status — [3]) die Almosenbüchse — der deutsche Lehrmeister — der bekehrte Florian ꝛc. sind nicht zu verachten, wenn auch gleich zwischenhinein das Gebet eines Soldaten vorkommt, der Nachts auf Schildwache commandirt wird.

1) Ueber Ziegenwolle.

2) Ueber academische Reputation.

3) Ueber das Wesen des Staats.

Das Werk täuscht unendlich weniger, als mich ein altes baierisches Produkt täuschte: Albertini Hirnschleifer.

Gryphius, Wernike, Günther, Neukirch, Logau, Kanitz dürfen wir nicht ganz vergessen, vorzüglich letztern, dessen Geizhals beweist, daß er mehr seyn würde, wäre er kein flacher Höfling gewesen, und wären seine Gedichte nicht vor dem Druck durch — fromme Hände gegangen. So behandelt auch ein Ungenannter in seiner abenteuerlichen Welt ꝛc. 1718 gar nicht uneben: Trunkene Weiber und gutwillige Männer — Liebesromane und Pietisten — nürnberger Regentücher und Schnupftabak — Tanzen und Küche à la mode [1]) — Complimente und alte Hagestolze—das Geld und die vertheidigten Satiren— Kaufleute und Reifschürzen — Kinderzucht und Poeten. — Die berühmten Juristen Gundling und Thomasius zeigten satirischen Witz, jener in seinen Otiis [2]) und in einer Sammlung kleiner satirischer Schriften, und dieser ergoß die Galle in seinem literarischen Journale, ein geschworner Feind aller Pedanterei und Gleißnerei der Theologen. Thomasius liebte mehr als alles lustige Bücher, sein lachender Witz stiftete in seinen Vorlesungen viel Gutes, aber das Odium theologicum [3]) verfolgte ihn, und so wurde er ernster. Indessen paßt der Satyr Beider nicht mehr in unsere Zeit, wohl aber die vergessenen Träume Krügers, der selbst in seiner Experimentalseelenlehre das Satirisiren nicht lassen konnte. Recht kahl stehen aber die Herren von Justi, von Heß und Klotz da mit ihren kleinen scherzhaften und satirischen Schriften, und besser noch sind Löwens satirische Versuche und Rautenbergs satirische Schriften, für den schon die erste Abhandlung von Kleinigkeiten ein gutes Vorurtheil erregt, da seine Zeit solche Kleinigkeiten für Wichtigkeiten nahm, und noch heute bloß die Namen verändert sind.

---

1) Nach der Mode.
2) Stunden der Muße.
3) Der theologische Haß.

Höher stehen Liscov und Rabener; beide hatten Talente, hielten sich aber an Thorheiten gemeiner Art, wußten es auch wohl, und die Zeit war noch nicht gekommen, wo man Nationalvorurtheilen, den Thorheiten in's große und den Unsitten der Reichen und Großen zu Leibe zu gehen wagte, beide wurden aber dennoch mit Swift verglichen, so genügsam waren wir. Deutscher Witz und Laune wurden zuerst rege in den Belustigungen des Verstandes und Witzes 1741, und in den bremer Beiträgen, die nachfolgten; beide machen jetzt einschlafen oder mitleidig lächeln! Wir sind doch auch hier weiter gekommen. Von Liscov wissen wir wenig: ein Mecklenburger, Hauslehrer, Sekretär, kam er nach Dresden; da er aber seinen satirischen Witz so wenig unterdrücken konnte als das Niesen, so nieste er auch dem britischen Minister so stark in's Gesicht, daß er Dresden verlassen mußte, und starb zu Eulenburg in Dürftigkeit, wo nicht gar im Gefängniß 1759. Seine Satiren treffen fast ausschließlich schlechte Autoren und die dunkeln Gelehrten Sievers und Philippi ganz persönlich. Sievers wagte nicht mehr zu schreiben, verschrie ihn aber als Freigeist und kanzelte ihn einst mit solcher Wuth ab, daß er das ehrwürdige Gewand und die Kanzel — ganz naß machte. Diese ganz persönlichen Ironien sind nicht auszuhalten; verdient noch etwas Auszeichnung, so ist es die Satire auf Naturalienſammler: die gefrorne Fensterscheibe, und die einzige nicht persönliche Satire: die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit elender Scribenten. Es ist mir nicht begreiflich, wie Kant, der trotz seiner tiefgehenden Scholastik viel Sinn für Witz und Laune hatte und selbst besaß, Liscov, neben Erasmus, lieber las als Rabener — alle drei verschwanden, als Lichtenberg erschien — aber noch unbegreiflicher, wie Johannes von Müller in einem seiner Briefe an Gleim schreiben konnte: „Kein Deutscher war je launiger; Liscov ist Original, man sollte ihn als aus dem Englischen übersetzt

ausgeben und ganz Deutschland würde ihn mit Entzücken lesen, quod potis hie est!!!“ [1])

Rabener steht weit über Liscov, geboren zu Wachau bei Leipzig 1714 und gestorben als Obersteuerrath zu Dresden 1770. Welche Familie besaß nicht im vorigen Jahrhundert neben der Bibel und einem Predigtbuch Gellert und Rabener? sie sind auch mir neben Friedrichs Feldzügen schätzbare Reliquien des Vaters in meiner zahlreichen Bibliothek, worüber er jammern oder gar nach seinem Stock greifen würde, und in dem Quartanten des Predigtbuchs steht auch das Verzeichniß der Kinder, die Stunde ihrer Ankunft und ihre Taufpathen. Rabener ergriff die allgemeine Satire wie's recht ist, harmlos, heiter, ohne Tücke; aber seine Thoren sind bloß gelehrte Pedanten, süße Dummköpfe, aufgeblasene einfältige Dorfjunker, Wucherer, Gelegenheitsreimer, Geckinnen ꝛc. Die akademische und gelehrte Welt gilt heutzutage nicht mehr, was sie gegolten hat, und mit vollem Rechte, und die vornehmere Welt ließ er ungehudelt; schwerlich erhob sich sein Blick bis zu den Gebrechen des Staates und den Sottisen in's große, wie noch heute bei tausend Juristen und Steuerräthen, deren Politik die Zeitung umfaßt; manche Dinge hat er vielleicht selbst aus der Welt hinausgelacht, folglich muß Rabener veralten. Aber seine Zeit stellte ihn neben Rabelais und Swift — wahrlich! Reinecke Voß, Fischart, Brandt, Moscherosch ꝛc. verdienten es noch eher — doch sie stellte ihn auch eigentlich bloß neben den weinerlich langweiligen Gellert. Im gallischen Kleide nahm er sich am albernsten aus, und was in Sachsen tobendes Lachen erregte, z. B. in den Hofmeisterbriefen: „ NB. raucht bremer,“ war da Unsinn und ohne Stachel.

Rabener hatte satirischen Geist, aber sein Zeitalter übersah er nicht, seine Satire ist nur halb, und seine Red-

1) Was wohl möglich ist.

seligkeit spinnt den Faden so weit aus, daß er alle Farbe und Kraft verlieren muß; er geißelt nicht die Menschheit, sondern klopft bloß seine Obersachsen, die er auch allein kannte, ein bischen auf die Finger, wie leipziger Recensenten leipziger Schriftsteller. Angenehm lassen sich indessen noch immer lesen: das deutsche Wörterbuch, die satirischen Briefe, vorzüglich die der Hofmeister und Pfarrwittwen, der Roman einer alten Spröden, die Sprüchwörter, der Beweis, daß Reime in der Dichtkunst unentbehrlich, die Kunst zu bestechen und das Mährchen vom ersten April. Bei Dresdens Bombardement verbrannten seine Handschriften, die vielleicht gerade das beste enthielten, das er nicht drucken zu lassen wagte, und er wollte sie nicht noch einmal schreiben, um den Narren, wie er sagte, doch eine Freude wenigstens beim Bombardement zu machen. In seiner Abhandlung über den Mißbrauch der Satire erklärt er selbst: es sey verwegen, die Fehler der Obern zu berühren — die Satire dürfe nur Thorheiten züchtigen, aber ohne hämische Seitenblicke (ganz recht), und nie ihren Witz an heiligen Gegenständen, die durch lange Gewohnheit und altes Herkommen ehrwürdig geworden, auslassen. Eia! wo wären wir da?

Goethe hat dem biedersinnigen deutschen Lacher in seinem Leben ein Denkmal gestiftet, das mich freut, wenn ich auch nicht davor knien kann. Seine Briefe an Gellert, wo er sich ganz der heitern Nichtachtung dessen, was ihn umgibt (seine Amtspflicht ausgenommen), überläßt und über seinen eigenen Zustand, Unglück, Leben und Tod spaßt, so, daß er, wie Goethe sagt, von allen heitern, verständigen, in das Schicksal ergebenen Menschen als Heiliger verehrt zu werden verdient, interessiren noch am meisten. „Sie sind stolz," schreibt er Gellert „daß der König mit Ihnen gesprochen hat? Der König hat mir Haus, Bücher, Handschriften und Perrücken verbrannt, das sagt mehr, aber ich bin nicht stolz darauf und nackend wie ein

Gratulant.“ Lachender Witz ſtand ihm auch in Geſellſchaft zu Gebot; einſt ſtand er im Concert neben Gellerts Bruder, der Fechtmeiſter war. „Wie heißt der Herr neben Ihnen?“ fragte jemand! „Er hat keinen eigenen Namen und behilft ſich mit dem ſeines Bruders.“ Dieſe Antwort ließe ſich auf gar viele Herren von — anwenden.

Rabener iſt Aſche — und wer ſind die, die über ſeiner Aſche wandeln und auf ſeinen Schultern ſtehen? Die Antwort ſetzte mich in Verlegenheit, wenn mir ein Ausländer dieſe Frage machte. Wir ſind arm, folglich dürfen wir es nicht ſo genau nehmen. So zählen wir denn einen Roſt unter unſere Satiriker wegen ſeines Vorſpiels, eine Satire auf den Pedanten Gottſched, und wegen ſeines Schreibens des Teufels. Zwei Verſe aus dem Vorſpiel bleiben allenfalls:

Mit Bitten herrſcht die Frau und mit Befehl der Mann,
die eine, wenn ſie will, der andre, wenn er kann,

und ſeine freien Erzählungen: das Zeiſigneſt, die Nachtigall und die Brautnacht. Wir zählen ja einzelne Stücke von Haller, Hagedorn, Bodmer, Zachariä, Elias, Schlegel, Chronegk ꝛc. unter unſere Satiren, und zwei ſatiriſch-komiſche Genies, die Mangel und Unglück niederdrückte, verdienen Erwähnung: Löwen und Riedel; des erſtern, der 1774 als Regiſtrator zu Roſtock ſtarb, ſatiriſche Verſuche, die ſich nicht in der Sammlung ſeiner Schriften finden, ſind nicht ſchlecht, und noch beſſer des letztern, der Profeſſor zu Erfurt war, Satiren in den zwei erſten Theilen ſeiner Werke. Sein Ruf nach Wien war ſein Unglück, aus der Ungnade fiel er in Armuth und Liederlichkeit und ſtarb 1775 im St. Markusſpital. Man ſchilderte ihn der Kaiſerin als Freigeiſt, und andern mißfiel ſein ungenirtes Weſen und loſes Maul; er mißfiel ſchon, weil er ſtark rauchte, und dem Miniſter Kaunitz, weil er nicht im ſchwarzen Rock, ſondern in ſeinem erfurter grünen mit Treſſen beſetzten Staatsfrack aufwartete!

Wer sich einen recht anschaulichen Begriff von den Satiren dieser Zeit machen will, lese von Justi und Heß scherzhafte satirische Schriften, oder auch Professor Lasius satirische Abbildungen und Regeln der Satire, welche die Dürftigkeit der Zeit beweisen, aber auch, wie viel Rabener dennoch geleistet hat. Lessing hätte viel satirischen Geist, beschränkte sich aber auf das Epigramm, gerade wie Kästner. Michaelis versprach viel, aber dieser Pflegling des edeln Gleims mußte schon im sechsundzwanzigsten Jahre fort, und der gute Musäus war doch viel zu gutmüthig zu tüchtiger Satire und ein beschränkter Schulmann. Mehr Zahn zeigten Nicolai und Knigge in ihren Romanen, und selbst Friedrich Carl von Moser in seinen bekannten politischen Werken, der sich sogar an Fürsten wagte, damals etwas Unerhörtes im unterthänigsten devotesten Deutschland. Obenan stehen bei mir Knigge's oder des Herrn Staatsrath von Schafkopf hinterlassene Papiere.

Lichtenberg hätte alles überflügelt, wenn er sich der Satire hätte hingeben wollen; Wieland, dessen Dunciade für Deutsche bei der Ankündigung geblieben ist, nähert sich zwar in seinen Abderiten dem Geiste des Cervantes, wie in seinen Göttergesprächen Lucian, und auch Goethe's Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes und sein Puppenspiel sind satirisch, aber Lichtenberg ist noch mehr als beide. Reiche satirische Ader fließt in Pfeffels Fabeln, jedoch mehr bitter als lachend, z. B. sein Stockfisch:

> Zuerst wird der Kopf vom Rumpf
> gehau'n, dann wirst du in die Welt gesandt —
> was? ohne Kopf? — nun ja! versetzt der Schiffspatron,
> das ist die neuste Art zu reisen.

Sein kranker Löwe verwirft alle vorgeschlagenen Mittel, bis der Leopard das rechte trifft:

Ich lobe mir des Menschen Mark,
um einen Fürsten zu curiren.
ein Pfund des Tags, in Thränen aufgelöst,
hilft ganz gewiß, probatum est,
daß viele große Herr'n auf Erden
durch dieses Mittel fett wie Dachse werden!

Wir sind nicht reich, daher will ich selbst des Berliner Conz Gallerie der Teufel, Kraut und Rüben, Chronik von Berlin, Silen und sein Esel, Charlatanerien, Bockade ꝛc. erwähnen, die neben seines cynischen Mitbruders Wegeners Raritäten ungemeines Aufsehen erregten. Abts Nachrichten von einem protestantischen Auto da fé zu Hamburg, Timme's Luftbaumeister, Hamanns Kreuzzüge der Philologen, Wetzels, Bahrdts, Weckherlins Witzprodukte und Pastor Rindvigius, sind deutsche Satiren. Wir wollen Schummels Spitzbart, Stollbergs Jamben, einige Stücke von Gerstenberg, Göcking, Sturz, Thümmel, Asmus, Blumauer, Ratschky, Alxinger ꝛc. nennen, und wir haben immer noch keinen klassischen Satiriker ex professo [1]) genannt!

In der milden Manier Rabeners satirisirte zu Wien 1774 — 1813 Joseph Richter, Verfasser der Briefe eines Eipeldauers, wovon über zweihundert Hefte erschienen seyn werden, die in seinen gesammelten Werken, Lustspiele, Romane, Gedichte, Satiren (unter welchen sein ABCbuch für große Kinder nicht das schlechteste ist) nicht befindlich sind. Wer Wien und dessen Oertlichkeiten kennt, dem gefällt schon der Volksdialekt dieser Briefe, die neben großen Plattheiten auch viele gute Jovialitäten aufbewahren. Zu Wien lebte auch ein lachender Satyr, der, wenn er sich diesem Fache wie der Mineralogie gewidmet hätte, unser Lucian und Swift seyn könnte — Born. Seine Monachologie und Anatomia monachi [2]) sind einzig, und so auch die weniger gekannte Ironie, mit

1) Von Profession.
2) Mönchsanatomie.

der er Pater Hell gegen die Freimaurerei auftreten ließ, die Schlözer in seine Staatsanzeigen (IX. Bd.) aufnahm, als Produkt des fanatischen Pater Hells! — Ha! von der herrlichen Kaiserstadt, von dem reichen und jovialen Oestreich erwarte ich noch, bei etwas höherer Bildung und größerer Freiheit, — den wahren genialen lachenden Satyr Deutschlands!

Noch sind deutsche Satiriker zurück, die zum Theil noch leben: Jean Paul, Tiedge, Tieck, Haug, Weißer, Saphir, Falk, Janus Eremita, Friedrich. Der Danziger Falk ist schon dadurch merkwürdig, daß er als Sohn eines Perrückenmachers, der wieder Perrückenmacher werden sollte, alles that, um sich für Wissenschaften zu bilden; wenn der Vater glaubte, der Sohn frisire, saß er in einer Leihbibliothek, und wenn er sagte, er sey so lange vom Großvater aufgehalten worden, war er selbst im Winter unter einer Straßenlaterne gestanden mit einem Buche. Er erregte Aufmerksamkeit, durfte die Schule besuchen und die Universität und kam von da nach Weimar. Wieland führte ihn in's Publikum ein, und seine Werkchen: der Mensch und die Helden, die heiligen Gräber zu Como und die Gebete, die Eitelkeit, Schmauserei, Jeremiade, Mode ꝛc. erregten Erwartungen. Sie sind mehr ernst als komisch, aber wahres komisches Talent zeigte er in Scaramutz Reisen, Electropolis oder die Sonnenstadt, und in der Lousiade nach Peter Pindar, ob es gleich schwerer war, ein Peter Pindar zu seyn, als ein Pindar-Peter. Am meisten behagt er mir in dem Beweis einer Propaganda für den Muhamedismus in Deutschland; und alle diese gelungenen Stücke stehen in seinen bekannten Taschenbüchern von 1797 — 1803, denen noch eine Sammlung kleiner Satiren 1804 und 1806 — 7 die Almanache: Groteskeu, Satiren und Naivetäten nachfolgten. Im Ganzen täuschte Falk die großen Erwartungen; glücklicherweise hatte ihm sein Großvater, ein Franzose, seine Sprache sprechen gelehrt, und so machte er sich 1806 verdient, er-

hielt Gehalt mit dem Titel Legationsrath, und noch verdienter machte er sich 1813 durch Stiftung des Vereins der Freunde in der Noth, der zunächst verlassene Kinder anging, bekam den Falkenorden und wurde so vielleicht der verdienteste Falkenritter.

Weißers satirische Blätter sind eben nicht reich an Salz, mehr enthalten seine prosaische Schriften, die auch statt zwei sechs Bände machen, desto salzreicher aber die satirischen Blätter des Janus Eremita (Rebmann) unter dem Titel „satirische Almanache 1798 — 1800," die daher auch — confiscirt wurden. Die Papiere aus dem Archiv der Hölle, Lebenslauf eines Wiener Schöngeistes, der Prozeß über eine fromme Stiftung, der hohe Beruf der Töchter der Freude, die Auction, das Lied des gothaischen Savoyarden, Themata zu Predigten, die Standrede am Grabe des achtzehnten Jahrhunderts, sind echt swiftisch und verdienen neben des preußischen Justizamtmanns Friedrich Satiren genannt zu werden, der leider! seit 1816 verschollen ist; einige ließen ihn nach Amerika ziehen, andere sich ersäufen in der Elbe. Seine berliner Vorlesungen erschienen unter dem Titel: „Satirische Feldzüge" (3 Bdchn.), neben seinem satirischen Zeitspiegel (6 Hfte.), und wenn ihm auch die lachende Satire weniger hold schien als Janus Eremita, so müssen wir doch sein Schicksal bedauern. Dr. Jassoy darf ich so wenig vergessen als den mir näher bekannten Hammelburger.

Andere Produkte, die mir zu Gesichte gekommen sind, ersetzen jene beiden Männer lange nicht, ob sie gleich vielleicht guten Abgang gefunden haben durch verführerische Titel, z. B. Schwarze Rettige, gebaut von meinem Hausfatyr — Geständnisse eines Rappen mit Anmerkungen seines Kutschers — Neue Heringe, gefangen auf der pommer'schen Küste, gepöckelt zu Berlin und verkauft von Tobias Schwalbe ꝛc.

Ich heiß' Tobias Schwalbe,
nehmt euch vor mir in Acht,
daß ich euch nicht beſalbe,
wenn ihr's zu bunt mir macht!

Dieſer Ausruf wäre recht; aber die faulen ungeſalzenen Heringshändler Schwalbe haben nicht die rechte Salbe; mit Feder, Dinte und einem Paar geſunder Finger ſchmieren ſie de omni scibili et de omnibus aliquid [1]), ſchweben umher wie ihre Namensvettern, beſchmutzen Wände, Fenſter und Spiegel, verirren ſich auch nicht ſelten und ſtoßen mit den Köpfen wider, auch macht hie und da eine tadelloſe Schwalbe noch keinen Sommer!

Wir Deutſche glänzen einmal nicht in der Satire, können und dürfen nicht wohl. Warum? ganz erklären kann und mag ich das Ding nicht, ich wäre ſonſt kein — — Deutſcher; aber anfangen dürften wir doch jetzt, uns freier zu bewegen, und von der alten Discretion und Beſcheidenheit, ſcheint es, ſind wir ziemlich zurückgekommen, von der Jean Paul ſpricht, daß keine deutſche Familie, wenn ſie auch einen Voltaire zählte, je zugeben würde, daß ein Lemaire einen in Gold gefaßten Zahn des alten biſſigen Herrn Vetters im Ring trage; Gall würde ſchön ankommen, wenn er ſich gar einen Familienſchädel ausbäte; alles muß ruhen in heiliger Erde. Dieſe ſchildbürgerliche Discretion, die auch ſo viele hundemagere Biographien erzeugt, weil gute charakteriſtiſche Anekdoten compromittiren könnten, unſere Gutmüthigkeit und Höflichkeit, und — — — erlaubten uns nicht, Väter der beſten Satire zu werden, oder uns — wenn auch der Geiſt trieb — zum Vater des Kindleins zu bekennen. Noch nach durchgemachter Revolution fallen wir vor denen nieder, die vornehm und reich ſind, und die letztern ſehen auch darauf, daß man ſich nicht — emancipire — wir ſind und bleiben ein gutmüthiges, treuherziges, paſſives Volk —

1) Ueber alles was man wiſſen kann und über alles etwas.

kein politisches Volk; raisonniren dürfen wir etwas, müssen aber schweigen, sobald einer sagt: Nicht raisonnirt! und wir schweigen und beben wie vor einem barschen Wer da? in der Stille der Mitternacht.

Es gibt eine deutsche sâtirische Bibliothek, Frankfurt 1760—65; aber was damals Satire war, geht jetzt nicht mehr, obgleich die Kinderprobe der alten Deutschen — neues Lehrgebäude von Gespenstern — Verzeichniß seltener Jungfern, die an den Meistbietenden (Geringstbietenden wäre noch besser) überlassen werden — Verzeichniß derer, die in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gewesen ꝛc., nicht zu verachten sind. Der Plan einer Satirensammlung im Journal von und für Deutschland ist gut, aber nicht verwirklicht worden; ob Publikum und Verlegern nicht mit einer Sammlung deutscher Satiren gedient wäre, die als Flugschriften sich verfliegen und verloren gehen? Ich kenne mehrere, selbst politische Satiren, die gerade am wenigsten unser Fach sind und während der Congresse erschienen, die mir ein erfreulicher Beweis sind, daß unser Mangel weniger vom Geist als von äußern Umständen abhänge, und mehr Talente verloren gehen als geübt oder gar — belohnt werden — wo denke ich hin? Unsere bewegte Zeit, wie man spricht, fürchtet den Witz — Johnsons Satire, London 1738, gründete seinen Ruhm und sein Glück; ich möchte keine solche Satire wagen auf das kleinste Residenzchen Deutschlands noch im Jahr 1838!

Wenn schon im gemäßigten Klima des Vaterlands der Satyr steif und kalt ist, so muß er starren und frieren im Norden, schon in Holland und Dänemark, wie erst da, wo es zwei Winter gibt, einen grünen wie bei uns am grünen Donnerstag, und einen weißen wie um's Neujahr, da wärmen sich auch Witz und Laune an deutschen, französischen und englischen Herden. In den Niederlanden zeichneten sich jedoch die Redwyker (Rhetoriker) aus, die das Volk belustigten wie die alten Meistersänger, aber von

den hochwürdigen Domini nicht übel verfolgt wurden: ihren Ursprung nahmen sie zur Factionszeit der Cabliauen und Hôken, die man auch zur Reformationsepoche auf die Pfaffen loshetzte, und sie erleichterten nicht wenig den Eingang der neuen Lehre. Kein Buch trug mehr dazu bei als St. Aldegarde's Bienenkorb, die merkwürdigste Satire der Niederländer, die Fischart trefflich übersetzt hat: Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwärmens, seiner Hummels- (Himmels) zellen, Hurennester (Hornißnester), Bremengeschwärme und Wespengetös. Christlingen 1580. 8. Vondel, der erste Dichter dieser Nation, schrieb auch Satiren, aber ganz in Juvenals ernster Manier, politische und persönliche; dafür aber gehören Deckers Lob der Goldgierde und der Cornelia de Launoy Gastmahl, das Adelsnarren züchtigt, hieher, und die Satiren eines Foke, die ich nicht kenne, die aber in Holland berühmt sind.

Dänemark hat in Holberg (mehreres unter Lustspiel) seinen Molière und Voltaire, und der Satyr plagt ihn selbst in seinen ernsten historischen Werken. Wer kennt nicht seine Peter Paars und Klimms unterirdische Reisen, die in alle Sprachen übersetzt wurden und einst auch bei uns Lieblingsbücher waren? Letztere steht weit über Peter Paars. In diesem Klimm brach des dänischen Erasmus satirische Laune noch einmal hervor am Abend seines Lebens, da die Pietisterei wie ein Heerrauch ganz Dänenland durchzog, und nur der Umstand, daß sie lateinisch geschrieben waren, schützte ihn vor der Verfolgung dieser — Frommen. Holberg hinterließ noch vier sogenannte Scherzgedichte; aber auch in seinen moralischen Gedanken und vorzüglich in seinen Briefen, die mir interessanter sind als seine Lustspiele, sind treffliche satirische Züge. Mit ihm buhlte Falster um den Kranz. Unter den Neuern verdienen Baggesen, Brunn, Guldberg, Lürdorf, Trojel-Storm, Zedlitz, Olsen, Sneedorf, Rahbeck und Pram genannt und namentlich Trojels

neun Satiren in poetiſchen Briefen verdeutſcht zu werden, da Holberg längſt verdeutſcht worden iſt.

Unter Schwedens Satirikern Teiewald, Dalin, Bergenſtröm, Gyllenborg ꝛc. ragt Kellgren hervor, den uns ein gelehrter Pommer überſetzen ſollte. In Polen iſt der Fürſtbiſchof Kraſiki durch ſeine Mauſeade berühmt, wie die Satiren des Naruſzewitz, und kein Politiker darf die kleine treffliche Satire des Staroſten Wilhorpanjorsley ungeleſen laſſen, vorzüglich gegen Preußen gerichtet: „Dictionnaire politique à l'usage du cabinet de Berlin 1796.“ [1]) Polen, nach Franzoſen gebildet, haben herrliche Anlagen, ſind voll Jovialität, und ihre Sprache nicht ungebildet; unter einer glücklichen Verfaſſung könnte was werden; ſie haben ſatiriſchen Witz wie Ruſſen, aber von beiden iſt mir kein ausgezeichnetes Werk bekannt. Von den gelehrten halblateiniſchen Ungarn kenn' ich bloß Szegendii speculum pontificum rom. 1586. 8. [2]), wo er herumhaut wie ein beſoffener Szekler.

Wir kehren zurück ins ſanftere Vaterland. Unſer John Bull, obgleich jetzt auch conſtitutionell, iſt eine arme meckernde Ziege, die Swift vielleicht eher gefüttert als gegeißelt hätte. Zur Zeit der Gewitter pflegen Flöhe und Mücken mehr als ſonſt zu ſtechen; wir hatten wahrlich Gewitter genug; aber wir haben zwar muthwillige Knaben, die Kahlkopf! Kahlkopf! ſchreien, aber wo wäre der Prophet, der Bären über ſie ſchickte? — nicht ſie zu zerreißen, ſondern nur ſo ein bischen zu beohrfeigen und in ihre Löcher zurückzuſcheuchen, um — Männern Platz zu machen. Wo iſt unſer Prophet, der die deutſche Geißel ſchwinge? Die Ernte iſt groß, aber wenig der Arbeiter; mögte der Herr der Ernte Arbeiter ſenden in ſeine Ernte! Bis jetzt ſcheint Moſis Fluch auf uns zu laſten: „Der Fremdling wird der Herr und du der Schwanz

1) Politiſches Wörterbuch vom Gebrauch des Berliner Kabinets 1796.

2) Spiegel der römiſchen Päbſte.

ſeyn," wenn auch — Napoleon nicht mehr iſt! Schwer- ich wird ein deutſcher Dorfſchullehrer, wenn ein Bauer das Wort Satyr erklärt haben will, ihm ſagen: „Peter! das will ſoviel ſagen: Die Thiere ſind ſatt." Wann werden wir einen Swift oder Voltaire haben? Wir lie- den Friede und Ruhe — wir ſind gemüthliche Deut- che — was werden ſoll, wird doch — nach und nach!

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci
lectorem delectando pariterque monendo
hic meret aera liber! [1])

1) Der hat Jedermanns Lob, der Nützliches einet mit Süßem und dem Leſer zugleich Ergötzung ſchafft und Belehrung, ſolch ein Buch iſt goldeswerth.

## IX.

# Der Spott, die Ironie und Perſiflage.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
iſt Spott verblümte Tyrannei;
bei denen, die an Stand ſich gleichen,
iſt er ein Quell der Zänkerei;
bei Großen iſt er ein Verbrechen,
das ſie mit ihren Blitzen rächen.

---

Spott iſt das Vergnügen, die Fehler anderer durch ſcherzhafte oder beißende Worte an den Tag zu legen, und zerfällt in den lachenden, bittern oder ernſten Spott. Wer ſpöttelt, um andere in frohe Laune und Lachen zu verſetzen, ſo, daß der Verſpottete ſelbſt mitlachen kann, iſt allein der echte Spötter, der uns hier angeht; wer nur kauſtiſch oder ſarkaſtiſch höhnt, nur bitter um ſich beißt und aus Verachtung ſpottet, verdient auch unſere Verachtung. Mit Salz kann man freilich leicht verſalzen: der eine ſalzet ſchon etwas verſalzen, wo der andere gar kein Salz merkt — mit Schmalz darf man eher ein übriges thun.

Der lachende Spott entſpringt aus dem Geiſte, Sarkasmen nicht ſelten aus dem Gemüthe, die Blitze derſelben ziſchen durch die Wolken, die Unwillen und Verachtung gegen das Schlechte zuſammengetrieben haben. Man un-

seinen Mann genau kennen, um zu wissen, ob er wirklich spottet oder als blinde Henne bloß ein Ei gefunden hat, wie einer der Bedienten Napoleons, der immer einen seiner Verwandtschaft zu empfehlen hatte: „Du kommst mir zu oft!“ — „Sire! c'est ma dynastie!“ [1]) Nicht so die aufgestandenen Remsthaler unter Herzog Ulrich von Würtemberg: sie nannten ihren Bund den armen Conrad, weil sie bei dem überhandnehmenden Elend kein Rath mehr wußten, und warfen das allzukleine Maaß als Gottesurtheil in die Rems.

Haben wir recht, so fall zu Boden,
hat der Herzog recht, so schwimm oben!

Die Spöttereien, welche Napoleon und seinen Franzosen von Moskau nachzogen, bewiesen, daß des Wüthrichs Herrschaft nun bald enden werde; denn nichts ist der Gewalt ungünstiger als Spott, und das erste Hohnlachen über einen Despoten der Anfang zu seinem Ende, denn die moralische Natur des Menschen läßt sich nur eine Zeitlang fesseln. Spott ist dem Menschen gegeben, wie das Salz dem Meere, daß es nicht faule, und ohne die Furcht vor Spott würde es um Welt und Erziehung des Menschengeschlechts noch weit schlimmer stehen, an der schon Jahrtausende gearbeitet worden ist, ohne daß wir noch besonders schönere Früchte sehen. Ich kann nicht der Meinung Schlossers seyn: „Enthusiasmus ist ein himmlisches Feuer,“ sagt er, „das der Spott ausbläst, ein Sporn zur Thätigkeit, den die Gleichgültigkeit des Spottes abstumpft; der Spötter sieht nichts rein, der Enthusiasmus alles, der Spott macht alles kleiner, Enthusiasmus alles größer,“ — wahr! aber auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wohin haben religiöse und politische Schwärmereien oder Enthusiasmus von jeher geführt? an

1) Sire! das ist meine Gewaltherrschaft.

Extreme! Wohin würden sie noch führen ohne die Schutzgeister Lucians, Swifts und Voltaires?

Spott und Enthüllung der Ungereimtheiten und veralteter Vorurtheile mit Hülfe der Kontrastirung und Karrikatur ist eins; wahrer treffender Spott liegt in der Sache, folglich ist er so wenig intolerant als jeder andere Widerspruch; trifft er nicht, so fällt er zurück auf den Spötter und prallt ab vom Bespotteten. Treffender Spott setzt tiefen Blick in die wahren Verhältnisse der Dinge voraus, die das schwächere Auge ohne Karrikatur, ohne Vergrößerung, Erhöhung, und Abstechung nicht zu erblicken vermag, einen Geist, der sich zu einer gewissen Höhe erhebt, wo dem Alltagskopf schwindelt, und zu der selbst ganze Zeitalter erst nach Generationen gelangen. Armselig, schief und zwecklos ist daher der Spott, der nur darum spottet, weil man nicht urtheilen und widerlegen kann oder mag; er ist gemein, und das gemeine Sprüchwort zeigt diese Gemeinheit: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

Wir belegen selbst die Wirkung des Spottes, Schimpf, Schmach und Schande, mit dem Namen Spott — ein rechter Kerl darf das nicht auf sich sitzen lassen — das ist ein Spottgeld; solche Spötter sollen man aber bloß Spottvögel (μῶκος,, moqueur) oder Spitzenhändler nennen und ihre Produkte nicht Satiren, sondern holländisch Heekelgedichten, Stachel- und Stichelreden, dat weren Spitzen; ihr Symbol ist die Wespe. Spott und Hohn sind aus der unzüchtigen Vermischung des Lachens und Fluchens geboren; Spott ist mehr weiblichen, Hohn mehr männlichen Geschlechts, wo lachen und fluchen; beide Bastarde sind ärgerliche Gesichter und müssen behandelt werden wie der Spötter Ismael. In Seeschlachten stiften die Splitter oft mehr Unheil als die Kugeln, und dennoch scheint es ein Gesetz der Menschennatur, das Horaz gar nicht entgangen ist:

Discit enim citius meminitque libentius illud,
quod quis deridet, quam quod probat et veneratur [1]).

Wenn Cicero ſeinem Schwiegerſohn Lentulus, der klein
ar und ein ungeheures Schwert ſchleppte, zuruft: „Wer
it dich denn an dieſes Schwert gebunden?“ ſo lachte
ohl Lentulus, wenn er nicht unter die kleinen Männchen
örte, die ſo was am wenigſten leiden können; denn
ſe Uebertreibung hatte keine Beſchimpfung zur Abſicht,
d wir hätten zur Zeit der ungeheuren Hüte und Steif-
fel dieſelbe Frage wiederholen können, zumal bei Männ-
n, die ſich offenbar dadurch ein Aplomb zu geben ſuch-
. Verſchieden iſt der altteſtamentliche Zuruf: „Adam!
biſt du?“ „Siehe! er iſt worden wie unſer einer;“ oder
neuteſtamentliche Zuruf der Hebräer, als die römiſchen
iegsknechte dem edeln Nazarener einen Purpurmantel
r den gegeißelten Rücken warfen, ihm ein Rohr ſtatt
Scepters und einen Dornenkranz ſtatt der Krone ga-
, ihn anſpien und mit Fäuſten ſchlugen und niederfielen:
egrüßet ſeyſt du, der Juden König,“ — oder: „Biſt du
tt, ſo ſteige herab vom Kreuze!“

So zog Dionyſios dem Jupiter Olympios den golde-
Mantel aus und hing ihm einen von Wolle um:
mer iſt im Winter zu kalt und im Sommer zu ſchwer,“
raſirte Aesculap ſeinen goldenen Bart hinweg: „Ein
tiger Sohn und ein unbärtiger Vater (Apollo), ſchickt
das?“ Der Atheiſt Diagoras, der in Holznoth einen
kules in Ofen wirft: „Da iſt eine dreizehnte Arbeit
dich,“ ging von feſten Grundſätzen aus; aber der frei-
leriſche Schulmeiſter, der in einem harten Winter von
zwölf alten Apoſteln unter dem Kirchendach ſchon zehn
rannt hatte, ehe man es bemerkte und den noch übri-
Judas und Matthias mit Pulver füllte, gerieth in
zweiflung, als dieſe heiligen Männer krachend ſammt

1) Schneller erlernt und behält man, was man belacht, als man gut heißt und achtet.

dem Ofen in seine Stube sprangen — er dachte an's Te
felholen.

Arge, jedoch witzige Sarkasmen schleudert, König An
tigonus gegen den Cyniker, der um ein Talent bat: „Da
ist zuviel für einen Cyniker" — Nun so bitte ich nur um
einige Denarien — „Das ist zu wenig für einen König;"
und so auch Crebillon Vater und Sohn, auf die Frag
eines Gastes: „Welches halten Sie für Ihr bestes Trauer
spiel?" sagte der Vater: „Ich weiß nur, welches mein
schlechtestes ist, hier mein Herr Sohn," und der Soh
entgegnete: „Man glaubt daher auch, daß Sie es nich
gemacht haben." Weit unverzeihlicher aber war der Spo
des Lord Walpole, da er einen angeblichen Brief Friedrichs II
an Rousseau drucken ließ, der auch Veranlassung zu de
Zwist zwischen letzterm und Hume gab. Das Lächerlich
werden ist eine Art von Vernichtung, aber das Lächerlich
machen oder der Spott eine Art von Mord des Selbstg
fühls, ärger als Haß oder Neid, die das Selbstgefühl vie
mehr lehren Trotz bieten. Keinen Freund, nicht einmal
Feinde, nur Spötter, das war die Hölle des schwersinnig
Jean Jacques. So werden in England die Liebesbrie
am St. Valentinstage (daher valentines) durch Contre
lentines zum bittersten Gespötte mißbraucht; jener schrei
z. B. einer Kokette, daß ihre Tugend fünfzig Liebhaber
Verzweiflung stürze; dieser bittet ein altes Mütterchen u
Liebe, weil er überzeugt sey, nicht gebissen zu werden, u
ein dritter schickt einem alten Bock das Bild einer Sch
nen, die nach ihm seufze — er findet aber einen gemal
Todtenkopf.

Fein ist der Spott der Olympia, wenn sie ihre
Sohn Alexander, der Jupiter sogar zum Vater hab
wollte, schreibt: „Habe ich es um dich verdient, daß
mich den Verfolgungen der eifersüchtigen Juno aussetzest
Uebrigens kann man den Spott nicht immer stu
nennen, wenn er nicht trifft; es gibt Menschen, die v
Schmeichlern so gepanzert worden sind, daß kein Pf

haftet und das abgeschmackteste Lob für gerechten Zoll genommen wird, namentlich unter reichen Glückspilzen mehr als unter Großen; gar viele gleichen dem Esel, der bis an Bauch in Disteln steht, mögen sie stechen, er frißt und saust dann und vergißt alle Stiche.

Der gute beobachtende Kopf spielt täglich die Rolle Democrits unter den Abderiten; was er hört und sieht, ist ihm Satire, und jeder Weltblick gallt sie. Die meisten Dinge darf man nur nennen, was sie sind, und die Satire ist fertig. Der Kathedermann und Bücherwurm und der Mechaniker am Geschäftstisch kommen mit viel Geschwätz und Beweisen, die zu nichts führen; aber der Mann von Welt und Geist stößt die Nase auf den rechten Fleck, und werdet ihr verlegen, so spottet er noch obendrein — Difficile est satiram non scribere [1]). Und ist es nicht Natur, über einen Thersites zu lachen, wenn er sich für einen Phaon oder Adonis hält, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der auf hohen Absätzen einherschreitet und sich unter der höchsten Thüre noch bückt? Nicht alles ist Gold, was glänzt, und alberne oder brennende Köpfe machen oft durch thörichten Gebrauch selbst das Gute lächerlich, daher Spott das beste Gegenmittel ist, namentlich gegen stolze Anmaßungen, falsche Größe und gezierten Ernst. Mein schon mehr gedachter Kanzleimann lag an diesen Krankheiten krank; ich verwies auf sein redendes Wappen „einen Bock, der gegen die Sterne springt," aber geholfen hat es wenig! — Wer sich in unserer so stark demoralisirten Zeit vor nichts mehr scheut, heut sich oft noch — lächerlich zu werden.

Der Vorschlag, Cäsar zu erlauben, bei allen Damen Roms zu schlafen, war ein Sarkasmus gegen seine Schmeichler, die eine Ehrenbezeugung um die andere vorschlugen, und zugleich Spott über den Imperator selbst, der mit ranen Haaren noch den Petitmaitre machte. Religiösen

1) Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

Schwärmern ist der Scheiterhaufen weniger furchtbar als Spott; sie seufzen: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch sitzet, da die Spötter sitzen;“ aber es ist erweislich, daß Spott ihre Zahl mehr vermindert hat als Verfolgung, die ihrem Heiligkeitsstolz eine Wichtigkeit gibt; Separatisten, die eingesperrt wurden, schwärmten nachher stärker, sie hatten gelitten um des Heilands willen; in Freiheit schwärmen sie weniger und nur etwa in Amerika und übergeben allenfalls das dem Wort und der Gnade ungehorsame Weltkind dem Teufel, worüber man lachen kann. Voltaire kannte kein besseres Gebet als: Mon Dieu! rendez mes ennemis bien ridicules! [1]) und der gelehrte Präsident Coussin verzieh dem Menage nie sein Epigramm

A quoi sert mon vaste savoir
puisque partout on me diffame,
pour n'avoir pas eu le pouvoir
de traduire une fille en femme! [2])

Spott ist das, was wir ans Ende eines Blattes zu setzen pflegen: Verte [3]), und für Mißbräuche, was Höllenstein für faules Fleisch. Jener Großkanzler versicherte den Parlamentspräsidenten gnädigst seines Schutzes, und dieser wandte sich zu seinen Collegen: „Meine Herren! lassen Sie uns danken, der Herr Kanzler versichern uns mehr, als wir billig erwarten konnten.“ Ob er geheilt wurde, weis ich nicht; aber von einer deutschen Excellenz, die in einer höchstwichtigen Landesangelegenheit die Abgeordneten lange mit den Worten hinhielt: „Noch sehe ich nicht helle genug,“ weiß ich, daß Hochdieselben helle

1) Mein Gott! mache meine Feinde recht lächerlich.

2) Was nützt mich all' meine Wissenschaft,
Wenn mich tadelt Jedermann,
Daß ich nicht besitze die Kraft,
Nicht Mädchen in Frau übersetzen kann.

3) Umgekehrt!

ſahen, als die Bürger ihm die Fenſter einwarfen und rie-
fen: „Wir wollen Ihm Hellung machen!“

Galle iſt nach Boerhave wahre Seife; daher wäſcht Spottgeiſt manches rein, und die Leber eines Satyrs, wenn ſie bis zur Veredlung der Gänſeleber gediehen iſt, kann die Seifenkugel eines ganzen Volks werden. Democrit der jüngere, als er 1798 ſeine Reiſe durch Narrenburg machte, führte eben keine beſondere Seifenkugel, und doch waren dem Zöllner am Gedankenzoll alle ſeine Gedanken Contrebande, bis er endlich den glücklichen Gedanken äußerte: „Ich finde das Narrenland ſehr ſchön und glücklich.“ Voltaire, an den Barrièren von Paris befragt, ob er keine Contrebande führe? antwortete: „Rien que moi!“ 1)

Dem Spott geht es unter den Moraliſten wie dem Kaffé, Thee und Tabak unter den Aerzten: wer ſie ſelbſt genießt, vertheidigt ſie. Der Spötter hält den Spott für ein Univerſalmittel gegen alle moraliſche Krankheiten; wer aber nicht dazu aufgelegt iſt und das Univerſalmittel wohl gar bitter gefunden hat, ſalbadert und ſchimpft über ſpitze Mäuler, giftige Zungen, ſpitze Federn und ſchlechte Herzen. Das beſte Reinigungsmittel iſt daher wohl das v. Luthers: „Jeder kehr vor ſeiner Thüre!“ Willſt du ruhig bleiben, ſo laſſe andere auch in Ruhe; unter den meiſten Menſchen thut man am beſten, ſich zuſammenzuziehen wie der Igel und nur ſeine Stacheln zu zeigen zur Warnung. Der Philoſoph, den nicht ſelten drückende Verhältniſſe und bittere Erfahrungen bei dem gutmüthigſten Herzen auf die Abwege des Spottes geleitet haben, hört auf Philoſoph zu ſeyn, wenn er zu jedem Thoren und zu jedem Dinge ſagt: „Ich halte dich für nichts weiter, als was du biſt.“ — Mezeray verlor ſeine

1) Nichts als mich.

Penſion, da er unter das Wort comptable [1]) im Wörterbuch der Akademie ſetzte: Tout comptable est pendable [2]), und da es die Cenſur ſtrich, an Rand: Rayé quoique véritable [3]); und dem freiſinnigen talentvollen deutſchen General Kleber ſoll es gar das Leben gekoſtet haben, daß er Buonaparte nicht anders nannte, als le général à dix mille hommes par semaine [4]).

In der Welt muß man ſich durchaus an die Allmacht der Schlechten oder Tröpfe gewöhnen und ſich entſchlieſſen, wenn man vollends gar gefallen will, eine Menge Dinge von Leuten zu lernen, die ſie — nicht wiſſen; Schlechte haben ſtets den Vortheil über die Beſſern, daß ſie überall ihres gleichen finden — gleich und gleich geſellt ſich gern — und Tröpfe haben ohnehin den Vortheil Bruder Philipps im Tempel der Dummheit:

> Tout lui plaisait; et même en arrivant
> il ecrût encore être dans son couvent. [5])

Der echte Spötter wird in der Menſchheit ſtets die Menſchlichkeit erblicken und gutmüthig und theilnehmend leben und leben laſſen; er wird mit Wieland lachen, aber nie mit dem egoiſtiſchen Voltaire aus lachen. Schade! daß die verfinſterte Sonne weit fleißiger beobachtet wird, als die im vollen Glanze, und leider! iſt oft das Unglück nicht ferne vom Spotte, denn es liegt ſo viel ſchlimmes im Menſchen, daß ſelbſt das Mitleid in Spott übergeht. Wir würden manchen weniger bewundern, wie z. B. Cicero, wenn Tiro uns ſeine Briefe und Reden alle, den luctum et squalorem [6])

1) Einer der Rechnung ablegt.

2) Jeder der Rechnung ablegt iſt hängenswerth.

3) Geſtrichen, obgleich wahr.

4) Der General von wöchentlich 10,000 Menſchen.

5) Alles gefiel ihm und gleich bei ſeiner Ankunft glaubte er noch in ſeinem Kloſter zu ſeyn.

6) Trauer und Leid.

berühmten Mannes, als die Stunde der Prüfung schlug, überliefert hätte. Der edle Spötter mißt den Menschen nicht nach Idealen und Moral, sondern nach ihren Abweichungen von der Norm des Verstandes. Der Idealist hat Engelsgefühle, und alles ist ihm superlativ; der Spötter sieht aber den homuncio [1]) und bleibt im Positiv; er ist nicht selten ein engbrüstiger Schling, der Enthusiast oder Idealist, der Gegenstand seines Spottes, ein trefflicher Mensch, und sie verhalten sich wie Liebe und Sinnlichkeit. Was ist nun besser, wie Origenes und Combabus auf Extreme zu verfallen, oder die Zeiten, wo es Luciane gibt, die den Weibern lachend sagen: Tugend ist weiter nichts, als die Dulcinea Don Quixotes? —

Die Wahrheit liegt in der Mitte, der Superlativ ist ihr weniger nahe als der Positiv, der zwar die Menschen wenig mehr achten kann, aber darum nicht verachtet, a manche herzlich lieben kann, indem er über sie lacht. Man kann spotten ohne Verachtung, weit seltener aber oben, ohne die Gelobten für — Einfaltspinsel zu halten. Schwäche, nicht Laster und Bosheit, ist Gott Lob! harakter der Mehrzahl, ja jeder hat seine schwache Seite. War nicht selbst Achilleus verwundbar an der erse? erklärte nicht Fox im Parlamente: „Jeder at seinen Preis?“

— selon l'occasion
quelquefois honnête homme, quelquefois fripon! [2])

Wer gelebt und erfahren hat, sieht auch in der schön Haut der Prinzessin von Brobdignac Grübchen, Fal und Härchen, verliert manche angenehme Täuschung, d aber schonender. Wer mit Verstandesaugen um sich blickt hat, wird zwar Skeptiker, dem es schwer fällt, die Vervollkommnung des Menschengeschlechts

1) Den elenden Menschen.

2) Nach Gelegenheit bisweilen ein rechtschaffener Mann, bisweilen ein Spitzbube.

zu glauben, aber er wird, wenn er auch glaubt, daß der alte Adam den neuen wieder erwürgen, bei wieder auferstandenen Bonzen, mit denen man concordirt, Aufklärung und Freiheit wieder dahin seyn werden und die Einheit von keiner Dauer, und die letzte Eva vom Apfel naschen werde wie die erste, lächelnd sprechen: „Nil novi!“ [1])

Das Leben ist wie eine Mühl',
es klingt und klappert allzuviel,
stets wird man da die Ordnung finden,
die Esel gehen vor, die Menschen aber hinten.

Es gibt weder Engel noch Teufel, d. h. um niemand im Glauben zu stören, unter den Kindern der Menschen; alle, wenn ihre Leidenschaften nicht gerade sich einmischen, sind noch immer so so — erträglich, folglich ist es doch nicht so schwer, mit Onkel Toby ein Lillibullero ruhig zu pfeifen, statt Galle zu speien. Wollte nicht der Herr Sodom verzeihen, wenn er nur zehn Gerechte fände, die der gute Abraham zu fünfzig anschlug? Kälte ist überhaupt besser als Hitze und ein Haupterforderniß, wenn es Spott gilt; ohne Kälte würde jener Mann auf: „Aber wie konnten Sie Vater werden von diesem Schlingel?“ nicht antworten: „Weil ich seine Mutter heirathete.“ Es ist freilich so leicht nicht, sich über Spott hinwegzusetzen; aber Kaiser Max I., dem ein Höfling wegen eines Spottlieds klagte, meinte doch, er solle es vergessen, es wäre gewiß nicht so lange als das Lied: „Christus ist erstanden,“ worüber die Juden schon seit 1500 Jahren klagen.

Mich dünkt, der spottende Witz der Deutschen und Britten falle lieber in's ernste und bittere selbst da, wo Franzosen und Italiener Leichtigkeit, Feinheit und Lächeln nicht leicht verläßt; Pasquino und Marforio begleiten den letztern, und wenn der Prinzregent eine Belohnung

1) Nichts Neues.

von hunderttausend Pfund setzt auf Entdeckung des Pasquills, das seine unselige lawische Papieroperation geißelt, so findet er unter seinem Teller:

Tu promets beaucoup, regent!
est ce en billets ou en argent? [1])

Nach Fox's Entlassung aus dem Ministerium sagten öffentliche Blätter: „Es ist aus dem königlichen Park ein Fuchs entlaufen, die Jäger sind hinter ihm her, sie fürchten seine List, haben Gruben gemacht (Pitt), aber er wird darüber hinwegspringen" — er sprang nicht darüber, blieb aber der Mann der Nation! Deutsche und Britten machen es wie Vespasian und halten dem tadelnden Titus die Abtrittssteuer geradezu unter die Nase: „Riecht's nach dem Abtritt?" Jener Britte fing seine Vertheidigungsrede eines Offiziers an: „Dieser Soldat," der Klient unterbricht ihn: „Ich bin Offizier, kein Soldat," fährt fort: „Dieser Offizier, der kein Soldat ist" ꝛc., und Lessing der in einem Zimmer schreibt, das der Gastwirth bereits einem andern angewiesen hatte, schreibt bei der Frage des hereintretenden Fremden: „Wer sind Sie?" immer fort, und da sich dieser ernster mit derselben Frage auf seine Schultern legt, antwortete er: „Ich bin Lukas der Evangelist." Ob aber Frager das Bild des Lukas kannte? dem schreibenden Evangelisten guckt ein Ochsenkopf über die Schultern. Dreyer schrieb unter das Bild einer Schönen im Namen ihres Liebhabers, der auch Dichter war:

Seht diese Augen, den Mund, schön wie die lächelnde Rose,
und dieses Wuchses entzückende Pracht!
Dies ist das Mädchen, das mich aus einem Narren in Prose
zu einem Narren in Versen gemacht.

Über der Franzose Piron schreibt einem unbedeutenden Schriftsteller, der einen Gegenstand wissen wollte, der

1) Regent, du bietest viel, doch fragen wir:
Wirds baar bezahlet oder in Papier?

noch nie bearbeitet worden sey und vielleicht nie werde: „Ecrivez votre éloge!“ [1])

Selbst unsers guten lachenden Lichtenbergs Witz fällt gerne in's beißende, z. B. „Bei der großen Welt sagt ein französischer Koch viel, fast soviel als große Welt selbst“ (ja wohl! wenn ich von Gästen an einer reichen Tafel Lob gehört habe, so war es fast immer: „Mais quelle cuisine excellente!“) [2]) oder: „Eine Suite von Kaisern ohne Köpfe ist in der Geschichte weniger unerhört als an der Wand“ —

und wenn der ganzen Welt
der Kopf am rechten Ort nicht fehlt,
so haben ihn die Prinzen
meist nur auf ihren Münzen.

bitter wie Herklots Epigramm:

Im Menschenblut, versichert ein Adept,
kann man den Keim des Goldes finden.
Hat er geglaubt, was Neues zu erfinden?
das ist ein altes fürstliches Recept!

Wieland ist unter uns fast allein, der die feinere Art zu spotten kannte, wozu offenbar der Weimarer Hof beitrug, und daher läßt er in seinen Grazien die sokratische Ironie, den horazischen Satyr und den Spott Lucians aus der Verbindung Thaliens mit einem Faun entspringen, und dieser Genius lehrte sie, die Narren —

so fein zum Gegenstand von ihrem Spott zu machen,
daß selbst der Thor, indem wir ihn belachen,
gern oder nicht, uns lachen helfen muß.
Er gab den Lockenraub, den frommen Vert-vert ein,
ließ Mancha's Helden kühn mit Klappermühlen streiten,
den schönen Fakkardin an Cristalinens Seiten,
ein Spinnrad in der Hand, im Schlafrock unversehrt
durch fünfzig Mohrensäbel schreiten
und meinen lieben Stern' auf seinem Steckenpferde,
poor Yorik! sich zu Tode reiten. —

1) Schreiben Sie Ihre Lobrede.

2) Aber welch eine vortreffliche Küche.

Spottgeist ist oft bei den besten Menschen der Fehler, der das Unglück ihres ganzen Lebens macht, wenn sie nicht unter sehr glücklichen Verhältnissen leben; Spottgeist hat gar viele Aehnlichkeit mit dem alten Duellgeist, an dessen Stelle er getreten zu seyn scheint, der sich immer neue Feinde, jedoch auch behutsamer und artiger macht, und wenn es einmal doch so seyn soll, wenigstens ein Zweikampf ohne Blutvergießen ist. Die Welt gleicht einem — Narrenhaus; — höflicher, der Arche Noahs, in der weniger Menschen als Thiere waren; man muß lachen, und doch nützt es so wenig, da die Eigenliebe die Selbstkenntniß so erschwert, daß viele meist lieber glauben, daß es dem lieben Nächsten gelte, und erkennen sie sich ja am Ende, nur desto mehr ergrimmen ohne Besserung; der Spötter wird ihr unnützes Opfer. Vater Homer legt die Sünden seiner Zeit den Olympiern bei, und so lachten die Zeitgenossen nur über die Olympier; aber schon Aesop, der die Thorheiten der Menschen die Thiere erzählen läßt, kam schlechter weg, denn die Leute wären nicht so dumm, um nicht zu wissen, daß die Thiere nicht sprechen können.

Der Beifall der Lacher und der Witzkitzel verleitet den Spötter, sein gefährliches Talent weiter auszubilden, und so geißelt er am Ende rechts und links ohne alle Rücksichten, ohne Ansehen der Person, der Zeit und des Orts, und geißelt am Ende bloß — sich selbst, denn mit dem Maaße, womit ihr messet, wird wieder gemessen. Aber es gibt so verzweifelte Spötter, daß sie nicht einmal das Lied dessen singen, dessen Brod sie essen, wenn es nicht nach eigener Melodie geschehen kann, und gleichen den Lichtmücken, die so lange um die Flamme flattern, bis sie sich verbrannt haben. Der Spötter hat vielleicht ein Dutzend Thoren gedemüthigt, aber nicht weiser gemacht und sich nur unglücklich — aber

der Satyr läßet nicht von seinen Tücken
selbst da, wo Christenliebe spricht,

der Teufel mischt sich ein von freien Stücken
und hält ihm unverlangt das Licht!

Aster, der treffliche Vogelschütze, bot König Philipp seine Dienste an; dieser ließ ihm wissen, „sobald er mit Sperlingen Krieg habe, wolle er ihn rufen lassen.“ Aster ging zum Feinde über und schoß aus dem belagerten Methone einen Pfeil in's rechte Aug des Königs, der Pfeil hatte die Inschrift: „Philipps rechtem Auge;“ dieser sandte denselben Pfeil mit den Worten zurück: „Aster muß hangen,“ und hielt auch Wort, und so kostete Spott dem einen das Auge und dem andern das Leben. Bruder Remus sprang spottend über Bruder Romulus' Mauern, es kostete sein Leben, und wer weiß, ob zwischen den ersten Brüdern der Welt, Kain und Abel, nicht etwas ähnliches vorfiel? Im alten Testamente sperren zwar die Spötter das Maul auf, klappen mit den Händen, blöcken die Zähne, schütteln den Kopf und pfeifen euch an; aber es scheint, daß es nicht immer dabei geblieben.

Roh war der Spott der Tarentiner gegen Rom und kostete ihnen die Freiheit; ein Tarentiner neben dem römischen Gesandten Posthumus pißte diesem auf's Kleid und trieb den Schmutz noch massiver, die Tarentiner lachten nur, der Römer aber rief: „Euer Blut soll mein Kleid wieder waschen und ihr weinen.“ Der Spott unserer alten Germanen oder Teutonen, als sie vor Marius Lager vorüber Rom zu zogen, war weit feiner, sie fragten: „Habt ihr nichts an eure Weiber zu bestellen?“ und doch beantworteten ihn die Römer gar unartig. Zu Aix Teutoboch, der König, wurde im Triumph herum geschleppt; und Deutschinnen erhängten sich, als man ihnen die Aufnahme unter die Vestalinnen verweigerte. Darius schickte Herolde nach Griechenland, Erde und Wasser begehrend; die Griechen warfen den einen in die Grube, den andern in den Brunnen, um sich nach Gefallen Erde und Wasser zu holen für ihren König.

Die Gesetzgebung der Alten sogar bediente sich des Spottes und spöttischer Strafen; Lykurg ließ die Knaben sich üben in Spöttereien als aufheiterndes Witzspiel, vorzüglich aber scheint er Spott als Behutsamkeitsmittel betrachtet zu haben, damit sich jeder so betrage, daß er keine Blöße gebe. Die Thurier gaben den Ehebrecher dem Spotte preis; die Tyrrhener führten einen bösen Schuldner durch die Straße mit leerem Beutel am Halse, und die Böotier setzten solchen auf den Markt, einen leeren Korb auf dem Kopfe. Sollten nicht die ewigen Neckereien Cicero's gegen Clodius ihm den Kopf gekostet haben? Selbst die Acclamationen der Alten bestanden in — ausdochen; — ich lasse mir es nicht nehmen, das ehemalige Füßescharren und Sporenklirren unserer Musensöhne rührt davon her, als großen Freunden der alten Klassiker.

Spott stiftet oft auch Gutes und Ruhe! Mein dickgerührter Kanzleimann, der gern eine fette Beamtenstelle mit seiner Sippschaft besetzt hätte und den alten Mann chicanirte, der mir es klagte, war so unverschämt, dem Herrn zu melden, daß ich mit diesem Manne (den er angeschwärzt hatte) in verdächtiger Correspondenz stehe! Ich konnte sie dem Herrn vorlegen: es betraf zunächst eine Erbschaftssache à 30,000 fl. — wo der Fuchs hineingekrochen und wie der Fuchs in der Fabel zu viel gefressen hatte, um zum Loch wieder herauszukommen, folglich gefangen wurde — statt aller Resolution erhielt der Unverschämte von mir eine förmliche Urkunde, daß ich wirklich mit dem Beamten correspondire, und dabei einen Auszug der Correspondenz, die ich zuvor dem Herrn vorlegte, was natürlich ihm nicht vortheilhaft war. Hab' ich Ihnen nicht befohlen, die Sache liegen zu lassen?" sagte der gute schwache Alte; ich aber erwiederte: „Es gilt hier meine Ehre, und le Souverain, der Sie sind, würde ich noch mehr thun!" Es gab Ruhe. Dann kam eine Holzbudelsgeschichte zur Sprache; die Acten waren

nicht mehr zu finden! man hatte sie einem alten nachlässigen Mann zur Begutachtung anvertraut!! aber man denke sich die Unverschämtheit: als das Haus zu Cassel ein Anlehen suchte, kam er mit dieser Sache als einer Forderung, und da der Abgesandte natürlich in dem übergebenen Etat dieser Forderung gar nicht gedacht hatte, so scheiterte an dieser Chicane das ganze nützliche Geldgeschäft!

Wenn Römer dem deo ridiculo [1]) einen Tempel bauten, da wo Hannibal sein Lager aufheben und retiriren mußte (daher es vielleicht auch deo redieulo hieß), so gut als die Preußen, nur vom Regen bezwungen in der Champagne pouilleuse, so setzte Pistoja in den Fehden des Mittelalters eine Säule mit einer Hand, die gegen Florenz hin das thut, was far le figue genannt wird; man zog Gefangenen die Beinkleider ab und schleuderte Esel ins Lager oder belagerte Städte. In der Iliade beschimpft Hektor den schon todten Patroklos, wie Achilleus den getödteten Hektor; man steckte Köpfe und Körper als Trophäen über die Thore, während sich mildere Zeiten mit den abgenommenen Fahnen, Waffen und Kanonen begnügen. Die Bardewiker, als sie Heinrich der Löwe belagerte, thaten etwas, was noch unter uns manches erboste alte Weib thut — sie zeigten ihm von ihren sichern Mauern aus — den bloßen Hintern.

Spott erzeugte im eilften Jahrhunderte den heftigen Krieg zwischen Philipp I. von Frankreich und Wilhelm dem Eroberer; jener hatte den dicken bettlägerigen Wilhelm fragen lassen: „wann er einmal niederkomme?“ und dieser ließ ihm sagen: „bei seinem ersten Ausgange wolle er mehr Lichter in Notredame anstecken, als ihm lieb seyn würde.“ Spott unterhielt im vierzehnten Jahrhundert den Krieg zwischen Philipp VI. und Eduard VI., da jener dieß

1) Dem Gott des Lachens.

nur den Wollenhändler, dieser aber jenen wegen der Salzsteuer nur Salicus nannte. In den Kreuzzügen band ein Ritter seinem Pferd einen Koran unter den Hintern, und so oft das Roß solchen verunreinigte, erhoben die Kreuzbrüder schallendes Händeklatschen und Hohngelächter. In den Freiheitskriegen der Schweizer hieß der Adel sie nur grobe Bauern und Kühmäuler, der Name Schweizer selbst war ursprünglich Schimpfname, und sie sagten: „Jeder Schweizer schläft bei seiner Kuh.“ Herzog Erich von Pommern sandte der nordischen Semiramis, Margaretha, einen Schleifstein für ihre — Nähnadeln, und sie ihm eine Fahne von einem ihrer abgetragenen Unterröcke. Der dänische König Woldemar antwortete auf den Absagebrief der Hansa, vor der er doch flüchten und ihr Schoonen einräumen mußte, gar witzig:

Seven un seventig Hänse,
un seven und seventig Gänse,
bieten mich nich die Gänse
frag' ik een S . . . na de Hänse!

Feiner benahm sich schon das belagerte Arras: es setzte über das Thor: „Quand les Français prendront Arras, les souris mangeront les rats“ [1]), und noch einer dessen Belagerer, sie löschten aus der Inschrift bloß das p weg. Hingegen versetzte der Spott des Generalprocurators Chalotais, da man den Sieg des Herzogs von Aiguillon, der von einer Mühle aus kommandirt hatte, feierte, und es allgemein hieß: „Der Herzog hat sich mit Ruhm bedeckt. —“ „Nein! nur mit Mehl!“ ganz Bretagne in Unruhe!

Und unser großer Friedrich? Sein Sportgeist scheint recht eigentlich das Feuer des siebenjährigen Krieges entzündet zu haben, und er war ein echter Voltairianer, der ganz Stimme, Mienen und Manieren der Verspotteten

1) Wenn die Franzosen Arras nehmen, dann fressen die Mäuse die Ratten.

nachzuäffen wußte; er spottete nicht bloß der Religion, wie in dem angeblichen trefflichen Brief des östreichischen Armeeaumoniers, sondern auch der so einflußreichen Pompadour, Bernis, Brühls und Elisabeths. Die Pompadour hätte der sonst so kluge Mann vorzüglich schonen sollen, sie, die, nicht mehr jung und kränklich, Ludwig dennoch fest zu halten verstand und den Minister Maurepas, der bei ihrem Geschenk weißer Rosen zum Namensfest des Königs gespottet hatte: „Nun, ich erwartete, daß sie noch dem König mit weißen Blumen aufwarten würde," — stürzte, wie den brauchbaren Maréchal d'Etrées, dessen Frau sie nicht leiden konnte, und so auch den Staatssecretär d'Argenson, weil er zu groß dachte, einer Maitresse viel zu hofiren. Friedrich sagte einst dem Gesandten Frankreichs, als bei einem nicht fallen wollenden Theatervorhang bloß die Füße der Schauspieler sichtlich wurden: „Voilà votre ministère, beaucoup de pieds et point de têtes." [1] So wie er der Prachtliebe und Verschwendung Brühls spottete, spottete er auch des wichtigen Cardinals Bernis in einer seiner Episteln —

et je laisse à Bernis sa stérile abondance [2],

und welchen Gesandten wollte er nach Petersburg der Kaiserin Elisabeth senden? seinen jungen, schönen, nervigen Kutscher!

Die Großen sollten sich doppelt hüten, zu spötteln, weil sie tiefer verwunden als andere, weil alles sogleich verstärkt weiter getragen wird und Folgen haben kann, die hunderttausend Leben kosten können. Ludwig XV. sagte einst seiner Dubarry, die unzufrieden war mit Madame de Rozen, im bloßen Scherze: „Man muß dem Kind die Ruthe geben," und vier Kammerzofen der Maitresse geißelten sie sogleich derb durch. Wie edel war es dagegen

1) Sehen Sie hier Ihr Ministerium, viel Füße, keine Köpfe.
2) Und ich gönne Bernis seinen unfruchtbaren Ueberfluß.

on Karl II. von England, der an der Pillori einen Mann
chen ſah und nach dem warum? fragte: „Er hat Pas-
quille auf die Miniſter gemacht,“ wenn er lachend ſagte:
Der Narr! warum nicht auf mich? ſo wäre ihm nichts
eſchehen.“ Groß war die Maxime der großen Katharine II.:
Je loue tout haut et je gronde tout bas.“ 1)

Alles Lächerliche verkleinert ohne nähere Prüfung,
nd daher ſchien Friedrich, trotz ſeines Scharfblicks, man-
hes geringfügiger, als es war, wie den Oeſtreichern die
andung Guſtav Adolphs mit vierzehntauſend Mann.
Hob'n halt a klvans Feindli weiter kriegt,“
igte der Kaiſer, und Witzlinge ſprachen von einem Win-
erkönig, der von der Frühlingsſonne Oeſtreichs ſchmel-
en würde wie Schnee. Oeſtreicher, die mit achtzigtauſend
Mann bei Liſſa ſtanden, nannten Friedrichs Armee, die
us achtundzwanzigtauſend Helden beſtand, nur die pots-
amer Wachtparade und wurden geſchlagen wie im
lterthum Tigranes mit vierhunderttauſend Mann, von vier-
ehntauſend Römern, von denen er mit Verachtung geſagt
atte: „Sehet! für eine Geſandtſchaft zu viel
nd für eine Schlacht zu wenig!“ — Es gibt kei-
en kleinen Feind, ſagt viel wahres. Was Melac
der Bonaparte bei Marengo ſagten, iſt mir unbekannt, aber
riedrich ſagte dort bei Liſſa: „Je leur pardonne la sot-
se qu'ils ont dit en faveur de celle qu'ils ont faite.“ 2)

Euler, von Friedrich nach Berlin gerufen, ging dem-
och wieder nach Petersburg, weil er ein Witzwort des
önigs nicht verſchmerzen konnte. Es war die Frage: ob
er neue akademiſche Kalender verpachtet oder in Selbſt-
erlag genommen werden ſollte? Erſteres ward auf ſech-
ehntauſend, letzteres auf zwölftauſend Thaler berechnet,
nd Euler war aber für letzteres; da reſcribirte Friedrich:

---

1) Ich lobe ſehr laut und ſchelte ſehr leiſe.

2) Ich verzeihe ihnen die Dummheit, die ſie geſagt haben, gegen der, die ſie gemacht haben.

„Ich habe zwar kein Werk über krumme Linien geschrieben, weis aber, daß sechzehntausend Thaler mehr sind als zwölftausend.“ Friedrich mußte immer zu necken haben, und so läßt sich erklären, wie er auch Leute ohne alles Verdienst um sich leiden mogte, wenn sie nur seinem Angriff mit einiger witzigen Dreistigkeit zu begegnen wußten; aber nicht immer konnte er vertragen, wenn man den Stiel umdrehte, wie Zimmermann bei der Frage: „Wie viele haben Sie schon in die andere Welt gesandt?“ „Lange nicht so viele, als Eure Majestät, und auch mit weniger Ruhm.“ Am härtesten mag es der beste seiner Franzosen, der schüchterne Verfasser der lettres juives, chinoises et cabalistiques [1]), Marquis d'Argens, gehabt haben. — Seidlitz aber ließ nie mit sich spaßen, und ein anderer General, den Friedrich in des erstern Gegenwart neckte, sagte: „Sagen Eure Majestät einmal so was Seidlitz.“ Friedrich blieb immer König — und war Mann! Ich hätte ihn mit Kaiser Franz sehen mögen nach der Schlacht von Austerlitz, zu Tilsit, Erfurt und Dresden — ha, wie vieles wäre nicht so gekommen! Friedrich hätte es in dem langen Kriege, den wir erlebten, manchmal gemacht wie der Spötter St. Germain im siebenjährigen Kriege bei der Armee der Franzosen, bei dem sich ein Adjutant Clermonts nach der Stellung des Feindes erkundigte — „Sie wollen wissen, wo der Feind ist? kommen Sie,“ führte ihn an's Fenster und richtete das Fernglas nach dem Hauptquartier der Franzosen — „Was sahen Sie?“ — „Unser Hauptquartier.“ „Bon! voilà l'ennemi!“ [2])

1) Jüdische, chinesische, cabalistische Briefen.
2) Ganz recht! dort ist der Feind!

## X.

## Fortsetzung und Schluß.

Alles, was schön ist, gehört zum Gebiete des schönen Geschlechts, folglich auch die Gabe des Stachelwitzes und die Gabe, die Gesellschaft aufzuheitern; daher Damen sehr gerne da sitzen, wo die Spötter sitzen; ein Einfall ist ihnen eine Münze, mit deren Werth es nicht so genau genommen wird, sie lieben alle Esprit — Esprit aller Art. Niemand scheint mir spottsüchtiger, als Damen d'un certain âge [1]); sie waren einst galant, daher wissen sie Bescheid; sie mögten es noch gerne seyn, daher Spott, il faut bien se consoler [2]). Aber woher es komme, daß in Unschönen, Gebrechlichen und von der Natur Verzeichneten und alten Jungfern, welche die wahre virginitas penetrativa [3]) oder fletus infrigidationis [4]), die von Mönchen ihren Heiligen beigelegt wurde, ohne alle Wunder besitzen, der unreine Spottgeist so gerne Wohnung mache? Es gibt Ausnahmen; aber meine Erfahrungen stoßen die Regel nicht um: „Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat," weniger

1) Von einem gewissen Alter.
2) Man muß sich doch wohl trösten.
3) Durchdringende Keuschheit.
4) Gabe der Kaltblütigkeit.

sie vertauschen die Humanität gegen Bestialität, die Phantasie mag den Verlust noch unendlich höher anschlagen, und so erkläre ich mir manche widrige Erscheinung bei alten Jungfern, die ihre Humanität gewaltsam unterdrücken müssen. Unvergeßlich ist mir eine alte Jungfer Gräfin, die nicht nur häßlich, sondern auch recht boshaft und voll Ahnenstolz war, die vorzügliches Vergnügen fand, in Buffons und Schrebers Affenabbildungen Aehnlichkeiten mit Bekannten und Menschen überhaupt aufzusuchen, und ich behaupte, jenes Affenstudium hat sie moralisch noch häßlicher gemacht. Wegen ihrer Teufeleien aller Art, zumal sie die gute regierende Schwester beherrschte, hieß sie — nicht der Schloßaffe, das wäre noch zu edel gewesen, sondern der Schloßdrache!

Für Weiberschwächen haben alle Weiber wahre Luchsaugen; alte Jungfern scheinen jedoch ihre Augen mehr auf Männer zu richten, gleichsam aus Rache, und der gemeine Mann nennt sie daher giftige Kröten, obgleich dadurch der Kröte selbst unrecht geschieht; denn wenn sie auch häßlich und von ekelhafter Langsamkeit ist, so dient sie, weit entfernt, giftig zu seyn, vielmehr zum Aussaugen krebsartiger Schaden und benimmt das Gift, das Menschenkröten gegeben haben. Die Vergleichung mit der Viper ist besser, die man zwanzig- bis dreißigmal in vorgehaltene Lappen beißen lassen muß, wenn man ihr das Gift benehmen will, daher der Ausdruck der Franzosen von Menschen, die keine andere Einfälle haben, als giftige, langues de vipère [1]), recht gut ist und noch besser der eines Witzkopfs von einer solchen Viper, von der es hieß, sie habe sich selbst vergiftet: „Er wird sich auf seine Zunge gebissen haben.“

Uebermuth und Schwäche des Gegners verleiten ihre Gemüther nur zu gerne zum Spott, und darunter rechne ich die französischen Gesandten zu Rastatt; sie spotteten der deutschen Gesandten, die an Tugenden, Kenntnis-

1) Vipern-Zungen.

nd Verdienſten ſie weit übertrafen, und ſprachen, wie einſt
olignac in Holland: „Nous traiterons chez vous, de
ous et sans vous.“ [1]) So bekriegten ſich im Revolu-
onskriege die Soldaten auch mit Spöttereien. Die Preuſ-
n nannten die Franken in Mainz Pferdefleiſchfreſſer, und
e Franken riefen Hundebrodfreſſer, warfen ihnen ihr
höneres Commisbrod zu und ſprachen auch wohl von
Sklaven mit zwei Camiſols, und doch kein Rock! viel
atterie und kein Kanon — ihnen ſchallten wieder: Kö-
igsmörder! Papierſoldat! entgegen. Als Ludwig XVIII.,
mals bloßer Prätendent, aus Verona hinweg ſich in die
rme der Emigranten am Rhein warf, riefen dieſe: „Wir
aben den König!“ und die Republikaner: „Und wir das
eich!“ Die Oeſtreicher haßten die, die ihres Kaiſers
chweſter gemordet hatten, viel zu ſehr, um zu ſpötteln;
enn ſie es thaten, ſo galt es die deutſchen Blaurócke, die
: Kukuk nannten, und die Reichscontingenter ſahen ſie
mehin nur als Garniſonswaare an und hießen ſie mit
ilitäriſcher Energie — Mauerſch . . . . .

Kannibaliſch war der Spott der franzöſiſchen Com-
iſſäre zu Neuſtadt an der Hardt, als ſie den Bewohnern
re Glocke und ihr Vieh nahmen, ſie ließen eine ganze
tunde Valet läuten, und Rougemaitre — ein Melac,
enk und Davoust, deren Namen unſere Fleiſcherhunde
ewigen — ſprach bei Abtreibung des Viehes: „Weinet
ht! wenn eure Töchter die Scherze unſerer National-
rden werden kennen lernen, werden ſie euch ſchon —
ilch geben, und bis dahin laſſen wir euch ja die Augen
m weinen.“ Hogarth, dem das verfallene Thor von
alais ſo auffiel, daß er es zeichnete, worüber er als Spion
die See zurück mußte, geißelte nun alles, was fran-
ſiſch hieß — ſo können vermeinte Unbilden ſchon er-
ſen — und ſo macht auch Spott bei unrecht haben das
recht nur noch größer, die Spotnamen Schweizer,
eufen, Sansculotten, Democraten und Ariſtocraten

1) Wir werden bei euch, über euch und ohne euch verhandeln.

wurden zu Ehrennamen. Die schöne Salisbury verlor i Tanz das Strumpfband, König Eduard hob es auf m den Worten: „Hony soit qui mal y pense [1]), und de Spotte darüber verdanken alle Hosenbandritter ihr Daseyn Jener Bengel, den sein alter Vater mit dem Stock d Stiege hinab verfolgen wollte, rief unten: „Vater! m der vierten Stufe (grade) hört die Verwandtschaft auf laßt euch rathen, bleibt oben!“

Spott veranlaßte schon gar viele Injurienprozeß exceptio erroris [2]) hilft nicht immer durch, und we sich auch jener Buchdrucker, der in einer Dedication d Erasmus an die Königin Ungarns, aus Rache gegen d Autor, statt mente [3]), mentula [4]), und statt decus [5] pecus [6]) druckte, sich noch mit Druckfehlern durchha so wurde dafür ein anderer, der an Mr. N. N. Marcha très ruiné statt rénommé [7]), schrieb, mit Schrei fehlern nicht durchgelassen. Unstudirten geht es alle falls hin, wenn sie schreiben: Hochgebhrter Herr Am mann, oder Treueifriger Herr Farr! aber ich kenne eine der doch in's Loch mußte, weil er geschrieben hatte „Dem Herrn Präsidenten, geheimen Hof-, Regierung und Kammergeräth zu N.“ Jener brittische Präsiden dem eine Frau die Haut voll schimpfte wegen des verlo nen Prozesses, dachte größer, als jenes Geräthe und sa dem Manne: „Ist das Ihre Frau Liebste? Ich ka Sie nur bedauern,“ und noch größer L. unica si qu Imp. maled.: Si quis Imperatori maledixerit et id levitate processerit, contemnendum, si ex insania, r seratione dignum, si ab injuria, remittendum [8]).

1) Schimpf dem, der Uebles dabei denkt.
2) Ausnahme des Irrthums.
3) Geist.
4) Männliches oder weibliches Glied.
5) Ehre.
6) Rindvieh.
7) Herrn N. N. sehr ruinirten Kaufmann, statt renomm
8) Gesetz, wenn man den Kaiser schmäht: Schmähworte

Wir Deutsche haben in der That noch weit mehr ildbürgerliches als andere Nationen, und unsere Juristen ben Injurienklagen verstattet: wenn jemand nicht den it zog vor Geistlichen oder Rathsgliedern, aber auch eder, wenn Prediger oder Advokaten zu scharf redeten r schrieben, wenn man nicht aufstand vor Höhern, eine sundheit oder Gevatterschaft ausschlug und ein Mädn küßte gegen ihren Willen. Wir haben ganz erbärmie Injurienklagen über Titel und Rang, machen jedoch s wieder dadurch gut, daß wir die römische actio timatoria [1]) stets unter unserer Würde hielten und ere Ehre als res inaestimabilis [2]) angesehen haben, die Schimpfgeld, nur der Degen wieder herstelle; ür muß billig dem schönen Geschlecht Injurienklage bgelassen seyn, wenn junge Stutzer ihre gewöhnlichen rasonismen aus Eitelkeit üben wollen.

Genießt der Jüngling ein Vergnügen,
so sey er dankbar und — verschwiegen.

Schon gar oft hat es blutige Bauernköpfe gegeben, n man von Abderitenstreichen in ihrem Dorfe sprach, dieselbe Erscheinung finden wir unter den Negern am ubia. Die Leute von Dovmasansa hatten einen gro- Löwen, der sich jede Nacht ein Stück Vieh holte, er verwundet und beschlossen, solchen den Europäern rkaufen; mit Bambusstäben wollten sie ihn umwik- , sollte er aber aufspringen, tödten; das Thier sprang auf und tödtete sie; noch heute werden die Bewohjenes Orts wüthend, wenn man sie bittet, daß sie Löwen lebendig liefern mögten, wie die Leute zu y an der Marne, wenn man fragt: Combien vaut e? " [3]) Lagny hatte sich unter Heinrich IV. empört,

kaiser sind, wenn sie von Leichtsinn herkommen, zu verachten, en sie aus Wahnsinn, zu bedauern, als Injurirung sind sie rzeihen.

1) Ehrenklage.

2) Etwas Unschätzbares.

3) Was gilt die Gerste?

der Marſchall Lorges es zum Gehorſam gebracht, un ſtatt aller Strafe einen Ball veranſtaltet, wo die Thür geſperrt, die Lichter verlöſcht, und alle Tänzerinnen ſei nen Soldaten preis gegeben wurden. Noch 1766 büßt ein Reiſender mit ſeinem Blute die Frage: Combien va l'orge? Der Spott gleicht der Biene: der Geſtoche leidet nur wenig von ihrem Stachel, aber die Biene ſtir oder leidet ihr Lebenlang.

Es iſt ein wahres Glück, daß Spottgeiſt mit de Jahren abnimmt, und Duldung um ſo früher an ſei Stelle tritt, je beſſer Herz und Kopf beſtellt ſind. Wi haben alle unſere Schwächen, und iſt es nicht eine Schw che weiter, Tugenden zu überſehen und lieber auf Fehl jagd zu gehen? So ſpotten Stadtdamen gern arme Lan mädchen und Weiber niedern Standes, die der lieb Natur folgen und hundertmal beſſer ſind; ſchon Colon bo's Ei ſollte alle Spötter in Schrauken halten. S leſen gar oft Gelehrte Bücher, nicht, um etwas gut auszuheben, ſondern, um zu tadeln oder zu — recenſi ren; Lob, fürchten ſie, verrathe Jugend, die noch lernen hätte, Tadel aber ſetzt beſſer wiſſen, beſſer könn voraus und erhebt ihr gelehrtes Herz. — Echte Polyh ſtors können ohnehin nichts verdauen, denn ſie ſind deutſch — Vielfraße.

Laſſet uns beten, daß der Geiſt der Duldung ni von uns weiche, denn die Erde iſt des Herrn, und weit, daß alle Narren darauf Platz haben:

> Il vaut mieux souffrir, d'être au nombre des fous,
> que du sage parti se voir seul contre tous, [1])

Meinen Theil haben ſie längſt dahin; ermattet von Erfahrungen, wie Lob und Tadel gewöhnlich ausgeth wird, iſt mein Motto:

*Λεγουσιν α θελουσιν, λεγεζωσαν!*

---

1) Beſſer iſt es unter Narren ſich zu ſehn,
Als bei Weiſen Einer gegen Alle ſtehn.

„Mögen sie reden, was sie wollen, was kümmerts mich!“ Dans l'âge de la raison le repos tient lieu de la félicité, le repos, l'amitié et la pensée sont les seuls biens dignes d'un homme, qui a passé l'âge de la folie [3]). Lasset uns denken, lachen, hoffen, schlafen —

O Freunde! zankt nicht mit den Thoren,
sie haben einen Bund geschworen,
den halten sie und bleiben dumm;
sie würden euern Spott ermüden,
die Herren sind mit sich zufrieden,
das ist ihr Privilegium.

Vergebens bleicht man einen Mohren,
vergebens straft man einen Thoren,
der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm!
Das Bessern ist nicht meine Sache,
ich laß die Thoren seyn und lache,
das ist — mein Privilegium!

Die Ironie (εἰρων, der sich verstellt), wofür wir kein deutsches Wort haben, ist spaßhafter Ernst, der sich bald in verstelltes Lob, bald in verstellten Tadel hüllt, und nimmt bald die Maske treuherziger Einfalt, die alles glaubt, bis der Mann in den Fesseln der Absurdität feststeckt, oder trägt die Maske der Naivetät, wie Lafontaine's Fabeln, und wird dann zur Schalkhaftigkeit. In beiden Fällen liegt der Ernst des Scheins zu Grunde, daher Campe Ironie durch Schalksernst verdeutscht haben wollte, was zwar richtig aber der Weichheit der Sprache nicht zur Verbesserung diente. Ironie hat viele Aehnlichkeit mit Humor, nur daß dieser in vollem Ernste handelt, jene aber sich verstellt und selbst will, daß man ihre Verstellung merke. Sokrates ist das Vorbild und scheint seine Sophisten zu bewundern, wie

3) In dem Alter der Vernunft ist Ruhe unsre einzige Seligkeit, Ruhe, Freundschaft und Denken sind die einzigen werthvollen Güter eines Menschen, der über die Jahre der Thorheit hinweg ist.

Goldsmith die D. Primrose. So erscheint mir auch Vater Homer, wenn er seine unsterblichen Götter sich in Gelächter ausschütten, Vulkan um die Göttertafel herumhinken, Juno und Minerva in eine Eifersüchtelei um die andere gegen Venus verfallen läßt, die ihr recht persiflirend den goldenen Gürtel reicht, und Jupiter mit seiner goldenen Kette. Echt ironisch ist die wohlhergebrachte Phrase der Franzosen il faut avouer [1]) und hat zugleich die Milde, die zum Wesen derselben gehört und auch Cicero beobachtete, ein Meister der Ironie, sobald er sich nicht in's Wortspiel verliert. Unsere Redensart drückt gleiche Milde aus, wenn wir von einem Dümmling sprechen: „Es ist gerade kein Mann von glänzenden Gaben." Diese Redensart, wie das: tout le monde sait [2]), „die Stadt sagt es," sind so im Brauche, daß man sie kaum mehr im Ernste brauchen kann.

Ironie ist von Persiflage, Parodie und Travestie dadurch unterschieden, daß diese sich an etwas anlehnen, sie aber mehr reine Objectivität ist und das Subjektive (ihre Meinung) bloß errathen läßt; nur Ton, Miene, Accent verrathen etwa ihr Incognito. Ist sie allzuversteckt, so wird sie unverständlich, und ist sie allzudeutlich, so wird sie grob und zur Persiflage. Noch habe ich die Rede eines Fürstengenerals nicht vergessen, der mich reiten sah und mir sagte: Sie reiten ein treffliches Pferd, wahrscheinlich sind Sie auch ein trefflicher Reiter! Unter allen komischen Zuchtmitteln ist Ironie dem Ernste am nächsten verwandt, daher sie auch meist bitter schmeckt, und Männer und Alte neigen sich mehr dahin, als zur lachenden Laune, Satire und Scherzen. Cato, der gar viele Fehler hatte, hatte auch den, noch im hohen Alter aus Bosheit zu heirathen, und sagte dem unzufriedenen Sohn: „Ich hätte gerne noch mehr Söhne wie du!"

1) Man muß gestehn.
2) Alle Welt weiß es.

Ob wohl die Richter Sokrates verdammt hätten, nn er sich, nebst dem, daß er langweilte, wenn er so ht in den Katechismus hineingerieth, der oft kindischen agen, die ihm sein Genius unmöglich eingegeben haben nn, hätte enthalten können, vorzüglich seines höhnischen chelns, weßwegen ihn Zeno Scurra atticus [1]) nannte, d was selbst heute noch ernste Richter verdrießen würde? starb sogar mit einer Ironie im Munde: „Kriton! r sind Aesculap einen Hahn schuldig," so wie etwa katholik sagen würde: „Eine schöne Wachskerze!" r Weise von Nazareth, den man zum Verdruß der ologen so oft mit Sokrates verglichen hat, steht in len Dingen höher, und so auch in der Ironie, wenn er t Pharisäern anbindet; seine Parabeln sind meist wize Ironien, z. B. der Schluß vom Haushalter: „Nun, cht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf ß, wenn ihr darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen tten." Ironie kann man häufig unter dem gemeinen lk finden, und ein Bauer sagte unlängst einem andern, ihm eine Kuh anhängen wollte: „Sie gibt des Tags n Maaß Milch." — „Ja, da kann ich sie nicht brau, n, mein Weib hat nicht so viel Häfen!"

Engel in seinem Lorenz Stark hat den ironischen arakter allerliebst gemalt; der wunderliche Alte, mit n die Weiber selbst nichts richten konnten, so listig sie angriffen, weil er nach — Grundsätzen handelte, chte einst seinen Sohn im Comptoir in höchsten Zorn, Gold verlangt wurde, und nichts in der Kasse war; dem Blick auf die goldgestickte Weste des Herrn Soh, sagte er: „Mein Sohn hat das Gold verbeiten lassen." Dieser machte nun heimlich alle stalten fortzugehen, der Alte leistete ihm öffentlich allen rschub, und so stellte er sich endlich, da der Vater s schwieg, krank und — blieb. Weiber bekamen die

1) Attischer Spottvogel.

meiſten Seitenhiebe, und fielen ſie über ihn her, ſo zo er ſeinen Stutz auf das rechte Ohr, da er am linke ohnehin taub war, und ging ruhig und langſam nac dem Comptoir.

In ſatiriſchen Schriften iſt die Ironie ziemlich ver altet, und nicht mit Unrecht; man wird des Zwanges, immer das Gegentheil annehmen zu müſſen, bald müde, oder es wird die Figur der Rede wohl gar in eigent licher Bedeutung genommen, wie lange der Fall war mit Macchiavelli's Principe, dieſem trefflichen Vorläufer de Montesquieu, dem es aber mit ſeiner Vertheidigung de Negerhandels nicht beſſer ging. Balzac und Voltaire un unſer Liscov gefallen nicht mehr, weil ihre Ironie mißfällt. Was noch am beſten gefallen mögte, iſt das ſch alte Buch Dedekindi Grobianus, der ſich am beſten i der verbeſſerten deutſchen Ueberſetzung leſen läßt, un nicht zu verachten die beiden neuern Werkchen: Schwar unvernünftige Polizei und Salzmanns Krebs büchlein.

Perſiflage oder auch Myſtifikation iſt de Spott über Dinge, die jemand geſagt hat oder geſag haben ſoll, denen man eine lächerliche Wendung gibt, un das Erbtheil der Nation, die ihren Werth nicht in ſi ſelbſt, ſondern ins Urtheil anderer zu ſetzen ſcheint un wegen ihres Witzes ſtets bewundert ſeyn will — das Er theil der Franzoſen. Perſiflage wendet das, was Parodi und Traveſtie mit Gedichten thun, auf Perſone an ohne Gemüthlichkeit und Herz, erlaubt ſich gerne An ſpielungen oder ſpricht von Abweſenden, indem ſie Gege wärtige meint, ein Produkt der feinern Welt, die wed Charakter noch Vertrauen genug hat, um zu ſcherze Jener reiche Bankier behauptete unter Witzköpfen, de jene Gabe wenig Herz verrathe und die Quelle viel geſelliger Uebel, ja ſelbſt der politiſchen Gebrechen Fran

reichs sey, und eine Stimme rief: „Ah Monsieur! s'il est ainsi, qué ne sauvez vous la chose publique“ [1]).

Franzosen haben, gleich den Griechen, die Spottkunst am meisten ausgebildet, verachten aber darum, wie ihr Sprüchwort sagt, nicht alles, worüber sie spotten; ihre Persiflage, wofür wir zu unserer Ehre kein Wort haben, macht sie vielen gehässig; aber schön ist es doch wieder, daß sie, besessen vom Spottgeist, auch andern, selbst wenn sie der Gegenstand sind, gleiches Recht nachsichtig angedeihen lassen, was anderer Orten nicht der Fall ist; indessen ermüden sie oft mit diesem ihrem Haupttalent in die Länge, und man erinnert sich gähnend an das Motto: beati ridentes [2]). Choiseul, während dessen verschwenderischem Ministerium es Dosen gab mit seinem und des ökonomischen Sully's Bild gegenüber, ließ Mlle. Arnour, die ihn Mr. la depense [3]) und Sully Mr. la recette [4]) nannte, einladen und lachte mit ihr über diese Saillie. Ludwig XIV., der seine Lavallière der Herzogin von Orleans bestens empfahl, lachte nur über ihren witzigen Hieb: „Je la regarderai, Sire, comme une fille, qui vous appartient“ [5]), und Manuel, der oft die Blitze seines Witzes gegen den Berg schleuderte, worauf Legendre, weiland Metzger, ein Decret verlangte, daß Manuel Geist und Witz habe, erwiederte: „Il vaut mieux de décréter, que je suis bête, car alors Legendre aura le droit de me tuer“ [6]); Alles war mit Gelächter abgethan. Wohin würden solche Scenen in Deutschland führen? In Spa-

1) Ach, mein Herr, wenn dem so ist, warum retten Sie nicht das öffentliche Wohl.

2) Glücklich die Lachenden.

3) Herr Ausgabe.

4) Herr Einnahme.

5) Sire, ich werde sie behandeln wie ein Mädchen, das Ihnen gehört.

6) Man soll lieber decretiren, daß ich ein Vieh bin, denn dann wird Legendre das Recht haben, mich zu tödten.

nen mischte sich gar die Inquisition ein, wenigstens wurde Olivarez 1778 in ihre Kerker gestossen, weil er bei einem starken Regen, während der Procession, dem lieben Gott seinen Wagen nicht einräumte und sagte: „Er ist ja ohnehin gewohnt, die Füße stets im Wasser (Wolken) zu haben.“

Persiflage ist eine Abart der Ironie ohne alle Gutmüthigkeit und Urbanität, die lediglich die Ehre sucht, andere zum besten zu haben — aufzuziehen, zu schrauben und zu foppen, wie Rochester, der einem großen Complimentenmacher sagte: „Ich verbeuge mich bis zu den Bändern meiner Schuhe,“ — „Und ich Mylord, bis zu den Fußsohlen.“ „Ich bin der Ihrige bis zum Centrum der Erde,“ — „Und ich, Mylord, bis zu den Gegenfüßlern.“ „Ich bin der Ihrige bis in die Tiefe der Hölle.“ — „Mylord, da mögen Sie bleiben und sind am besten aufgehoben.“ — Man persiflirt, wenn man einen unbefangenen Landmann verleitet, Dinge herauszusagen, die Leute von Welt nicht sagen, und sich so lange gleich unbefangen stellt. So sagte ein Spötter einem schwachen eingebildeten Hasenfuß, dessen Vater Wirth gewesen war: „Ihr Herr Vater, das muß man ihm nachsagen, war ein höchst gefälliger Mann, dessen Haus jedem offen stand,“ und einem auf sein von eitlen Offizier, dessen Vater Bote war: „Ich kannte Ihren Herrn Vater, er war ein homme des lettres [1]) und gern im Freien.“ Man mystificirt, wenn man abgeschmackte Dinge einem aufbindet und ihn dann mit seiner Leichtgläubigkeit neckt, wie jenen eiteln Gecken auf der Mußwiese, der nie ein Pferd bestieg, aber stets Sporen trug (als Primaner, wenn mir meine Mutter kein Pferd passirte nach einem gewissen Städtchen, ging ich zu Fuß fort, zog aber vor den Thoren desselben — Sporen aus der Tasche), man sprengte aus, er habe ein

1) Mann der Briefe.

Kind überritten, er würde wohl arretirt werden; ihm wurde bang, und er rief seine Begleiter zu Zeugen, daß er zu Fuße gekommen und erst hinter der ersten Bretterhütte die Insignien der Ritterschaft sich angeschnallt habe.

So machte Préville und Comp. den Dichter Poinsinet glauben, daß die erledigte Stelle des Kaminschirms des Königs ganz für ihn paßte, der König liebe Männer von Geist um den Kamin her, man könne da manches Vorwort einlegen, Geld verdienen. — Poinsinet sagte: „Ich will mich melden.“ Ja! ob er auch das Feuer aushalten könne? Man machte ein hölliſches Kaminfeuer, vor das sich der arme Myſtificirte hinſtellte, ſchwitzte, ſchrecklich that und endlich erklärte, er paſſe nicht zum Feuerſchirme Ludwigs — und nun lachten ſie ihm unter die Naſe. Dieſe liebloſen Spötter machten ihn glauben, dieſe oder jene Schöne ſey ſchrecklich in ihn verliebt und leide, und gaben ihm falſche Rendezvous. Katharine II. ſogar habe von ihm gehört und ſcheine Abſichten zu haben, er möge ja ſich auf's ruſſiſche legen — ſo ſtudirte er unter ihnen ſechs Monate lang bas-breton ſtatt ruſſiſch, bis ihm die Augen aufgingen. Von Monnets Memoires iſt der zweite Theil bloß den Streichen gewidmet, welche die Société des perſifleurs dem armen Poinſinet ſpielte.

Perſiflage oder das Gegentheil von dem, was man über einen Gegenſtand der Verſpottung denkt, auf eine Art ſagen, daß die Mitgenoſſen unſere wahren Gedanken leicht errathen können, herrſcht auch unter uns, namentlich an Höfen und in ſogenannten Maiſons, wo überrheiniſche Sitten herrſchen — zu deutſch durchhecheln; die Grundlage iſt jene galliſche liebenswürdige Leichtigkeit, die ernſtes Nachdenken flieht, Kopf und Herz leer läßt, und ſtatt große und würdige Gegenſtände oder die Pflichten des Berufes zu umfaſſen und ſich dazu immer würdiger zu machen, allein huldigt dem Esprit de bagatelle. Alles wird klein in dieſer feinen

Modewelt vor dem höchst zuversichtlichen Benehmen in Worten, Geberden und Werken, zumal wenn das mächtige Gefühl äußern Glücks und Reichthums dieses imponiren begleitet, und der Minderglückliche ist noch glücklich, wenn er nichts merkt, unglücklicher aber, wenn er sich bloß stellen muß, als ob er nicht merke und nicht wisse, daß z. B. der imponirende, regierende Kleingroße im größten Pomp vor zwanzig Jahren als Offizier von seinen Gläubigern verfolgt, aus einem großen Staate entwichen und lange dürftig auf einem Dörfchen gelebt habe, bis das Glück ihm wieder lächelte. Mechanische Geschäfte verursachen zwar auch Leere des Kopfes, aber das Herz bleibt dabei den Gefühlen der Menschheit offner, und der Mensch der niedern Welt ist dem Menschen mehr Mitmensch.

Jene Persiflage der höhern Welt vertrocknet Herz und Kopf, was schon ohnehin hohe Geburt, geerbter Reichthum und vornehme Familienverbindungen nur allzugerne thun. Ist la matière du jour [1]) abgehandelt, so vertieft man sich ins Theater, Musik, Ball, Spiel, Ankunft berühmter Fremden, in Anekdoten und Charaden, spricht etwa noch ein leises Wörtchen vom Hofe und dem Einfluß dieses oder jenes Ministers und Generals, und dann — libre cours à la persiflage et à la chronique scandaleuse [2]). Große wie kleine Höfe sind die eigentliche Residenz der Persiflage, denn da treffen in der Regel die meisten leeren Köpfe und leeren Herzen zusammen — mais il est plus honteux de persifler que d'être persiflé [3]).

Eine Art Persiflage der Bürgerwelt findet man im sogenannten sticheln, d. h. jemanden auf verblümte Weise die Wahrheit geigen, und diese Geigen spielt nie

1) Das Tagsgespräch.

2) Freier Lauf der Persiflage und Chronik scandaleuse.

3) Aber es ist schimpflicher zu spotten als verspottet zu werden.

nand beſſer als die Weiber; am liebſten bringen ſie ihre Stiche bei Witzigen an, nachdem ſie lange gebrütet und n größter Geduld den Augenblick abgepaßt haben, wo ieſelben eine Blöße geben. Man nennt die kleinen gelben Bachſtelzen und die Fiſchchen mit ſtachlichten Floßen Stichlinge, aber mit mehr Recht könnte man die Weiber nennen; ſie merken auch gar wohl, wenn der Mann oth oder verlegen wird, daß der Stich ſitzt, und icheln ſich traulich zu. Jener Schafknecht, der einigemal us Furcht vor dem Wolf die Heerde verlaſſen hatte und m Sonntag die Worte hörte: „Der Miethling fleucht, enn er den Wolf ſieht, denn er iſt ein Miethling," lockte einen Fix: „Komm, Fix, komm! he ſtichelt p uns."

Am Schluß meiner Betrachtung muß ich Jean Pauls Bunſch erneuern, daß Männer von Kenntniß, Witz und Laune ſich vereinen und über das ungeheure Leſepublikum rbarmen, d. h. eine allgemeine deutſche Bibliothek ſchlechter Bücher bloß ironiſch herausgeben ögten, da Nicolai entſchlafen iſt.... Aber würde ſolche icht noch bändereicher werden als erſtere? Unſer Heer on Schmierern hat mehr Muth als die beſten Köpfe, die Ehre kennen ſie ſo wenig als die Sineſen; die ſich für Miſſethäter körperlich prügeln laſſen für's Geld, und o laſſen ſie ſich jährlich zweimal kritiſch abprügeln für Ehrenſold des Verlegers, während manche treffliche Feder bei der erſten hämiſchen Kritik Unberufener niergelegt wird. Hier wäre die alternde Ironie ganz an rechter Stelle.

# XI.

## Voltaire.

Foenum habet in cornu, longe fuge! dummodo risum excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico. [1])

Voltaire ist der Abgott des spottenden Witzes und der Franzosen und französirenden Nichtfranzosen; Lucian schont weder Götter, noch Philosophen, noch Menschen, aber was ist der Grieche gegen diesen Helden, dessen unerschöpflicher Witz alles überflügelt, und der gerade der Religion der Christen am gröblichsten spottet, wenn er mit Verehrung und Anbetung zu sprechen scheint. Es schien schon ominös, daß der kleine Arouet (sein eigentlicher Name) sehr spät getauft wurde wegen Schwächlichkeit, wie Fontenelle zu früh. Schon in der Jesuitenschule rief sein Lehrer über ihn: Malheureux, tu seras un jour le corgphée du déisme en France [2])!" Sokrates ist in der Ironie nur ein Kind gegen ihn, er ist wie gemacht für Franzosen und noch heut bewundert und gelesen, wie hätte man sonst 1812 bei Duclos Verlassenschaftsversteigerung für seinen Stock 1650 Pfd. St. geben mögen?

1) 's ist ein stößiger Ochs, fleuch ihn, zu erschüttern sein Zwerchfell, Würde der Kerl wahrhaftig des besten Freundes nicht schonen.

2) Unglücklicher, du wirst einmal das Oberhaupt des Deismus in Frankreich werden.

Und wir Deutsche! wir pflegen Voltaire zu tief herabzusetzen, während ihm zu hoch von uns bewunderte Britten, Robertson und Gibbon, zugestehen, daß sie in historischer Kunst viel von ihm gelernt hätten. Unsern Historikern scheint es an Geschmack zu fehlen — Witz ist ihnen ohnehin für den Ernst der Geschichte, selbst wenn solcher der Wahrheit huldigt, tadelhaft; viele sehen gar noch lieber nach Citaten als nach dem Geiste, und was ist Geschichte eigentlich anders als eine Satire auf die Menschheit? Indessen möchte ich gerade in diesem Fache am wenigsten Voltaire's Vertheidiger machen; Voltaire hat längst aufgehört, mein Abgott zu seyn, wie der trübsinnige Sophist Rousseau auch; aber schwärmte nicht auch der große Friedrich für den erstern? Wo sind unsere Voltaire und Rousseau? Voltaire hatte, weit mehr als Jean Jacques, ungeheuern Einfluß auf ganz Europa.

Witz und Hang zum Spott, sein feiner Takt für alles Lächerliche macht Voltaire zum Nationalheiligen Frankreichs und zum Abgott des nordischen Salomo. Wenn jener böse wurde, daß er, verglichen mit Arnould, schon à son couchant [1]) seyn sollte: „Ah quelle sottise! qu'il se mêle de regner [2])!" wenn er keine Citrone seyn wollte, die man auspreßt und dann wegwirft — und der König wieder umgekehrt seine Poesien für mehr als schmutzige Wäsche ansah, die Voltaire reinigen sollte, und nicht auf sich kommen lassen wollte, daß sein Antimacchiavell bloß um die Schüssel gespien habe, um andern die Eßlust zu vertreiben — so vereinte gemeinschaftlicher Spottgeist beide bald wieder. Friedrich gab dem Dichter weit mehr nach, als der Dichter dem König, sagte ihm aber doch schon 1759 echtdeutsche Wahrheiten, während d'Alembert schmeichelte: „Etes vous sage à soixante-dix ans, apprenez

1) Am Untergehen.

2) Welche Albernheit! daß er sich in das Regieren mischt.

de quel style il vous convient de m'écrire, comprenez qu'il y a des libertés permises et des impertinences intolerables — si vous n'aviez pas eu affaire à un fou amoureux de votre beau génie, vous ne vous en seriez tiré pas aussi bien [1])." — Friedrich ſchrieb dieſe Zeilen im Gedränge des ſiebenjährigen Krieges, und war ſchon als bloßer Menſch unendlich erhaben über den bloßen Spötter und eiteln Dichter, ob ſich gleich die Gefangennehmung im ſchwarzen Bock zu Frankfurt nicht recht reimen läßt; Voltaire konnte dieſen Bock nie vergeſſen, und wenn Maria Thereſia vom böſen Manne ſprach, ſo ſprach er vom diable de Salomon, qu'il ne voulait plus voir ni dans ce monde ci, ni dans l'autre [2]). Er nannte ihn ſogar in ſeinen Briefen nur St. Luc, ſo hieß ſein Affe. Bettinelli tadelte ſolches „mais, ne mord-il pas tout le monde [3])?" entgegnete Voltaire, der wohl mit mehr Recht St. Luc I. genannt werden konnte; und dennoch ſchrieb ihm noch 1778 der König; folglich dauerte die Correſpondenz des großen Königs von 1736 bis 1778 mit dem literariſchen Affen, der ſich vor allen unter die großen Männer zählte und doch unter ſeinen eigenen Augen zu Berlin ſo klein und erbärmlich ſich benommen hatte, nicht bloß gegen Maupertuis, Formey ꝛc. — und erſt gar ſeinen bekannten Judenhandel?

Voltaire iſt der Alexander der franzöſiſchen Literatur, der von Eroberung zu Eroberung eilte, nie die Provinzen genau kennen lernte, in die er einfiel; ein Dutzend Ideen

1) Sind Sie ein Weiſer von 60 Jahren, ſo lernen Sie, in welchem Styl es Ihnen geziemt mir zu ſchreiben, merken Sie ſich, daß es erlaubte Freiheiten und unerträgliche Derbheiten giebt — hätten Sie es nicht mit einem in Ihr. herrliches Genie verliebten Narren zu thun, dann würden Sie nicht ſo gut weggekommen ſeyn.

2) Teufliſcher Salomon, den er weder in dieſer noch in jener Welt mehr ſehen wollte.

3) Aber beißt er nicht Jedermann?

Bayle's wuchern durch hundert Bände mittelst der Taschenspielerei seines witzigen Styls; er hielt es mit Ideen, wie mit seinen Handschriften, woran er oft nur den Titel änderte und an deutsche Höfe und Höfchen absetzte gegen goldene Dosen und Edelsteine, bis endlich ein grober amsterdamer Buchhändler aufmerksam machte.

Corsaires attaquant corsaires,
ne font pas leurs affaires [1]).

Di[illegible] priesen die Armuth als Mittel der Unabhängigkeit; Voltaire zog den Reichthum vor — und giebt ihm die Welt nicht vollkommen recht?

Der auffallende Haß unsers Helden gegen die Religion und Geistlichkeit war nicht ohne Persönlichkeit und artete zuletzt in Wahnsinn aus, und alle Obscuranten, die in ihm den Dämon der Aufklärung erblickten, gefielen sich in dem Epigramm auf die Veränderung seines Namens Arouet in Voltaire.

Maria François Arouet
fils d'un notaire du Chatelet,
ce fondateur du plus enorme schisme,
pour n'être pas un savant à rouer
se donne un nom du plus grand incivisme,
par lequel non obstant il parait avouer
que génie illusoire, inclinant à mal faire
il raffine en escroc et s'entend à Vol-taire [2]).

Voltaire verwechselte Christenthum mit Papstthum, und den orientalischen Geist der Bibel hat er nie verstanden; jeder Spott über heilige Dinge setzte

1) Corsar gegen Corsar
Laufen beide Gefahr.

2) Maria Franz Arouet, der Sohn eines Notars zu Chatelet, Urheber der großen Kirchentrennung, giebt sich, um nicht für die Weisheit gerädert zu werden, einen sehr unbürgerlichen Namen, durch welchen er zu erkennen giebt, daß sein betrügliches Genie, geigt Böses zu thun, auf Gaunerstreiche sinnt und den Diebstahl (vol) verhehlt (taire).

den Patriarchen der Irreligion in Entzücken, denn er sah hier die Frucht, deren Samen er ausgestreut hatte. Guibert, der zu Ferney fünf Tage lang trefflich bewirthet wurde, ohne den Hochgefeierten zu sehen, hinterließ nachstehende Verse:

Je comptais en ces lieux voir le Dieu du génie,
l'entendre, lui parler et m'instruire à tout point,
mais c'est comme Jésus en son Eucharistie,
on le mange, on le boit et l'on ne le voit point [1])!

„Ah adorable impie [2])!" rief Voltaire tanzend! Man lese seine Briefe, denke, wie man will, so stört doch gewiß im Genuß sein öfteres ekelhaftes écrasez l'infame [3])! „Es brauchte zwölf Männer, um das Christenthum einzuführen," sagte er, „ich will beweisen, daß einer zureicht, es wieder abzuschaffen." — Wer mag es Young verargen, wenn er dem ausgemergelten Spötter, der es einst in Gesellschaft zu arg machte, gelegenheitlich Miltons Epos, sagte:

Thou art so witty, wicked and so thin,
that art at once the devil, death and sin [4])!

Voltaire predigte Gleichheit und haßte sie so herzlich als ein alter Edelmann, was er auch war; wie hätte er sonst so gern Gentilhomme du roi nach seinem Namen gesetzt? Er stellte sich an, selbst den Thron nicht zu schonen, und doch war er wieder der niedrigste Schmeichler der Großen; er war zwei Jahre in England unabhängig, aber wenn es Genfer galt, sprach er von seinem Chateau,

1) Ich glaubt' ihn hier zu schaun, den Gott der großen Geister,
Ich hoffte auf sein Wort, auf seinen Unterricht;
Doch wie beim Abendmahl mit Jesus unserm Meister,
So geht es hier, man ißt ihn, trinkt ihn, sieht ihn nicht.

2) O, anbetungswürdige Gottlose!

3) Zerschmettert den Ehrlosen.

4) Du bist so witzig, gottlos und so schmal,
Der Teufel, Tod und Sünde allzumal.

und daß er wohne dans ses propres terres [1]), und war da ein größerer Etikettethor, als viele deutsche Reichsfürsten nicht waren. Er schmeichelte dem Duc de Richelieu, der im siebenjährigen Kriege keine Lorbeeren gesammelt hatte, aber von d'Alembert sagte er: „Er hat sich selbst seinem Küchenjungen verächtlich gemacht," und wie sprach er von dem guten Rousseau? Er nannte dafür die Dubarry adorable Egerie [2])! diese inspirirte den weisen Numa und jene den armseligen Ludwig. Die Metze fand sich nicht einmal dadurch geschmeichelt, und da der Dichter im Roi petaud [3]) in sehr höhnischen unzüchtigen Ausdrücken von ihr und dem Könige gesprochen hatte, schrieb sie ihm: „Ich werde die Vergötterung neben die des Roi petaud stellen." Verdiente Voltaire je den Namen der Philosoph von Ferney?

Voltaires höchster Stolz wäre gewesen, an den königlichen Soupers Theil zu nehmen und sich Ludwig zu nahen, wie Horatius und Virgilius dem Augustus, und daher schmeichelte er der Pompadour, gelangte aber nie zu dieser Ehre. Er lobte den König, drängte sich zu, und in seiner Oper: „Der Tempel des Ruhms;" wo Ludwig sich im schmeichelhaften Bilde des Trajans erkennen sollte, fragte er bei dessen Vorübergehen: „Trajan est il content [4])?" Der König ging stillschweigend vorüber, und der Hof staunte über die gewagte Frage. Ohne diese Kälte des Königs, ohne den Vorzug, den er Crebillon gab, und das königliche Voltaire est à son couchant [5]), hätte wahrscheinlich Friedrich und das barbarische Deutschland nie das Glück gehabt, den großen Mann in Berlin zu sehen — aber zuletzt ging es ihm wie unserm kritischen

1) Auf seinen eignen Gütern.
2) Anbetungswürdige Egerie.
3) Der König in Unordnung.
4) Ist Trajan zufrieden?
5) Voltaire ist im Untergehen.

den Patriarchen der Irreligion in Entzücken, denn er sah hier die Frucht, deren Samen er ausgestreut hatte. Guibert, der zu Ferney fünf Tage lang trefflich bewirthet wurde, ohne den Hochgefeierten zu sehen, hinterließ nachstehende Verse:

Je comptais en ces lieux voir le Dieu du génie,
l'entendre, lui parler et m'instruire à tout point,
mais c'est comme Jésus en son Eucharistie,
on le mange, on le boit et l'on ne le voit point [1])!

„Ah adorable impie [2])!" rief Voltaire tanzend! Man lese seine Briefe, denke, wie man will, so stört doch gewiß im Genuß sein öfteres ekelhaftes écrasez l'infame [3])! „Es brauchte zwölf Männer, um das Christenthum einzuführen," sagte er, „ich will beweisen, daß einer zureicht, es wieder abzuschaffen." — Wer mag es Young verargen, wenn er dem ausgemergelten Spötter, der es einst in Gesellschaft zu arg machte, gelegenheitlich Miltons Epos, sagte:

Thou art so witty, wicked and so thin,
that art at once the devil, death and sin [4])!

Voltaire predigte Gleichheit und haßte sie so herzlich als ein alter Edelmann, was er auch war; wie hätte er sonst so gern Gentilhomme du roi nach seinem Namen gesetzt? Er stellte sich an, selbst den Thron nicht zu schonen, und doch war er wieder der niedrigste Schmeichler der Großen; er war zwei Jahre in England unabhängig, aber wenn es Genfer galt, sprach er von seinem Chateau,

1) Ich glaubt' ihn hier zu schaun, den Gott der großen Geister,
Ich hoffte auf sein Wort, auf seinen Unterricht;
Doch wie beim Abendmahl mit Jesus unserm Meister,
So geht es hier, man ißt ihn, trinkt ihn, sieht ihn nicht.

2) O, anbetungswürdige Gottlose!

3) Zerschmettert den Ehrlosen.

4) Du bist so witzig, gottlos und so schmal,
Der Teufel, Tod und Sünde allzumal.

und daß er wohne dans ses propres terres [1]), und war da ein größerer Etikettethor, als viele deutsche Reichsfürsten nicht waren. Er schmeichelte dem Duc de Richelieu, der im siebenjährigen Kriege keine Lorbeeren gesammelt hatte, aber von d'Alembert sagte er: „Er hat sich selbst seinem Küchenjungen verächtlich gemacht," und wie sprach er von dem guten Rousseau? Er nannte dafür die Dubarry adorable Egerie [2])! diese inspirirte den weisen Numa und jene den armseligen Ludwig. Die Metze fand sich nicht einmal dadurch geschmeichelt, und da der Dichter im Roi petaud [3]) in sehr höhnischen unzüchtigen Ausdrücken von ihr und dem Könige gesprochen hatte, schrieb sie ihm: „Ich werde die Vergötterung neben die des Roi petaud stellen." Verdiente Voltaire je den Namen der Philosoph von Ferney?

Voltaires höchster Stolz wäre gewesen, an den königlichen Soupers Theil zu nehmen und sich Ludwig zu nahen, wie Horatius und Virgilius dem Augustus, und daher schmeichelte er der Pompadour, gelangte aber nie zu dieser Ehre. Er lobte den König, drängte sich zu, und in seiner Oper: „Der Tempel des Ruhms;" wo Ludwig sich im schmeichelhaften Bilde des Trajans erkennen sollte, fragte er bei dessen Vorübergehen: „Trajan est il content [4])?" Der König ging stillschweigend vorüber, und der Hof staunte über die gewagte Frage. Ohne diese Kälte des Königs, ohne den Vorzug, den er Crebillon gab, und das königliche Voltaire est à son couchant [5]), hätte wahrscheinlich Friedrich und das barbarische Deutschland nie das Glück gehabt, den großen Mann in Berlin zu sehen — aber zuletzt ging es ihm wie unserm kritischen

1) Auf seinen eignen Gütern.
2) Anbetungswürdige Egerie.
3) Der König in Unordnung.
4) Ist Trajan zufrieden?
5) Voltaire ist im Untergehen.

Philoſophen. Der Maler Huber ging gar nicht zu weit, als er den Alten von Ferney malte, wie er im Schlafrock den Pegaſus beſteigt, den einen Fuß im Steigbügel, verliert er beim Ueberſchwung des andern — ſeinen Pantoffel.

Voltaire hatte alle Fehler der Reichen, und Rouſſeau, wenn er auch Armeelieferungen hätte übernehmen können, hätte nie achthunderttauſend Thaler dabei gewonnen. Die Nähe des Dichters ſtimmte die Schwärmerei Friedrichs mächtig herab, und der ſo gern ſpottende Joſeph, der auch gern ſeine Schriften las, reiste vor Ferney vorüber. „Voilà un Allemand, qui court la poste [1]),“ ſagte Voltaire der eingeladenen Geſellſchaft, den Kaiſer zu ſehen. Der Patriarch war gewohnt, von den Reiſenden bewundert zu werden, hatte ſogar vielen verweigert, ſein Affengeſicht zu ſehen, Reiſenden von Gewicht, und ſtellte ſich da krank. „So laßt mich ihn krank ſehen,“ rief ein Britte. — „Sagt ihm, ich ſey todtkrank.“ Der Britte ließ nicht ab. „Sagt ihm, ich ſey geſtorben;“ aber nun wollte der Trotzkopf wenigſtens den Todten ſehen. „Sagt ihm, daß mich der Teufel geholt habe,“ und bei einem Britten, der ihn zu ſehen bekam, drehte er ſich im Kreiſe und ſagte: „Zwölf Sous!“ der Britte legte vierundzwanzig hin, weil er morgen wieder komme. Voltaire wußte ſich fünfzig Jahre lang krank und ſterbend zu ſtellen, wenn er wollte, gleich Damen.

Der Kranke vergaß ſich aber leicht, wenn ihm die Leute behagten und räucherten; er kam ohne Rückſicht auf den Stand der Gäſte an die Tafel in Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln; der Schlafrock war von himmelblauem mit goldenen Sternen beſäeten Atlas, Symbol des Sternenhimmels, in dem er noch bei Leibesleben Platz genommen hatte; aber man mußte ſich darauf verſtehen, das Rauchfaß zu ſchwingen, wenn er weilen ſollte. Ein Dichterling ſagte ihm beim Weggehen: „Heute ſah ich Homer, morgen hoffe ich Euripides und Sophokles auf-

1) Es iſt ein Deutſcher, der mit der Poſt reist.

zuwarten, und übermorgen Lucian und Tacitus.“ „O ich bin so alt!“ rief Voltaire, „würden Sie nicht alle diese Besuche bei einem lassen?“ Er war so eitel, daß er einst bei einer Vorstellung seiner langweiligen Orpheline de la Chine [1]) einem Parlamentsrath, der einschlief, die Mütze in's Gesicht warf: „Glauben Sie in der Audienz zu seyn?“ — „O nein, aber in einer Predigt.“

Wenn es einst Schande war, Voltaire nicht in seiner Bibliothek zu haben, so konnte es doch Ehre seyn, in seiner Gesellschaft nicht zu weilen; sein Lachen war bloßes Auslachen, sein Haß blind, und Gemüthlichkeit ihm durchaus fremd, wie hätte er sonst dem armen Rousseau bei seiner Uebersendung der bekannten Abhandlung, wo die Wilden allen vorgezogen werden, und der Gang auf allen Vieren für Naturgang erklärt wird, zurückschreiben mögen: „Mich wandelte die Lust an, auf allen Vieren im Zimmer herumzulaufen;“ wie hätte er aus der Heloise nichts weiter als den baiser acre [2]), und aus dem Emile den Menuisier herausheben und beide treffliche Werke des ouvrages monstrueux, écrits moitié dans un mauvais lieu, moitié aux petites maisons [3]), und den unendlich bessern, gefühlvollen, tiefer blickenden und unglücklichen Jean Jacques selbst nur ce garçon horloger, Diogenes manqué, petit Pelison, petit Magot, petit monstre und fou [4]) nennen mögen! Er spricht sogar von des, am Steine leidenden Mannes vilain petit verge [5]). Wie unendlich beschämend hätte es für ihn, wenn er sich hätte schämen können, seyn müssen, was der edle Edelmann

1) Die Waise aus China.

2) Herber Kuß.

3) Ungestaltete Werke, zur Hälfte an einem schlechten Ort, zur Hälfte an schlechte Häuser geschrieben.

4) Uhrmacher-Junge — mißlungener Diogenes — kleiner Pelzrock, kleiner Affe, kleines Ungeheuer, Narr.

5) Kleiner elender Ruthe.

d'Alembert dem Gentilhomme du roi [1]) ſchrieb: „Jean Jacques a des torts avec vous, mais il est malheureux par sa santé, sa pauvreté et son caractère, il faut lui passer quelque chose et dire de lui comme le régent disait d'un homme qui prenait force lavemens à la Bastille," — „il n'a que ce plaisir là [2])." Wie gemäßigt drückt ſich Rouſſeau ſelbſt aus: „Il ne suffit pas qu'un poëte ait cent mille livres des rentes pour que son siècle soit le meilleur de tous [3])!"

Voltaire war im Grund ohne allen Charakter, bald gut, bald bös, bald nachſichtig, bald neidiſch, bald freigebig, bald geizig, jetzt voll Eifer für Wahrheit und Tugend, jetzt ein frecher Witzling ohne allen Sinn für das Wahre, Gute und Heilige — er wollte bloß mit ſeinen Talenten glänzen. Er ſchmeichelte allen und verdarb ſo Große und Schriftſteller, und dann ſpottete er wieder über ſie. Der traurige Schönaich ſandte ihm ſeinen Hermann, und Voltaire verſicherte, es ſey doch unverzeihlich d'ignorer une langue, que les Gottscheds et vous rendez nécessaire à tous les amateurs de la littérature [4]), und zum Beweiſe, daß er deutſch verſtehe, ſchließt ſein Brief deutſch: „Ich bin ohne Umſtand ſein gehorſamer Diener." Seine Lebhaftigkeit war das Bild der vivacité française [5]),

---

1) Edelmann des Königs.

2) Jean Jacques hat Unrecht gegen Sie, allein er iſt unglücklich durch ſeinen Geſundheitszuſtand, ſeine Armuth und ſeinen Charakter, man muß ihm Manches nachſehen und von ihm ſagen, was der Regent von einem Menſchen ſagte, der in der Baſtille ſtarke Lavements nahm: „er kann ſich kein anderes Vergnügen machen."

3) Es reicht nicht hin, daß ein Dichter eine Rente von hundert tauſend Franken genieße, damit ſein Jahrhundert das beſte ſey von allen.

4) Eine Sprache nicht zu verſtehen, welche die Gottſchede und Sie allen Freunden der Literatur unentbehrlich machen.

5) Franzöſiſche Lebhaftigkeit.

und deren non plus ultra eine Scene mit seinem Buchhändler Van Duren, der ihm nach vielen Jahren eine Bücherrechnung einsandte, lauter Bücher von Voltaire selbst, und dann persönlich kam — ihn sehen, auf ihn eindringen, ihm eine Ohrfeige geben und fortlaufen, war ein Augenblick. — Duren und Collini, der dies erzählt, standen versteinert; endlich sagte letzterer: „Enfin ce soufflet vient d'un grand homme [1])!"

Voltaire hatte hellen Verstand und Menschenkenntniß, aber doch ohne wahren Tiefblick und philosophischen Forschungsgeist; schwerlich war er jemands warmer Freund, wohl aber Feind aller, die ihm widersprachen und ihn nicht für das halten wollten, wofür er sich hielt, Feind aller Vorurtheile nicht minder, aber nur, wenn sie seinem Interesse im Wege waren, mehr eitel als ehrgeizig und nie — groß. Piron fürchtete seinen scharfen Zahn nicht, aber er ihn, und da einst der alte Spötter mit mon coeur [2])! um sich warf, entgegnete Piron; „Point d'injures, Monsieur [3])!" — „Sie arbeiten an einem Epos, was ist der erhabene Gegenstand?" fragte Voltaire. „Ich habe solchen, wie Sie, auf Pont neuf gefunden, Sie besangen Heinrich IV. und ich sein Pferd." Selbst Freron wußte ihn zu packen; mit Unrecht hatte dieser die Merope getadelt; Voltaire veranstaltete eine prächtige Ausgabe mit einem Kupfer, wo ein Esel einen Lorbeer benagt; geschwind kündigte Freron diese neue Ausgabe an: avec le portrait de l'auteur [4]), und der Autor kaufte eiligst alle Exemplare an sich. Marquis d'Argens hat ihn mit provençalischer Lebhaftigkeit am richtigsten definirt: Ce b...a

---

1) Nun, es war eine Ohrfeige von einem großen Manne.

2) Mein Herz.

3) Keine Beleidigungen, mein Herr.

4) Mit dem Portrait des Verfassers.

Salomon und Semiramis du Nord ein echt hebräiſch-li
kiſches Compliment machte; ich las wieder in ſpäte
Jahren ſeine Correſpondenz mit ihnen, und der Abgot
Europa's, der einſt auch der meinige war, Dank meine
Sprachmeiſter Wild, ſtand recht erbärmlich neben ihne
eitel und klein. Der Greis von Ferney reiste im 84ſte
Jahre noch einmal nach Paris, überall hörte er den Ruf
„Vive Voltaire! Vive la Henriade! Vive Mahome
et la Pucelle [1])!“ ſah im Theater ſeine Büſte feierli
krönen und rief: „Man erſtickt mich, aber mit
Roſen!“ Die Poſtmeiſter führten alle ſelbſt ſeinen
Wagen, und ein Alter, der ſeinen Sohn wegen Gebrech
lichkeit fahren laſſen mußte, rief hinten nach: „Bedenke,
daß es zehn Könige in Europa giebt, aber nur einen
Voltaire!“ In dieſen Zeiten war das Witzwort eine
Britten, als er am Kirchlein zu Ferney las: „Deo
erexit Voltaire [2])!“ ganz wahr: „Je vois, qu'il n'y
qu'un mot entre Dieu et vous [3]).“ Auch ein Schiff
führte ſeinen Namen, das er auch beſang; die Ode blieb
aber weniger im Gedächtniß, als Pirons zwei Verſe:

Si javais un vaisseau, qui se nomma Voltaire
sous cet auspice heureux j'en ferai un — corsaire. [4])

Alles wollte den Fürſten der Dichter ſehen, der Phi
loſoph wie der Schauſpieler, der Handwerksmann wie der
Große, ſelbſt Prieſter und Mönche; alle wollten den
Mann ſehen, der alle lachen machte und ſo viel Wit
habe, wie man ſagte, als alle Menſchen zuſammen. Franklin
ſtellte ihm auch ſeinen Enkel vor, der vor ihm niederknien
mußte; Voltaire legte die Hand ihm auf, ſegnete und

1) Es lebe Voltaire! es lebe die Henriade! es lebe Mahomet und die Jungfrau!

2) Gott errichtet von Voltaire.

3) Ich ſehe, es iſt nur ein Wort zwiſchen Gott und Ihnen.

4) Wenn ich ein Fahrzeug hätt', das Voltaire hieße,
Dann macht ich als Corſar wohl gute Priſe.

rach: „God and liberty [1]).“ Der verkannte Freron eint noch seinen Mann am besten gekannt zu haben, itten in seinem Glanz, aber der Tyrann der Literatur tte es so weit gebracht, als der Tyrann der Politi einer Zeit; Furcht vor seinem beißenden Witz ging vork n her, Furcht vor seinem heimtückischen Katzencharakter; erläumdung, Verfolgung, Grobheiten galten ihm gleich gen die gerechteste Kritik, und Europa — glaubte. Als r böse Patriarch hinabfuhr, sagte Collini: „Jetzt ebt es wieder eine Republik der Gelehrten.“

Unumschränkt beherrschte Voltaire sein Zeitalter durch n Zauber seines lachenden Witzes, und die Idee in dem vollendeten Tempel der Philosophie zu Ermenonville it acht Säulen ist recht glücklich und wahr; auf einer äule steht Voltaire ridiculum [2]), und sein Lachen siegte mentlich über katholische Religionsvorurtheile, wie kein rnst aller Protestanten oder Philosophen der Britten; er ar der Theologe des ganzen Menschengeschlechts, der Lo- ker der Fürsten, der Neuntödter fanatischer, heuchlerischer faffheit, der Heiland gesunder Vernunft und besserer esetzgebung — alles mit lachendem Munde!

Voltaire ist nirgendwo flüchtiger, als in der Ge- hichte, und dem gründlichen Deutschen widriger, seine nales de l'empire [3]) das elendeste Machwerk, besser ine histoire de Charles XII. [4]), aber dafür wieder desto lechter seine histoire de Pierre le grand, [5]) wo er doch n der Kaiserin Elisabeth die herrlichsten Materialien be- m; man machte ihn auf die entstellten Namen aufmerk- m: „Il me semble que c'est un Allemand, qui me

1) Gott und Freiheit.
2) Voltaire das Lächerliche.
3) Jahrbücher des Reichs.
4) Geschichte Karl XII.
5) Geschichte Peter des Großen.

fait ces reproches," war die Antwort, „je lui souhaite plus d'esprit [1])." Die Kaiserin sandte ihm noch goldene Medaillen und herrliche Pelze; erstere soll P. unterschlagen haben, daher man zu Petersburg sagte: „P. a fait naufrage avec les medailles et Voltaire avec les mémoires [2])." Man wollte zu Petersburg die gröbsten Fehler verbessern, und er berief sich auf Moreri elendes Dictionnaire antiche russe; doch die weltberühmte Encyklopädie, nahm sie in der Geographie nicht auch zum Führer Hübner — fort complet et plus exact que nos dictionnaires français [3])? Seine histoire générale [4]) finde ich noch am erträglichsten; hier finden sich Blicke ins Große, weit hinweg über den deutschen Katheder, und von ihm datirt sich die bessere Behandlung einer der erhabensten Wissenschaften — der Geschichte. Voltaire bleibt der größte Schöngeist unter den Philosophen und der größte Philosoph unter den Schöngeistern, und Asmus ein — asinus, wo er ihn einen Komödianten und Jean f.... nannte!

Es war ein Glück, daß der ernste ehrliche Rousseau Zeitgenosse war; Voltaires Spottgeist hatte Religion und Moral in seinen Ocean des Lächerlichen gewälzt; Jean Jacques wurde ihre Stütze durch sein Leben, wie durch höhern Geist und wahres Tiefgefühl und männliche Beredsamkeit. Mit Voltaire ward es Mode, die ernstesten Untersuchungen mit einem Bonmot abzufertigen, mit Wahrheiten wie mit Federballen zu spielen und Witz für Urtheil zu nehmen. Frivolität war Grundfehler

1) Ich meine es ist ein Deutscher, der mir diesen Vorwurf macht, ich wünsche ihm mehr Verstand.

2) P. litt mit den Münzen und Voltaire mit den Memoiren Schiffbruch.

3) Sehr vollständig und viel genauer als unsere französischen Wörterbücher.

4) Allgemeine Geschichte.

oltaires, und so wurde Frivolität Grundfehler seiner ation, die dreist dem moralischen Gefühle trotzt und lem, was unverdorbenen Herzen, ohne alle Beziehung f Religion, ehrwürdig und heilig ist. Rousseau's Worte den Sinn: „Voltaire en paraissant en Dieu, n'a ellement jamais cru, qu'au diable [1]).

Zwölf Jahre nach seinem Tode, 1790, veranstaltete aris eine förmliche Apotheose; seine Asche wurde feierlich ch dem Pantheon gebracht, und Katharina kaufte seine ibliothek; fast alle Bücher mit seinen Randglossen stellte in der Eremitage auf neben seinem Schlößchen en Re- f, und der Patriarch sitzt selbst daneben im Schlafrock seinem Schreibtisch. Diese Bibliothek predigt zugleich nen Mangel an Solidität; einige englische und viele italie- che Uebersetzungen, eine Menge Lappereien, aber kein einzi- s deutsches Buch, da er doch so lange in Deutschland weilt und so viel genossen hatte. Man veranstaltete Aus- ben über Ausgaben von seinen Werken, ohne ihn zu ragen, und er äußerte: „Je me regarde comme ort, on vend mes meubles [2])." Voltaire steht in ndert Bändchen vor mir; ich wallfahrtete einst im hei- n Enthusiasmus der Jugend nach seinem verlassenen ney, und jetzt? Jetzt lese ich ihn nur noch um der rache willen, zur Erholung von anstrengendem studiren arbeiten und zum — einschlafen. In spätern Jahren — itzt man Geist und Talente weniger am Menschen, als ralischen Charakter und Gutmüthigkeit, und so stört h ordentlich eine Art Haß in dem Genuß der Schriften es Mannes, den der sterbende Maupertuis zu sel noch zu besprechen wünschte, um sich ganz auszu- nen; er verweigerte solches, setzte aber dafür in Ver-

1) Wenn Voltaire ein Gott erscheint, hat er doch immer nur den Teufel geglaubt.

2) Ich betrachte mich als gestorben, man verkauft meine Möbeln.

nouilli's Zimmer auf das Bild Maupertuis ein boshaftes Epigramm, das ich aus Verdruß gar nicht abschreiben mag! Ob wohl mehr als zehn von jenen hundert Bänden auf die Nachwelt übergehen? Voltaire ahnte selbst so was, indem er irgendwo sagt: „On ne va point à la postérité avec un si gros bagage [1]).“ Er war ein Götze der Lesewelt, seiner Zeit, schrieb für die Lesewelt und Lesewelt ist nicht Nachwelt.

Schließlich muß ich noch eines deutschen petit Voltaire manqué [2]) erwähnen, der in den Jahren 1770 bis 1790 ungemein viel Aufsehen machte und viel gelesen wurde, und jetzt so gut als vergessen ist, eines Würtembergers — Weckherlins, wenn man nicht Kotzebue für unsern Voltaire manqué halten will. In seinen Chronologen, grauem Ungeheuer, hyperboräischen Briefen, Paragraphen ꝛc. steckt manches Goldkörnchen; in Frankreich hatte er Voltaire und Linguet kennen gelernt, Witz und Persiflage, und da er ohnehin nie in Geleise der Convenienz zu bleiben wußte, so spottete er über alles, selbst über Freunde und Wohlthäter, in seinen Denkwürdigkeiten Wiens über die gastfreien jovialen Wiener wie über die gutmüthigen und fleißigen Augsburger in seinen Reisen des Anselmus rabiosus [3]); die Nördlinger nannte er Cimmerier und ihre Stadt, sein Asyl, eine nasenlange Welt. Allerwärts hinweggewiesen, setzte er sich in das Ditting'sche Dörfchen Baldingen, schrieb am Tage seine Journale, und Abends und Nachts soff er mit den Bauern und machte sie, wie die Nördlinger behaupteten, alle zu — Freigeistern.

In seinen Briefen nach Wien sprach er von seinem Rittergute, und so liefen Briefe ein: „An Ihro Gnaden den Herrn Ritter von Weckherlin auf und zu Baldingen,

1) Man gelangt nicht auf die Nachwelt mit so viel Gepäck.
2) Kleiner verfehlter Voltaire.
3) Der rasende Anselm.

ußer Reisende nicht wenig betroffen waren, wenn sie den
Ritter in einer ärmlichen Hütte fanden, mit einem großen
yroler Hut auf dem Kopf, loser Halsbinde, herabhangen-
en Strümpfen, zerlumptem Kittel, die ganze übrigens
eistvolle und faunartige Figur aber auf Bett oder Boden,
mschanzt von Büchern. Der Kanton Glarus, mit dem
wegen einer Hexe in Händel gerieth, ließ ihn in der
ruer Zeitung signalisiren: „Agé de trente ans, pâle et
aigre, taille petite, jambes minces, en général figure
ès désagréable!“ 1)

Fürst Wallerstein nahm sich des Mannes großmüthig
n, und nur gezwungen setzte er ihn auf die Feste Hoch-
tus, wo er aber als Gast behandelt wurde und gewann;
it Falkenaugen sah er nun von seiner Höhe auf die Vor-
inge in Frankreich, ging endlich unter Minister von Har-
nbergs Schutz von da nach Ansbach, wo er ansbächer
ilätter herauszugeben begann, aber bald darauf starb.
pott, nächst Wein und Mädchen, war seine Sache; an-
re gegen sich in Harnisch zu bringen, wahre Seelen-
eise, und so sandte er denn auch Glarus, das seine Chro-
logen verbrannt und ihn vogelfrei erklärt hatte, seinen
chattenriß mit der Bitte, solchen oben auf den Scheiter-
ufen zu legen. Ich war weitläufiger über Weckherlin,
es hier fast schicklich seyn will, man höre mich im
ttinger Recensenten meiner Möncherei, mit dem ich ganz
frieden, ja stolz seyn mußte, daß das Werk eines ganzen
ogens von einem göttinger Herrn gewürdigt wurde (es
r Plank); nur sein Ausruf: „Lebte Weckherlin
ch, so würde ich sagen: Hier ist Weckherlin!“
schnupfte mich — die Vergleichung mit einem solchen
uder Liederlich! Ich sammelte sämmtliche Werke, die
zuvor nur dem Namen nach kannte, machte aus drei
Bändchen eines, fand, daß der Mann wirklich Ta-

1) Dreißig Jahr alt, bleich und mager, kurze Taille, dünne
ine, überhaupt unangenehme Gestalt.

lente hatte und das, was uns ernsten Deutschen fehlt, den lachenden Witz der Franzosen, wenn er nur damit deutsche Gründlichkeit zu verbinden gewußt hätte — und diesen Auszug, den ich dem Herrn Recensenten zu dediciren nicht ermangelte, oder der Geist Weckherlins von Weckherlin junior, Stuttgart 1823, [1]) scheint dem Publicum nicht mißfallen zu haben, und dieser Geist, den vielleicht viele Leser gar als eine Gespenstergeschichte sich kommen ließen, erleichterte mir meine Reise nach dem freundlichen Schlesien ins Bad Warmbrunn und nach den schönen Bergen Rübezahls und zahlte für mich — die Zeche

1) Dem Jüngern.

## XII.

# Ueber Naſen.

Und Gott der Herr machte den Menſchen aus einem Erden-
oß, und bließ ihm den lebendigen Odem in ſeine Naſe, und ſo
ard der Menſch eine lebendige Seele.

---

Achtung vor Naſen! Die Naſe charakteriſirt einen
Menſchen faſt noch mehr als Aug' und Mund, wie das
Naſenhorn das Nashorn, und die Phyſiognomiſten haben
mit Recht dem Spott die Naſe zum Thron angewieſen.
Einer alte Fabler gibt dem Spötter zwei Ranzen: der
eine, voll eigener Fehler, hängt unſichtbar auf dem Rücken,
der andere mit den Schwächen des lieben Nächſten aber
auf der Bruſt und ſtets vor Augen; dieſe Ranzen ſind
unſichtbar, die Naſen aber ſichtbar, und der Naſenflü-
gelaufzieher iſt der ſchlimmſte Verräther; einem ver-
nünftigen Mann fällt ſchweigen um ſo weniger ſchwer,
je dummer es zugeht — aber dieſer verdammte Knorpel-
telegraph! die Mode ſetzt noch Spectacles von Glas,
Metall und Horn auf die Naſe, und doch ſetzte uns die
Natur die Naſe auf, bloß, damit ſie denke und urtheile,
was wohlriecht oder ſtinkt. Dieſes Menſchenhorn iſt ge-
fährlicher noch, als das Horn des Thieres oder die Nas-
hornnaſe, mit dem es einen Stier in die Höhe wirft wie

einen Fangball, was mehr als Nasenstüber sagen will und selbst den Tiger schreckt; die größte, feinste und klügste Nase aber bleibt die des Elephanten.

Ein neuerer Schriftsteller läßt den Spott rittlings in den Vorzimmern der Großen auf den Nasen der Höflinge sitzen und nicht eher flüchten, als bis der Fürst erscheint, und eine recht ausgearbeitete vornehme Nase hält er für das impertinenteste Ding, das einer schlichten ehrlichen Haut aufstoßen könne in der ganzen weiten Natur, und für komischer, als die ungeheure Nase (Schnabel) des Toucan, den er sich nicht selbst gegeben hat; diese vornehme Nase, sagt er, enthalte das ganze Privilegium, und das ekelhafteste sey, daß sie häufig auf recht eigentlichen Pöbelgesichtern stehe, wie auf einem alten Hause ein verputzter Erker. Aeneas würde, wie bei Blumauer, rufen:

Sieh'! sieh' nur die mächtige
gebog'ne Nas' und drauf die Plenitudo potestatis! [1]

Man kennt die ungeheure Nase des Reisenden aus Tristram Shandy, und welchen ungeheuern Lärm solche zu Straßburg machte unterm Volk wie unter den Gelehrten. — Lavater fand in den Nasen unserer Schriftsteller weit mehr, als andere kaum in deren Schriften finden. Annibale Caro und Marino beschäftigten sich mit Nasen, wie Haug mit der Nase seines Freundes Wahl; am kaltblütigsten aber ging Seume zu Werke. Er nahm zu der festen Naseneminenz auch noch Augenwinkel, Mundwinkel, Nasenwinkel und alle angrenzenden Muskelpartien, und so konnte er freilich vieles daraus lesen. Er war der Meinung, daß, den Familienstoff abgerechnet, jeder Mensch sich ziemlich sich seine Nase selbst mache, daher die Kinder fast durchaus noch unbestimmte Nasen hätten; aber es gibt Familiennasen so gut als Nationalnasen, die Eltern, Frau Baasen, Hebammen ꝛc. sehen nach der Nase, ob sie nach Vater oder der Mutter sey; und die Hebammen verbessern

1) Vollkräftigkeit.

ur zu gern oft heimlich die Naſe, wenn ſie ihnen zu kurz cheint, ziehen ſie und richten, ſo oft als die Wilden. Vorüglich ſieht man gern die Naſe des Vaters, und wenn er Vater den Kopf dazu ſchüttelt, ſo rufen Mutter, Hebamme und Magd dem Kleinen zu:

Nicht ſo? wenns nicht des Vaters Naſe wär,
wo hätt'ſt du denn die ſchöne Naſe her?

Im Ganzen aber ſcheint mir Seume recht zu haben, daß jeder ſeine eigene Naſe habe, und den Naſen geht es wie manchem wackern Mann in der Welt, man macht wenig aus ihm. Die meiſten Naſen ſtehen etwas ſchief, wie der Thurm zu Piſa; wenn ihre Beſitzer alſo der Naſe nach gehen, ſo müſſen ſie nothwendig den rechten Weg verfehlen, folglich iſt das Sprüchwort: Nur der Naſe nach, nicht ganz richtig, aber deſto richtiger: Man ſieht's nicht allen an der Naſe an, und: Man muß den Leuten nicht alles auf die Naſe binden. Unſere vielen Redensarten von dem Werkzeuge des Geruchs beweiſen deſſen Wichtigkeit: Man dreht eine Naſe, oder führt jemand bei der Naſe herum; man erhält zur angebornen Naſe noch eine Menge Naſen von andern oder von Obern. Das Nosce te ipsum [1]) lautet recht altdeutſch grob: Zupfe dich bei der Naſe, ſo grob, als einem die Thüre vor der Naſe zumachen oder etwas vor der Naſe wegnehmen; es muß in die Naſe ſtechen; aber als wohlmeinende Warnung mag man immer hinnehmen: Stecke nicht in alles die Naſe, laß die Naſe davon, der Hohn rümpft die Naſe, der Hochmuth wirft die Naſe auf, Kleinmuth und Scham läßt die Naſe hängen oder zieht ſie mit einer langen Naſe, und Unklugheit und Vorwitz hat gar die Naſe weis!

Die Naſe war Seume das Aushängſchild des Charakters, das Hautrelief, aus dem man die Gedanken des großen Bildners herausleſe, und ſo klaſſifizirte er

1) Erkenne dich ſelbſt.

die ärgerlichen, impertinenten, eingebildeten, vornehm
und tyranniſchen Naſen; die liſtigen, Spür-, Fiskal-,
lizei-, Acciſe-, diplomatiſchen Naſen; die ſklaviſchen, du
men, bigotten, frömmelnden Naſen; die Magiſters- u
Profeſſors-, keine aber war ihm widriger, als die adeli
Naſe. Aber gleicht nicht die höchſte, vornehmſte, grö
Adlersnaſe dem Chimboraſſo, der die Kugelgeſtalt unſe
Welt in nichts ändert, und ſitzt die Großnaſe nicht a
auf einem Erdenwurm? Die ſchwerſten Vierfüßler ſchwi
men ohne Mühe, ihre Naſe bleibt außer dem Waſſer, u
muß die größte Großnaſe unter den Menſchen ſolches ni
bleiben laſſen? Seume fand, daß vorwitzige und geile Naſe
ſich vor andern auszeichnen, fand jedoch auch viele un
ſchuldige Naſen (eigentlich Näschen); er meinte, daß
man der geizigen Naſe zu viel Ehre erzeige, wenn man ſie
Naſe nenne, weil ſie ſich mehr dem Rüſſel nähere, und
daß es bei vielen intereſſant ſey, zu unterſuchen, wie der
zu dieſer Naſe gekommen ſey? Nach ihm haben die Laz
zaroni die vernünftigſten, die Weiber aber im Ganzen die
beſten Naſen, die vielen ſpöttiſchen und launiſchen abge
rechnet. Vielleicht rührt es daher, daß man Augen, Haare,
Mund, Arme und Füße, alles an der Geliebten lobt, ſelten
aber von ihrer Naſe ſpricht; ſelbſt der Schwärmer Petrarca
gedenkt nie der Naſe ſeiner Laura, und ſo auch andere
Sänger der Liebe, und doch gibt es ſo große weiblich
Naſen, die den Kuß erſchweren, und ſind gar beide Theil
großnaſig, ſo hält er ſo ſchwer, als der Zug eines Cham
pagners aus dem engen Champagnerglas. Vielleicht läß
man ſich von der ſpitzen Antwort jener Dame zurück
ſchrecken: „Nun, ſo küſſen Sie mich, wo ich kein
Naſe habe!“

Ich habe ſo große Aufmerkſamkeit als mein liebe
Seume für das Geruchsorgan, da noch kein Linné di
Naſenwelt geordnet hat, und Lavater todt iſt, der mit ver
bundenen Augen durch einen einfachen Griff an die Naſ
aus zehntauſend Menſchennaſen den großen Friedrich fi

herauszufinden getraute! Das Haus Braunschweig hält es mit den großen Nasen, wie die Alten, Adlersnasen, wie sie Cyrus, Achilleus und andere hatten, Plato nannte sie Königsnasen, die Römer aber Nasones, daher auch Ovidius den Beinamen Naso führte und wußte, was er von Großnasen behauptete, die eine wahre Zierde auch sind, wenn sie nicht im Mißverhältniß mit dem Anhängsel stehen, wie beim Pfeffervogel, dessen Nase oder Schnabel größer ist, als er selbst. Groß- oder Adlersnasen zieren vorzüglich die Söhne des Mars, die aber den Ehemännern nicht immer angenehm zu seyn pflegen; sie empfehlen sich beim Geschlecht, sind die besten Regentücher, daß es nicht in Mund regnet, und die vollkommensten Sättel, die eine Brille reiten kann. —

Quel bonheur de naître avec un pied de nez! [1])

Cicero macht die Nase zur Vormauer der Augen, Horazen ist sie so viel als Verstand, und Seneca eine atheniſche Nase so viel als Witz, so wie wir etwa sagen: „Er hat eine dünne, feine Nase — er riecht den Braten," und noch besser naseweiser Jugend zurufen: „Erst Nase, dann Brille!" Die Alten setzten selbst die Weisheit in oder auf die Nase, und jeder weis aus Horaz, daß ein homo emunctae naris [2]) so viel als offener Kopf oder Genie bedeute. Die Männer haben Haare am Bart, die Weiber nicht, beide aber Haare inwendig in der Nase, das am Grübeln in der Nase schuld hat, ohne daß es gerade Nachgrübeln nachzieht, denn es gehört zu den widrigen Angewöhnungen. Der Schnupftabak verhindert in unserer Zeit die offenen Nasen und vermehrt ohne Noth die Dinge, die verstopfen, und daher zählen wir weniger Leute emunctae naris, als die Alten. In der Mitte zwischen Adlernasen und den stumpfen Schnauzen steht die

1) Welch ein Glück, mit einer langen Nase geboren seyn.
2) Ein Mann mit geputzter Nase.

nasus quadratus, d. h. die symmetrische Nase, der Gegensatz der feinen Nase, die den Schlechten zu Schlechtigkeiten führt, den Redlichen aber auf die Defensive, und es ist schade, daß sie nicht in der Regel Erbtheil des Redlichen ist.

Kaiser Rudolph I. und Max I. müssen stattliche Nasen gehabt haben; jener sagte einem groben Fuhrmann, der ihm in einem Engwege zuschrie: „Schon vor Eurer Nase kann ich nicht recht ausweichen!“ „Nun, ich will dir helfen!“ und drückte seine Nase lachend — zur Seite. Diese kaiserliche Nase rettete ihn indessen von einem Ueberfall: ein Blödsinniger, dem er viel gutes that, hörte im Gelage der Ritter sagen: „Morgen wollen wir die Großnase in Stücke hauen,“ und lief noch in der Nacht nach Habsburg, und Rudolph überfiel nun seinerseits die Ritter. Max I., den jeder Künstler abmalen wollte, sagte im Unwillen: „Jeder, der eine große Nase malen kann, will uns malen!“ Große Nasen haben indessen manches unbequeme, wie wir schon oben sahen, daher Kinder auch nur Näschen haben, um desto besser saugen zu können. Manche Adlernase ist schuld, daß ihr Inhaber nicht über die Nase hinaussieht, und jenes Mädchen mit der großen Nase, die dem Liebhaber obige garstige Antwort gab, hätte sich vielleicht accommodirt, wenn dieser ihr gefolgt hätte, und eins wäre aus dem andern gefolgt.

Stumpfnasen hatten nach dem Geschmack der Alten nur Satyre und Faune und hießen Nacrii, und die Sache beruht auf sehr richtigen Erfahrungen. Die Stutznäschen der Zofen und Mägde, die vorzüglich in Frankreich zu Hause sind, nirgendswo aber häufiger als zu Lyon, so, daß man ein eigenes lyoner Näschen annehmen könnte, wodurch ich die lyoner von den avignoner Schönen unterscheide, und wobei ich mich selbst — unwillkürlich beim Näschen nehme, ob ich gleich nicht unter die Ancillarioli zu gehören glaube. Stumpfnäschen könnten gar wohl von derben Brüsten herrühren und von derben lebhaften Kin-

dern, und dadurch ließe sich auch erklären, warum wir weniger Stumpfnasen haben als die Alten und die Provençalen, denn gefliſſentlich, wie bei Negern, drücken wir doch keine Naſe breit. In den platten Geſichtern der Sineſen und Kalmucken ſtehen ſo kleine aufgeſtülpte Näschen, daß man bequem in die Naſenlöcher hineinſieht, die indeſſen zu feinerem Geruch geſchickt ſeyn mögen, und jene Bettlerin wußte einem kleinnaſigen Wohlthäter nichts beſſeres zu wünſchen, als: „Gott erhalte Ihnen das Geſicht; wo wollten Sie die Brille hinſetzen?“ Ein Kleinnäschen wagte ſogar zu ſpotten über eine Großnaſe, die ihr aber ſagte: „Glauben Sie etwa gar, meine Naſe ſey auf Unkoſten der Ihrigen gemacht?“ Gibbon hatte ein ſolches Diminutivnäschen, kleine Aeuglein und eben ſo kleines Mündlein, dafür aber ungeheure Pausbacken. — Die blinde Madame du Deffant war gewohnt, die Vorgeſtellten im Geſicht zu betaſten, und ſo betaſtete ſie denn auch Gibbon, ſtieß ihn aber mit Heftigkeit zurück: „Nein! das iſt ein ſchändlicher Spaß!“ Sie dachte ſich das hintere Geſicht.

Habichts- und Geiernaſen werden, jemehr ſie ſich den Vogelſchnäbeln nähern, für deſto adeliger gehalten, und die Fuchs- und Hundsnaſen der Aufpaſſer und Anbringer für deſto trefflicher, je mehr ſie ihren Geruchſinn geübt haben, der endlich ſo fein wird wie bei Wilden. Jener prager Mönch, der durch die bloße Naſe Alte und Junge, ſeine Bekannte, ja ſelbſt Jungfrauen und Frauen unterſcheiden konnte, was hätte er nicht zu leiſten vermogt, und wenn er auch nur eine Abhandlung über den Geruch geſchrieben hätte? Während Napoleons Wirthſchaft - nährten ſolche Naſen ihren Mann, und in dieſen Naſen lagen wieder die Urſachen der figürlichen Naſen, ohne welche die Obern oft wenig zu thun hätten, und die Poſtfelleiſen zur Hälfte leer ſeyn würden, und damals war man ſogar ſeelenfroh, wenn man figürliche Naſen einzuſtecken hatte und nicht ſelbſt eingeſteckt wurde. Viele Ehemänner bekamen

durch Uebung wahre Fuchs- und Hundsnasen, die Schwäger schon von weitem zu riechen, die Nasen der Weiber waren aber doch noch feiner, gebildet in französischer Schule; dafür haben in der Regel die Nasen der Heirathslustigen den — Schnupfen.

Die Langnasen, die große Ueberlegenheit des Geistes über Kurznasen und selbst lang leben versprechen sollen, ob sie gleich wieder in so üblem Rufe stehen, als Langohren; die Langnasen, die man sich an manchen Orten selbst holt, hätte Seume schwerlich vergessen, wenn er länger gelebt hätte. Im Jahre 1812 halfen keine Nasenfutterale, die gewisse Fabrikarbeiter gegen böse Dünste und die Norden gegen die heftige Kälte tragen, und die langen Nasen mußten nothwendig zu gänzlichem Verlust der Nasen führen, die schon in pariser Wintern sprachen: „Je n'ose pas mettre le nez à la fenêtre,“ [1]) und dennoch entschlossen waren rire aux nez des Russes [2]), worauf leicht ein donner sur le nez [3]) folgt. Die Nase führt auch ein Strafamt bei Trinkern wie bei Venusrittern, im hohen Norden aber kann man ganz unschuldig die Nase verlieren, daher auch die Höflichkeit ganz an ihrer Stelle ist, die Nasen einander mit Schnee oder dem Taschentuch zu reiben. „Erlauben Sie, Ihre Nase ist am erfrieren!“ „Und ich, ich wollte Ihnen eben bemerken, daß die Ihrige bereits erfroren ist, heraus mit dem Tuche! gerieben!“

Mars hat schon manche Nase mit fortgenommen, und das ist Ehre, Schande aber eine Nasenreliquie aus dem Dienste der Venus, doch will man behaupten, daß man mit einem kleinen Schaden am Nasenbein, der das Näseln oder durch die Nase reden erleichtert, die beliebte Franzosensprache am besten ausspreche. Vor Amerika's

1) Ich wage nicht, die Nase an das Fenster zu legen.
2) Den Russen unter die Nase lachen.
3) Einem ins Gesicht schlagen.

Entdeckung schoß Amor seine Pfeile nach dem Herzen, jetzt trifft Cupido bloß die Nasen, wenn ihn auch gleich bereits Correggio in die Schule des Merkurs geschickt hat, daher es gut ist, jede Nymphe als eine Sirene zu betrachten, die auf ihrer Nase die plautinischen Worte führt:

Ego tibi faciem denasabo mordicus [1]).

Man hat Kunstnasen wie Kunstaugen, Kunstzähne und Kunsthaare, Kunstbusen und Kunsthintern, sie ersparen Schnupftabak und Taschentuch und andern einen Anblick, den ich unter die ekelhaftesten zähle. In Ostindien, wo Despoten Nasen, Ohren und Lippen, mir nichts dir nichts, wegzuschneiden befehlen, Klima und Mäßigkeit aber alle Wunden leichter heilt, versteht man daher auch die Kunst des Tagliocozzi, verlorne Nasen durch neue aus der Stirnhaut gebildete Kunstnasen zu ersetzen. Wir haben Gräfe's Rhinoplastik 1818. 4., und die Kunst hat es in der That weit gebracht; sollte es nicht dem menschlichen Genie noch gelingen, einem vornehmen Schädel die gehörige Portion Gehirn und einer hohlen leeren Brust ein Herz einzusetzen? Tagliocozzi pflegte seine Kranken ohne alle Instrumente zu heilen, Lahme und Contracte durch Prügel, verrenkte Glieder durch seine nervige Hand, und seine Kunstnasen schnitt er aus dem Fleische, das nur selten die Sonne sieht, die daher im Gesicht gestanden haben müssen, wie die restaurirten Nasen der Antiken — aber genug, sie standen. —

Die sympathet'sche Schnauze klebte,
so lange Vater Poder lebte,
doch streckt' sich der auch in das Grab,
dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Man hat die Nase mit Recht honestamentum faciei [2]), genannt, und die Plattdeutschen sagen von dem, der seine Freunde schändet, de sine Näse affnitt, schändet sin Ange-

1) Ich werde dir die Nase aus dem Gesichte beißen.
2) Zierde des Gesichts.

ſicht. Ein Geſicht ohne Naſe iſt ein traurigerer Anblick als ein Land ohne Berg und Thal und die See ohne Felſen; nach Othello hat ſelbſt der Himmel eine Naſe: „Heaven stops the nose at it.“ [1]) Das Geſicht iſt die Grenzfeſte der Seele, und die Naſe der Cavalier oder das Hornwerk. Die Südſeeinſulaner zieren daher ihre Naſen vielleicht mit mehr Recht, als wir Ohren und Finger, und grüßen ſich mittelſt Anſtoßen der Naſenſpitzen. Mit gleichem Rechte könnte man aber auch die Naſe latrina capitis [2]) nennen, namentlich bei Tabakſchnupfern, denen ich eben ſo ungerne ein Buch leihe, als ſie küſſe, und es gibt Leute, die in ihrem Leben ſo wenig unter der Naſe trocken werden als hinter den Ohren, ſie gleichen den Kindern, welchen Brei und Naſendl, vulgo [3]) Rotz, gleich gut ſchmeckt, und ſie heißen mit Recht Rotznaſe und Rotzlöffel. Die Naſe iſt aber einmal honestamentum faciei, und daher läßt ſich kein rechtlicher Mann die Thüre vor der Naſe zuſchlagen oder etwas unter die Naſe reiben, als etwa einen Blumenſtrauß, der auch bei Britten nosegay heißt, oder an der Naſe krabbeln, den Barbier und die Fliegen ausgenommen, ja gerade die jungen Rotznaſen laſſen ſich am wenigſten auf der Naſe tanzen oder ſpielen.

Es gibt Riechwerkzeuge, die ſo empfindlich ſind als die der Bären und Seehunde, ein kleiner Schlag darauf wirft ſie zur Erde, macht ſie bluten, blaßroth und blau, wie wundgekratzte oder verſoffene Naſen (shruap noses). Die Naſe iſt bei Kindern eine wahre Erzieherin und lehrt ſie Vorſicht, wenn ſie ein paarmal darauf gefallen oder an der Thüre widergerennt ſind, ſie ſtecken die Naſe nicht mehr überall hin, urtheilen weniger über Dinge, die ſie nicht verſtehen, was wir Naſeweisheit nennen, und es

---

1) Himmel, ſtecke die Naſe hinein.

2) Abdruck des Kopfes.

3) Gewöhnlich.

ist schade, daß so viele Erwachsene wieder vergessen, was sie in der Kindheit gelernt hatten. — Manche rothe Nase nennt man nicht mit Unrecht Weinnase (bottle nose) oder auch Kupfernase. Cardanus konnte es riechen, wenn ein Mädchen etwas angestellt hatte, und es gibt Fälle, wo man ganz Nase seyn möchte zur Zeit der Blüthen, aber doch weit mehr Fälle, wo man die Nase, wie die Ohren, mit Baumwolle verstopfen möchte, da kein Tabak oder Zuhalten helfen will, und auch in Deutschland nordische Tage, wo man sich Nasenfutterale wohl anlegen möchte. Der Geruch ist ein Sinn, den wir am ehesten noch missen könnten, und da, wo er dem lieben Vieh am angenehmsten zu seyn scheint, behelfen sich ja ohnehin viele mit den Fingern.

Es gibt Geruchsorgane, die ganz schief laufen oder einen großen Knollen bilden, ja an mancher Großnase baumelt noch ein Fleischauswuchs, wie bei Kalkutten, und eine solche Nase lernte ich in einem Bade kennen, die bloß wegen dieser Nase nicht an Table d'hote erschien; in Klöstern sah ich einige Nasen, die noch zwei bis drei junge aufsitzen hatten, voller Finnen, die mir diejenigen Männer küssen müßten, die das Küssen unter sich nicht lassen können. Solche dicke rothe Wein- oder Quadratnasen habe ich stets so gemein und grob gefunden, daß man ihnen die Nase dahin legen sollte, wohin sie weit höflichere Thiere legen, wenn sie ruhen wollen. Platte, eingedrückte Nasen, Heringsnasen (brak nose) deuten in der Regel auf Beschränktheit, wie Spitznasen auf Feinheit, deren Spitze bald blasse, bald rothe Farbe annimmt, lange Nasen aber meist auf Gutmüthigkeit. Diplomaten thun sich viel auf feine Nasen zu gute; aber ob Leute, denen man Verschmitztheit schon an der Nase ansieht, nicht im Falle des Fuchses sind? gerade die Nase bringt ihn in die Falle. Vielleicht ist es gut, daß die feinsten Nasen im neuen Jahr 1832 nicht wissen, wie es im neuen Jahr 1833 stehen wird, vielleicht

ſelbſt nicht der nürnberger Korreſpondent und der Schwaben Merkur.

Die Naſen, die mit der Stirne gleich laufen, wie an den Antiken, machen zwar in der Kunſt treffliche Wirkung, aber in natura widrige, und ſind auch nichts weniger als geiſtige Symbole. Große Naſen bei Männern deuten auf Sinnlichkeit; jeder Schüler, der latein lernt, kennt die Verſe:

Noscitur ex labiis, quantum sit virginis —
noscitur ex naso, quanta sit — — viro.[1])

Aber, mit allem Reſpekt gegen das Alterthum, es gibt ſtarke Ausnahmen, die leicht jene lateiniſche Regel umſtoßen dürften, und die Natur war ſo gütig, gerade umgekehrt, wie bei den Sinnen, einen Mangel öfters durch einen Ueberfluß zu vergüten, wenigſtens iſt der Vers bei den Stumpfnäschen und den aufgeſtülpten des andern Geſchlechts richtiger. Die Italiener ſcheinen mir die größten Naſen zu führen, und dem Spruche der Alten machen ſie alle Ehre, daher die vielen Sonnette auf Naſen. Nach den Rabbinen muß eine Naſe, die weder zu klein noch zu groß ſeyn ſoll, die Länge des kleinen Fingers haben, von den eigenen Naſen ihres Volks aber ſagen ſie nichts, und doch haben in der Regel die Schachernaſen eine ganz eigene Krümmung.

Unſere heiligen Bücher bezeichnen den Zorn durch das Schnauben der Naſe, und im hohen Liede ſteht die Naſe im Geſicht gleich einem Thurm Libanons. Die Alten ſetzten den Zorn in die Naſe, und die ſchönſte Antike Apollo zürnt bloß mit weit aufgeblähten Naſenlöchern und mit verachtender hinaufgezogener Unterlippe. Ausgedehnte, weite, vornehme Naſenlöcher, wenn ſie nicht ſo weit ausgeſpannt ſind, wie die des heiligen Karl Borromäus zu Arona, zeigen etwas großartiges, kleine und enge aber in

1) An den Lippen erkennt man, wie groß die Venus der Jungfrau, An der Naſe, wie groß ſey bei dem Manne der Speer.

der Regel einen wunderlichen Kauz, der auch enge Brust hat. Der Nasenflügelaufzieher ist beim Spottgeist unwillkürlich thätig und spielt gerade bei meinem vertrautesten Freunde, sobald ein Sarkasmus im Gehirnkasten geistert, wie ein Telegraphe! Es ist unangenehm in Gesellschaften, wo man eben nicht geneigt ist, mit telegraphischen Nachrichten aufzuwarten.

Hochmuth wirft, ohne es selbst zu wissen, die Nase in die Höhe, die Kleinmuth sinken läßt; je höher die Nase getragen wird, desto beleidigender sind Nasenstüber, denn nicht alle sind von der gutmüthigen Natur wie die, welche Freund Haug Wahls großer Nase gab, und hundert Nasenstüber, wie die spätere Nasiade (Köln 1804) austheilt, wären nicht auszuhalten, wenn sie — stark wären. In unserm Norden stieß ich auf mehr hohe Nasen als im Süden, dafür hört man ungemein häufig das Wort human im Munde, und es sollte mich noch mehr freuen, wenn es im Süden noch mehr gefühlt und geübt wird. Gern schliche man sich unter den hohen Nasen still weg, wenn nur der Gesichtspunkt dieser Nasen, optisch gesprochen, über andere arme Sünder hinwegginge. Weiterhin, wo es nur Adel und Leibeigne gibt, gibt es auch nur Nasen und Rüssel. Ich wollte viel darum geben, wenn die herrlichen Antiken nicht so vieler Nasen beraubt wären, und hundert vornehme neuere Nasen dürften dafür auf die Nasen fallen, es wäre weniger daran gelegen.

Der Spötter rümpft die Nase über alles, ehe er sie noch recht schneuzen gelernt hat, obgleich beim Spottgeist eine gute Nase sehr wesentlich ist, und wer zu viel schneuzt, der blutet endlich. Die Nasituli erfahren oft, was nasificatio [1]) sagen will, und Näschen sind keine Nasen, so wenig als der Schiffsschnabel, der Griff am Pflug, die Handhebe des Hobels, die kleine Erhöhung an den Ziegeln oder in der Fährte des Hirsches Nasen sind, ob sie gleich

1) Nasenbildung.

Nasen genannt werden, sondern wie die Nasen der Thiere bloße Nasenlöcher, und ich wundere mich nicht, daß der heilige Cyrillus fast von Waldbrüdern wäre gesteinigt worden, weil er behauptete, daß Gott keine Nase habe! Hienieden ist die Elephantennase die längste, kräftigste und feinste aller Nasen, vor der ich zu Paris Respekt bekommen habe, als sie mich waschnaß machte, dann kommen Hunde und Jesuiten. Wer eine gute Nase hat, trifft stets den rechten Weg, denn im Grunde weis keiner recht, wohin er geht, und wo er endlich halten muß; wer solche nicht hat, fällt leicht in Koth, hat jedoch den Trost, daß ihn andere nicht hineingeführt haben. Es ist gut, daß diejenigen, welche an der Nase herumgeführt werden, dadurch nicht längere Nasen erhalten, wie Kinder, denen schon manche Wärterin eine längere, jedoch unschuldige Nase gemacht hat, sonst würden gar viele Männer und viele Große — lange Nasen haben. Non omnibus datum est habere nasum, d. h. eine Nase ist nicht wie die andere.

Meine lieben Juristen, die beinahe alle Glieder unseres Leibes mit ihrem de eo quod justum est [1]) beehrt haben, haben als echte Corpora Juris nicht ermangelt, an die Nase zu greifen! Mylius schrieb ein Nasenrecht und beweist, daß Verlobte sich wieder trennen dürfen, wenn die Nase verloren geht, keineswegs aber wegen einer Rotznase, Tabaksnase, Weinnase (nez de betterave [2]) oder juristischen Plumpnase; keineswegs aber Mann und Frau, so mißlich es auch mit den Nasen aussehen möge. Er untersucht auch die Fragen: ob Verlust der Nase zu Lehen-, Priester- und Richtersdiensten unfähig mache, und ob ein Notar ein rechtskräftiges Instrument in Sachen, den Geruch betreffend, aufnehmen könne, ohne Nase?

Im Grunde hat das Recht selbst die bedenklichste alle

1) Gerade über das, was gerecht ist.

2) Rothe-Rüben-Nase.

Naſen, eine Naſe von Wachs, und wenn auch die Fürſten ſich Mühe geben wollten, durch beſſere Geſetzbücher dem ewigen Drehen der Wachsnaſe Grenzen zu ſetzen; wer ſchützte gegen die gottgeheiligte Juſtitia und die Metallopfer? — und kleine Erkenntlichkeiten in Küche und Keller, oder für die Toilette? Aber hat im Grunde nicht alles ſeine Naſendreher, und ſehen wir nicht überall Naſenmärtyrer? Sonſt drehte man ungemein viel an der Naſe der Theologie, die ſo gut als abgedreht iſt, dann kamen die Philoſophen an die Reihe, und die Naſe dieſer Schönen muß ſo blau ſeyn, als die der Weinſäufer roth, oder die Luft, in deren Blau ſie hineindemonſtriren und alles ſchwarzblau machen wie Hegel, dann folgte die Politik, von deren Naſenbeſtand ich nichts zu ſagen weis, da ihre Naſe ſo fein iſt. Nirgendwo ſcheint mir aber Mylius Naſenrecht gröblicher hintangeſetzt zu werden als in Italien: ſiphitiſcher Geſtank verfolgt da ſelbſt in die Paläſte der Großen und bringt ſogar in das — Allerheiligſte!

Nach den altdeutſchen Geſetzen iſt die Naſe taxirt, eine Naſe reinweg zu 45 Solidi, konnte ſich aber der Mann noch mit den Reliquien behelfen, 12 Solidi. Solche Zeiten waren ſchlimm für Naſen; wer eine handvoll Solidi wegwerfen hatte, war Herr aller Naſen ſeines Gaues, man wußte nichts anders, als daß dem Feinde Naſen und Ohren abgeſchnitten werden müßten, die man an die Obern der nach Hof ſandte, wie im Orient, und ſelbſt bei der Criminaljuſtiz gab es genug abgeſchnittene Ohren und Naſen, während es in Rußland kaum noch aufgeſchlitzte eben wird, und unſere mildere Zeit ſich damit begnügt, daß den ſteinernen und hölzernen Bildern die Naſen zu verſtümmeln. Gar viele Heilige haben dieſe einzige Aehnlichkeit mit den Antiken — daß ſie ohne Naſen und Köpfe ſind, und letztere hatten ſie ja ſchon im Leben nicht. Mir iſt jedoch kein Deſpote bekannt, der die Naſenringe der Affel unter ſeinen treugehorſamſten Unterthanen einge-

Nasen genannt werden, sondern wie die Nasen der Thiere bloße Nasenlöcher, und ich wundere mich nicht, daß der heilige Cyrillus fast von Waldbrüdern wäre gesteinigt worden, weil er behauptete, daß Gott keine Nase habe! Hienieden ist die Elephantennase die längste, kräftigste und feinste aller Nasen, vor der ich zu Paris Respekt bekommen habe, als sie mich waschnaß machte, dann kommen Hunde und Jesuiten. Wer eine gute Nase hat, trifft stets den rechten Weg, denn im Grunde weis keiner recht, wohin er geht, und wo er endlich halten muß; wer solche nicht hat, fällt leicht in Koth, hat jedoch den Trost, daß ihn andere nicht hineingeführt haben. Es ist gut, daß diejenigen, welche an der Nase herumgeführt werden, dadurch nicht längere Nasen erhalten, wie Kinder, denen schon manche Wärterin eine längere, jedoch unschuldige Nase gemacht hat, sonst würden gar viele Männer und viele Große — lange Nasen haben. Non omnibus datum est habere nasum, d. h. eine Nase ist nicht wie die andere.

Meine lieben Juristen, die beinahe alle Glieder unseres Leibes mit ihrem de eo quod justum est [1]) beehrt haben, haben als echte Corpora Juris nicht ermangelt, an die Nase zu greifen! Mylius schrieb ein Nasenrecht und beweist, daß Verlobte sich wieder trennen dürfen, wenn die Nase verloren geht, keineswegs aber wegen einer Rotznase, Tabaksnase, Weinnase (nez de betterave [2]) oder juristischen Plumpnase; keineswegs aber Mann und Frau, so mißlich es auch mit den Nasen aussehen möge. Er untersucht auch die Fragen: ob Verlust der Nase zu Lehens-, Priester- und Richtersdiensten unfähig mache, und ob ein Notar ein rechtskräftiges Instrument in Sachen, den Geruch betreffend, aufnehmen könne, ohne Nase?

Im Grunde hat das Recht selbst die bedenklichste aller

1) Gerade über das, was gerecht ist.

2) Rothe-Rüben-Nase.

Naſen, eine Naſe von Wachs, und wenn auch die Fürſten ſich Mühe geben wollten, durch beſſere Geſetzbücher dem ewigen Drehen der Wachsnaſe Grenzen zu ſetzen; wer ſchützte gegen die gottgeheiligte Juſtitia und die Metallopfer? — und kleine Erkenntlichkeiten in Küche und Keller, oder für die Toilette? Aber hat im Grunde nicht alles ſeine Naſendreher, und ſehen wir nicht überall Naſenmärtyrer? Sonſt drehte man ungemein viel an der Naſe der Theologie, die ſo gut als abgedreht iſt, dann kamen die Philoſophen an die Reihe, und die Naſe dieſer Schönen muß ſo blau ſeyn, als die der Weinſäufer roth, oder die Luft, in deren Blau ſie hineindemonſtriren und alles ſchwarzblau machen wie Hegel, dann folgte die Politik, von deren Naſenbeſtand ich nichts zu ſagen weis, da ihre Naſe ſo fein iſt. Nirgendwo ſcheint mir aber Mylius Naſenrecht gröblicher hintangeſetzt zu werden als in Italien: nephitiſcher Geſtank verfolgt da ſelbſt in die Paläſte der Großen und dringt ſogar in das — Allerheiligſte!

Nach den altdeutſchen Geſetzen iſt die Naſe taxirt, eine Naſe reinweg zu 45 Solidi, konnte ſich aber der Mann doch mit den Reliquien behelfen, 12 Solidi. Solche Zeiten waren ſchlimm für Naſen; wer eine handvoll Solidi wegwerfen hatte, war Herr aller Naſen ſeines Gaues, man wußte nichts anders, als daß dem Feinde Naſen und Ohren abgeſchnitten werden müßten, die man an die Obern der nach Hof ſandte, wie im Orient, und ſelbſt bei der Criminaljuſtiz gab es genug abgeſchnittene Ohren und Naſen, während es in Rußland kaum noch aufgeſchlitzte geben wird, und unſere mildere Zeit ſich damit begnügt, daß den ſteinernen und hölzernen Bildern die Naſen zu verſtümmeln. Gar viele Heilige haben dieſe einzige Aehnlichkeit mit den Antiken — daß ſie ohne Naſen und Köpfe ſind, und letztere hatten ſie ja ſchon im Leben nicht. Mir jedoch kein Deſpote bekannt, der die Naſenringe der Elefanten unter ſeinen treugehorſamſten Unterthanen einge-

führt hätte, denen sich jedoch die Maulkörbe des Rheinbundes näherten, und die Nasendrücker im Sarge galten nur insolvent verblichenen Nürnbergern. Wenn die Nase alt wird, muß sie sich vieles gefallen lassen, so viel als andere Glieder: sie tropft oft zur Unzeit, die Brille ist noch die leichteste Last, und im Sterben spitzt sich die dümmste Nase; daher lachende Erben nur nach der Nase sehen dürfen, um den Sarg zu bestellen und im Zimmer sich nach noch wichtigern Dingen umzusehen.

Die Nase ist der hervorragendste Theil am Menschen, caeteris paribus [1]), und daher hat sich auch die Kunstsprache ihrer bemächtigt, wenn von hervorragenden Theilen die Rede ist, wie wir oben sahen; in den nordischen Sprachen heißen selbst die Vorgebirge Nasen. Unter allen deutschen Nasen verdient noch die Nase Luthers Erwähnung, die ganz den altdeutschen Stempel trägt: sie dringt nicht scharf und spitzig hinaus in die Welt, wie südliche Nasen, sie hat weder die griechische Anschauung, noch die morgenländische Beschauung, nicht die kecke, leichtsinnige, in alle Winkel riechende Suffisance des Franzosen, nicht die Neutralität und Verachtung des Britten, noch die thierische Stumpfheit des Nordens, sondern sie ist ganz deutsch eine in sich selbst vollendete eigenthümliche Nase. Tiefe, Breite, Geradheit, Schroffheit, Geist und Muth: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ Nur Derbheit und Grobheit hat sie ein bischen zuviel aufgeladen, vielleicht wären wir aber alle ohne diese grobe deutsche Nase noch lange nicht so weit, und römische Feinnasen ritten noch heute auf deutschen Nasen — perrumpendum!! [2])

Auffallend hat sich in unserer Zeit das alte Sprüchwort an Napoleon bewahrheitet:

Spitz Näs un spitz Kinn,
da sit de Düvel drin!

---

1) Im Verhältniß zu den Uebrigen.
2) Man muß durchbrechen.

wer ſich aber in unſern alten Erbauungsbüchern oder Bibeln umſehen will, die ſelten ohne Holzſchnitte oder Kupfer erſchienen, wie jetzt die Almanache, Gedichte und Romane, wird finden, daß doch die abſcheulichſte Naſe, die des Teufels iſt.

Danke du, Riecher, dem Schöpfer der Naſen,
daß dich ſo manches bei Rauchwerk ergötzt,
daß er den Lebensgeiſt in dich geblaſen,
daß er dir Chriſti Fußſtapfen vorſetzt,
fleißig zu ſpüren,
wie ſie dich führen,
alles zu meiden, was ewig verletzt.

## XIII.

# Das Luſtſpiel.

Ridendo castigare mores — [1]).

Luſtſpiel oder Komödie iſt, wenn wir alles umfaſſen wollen, was man ſo benannt hat, vom ehrbar beſcheidenen Familiengemälde oder hiſtoriſch-rührenden Schauſpiel an bis herab zu dem niedrigſten Poſſenſpiel, ein Drama, das rein angenehme oder ſanfte Empfindungen durch treue Sitten- oder Charaktergemälde erregen ſoll, während deſſen Gegenſtück, das Trauerſpiel, lediglich auf Leidenſchaften, Furcht, Mitleiden und Rührung hinarbeitet. In dieſem Sinne iſt alles Luſtſpiel, was nicht Trauerſpiel iſt; beide verhalten ſich wie Scherz und Ernſt, beide ſind Natur, aber jene gehört mehr der ſinnlichen, dieſer der ſittlichen Natur an. In luſtiger Stimmung durch ein gutes Luſtſpiel vergeſſen wir alle trübe Betrachtungen der Vergangenheit und Zukunft, und die Unvollkommenheiten unſeres Geſchlechts gleiten ſpielend über die Seele und berühren bloß die Phantaſie, höchſtens den Verſtand, aber nicht das Herz. Aus der ſpottenden Betrachtungsart der Menſchlichkeiten ſteigt ein gewiſſer fröhlicher Muthwillen empor, der an Zufriedenheit grenzt, und die unbezwingliche Sinnlichkeit

1) Mit Lachen beſſern.

im Widerſpruche mit den höhern Forderungen der Vernunft und Wahrheit, muß ſtets komiſche Wirkungen hervorbringen.

Ariſtoteles Begriff vom Luſtſpiel iſt bloß von dem Luſtſpiel ſeiner Zeit abgezogen, wenn er will, daß ein Trauerſpiel die Perſonen beſſer, ein Luſtſpiel aber ſchlechter als in der Wirklichkeit darſtellen ſoll, und nicht viel beſſer als der jenes Juden: „Kriegt der Kerl das Menſch, ſo iſt's Luſtſpiel; wo nicht, Trauerſpiel;“ er nahm das Luſtſpiel in der engern Bedeutung, daß deſſen Zweck ſey, durch witzige Erfindung und Ausführung das Leben von ſeiner komiſchen Seite darzuſtellen, um Lachen zu erregen, was im Grunde auch allein den Namen Luſtſpiel, von Luſtigkeit hergenommen, verdient. Bis auf Shakeſpear ging das Drama in den Feſſeln des Ariſtoteles, und noch weit länger; waren die drei Einheiten gewahrt, Ort, Zeit und Handlung, ſo war alles in der Regel und trefflich; aber Regeln ſind nur Krücken für die Krüppel, der Geſunde wirft ſie hinweg, und das Genie gibt ſich ſelbſt Regeln. „Meine Stücke gefallen,“ ſagte Molière, „den Tadlern,“ und Kotzebue erwiedert: „Folglich ſind ſie gut.“

Die Zahl der Luſtſpiele iſt wie des Meeres Sand; Thalia hat viele berufen, aber leider! nur wenige auserwählt, und es iſt auch leichter, einen verſtändigen Mann zu rühren, als zum Lachen zu bringen, res severa verum gaudium [1]); das nämliche Gefühl, die nämliche Phantaſie, dieſelbe Kenntniß der Leidenſchaften, die der Tragiker nöthig hat, braucht auch der Komiker; aber wenn jener in ſein ſtilles Zimmerchen verſchloſſen das heilige Feuer des Genies in einen Brennpunkt ſammelt, wie die meiſten Tragiker auch Einſame waren, ſo muß der echte Komiker hinaus in die Welt, um Sitten und Charaktere, wie ſie ſind, zu ſtudiren, die Narrenwelt

1) Wahre Freude iſt ernſthaft.

aus dem Leben aufgreifen, mit Witz und Laune, mit Verstand und Wahrheit die aufgefaßten Züge in ein Ganzes vereinen, hohe Phrasen und Reime genügen nicht. Das Trauerspiel hat Individuen, sein Held ist ein einziger; das Lustspiel hat Arten, d. h. die Personen desselben fassen eine große Zahl Menschen in einen; das Trauerspiel hat den Naturmenschen (gar oft Uebernaturmenschen) zum Gegenstand, das Lustspiel den Gesellschaftsmenschen; bei jenem muß sich alles der eingebildeten höhern Würde des heroischen Scepters fügen, Lustspiel aber ist — demokratische Poesie, und schon Horaz hat bemerkt:

> Creditur, ex medio quia res arcessit, habere
> sudoris minimum — sed habet comoedia tanto
> plus oneris, quanto veniae minus — [1]).

Den Tragiker unterstützen die Menschen, die erhaben sind über die gewöhnlichen, der höhere Stoff und Pomp — welch' ein Stoff liegt für einen künftigen Shakespear im bloßen Wort Napoleon schon ohne allen poetischen Zusatz? Nicht so der Komiker, der selbst seinen Stoff heben und alles als gewöhnliche Natur erscheinen lassen muß, wozu alle den Maaßstab haben. Es gibt mehr komische Dinge als tragische; das Komische selbst scheint weniger delikat als das Tragische: daher der Komiker mehr Nachsicht zu verdienen scheint; auf einer andern Seite aber ist wieder der Schauplatz des Tragikers größer, ihm steht die ganze Geschichte zu Gebote. Wir weinen noch heute über Griechenlands und Roms Helden, können aber nur über das herzlich lachen, was unseren Zeiten und Sitten gemäß oder entgegen ist. Der Tragiker hält sich an Ideale und liefert allenfalls historische Gemälde; der Komiker aber muß sich an die Wirklichkeit

1) Weil es den Stoff aus dem Stegreif herholt, glaubt man es koste wenig Mühe, doch ist nur um so schwerer das Lustspiel, weil es nicht leicht Verzeihung erhält.

halten und Portraite liefern, deren Aehnlichkeit jeder beurtheilen kann. Hier ist der Grund, warum Trauerspiele auch der Jugend gelingen, nie oder selten aber Lustspiele, denn jene sind Romane, diese Geschichte.

Furcht und Mitleiden entstehen aus den Situationen, Lachen aber mehr aus gutem Spiel, nämlich das feinere Lachen bei einem Weston und Garrick, Eckhof und Fleck, wo, wenn sie auftreten, selbst die abgefrömmelte, der bösen Welt längst nicht mehr reizbare Wange doch wieder zu einem irdischen Lächeln sich Falten macht. Nur derjenige, dem die Gallerien schon entgegen lachen, ehe er noch den Mund aufthut, qui ore, vultu, motibus, voce, corpore denique ridetur ipso [1]), wie Cicero sagt, dieser bleibt der Spaßmacher und verderbt oft dem Manne von Geschmack die besten Stücke. Im Tragischen versteckt sich die Kleinheit des Dichters hinter die Größe des Stoffes, im Komischen aber entblößt die Niedrigkeit des Stoffes den Dichterzwerg, und daher ist ein guter Komiker größer als ein guter Tragiker, eine komische Rolle schwerer als eine tragische, so stolz auch der Kothurn auf den Soccus, und Melpomene auf Thalia herabblickt, und der beste Beweis, daß noch heute Molière's Thron ledig steht. Wir wissen aus dem Diable boiteux, daß der Tragiker, hochherabsehend auf den Komiker, der ihm sagte: wenn Komödie leichter wäre als Tragödie, warum erstere dem Tragiker so wenig gelinge? rief: „Wäre ich nicht gerade bei Ihnen, so wollte ich Ihnen Respekt vor dem Kothurn einflößen!" „O geniren Sie sich ja nicht," sagte Komus, „wollen Sie geprügelt seyn, so kann es bei mir so gut geschehen als anderwärts."

Der allzustrenge aristotelische Unterschied der Kunstrichter zwischen Tragödie und Komödie hat der Kunst offenbar geschadet; der Tragiker ward nun ernst, steif,

1) Den man am Mund, an der Miene, an den Bewegungen, an der Stimme, an der ganzen Person belacht.

majestätisch auf Stelzen und Mord auf Mord häufend, um ja Thränen hervorzulocken, die er gerade dadurch vertrocknete; der Komiker that dasselbe und überlud seine Gemälde, um ja recht lachen zu machen, und der bessere Mittelschlag wurde vergessen, und der ist das Drama oder Schauspiel, das vielleicht mehr Werth hat, als die scharf abgesonderten Tragödien und Komödien. Mit Recht sagt man: in die Komödie gehen für: in's Theater gehen, Griechenland und Rom, Helden, Tod und Jammer, Götter, Himmel und Hellas! gefallen der Jugend und dem Geschlecht, man strebt nach dem Höchsten, und schreckende Eindrücke haften nicht lange, aber in spätern Jahren bewundert und glaubt man gar vieles nicht mehr, woran man in der Zeit glaubte, wo das Herz noch reizbarer, der Kopf noch leer und die Erfahrungen noch sparsam waren. Die Welt ist für das bloße Gefühl ein Trauerspiel, das zunächst auf das Herz wirkt, das Komische mehr auf den Geist, und unsere Eigenliebe leidet weniger, wenn wir ohne Grund weinen, als wenn wir zur Unzeit lachen, denn das gilt für dumm, jenes aber für schwach und weichmüthig. Die Jugend und Weiber können überall und über alles lachen, der Mann oft bloß noch in der Komödie, und dem gesunden Beobachter ist die ganze Welt nur ein komisches Theater. Mich freut, daß nach einem Trauerspiel gewöhnlich noch ein kleines lustiges Nachspiel gegeben wird.

Auf der komischen Weltbühne liefert der Zufall das Stück, das Schicksal vertheilt die Rollen, den Reichen gibt es Logen und Parquet noble, den Armen kaum Plätze im Parterre, meist nur in der Gallerie, das mit Recht Paradies heißt, und viele sind bloß zum Lichterputzen und Auskehren verurtheilt. An der Kasse sitzen die Despoten, und Mädchen tragen Erfrischungen herum, Eis, Punsch, Limonade, von oben herab aber riecht man Würste, Bier, Branntwein ꝛc., hier und da drückt sich ein Weiser als Zuschauer lächelnd in die Ecke, klatscht und pfeift

uch wohl, wo es nicht verboten ist, über das bunte
inerlei, bis die Zeit den Vorhang fallen läßt, und der
od jedem sein buntes Jäkchen auszieht, das ihn oft
llein von seines Gleichen unterscheidet, und im Grabe
ind sich ohnehin alle so gleich als die Steine des Schach-
retts nach vollendetem Spiele. O, wie viele Trauer-
unden ersparten wir uns, wenn wir stets bedenken woll-
n, das Schicksal vertheilt ja die Rollen, es kommt ja
dem bloß zu, seine Rolle gut zu spielen, und daran
innern uns ja täglich die Redensarten: Er spielt
ine Rolle, er möchte gerne eine Rolle spielen.

Unsere erhabensten Trauerspiele haben ungemein viel
omisches für mich, und ich finde den so verlachten Aus-
uf eines abstrakten Mathematikers: „Was beweist
un alles dies?“ nichts weniger als unphilosophisch,
nd Napoleon, der Mathematiker war und vorzugsweise
s Trauerspiel ging, hatte es nicht so weit gebracht, und
ist schade, daß seine Affektion (oder Affektation?)
ch auch so weit ins Wirkliche ausdehnte sein ganzes Le-
n hindurch (geschrieben hat er kein Trauerspiel, aber
sto mehrere gesehen und gespielt), um auch noch
agisch zu enden, so tragisch, als die drei großen Tra-
ker der Alten, Sophokles durch einen Weinbeerkern, Ae-
ylos durch eine herabgeworfene Schildkröte und Euri-
des gar durch Hunde. So ekelte dem großen Ludwig
r den schönsten Bauerntänzen des Tenier, und er wollte
ir Schlachtgemälde von Lebrün, ohne je eine Schlacht
leitet und erfochten zu haben, wie Napoleon mehr als
viele!

In reifern Jahren nimmt die Täuschung, die
entlich ein Hader zwischen Vernunft und Phantasie ist,
; der gemeine Mann ist daher am leichtesten getäuscht,
er gerade am wenigsten im Theater, wo er nicht selten
i den rührendsten Stellen laut auflacht, was Dichtern
o Schauspielern zur Ehre gereicht, deren Kunst stark
ug war, auf den rohen Zuschauer so lebhaft zu wirken.

der Achtung. Aus dieser Ursache haben meine lieb
Landsleute noch so viel Lächerliches mehr als and
Völker, weil sie so treuherzig und ehrlich sind, das Leb
und Weben der höhern Klassen, weit entfernt, solches i
rechten Lichte zu betrachten, vielmehr zu bewunde
und mit Respekt zu verehren! Der Franzose hat d
längst weg, und der Britte, der, nichts anstaunend,
allem so gut ein Recht zu haben glaubt, wie jeder ande
steht in seinem Gleichgewichte wie ein Mann!

Das weinerliche Lustspiel, wie es dessen Wid
sacher, oder das rührende, wie es dessen Liebhaber n
nen, hat unter uns vielleicht so viel Glück gemacht, w
es eine Mißgeburt ist, erzeugt durch das Unvermög
komisch zu seyn. Es liegt zwar in der Natur, von d
Rührung zum Lachen und von der Freude zur Traur
keit überzugehen, und daher irrt mich Shakespears Mis
masch nicht, den strenge Aesthetiker so sehr tadeln; ab
da, wo man gar nicht lachen, nicht einmal lächeln kan
sondern ganz weich wird, hört das Lustspiel auf, so w
das Possenspiel, wo man nichts als lacht, aufhört K
mödie zu seyn, und sich zu derselben verhält wie Pöb
zu Gebildeten. Und dennoch ist eine Posse oder Far
(der wir unter dem Niederkomischen ihr eigenes Kapit
widmen werden), noch erträglicher als ein Lustspiel oh
Lachstoff, gleich dem Trauerspiel, das Schrecken und Mi
leiden erregen soll, aber nur, trotz aller Geberden, Wa
zuckungen, Brüllen und Wendungen des Tragikers M
leiden allein einflößt; solche Stücke darf man auch im
mer von der Bühne ankündigen: Zum erstenmale di
letzte Vorstellung von ꝛc.

Lachaussée (gest. 1754) gilt für den Erfinder der we
nerlichen Komödie mit seinem Préjugé à la mode [1]) d
man aber doch gern sah, wie seine Ecole des mères [2]

1) Vorurtheil nach der Mode.
2) Schule der Mütter.

nd Gouvernante. Piron nannte ihn nie anders als
n hochwürdigen Pater, und Voltaire ſagte: La-
auſſée iſt einer der erſten nach denen, die Genie haben.
as Neue dieſer Gattung war weiter nichts als das
erfehlte, denn ſchon Plautus Gefangener und Teren-
us Schwiegermutter können für Familiengemälde
elten, erſchaffen vom Unvermögen des komiſchen Ge-
ies, wie die Flut der Familiengemälde neuerer
eiten, wo bei den Franzoſen Graffigny und Diderot mit
inem Père de famille und fils naturel [1]), die viel
utes haben, obenan ſtehen, und nun erſt die Familien-
emälde eines Gellert, und ſelbſt mehrere von Iffland, die oft eben ſo ſehr langweilen, als die eigene
erthe Familie.

Unſer ſtets ehrwürdig bleibender Gellert, einſt Lieb-
ing der Nation, iſt unſer Pater Lachauſſée und hätte
ich bloß auf Fabel und Moral beſchränken ſollen.
Seine Werke unterrichteten, vergnügten und tröſteten viele
Tauſende; ſelbſt Gelehrte, für die er eigentlich nicht iſt,
o wenig als fürs Theater, der kränkliche Mann ohne
lle Welt, müſſen ſeinen Charakter ehren, ſo lange ſie
Tugend und Gemeinnützigkeit ehren werden. Gellert war
nichts weniger als Genie, aber der gemeinnützlichſte Schrift-
teller vielleicht, den man in meiner Jugend faſt aus-
wendig wußte, wie die Bibel, was dem deutſchen
Charakter gewiß keine Schande macht, daher war
auch mein erſter Gang zu Leipzig nach dem Johannis-
kirchhofe. Wird die Nachwelt glauben, daß dieſer reli-
gibſe Schriftſteller bei den Katholiken unter die ſtreng
verbotenen Bücher gehörte, während man jetzt lächelt,
wenn der gute Mann ſagt: „Sollten einige an den Luſt-
ſpielen: Die Betſchweſter, das Loos, die kranke Frau
und die zärtlichen Schweſtern tadeln, daß ſie eher mitlei-

1) Familienvater und natürlicher Sohn.

dige Thränen als frohes Gelächter erregen, so danke ich ihnen im voraus für diesen so schönen Vorwurf;“ der gute Mann zog wirklich andere zu Rathe, mißtrauisch gegen eigenen Gewissensausspruch, ob er sich Vorwürfe zu machen habe, und wünschte wenigstens die Betschwester nicht geschrieben zu haben. Betschwestern die allenfalls darüber hätten zürnen mögen (und das müßten schon arge Betschwestern gewesen seyn), lasen wohl keine Komödien, die keine vollständige Andachts- und Erbauungsbücher waren, hatten auch wohl noch ganz andere Stunden der Andacht, und Gellerts übriger spaßhafter Weiberhaß und seine ganze komische Scheu vor der Ehe ist so gutmüthig und so zierlich, daß wohl nie eine Frau darüber im Ernste bös geworden seyn mag. Gellerts komischer Witz ist so harmlos wie er und so zahm wie sein alter Schimmel, den ihm Laudon schenkte, und der den Hypochonder schrittweise um Leipzig zu tragen pflegte, wie früher Laudon im Galopp.

Bei solchen Lustspielen und Familiengemälden ist an kein Lachen, noch weniger an Auslachen zu denken, man könnte nicht einmal auspfeifen vor lauter Gähnen. Wenn indessen wahr ist, was Haller behauptet, daß man so lange taub ist, als man gähnt, so hätte uns ja die Natur das einfachste Schutzmittel gegen die Langweile solcher Stücke angewiesen. Sehr verschieden von diesen weinerlichen Lustspielen sind die Tragikomödien, Parodie oder Persiflage des Tragischen, und das Tragische, in das Komische eingemischt, bringt durch Kontrast [allerdings eine Wirkung hervor, von der jene Zwittergeburten nichts wissen. Die Alten theilten ihre Komödien in motoriae, die Leidenschaften erregen, in stataria, die ruhiger lassen, und in mistae [1]); unsere Lustspiele sind meist stataria, und gar viele Familiengemälde nicht einmal mistae, sondern — gar nichts.

1) Vermischte.

Die weinerlichen Dichter sind in der Regel, wie die schlechten, desto gewissenhafter, die drei berühmten Einheiten und die fünf Aufzüge, die wohl daher rühren, daß jede Handlung fünf Epochen hat: Anfang, Fortgang, Stand, Abnahme und Ende, aufs strengste zu beobachten, und schon Plinius sagt von diesen regelmäßigen Autoren: Peccant quia nil peccant [1]). Die drei Einheiten der Zeit, des Orts und der Handlung beobachten sie; aber die vierte und Haupteinheit vergessen sie, wie die ältern Kunstrichter auch, die Einheit des Interesse oder der Wirkung. Wir können von manchem berühmten Drama sagen, was Rivarol von Mercier sagte: „Ma vie est un drame si ennuyeux, que je soutiens, que c'est Mercier qui l'a fait" [2]). Man kann diesen Dramatisten, wenn ihnen ihre Handschrift aus der Tasche hängt, in Gefahr verloren zu gehen, sagen, was dieser Rivarol Herrn Florian sagte: „Geben Sie acht! wie leicht möchte jemand, der Sie nicht zu kennen die Ehre hat, die Handschrift entwenden." — Alle diese weinerlichen Dichter erhalten schwerlich die Grabschrift, die ein Franzose unserm Fleck setzte, als er wieder nach Berlin zurückkam; seine erste Frage war: „Was mak sik die Monsieur Fleck?" — „Ach! er ist gestorben;" — „O, das is ewik schad! der lustik Mann todt? unser lieber Errgott wird sik sein tausend Spaß mit ihm habe."

1) Sie fehlen, weil sie sich in Nichts verfehlen.

2) Mein Leben ist so ein langweiliges Drama, daß ich glaube, Mercier hat es gemacht.

## XIV.

## Fortsetzung und Schluß.

Diderot nahm höchstens ein Dutzend Charaktere an, die großer komischer Züge fähig wären, indem bloße Schattirungen weniger glücklich bearbeitet werden könnten; und schlägt daher vor, statt Charaktere die verschiedenen Stände, deren Pflichten und Vortheile, Unbequemlichkeiten, Vorurtheile und Fehler, Sprache, Manieren, Kostüme ꝛc. zur Grundlage zu wählen, den Charakteren aber bloß das Zufällige zu lassen. Mir schien so viel wahres darin zu liegen, daß ich selbst Versuche machte, die weiter unten der Beurtheilung der Leserwelt vorgelegt werden sollen, und die auf dem Theater natürlich noch ungleich größere Wirkung läßt sich beurtheilen, wenn wir an die Wirkung denken, welche Racines Plaideurs, Gays Beggars Opera, Schikaneders Fiaker zu Wien und Jakobs Hochzeit und Verkehr zu Berlin hervorbrachten. Schade nur, daß oft die größten Feinheiten für diejenigen verloren gehen, welche diese Menschenklassen weniger genau kennen, was aber selbst der Fall mit Nationalcharakteren seyn würde, und noch weit mehr schade, daß mehrere Stände gar nicht aufs Theater gebracht werden dürfen, die das meiste Lächerliche haben, ohne zu ahnen, daß im Grunde ihre Zeit vorüber sey, und man

ſich doch in die Zeit ſchicken muß — Stände, die durch Erkenntniß, Reue, Leid und Beſſerung die Welt ſelbſt ſo ſehr verbeſſern könnten.

Nicht minder wahr iſt es, daß die großen Komiker, wie Molière, bereits den Nachfolgern das beſte weggenommen haben, wie die Naturdichter der Alten den Neuern. Indeſſen bei den Sittenveränderungen, die faſt mit jeder Generation wechſeln, kann es guten Komikern nie an Nacharbeit fehlen. Ein verfeinertes Zeitalter, wo die Sitten ſo abgeglättet ſind, daß man ausgezeichnete Charaktere nur noch bei niedern Ständen findet, muß nothwendig eine größere Dürftigkeit des Stoffes verurſachen; aber ſoll denn das höhere Luſtſpiel zum Poſſenſpiel herabſteigen? Fontenelle gerieth daher auf die Idee, die ſo lächerlich war, als die Aufführung derſelben, ſeine Perſonen nur unter Großen aufzuſuchen und dadurch ſeiner trockenen komiſchen Ader abzuhelfen. „Haben die Großen denn nicht auch ihr Lächerliches?“ fragte er; ach ja! ach ja! aber wenn man ihnen auch ihre Hörſeligkeit bei Schmeicheleien vorzugsweiſe anrechnen wollte, die jedoch Geldreiche oder Einflußreiche mit ihnen theilen, ſo haben ſie alle Fehler gemein mit andern Menſchenkindern, und dieſe Fehler möchten bei ihrer Stellung zu ernſte Folgen haben, um lächerlich zu werden — quidquid delirant reges, plectuntur Achivi [1]). Fontenelle glaubte, die komiſche Bühne zu heben, wenn er ſo gut, als es auf der tragiſchen geſchieht, auch Große darauf ſtellte; aber es war eine ariſtokratiſche hohle Idee, die keinem freien Britten in den Kopf gekommen wäre, man nimmt nur wahren Antheil an Menſchen und an ſeines gleichen, und leider! liefert gerade die höhere Welt die flachſten Charaktere. Aber ſollten Komiker nicht ausgezeichnete hiſtoriſche Charaktere ſo gut benützen können als Tragiker; ſollten

1) Was die Fürſten verſchulden, muß das Volk büßen.

nicht auch große Männer nützlich werden durch ihre Schwächen? und da man die Schwächen Leb, nder billig nicht dem Theater preis giebt, könnten sie nicht ein Spiegel seyn, der stillschweigend sehr deutlich spräche? Und welchen Stoff geben nicht Nationaleigenheiten — Eigenheiten unserer verschiedenen Stände — sie gingen ins Allgemeine, folglich könnten sie Einzelne nicht beleidigen?

Molière führt in seinem Impromptu de Versailles einige Charaktere an, die er noch nicht bearbeitet habe; Leutchen, die sich ins Gesicht schön thun und im Rücken zerfleischen, dumme plumpe Schmeichler und Allerweltsfreunde ꝛc., aber seine kurze Liste läßt sich stark mit hinreichend ausgezeichneten Charakteren vermehren; aber wo ist — Molière? Die Mischung der Charaktere ist in der Natur so mannigfaltig, daß es der Kunst nie fehlen kann, wo der Künstler nicht fehlt. Alle Menschen haben zwei Augen, zwei Ohren, die Nase in der Mitte und den Mund in die Quere, aber ist darum ein Gesicht dem andern ähnlich? Den gemeinen Augen bleiben gewisse Verschiedenheiten leicht verborgen, nur das Genie bemerkt sie, wie der Maler die feinern Gesichtszüge und Hirten und Schäfer die Verschiedenheiten der Rind- und Schafvieh-Physiognomien.

Nachstehende reiche Gegenstände und Charaktere sind ausgezeichnet genug, aber meines Wissens noch von keinem Meister gezeichnet; der dumme Mäcen mit seinem kriechenden Klienten, der Mann an ganz unrechter Stelle, der Arglistige, der an der Einfalt des Biedermanns scheitert, der Scheinphilosoph oder Scheingelehrte, der Sonderling, der Heuchler mit geselligen Tugenden, der Projektenmacher und Glücksjäger, der Hypochonder, die hysterischen Damen (somnambules), der Unentschlossene, der Aergerliche, der betrogene Leichtgläubige, der zuletzt an gar nichts mehr glauben will, der Selbstdoktor, der Ueberfeine oder die Delikatchen, der Uebergerade und Ueberehrliche, der lügenhafte Reisende, der feinseynwollende Staatsklügler und

Zeitungspolitiker, ein aufschneidender Alter und eine eroberungssüchtige alte Koketre, die, da sie nicht wohl von ihren Reizen sprechen kann, von Tugend und Häuslichkeit spricht und von ihrem guten Herzen; der ökonomische Verschwender, der großthuende Geizige, der seine Zeit aufs strengste eintheilende Müßiggänger, der systematische Schleicher, der selbst nicht einmal mehr rhapsodisch geradezu gehen kann, der Humanität heuchelnde Vornehme, der Pedant, der Welt zeigen will, der höfliche Grobian — welche reiche Gegenstände, und habe ich sie alle gezählt? Auf ein gutes Lustspiel, das den Egoismus unserer Zeit geißelte, sollte man einen Preis setzen, sodann auf einen modernisirten Tartuffe, die Frömmler oder Mucker, und, um galant zu seyn und auch dem weiblichen Geschlecht seine Ehre zu erzeigen — die Somnambule!

Einen höchst komischen, auch noch unbearbeiteten Charakter hätte ich fast vergessen, den Aufschieber oder Procrastinator. In meinen vormaligen Geschäftsverhältnissen machte mir dieser Charakter das Leben sauer, und ich fing an, durch seine komische Abzeichnung der Galle Luft zu machen; aber mit andern Verhältnissen blieb die Skizze liegen, ihm jedoch zu meinem Angedenken der Name Herr von Spät, ja ich habe ihn sogar im Verdacht, daß er einmal eine Ausnahme von der Regel machte, denn ich finde den Entwurf nicht mehr unter meinen Papieren. Das ist auch der Fall mit dem Gemälde einer entschiedenen Kokette, die mich glauben lehren wollte an das alte: Alte Liebe rostet nicht. Im Grunde fühlte ich, daß das indignatio facit versum [1]) noch nicht hinreicht, einen guten Vers zu liefern, und noch weniger ein gutes Lustspiel. Wenn sich mit den Jahren nicht Luft und Liebe zu einem Ding verlöre, hätte ich gewiß an zwei Lustspiele Hand gelegt: Die Verleger, und dann: Die Repräsentanten.

1) Der Zorn macht Verse.

Charaktere für die komische Bühne sind eigentlich alle Thoren, die nicht durch ihr Wollen, sondern durch ihre Urtheilskraft fehlen; werden sie ganz Sklaven der Thorheit, dann verwandelt sich die Schwäche in Narrheit, die das feinere Gefühl beleidigt, und Laster verdienen ohnehin mehr Ernst und Abscheu. Die Ernte ist unermeßlich; wie mogte Kant die Thoren in die zwei Lagen bringen wollen: die der Gecken und die der Grillenfänger? Folglich hat er sie bloß eingesperrt, aber nicht eingetheilt.

Unsere geistesarme Zeit hat daher, statt zu Charakterstücken, ihre Zuflucht zu Intriguenstücken genommen, wie früher zum weinerlichen Lustspiel oder comédie du sentiment [1], Handlungen, die weder in dem innern noch äußern Zustande des Handelnden gegründet sind, abstrahirt und sich bloß an seltsame Begebenheiten und Verwicklungen, die sich am Schlusse unerwartet auflösen, zu halten gesucht, à la Figaro, und Intriguenstücke sind unendlich leichter als gute Charakterstücke. Ein vorzügliches Lustspiel wird wohl, wenn es nicht an Gehalt und Bewegung fehlen soll, Charakter und Intrigue haben müssen, die Entwicklung komischer Charaktere stets kontrastirende Lagen erfordern, und diese können nur aus der Durchkreuzung der Zwecke, Absichten und Zufälle entstehen. Der Misanthrop muß sich in eine Kokette und Harpagon in eine arme Waise verlieben; die Fabel ist im Lustspiel, was im Trauerspiel das Schicksal. Außer den Intriguenstücken brachte die Armuth der Zeit noch eine dritte Art Komödien, die schlechteste von allen, wo das Komische bloß auf einigen eingestreuten Einfällen und Witzworten beruht. Charakterstücke sind belehrender, Intriguenstücke aber allerdings belustigender.

Wir Deutsche haben, wenn wir unsere etwas schwerfällige Natur besiegen, eine ganz nationelle Schwierigkeit

1) Gefühlskomödie.

zu besiegen, den Mangel an — Nationalität und einer Hauptstadt; aber das gäbe gerade Stoff, der Nationen abgeht, wir sind Provinziale und hätten als solche schon einmal achtunddreißig neue Lustspiele, unsere verschiedenen Dialekte böten auch Stoff, wie unsere vielen Hauptstädte, die sich für Hauptstädte halten, wenn sie Residenzen sind, non deest materies — sed artifex [1]). In einer Hauptstadt personifizirt die Zeit schon idealische Charaktere, und der Dichter kann sie dem ganzen Staat zur Anschaulichkeit bringen, wie die Fabel die Thiere oder wie gewisse Heilige, wozu wir jetzt die Mythologie der Alten gebrauchen müssen. Wir Deutsche kennen Lagreve und Tybuen, aber nicht die Namen der Plätze, die zu gleicher Bestimmung dienen zu Wien und zu Berlin oder zu Arolsen und Rudolstadt, zu Homburg oder Hechingen. Bei unserer Vielseitigkeit hat oft der Witz solche Oertlichkeiten, daß die Anspielungen so gut als bei den Schriften der Alten verloren gehen, wie z. B. zu Wien und Berlin des Grafen von Soden Lilliput, eine treffliche Zeichnung der Armseligkeiten der weiland kleinen Höfchen.

Man macht daher unserem lieben Vaterlande ein sehr linkisches Kompliment, wenn der Mangel guter Stücke mit dem Mangel interessanter Narren entschuldigt werden will; es fehlt nicht, fehlt gar nicht! Es wäre Zeit, statt englische und französische Narren einmal deutsche anzupacken, und ein deutscher Molière könnte ganz von vorne anfangen, z. B. sogleich mit unsern von vorigen Philosophen, die alles andere als von hinten herausgekommen ansehen und so dunkel schreiben, daß man sie für große Geister hält, weil man sie nicht versteht; mit unsern Aesthetikern und Romantikern mit ihrem sachleeren Schwulste, mit unseren Politikern, die am weitesten gehen, je weiter sie — exilirt worden sind, mit unseren Landsleuten im

1) Nicht am Stoff, sondern am Künstler fehlt's.

Auslande, mit unserem Deutschthum ohne Selbstständigkeit, mit unserem Nachäffen des Auslandes, mit unseren stolzen Titeln und tiefer Demuth, mit unserem Gemeingeist und Einheit im deutschen Bunde ꝛc. Wir leben im Limbus der Thorheit, eine neue Mode vertritt die alte, die vielleicht ein Jahr zählt, nur die deutsche Mode will nicht kommen. Non deest materia, sed artifex; Courage, deutscher Molière!

Wir sind endlich einig, daß die Belehrung eines Lustspiels nicht eigentlich auf die Würdigkeit der Zwecke gehe, sondern gar wohl bei der Tauglichkeit der Mittel bleiben könne, und mehr Klugheitslehre als Moral, oder doch nur Moral des Erfolgs und nicht Triebfeder seyn dürfe. Ist das Lustspiel Spiegel des wirklichen Weltlaufs, so kann es nicht immer erbaulich seyn, es ist mehr Warnungsmuster als Muster der Nachahmung, nicht gerade Sittenschule, sondern vielmehr Schule des Frohsinns und der Aufheiterung, auch — si licet [1] — Befriedigung der Eigenliebe. Die Bühne ist ein öffentlicher Zeitvertreib, den einmal große Städte so wenig entbehren können, als Konzerte, Bälle, Gesellschaften, Kunstsäle ꝛc., und noch weit schlimmere Dinge, unter denen das Theater immer der Zeitvertreib seyn dürfte, der oft größere Uebel hindert, dabei Geschmack und Verstand bildet, und immer edler als andere Zeitvertreibe — panem et circenses [2]! Wir sind auch überzeugt, daß der Misanthrop und Sonderling, der betrogene Ehemann oder Gläubiger ꝛc. darum noch nicht verächtlich gemacht ist, wie die Chikanenmacher des Lustspiels behaupteten, wenn ihn der Dichter in Lagen bringt, worüber wir lachen müssen. Wir schätzen die guten Eigenschaften von Destouche's Zerstreuten, wenn wir auch über seine Zerstreuungen lachen müssen.

---

1) Mit Erlaubniß.

2) Brod und Schauspiele.

Der allgemeinste Nutzen des Lustspiels liegt wohl im Lachen selbst und in der Uebung, das versteckte Lächerliche herauszufinden, was ich als einen Schritt zu eigener Vervollkommnung ansehe. Wenn vis comica [1]) im Stücke ist, verzeihen wir selbst Uebertreibungen; das Lachen nimmt keine Rücksicht auf größere oder kleinere Wahrscheinlichkeit, und wir können lachen, wenn der Geizige von seinen übergoldeten Pillen, ehe er sie schluckt, das Gold abschabt. . . . Wenn das Lustspiel das castigare mores ridendo [2]) befolgen will, so will es nicht die Unarten empfehlen, die es geißelt, und noch weniger die Personen der Verachtung preis geben; Molières Geizigen, Regnards Spieler, Corneilles Lügner ꝛc. haben vielleicht noch wenige Geizige, Spieler und Lügner gebessert; der Schelm schröpft, der Stolze brüstet sich, der Verliebte seufzt, Männer und Weiber erlauben sich noch immer Untreue und drechseln Hörner, so war es vor dreitausend Jahren, so ist es noch, und so wird es noch nach dreitausend Jahren seyn; aber — wenn das Lustspiel auch keine zu tief in der Menschennatur gewurzelte Krankheiten heilen kann, kann es nicht Gesunde gesund erhalten? und ist es nicht gut, die Krankheiten zu kennen und die Gebrechen derer, mit denen man einmal leben muß?

Engels Tobias Witt räth Herrn Till, um klug zu werden: „Gebe Er nur fleißig acht, Herr Till, wie es die Narren machen," und wo könnte man dieß besser lernen, als vor dem Hohlspiegel der komischen Bühne? Sie adelt das Lächerliche zur Kunst, die Narrheit zur Weisheit und verwandelt das Irrenhaus der Welt in ein ergötzendes Nationaltheater, ohne welches Tausende sich hienieden langweilen würden; sie lehrt uns die Narren am besten kennen, mit denen man in Collision kommen kann, ist folglich ein wahres

1) Komischer Geist.
2) Bessern mit Lachen.

Präservativ. . . . Thorheiten sind ansteckend, und vor solcher Ansteckung bewahren uns ohne alle Doctorsdiplome diejenigen Genies, die sie aufdecken, uns darüber lachen machen und dann am Ende ausrufen:

Quid rides?
mutato nomine de te narratur fabula. 1) *)

1) Was lachst du? Unter veränderten Namen
Spricht die Fabel von dir.

*) Cailhava art de la comédie, Paris 1786. II. Vol. 8. Ed. 2. ist das ausführlichste Werk über das Lustspiel, aber wie viel ist noch zu wünschen übrig? Der Verfasser ist höchst oberflächlich, seine Kapitel versprechen mehr, als sie halten; der ganze zweite Theil beschäftigt sich mit der undankbaren Arbeit, Molière mit denjenigen Italienern, Spaniern und Franzosen zu vergleichen, aus denen er seinen Stoff genommen hat. Weit vorzüglicher ist unseres Schlegels Werk über dramatische Kunst und Literatur. Heidelb. 1809. 3 Bde. 8. Chaufferons Reflexions sur la comédie larmoyante (Bemerkungen über das weinerliche Schauspiel) sind gegen dieselbe, und unseres Gellerts Pr. de comoedia commovente dafür, was immer hätte seyn mögen ohne seine eigenen weinerlichen Produkte.

## XV.

# Das Luſtſpiel der Alten.

Mimik liegt in der Menſchennatur, und eines der Lieblingsſpiele der Kinder iſt, die Erwachſenen nachzuäffen, ſie ſpielen Soldaten, Schulmeiſter, Wirthe ꝛc., ja Genies gehen noch weiter und predigen; Hochzeiten und Mahle ſind nichts ſeltenes, ja wir Knaben wagten es ſogar, als wir an einem kleinen Hofe unſere erſten Komödien ſahen, Engels Edelknaben und den Mann nach der Uhr, ſolche nachzuſpielen auf des Hofjägers Dachboden, Säcke waren unſer Theatervorhang, und das Parterre beſtand aus des Hofjägers Familie. So hatten denn auch die alten Völker Schauſpiele früher, als wir ihre Geſchichte kennen, und am Verluſt ihrer Schauſpiele iſt wohl ſo wenig gelegen, als an dem obengedachten von mir gefertigten Kunſtwerke. Nur die Hellenen oder Griechen gingen weiter, wir verdanken ihnen alles im Gebiete des Schönen, ſie rächten ſchon vor Troja den Raub des Schönen und haben in ihrer reichen Sprache ſelbſt für das Sittlichgute kein anderes Wort, als ihr Wort καλὸν, ſchön.

Griechen waren, wie Franzoſen, ewige Kinder, ewige Jünglinge, Geſchöpfe eines ſchönen Morgens und eines Morgenlands, nur ihnen ward gegeben, den rohen begeiſterten Genius der Natur, der bei den jährlichen Baccha-

nalien zur Weinlese tanzend und benebelt Loblieder sang und mit einem mit Weinhefe beschmierten Gesicht dramatische Possen und Mummereien trieb, auszubilden zur Kunst. Dem Wein verdanken wir recht eigentlich das Theater, und Lust- und Trauerspiel entsprang aus begeisterten Dithyramben und obscönen, lachenden Phallicis. Der Bock frißt gern Traubenblätter, daher ward er dem Bacchus geopfert; es gab Bocksgesänge, τραγῳδιαι, und man will sich wundern, wenn in Theatern noch heute so viele Böcke gemacht werden, ja so viele Böcke nirgendswo sich lieber sammeln, als vor, in und nach den Theatern?

Im Vaterlande des Sokrates verstand man einmal die Kunst zu leben, das Ziel griechischer Philosophie und Oekonomie, griechischer Volksversammlungen und Volksfeste, alles war berechnet auf — Genuß. Ernst und Scherz gingen vermischt, wie überall, beim Anfang der Kunst.

Susarion hielt sich an den lustigen Stoff, und so macht ihn die Sage zum Erfinder der Komödie oder des grobsatirischen Possenspieles, daher er auch damit nur auf dem Lande (ᾠδὴ ἐν κωμῃ) sein Glück machte, das Eintrittsgeld vertraten Feigen und Wein; Thespis, der Erfinder der Tragödie, stellte hingegen lauter Heroen vor, wofür er einen Bock (τράγος) erhielt. Er agirte von seinem Wagen herab und kam so unseren Schauspielern gleich, die den Tempel Melpomenens und Thaliens in Scheunen aufschlagen. Im Waadtland spielte man einst in einem solchen Tempel Zaire, und bei den Worten Lusignans:

En quels lieux sommes nous? aidez mes faibles yeux, [1])

rief ein Spötter:

Seigneur, c'est le grenier du maître de ces lieux. [2])

Tagsbegebenheiten und lebende Personen mit ihren Namen, die ehrwürdigsten nicht ausgenommen, kamen auf

1) An welchem Ort sind wir? helft meinen schwachen Augen.
2) Dieß ist die Scheuer hier, die unserm Herrn gehört.

ie Bühne der Alten. Solon, der aber nicht die Geistesärke des Sokrates hatte, mitzulachen, und Perikles, der nen ungewöhnlich langen Kopf hatte, daher ihn die Künstler ets im Helme malen mußten, mußte sich auf der Bühne Schinocephalos schimpfen lassen, d. h. Meerzwiebelkopf. Das Theater wagte sich sogar an die dreißig Tyrannen und wurde nun geschlossen. So entstand die mittere Komödie, die aber durch Masken und Charakterzeichnungen auch in Personalsatire ausartete und daher ähnliches Schicksal hatte. Die neue Komödie hielt sich endlich, wie recht, an allgemeine Charaktere, und von dieser Zeit an war sie zu loben, durch Witz und Laune und echten Atticismus anziehend und gut. Die Komödie der Griechen war eine Parodie der Gegenwart, während die Tragödie die heroische Vorzeit anzog, die vom Komus aber wieder parodirt wurde. Privat- und öffentliches Leben flossen bei den Alten weit mehr in einander als jetzt, und so ist erklärlich, wie ihre Karrikaturen des öffentlichen Lebens auf der Bühne nicht anstößiger waren als unsere Karrikaturen im Kupferstichladen.

Die tragische Muse findet überall Boden, sich anzusiedeln, denn sie nimmt nur Leidenschaften in Anspruch, Herz und Gefühle; die komische hingegen geht auf Sitten und Charaktere, das erschwert die Gunst, und ein einfaches Volk bietet ohnehin weniger Stoff dar, als ein verdorbenes; Aristophanes schrieb nicht zu Sparta, sondern zu Athen im verdorbenen Zeitalter des Perikles und Alcibiades. Despoten haben Trauerspiele lieber, gleich Napoleon, und letzterer hätte wahrscheinlich nicht minder Anaximandrides zum Tode verurtheilt, der den Vers des Euripides:

*ἡ φύσις ἐβούλεθ' ἡ νόμων οὐδὲν μέλει,*

So will es die Natur und kehrt sich nicht an Gesetze,

parodirte, indem er bloß ein Wort änderte, und statt φύσις πολις (die Regierung) setzte.

Was ließ sich von den witzigen, lach- und spottlustig Griechen und den feinsinnigen Athenern nicht alles erw ten zur Zeit des Perikles, der Aspasia und des Alcibiade Perikles verwandte auf Theater und Bauwesen so viel a der Staatskasse, daß er den peloponnesischen Krieg anzü dete, um einem compte rendu [1]) auszuweichen, und dies Krieg kostete nicht mehr als die Aufführung dreier Stü des Sophokles! Man setzte eine Kommission nieder, u über den Werth der Stücke zu erkennen, nur gekrön Stücke wurden erlaubt, der Staatsschatz war bloß fü Theater da, ja man setzte Todesstrafe darauf, wer d Vorschlag machen würde, den Schatz für den Krieg anz wenden. „Die Theater sind voll," sagt Justin, „die Ex zierplätze aber leer, der Beifall, den sonst Feldherrn erhi ten, ist jetzt für Dichter und Schauspieler." So weit gi doch keine Theaterwuth unserer Zeiten!

Aristophanes, neben welchem noch Eupolis u Kratinus genannt werden, ist leider! der einzige übrig Komiker, und von seinen vierundfünfzig Stücken haben wi nur noch elf, und zwar alle aus der älteren Zeit; von d neuern können wir nach den Nachahmungen des Plautu und Terentius urtheilen. Von Philemon, cujus joca no infra soccum, seria non usque ad cothurnum [2]) ginge wie Apulejus sagt, haben wir nur Fragmente und leider auch von Menander, dem Freunde der Glycere, ohn den kein Terentius wäre, der doch hundertundfünf Kom dien geschrieben haben soll. Plutarch vergleicht Aristo phanes mit Menander, mehr zur Ehre seines Herzens al seiner Einsichten; letzterer ist ihm alles, der Spötter de Sokrates aber nichts; vermuthlich, weil er der Spötte des Sokrates war. Aristophanes parodirte die heroisch Tragödie, Menander lieferte komische Sittengemälde au

1) Rechnungs-Ablage.

2) Der im Scherz nicht zu niedrig, und im Ernst nicht tragisch war.

bürgerlichen Leben oder dramatisirte Novellen; jener
ihre sich Personalsatiren, dieser nicht, ja alle Lustspiele
Aristophanes scheinen politische Tendenz zu haben,
genommen die Wolken, Frösche und Thesmophoriakusen,
es den Sokrates und Euripides gilt; sein Plutus allein
ein von Persönlichkeiten und politischen Absichten. Wir
n noch die sitzenden Statuen des Philemon und Po-
pus, einfach, schon in reifern Jahren, sie drücken ganz
griechische Lustspiel aus; die Jahre sind der heitern
eilosen Beobachtung am günstigsten mit einem zum
eln willigen Munde.

Aristophanes, ein Athener, lebte vierhundert Jahre vor
ssi Geburt, wir wissen aber nichts von seinen Lebens-
ständen; seine Zeit fiel in den peloponnesischen Krieg,
der gab ihm allerdings Gelegenheit genug zur Satire,
en nur seine Einfälle nicht so gemein, platt und schmuz-
aber die Eleganz der Sprache verläßt ihn nie, und
s entschuldigt die Sitte seiner Zeit. Viele glückliche
pielungen und witzige Züge müssen uns spätern Lesern
merkt bleiben, und viele Wortspiele uns entgehen, die
t minder gut sind, als das Wortspiel ταμιαι, Finanz-
sier, und λαμιαι, Nachtgeister, das Plutarch
n will. Er fiel gerade in die rechte Zeit mit seinem
nden Satyr, in das tief verfallene Athen, und das
, das einen ernsten Redner vielleicht gesteinigt
, lohnte den lachenden Satyr mit dem Lohne des Pa-
en und Helden, mit dem Oelzweige. Er genoß Frei-
und wußte sie zu gebrauchen; angeklagt von dem
tigen Demagogen Kleon, gegen den er sich freie Scherze
ht hatte, daß er kein Athener sey, folglich das Bür-
cht usurpirt habe, citirte er vor Gericht bloß die Verse
ers:

ine Mutter, die sagt's, er sey mein Vater, doch selber
s ich's nicht, denn von selbst weis niemand, wer ihn gezeuget;

chte sich dafür an Kleon in den Rittern, und da
and die Rolle zu übernehmen wagte, spielte er sie

selbst. Er hieß par excellence [1]) der Komiker, u
Homer der Dichter; selbst Plato sagt: Die Grazi
haben sich seinen Geist zur Wohnung ausersehen; ab
Goethe der Abgott deutscher Schöngeister, nennt ihn d
ungezogenen Liebling der Grazien, was richtig
seyn mögte.

Von seinen elf Stücken haben politischen Zweck u
dabei viel Patriotismus die Acharner, oder Perikles u
Aspasia, die Wespen oder die Prozeßsucht der Athen
der Friede, eine Satire auf die Bürgerkriege, d
Vögel, eine Schilderung der Bürgersitten, die Ritte
wo der Demagoge Kleon, ein Lederhändler, zum Feldher
emporsteigt, was die Folge hat, daß der Spötter vom St
selbst um fünf Talente bestraft wurde, und Lysistrat
wo sich die Weiber verschwören, ihre Männer nicht e
zuzulassen, bis sie Friede machten. Dieses Stück ist s
unzüchtigstes; „wir männern," im Munde der Ly
strate, ist ein Atticismus, wie etwa unser: „sie ri
dert;" aber immer noch besser, als das ewige F..
Sch ... und die Weita ... in seinen übrigen Stück
Literarische Stücke kann man nennen die Wolke
wo Sokrates, dessen Genius über der Erde in den Lüf
mit Recht schwebt, oder eigentlich die Sophisten in Ma
die Frösche und das Ceresfest, wo Euripides mit
nem Weiberhaß, und die Rednerinnen, wo Plat
Republik durchgenommen wird. Plutus, wo der G
der Athener bei den wichtigsten Dingen verspottet wi
ist nach unsern Begriffen das beste Stück, wenn gl
Madame Dacier, welche dieses Stück nebst den Wol
übersetzte (beide hielt sie allein für übersetzbar für Fra
sen), die Wolken zweihundertmal durchgelesen haben w
Es war offenbar philologische Schwärmerei, u
ich leugne nicht, daß ich Aristophanes den Geschmack
abgewinnen kann, den ich an Homer und Lucian habe,

1) Vorzugsweise.

ermuthlich diejenigen noch weniger, die ihn aus Voß
ennen, so trefflich auch die Ueberſetzung iſt. Indeſſen
heint mir doch der Spötter ſittlich verkannt zu ſeyn,
enn er z. B. ſeinen Froſchregen fallen läßt auf Gute
nd Böſe, auf Sokrates wie auf Euripides; das tadel-
afteſte an ihm iſt wohl ſeine Sansculotterie gegenüber
em ſchönen Geſchlechte.

Ariſtophanes enthält wahre Gemälde der Wirklichkeit,
in Demos gleicht den Athenern Zug für Zug; frech ſchwingt
r ſeine Geißel, und ſeines Satyrs höchſter Triumph iſt—
as Gelächter des Pöbels! Scham- und ſittenlos fällt er
ber Weiber her und geißelt Lebendige und Todte, Schul-
ige und Unſchuldige. Von übermüthiger Verhöhnung der
Renſchen iſt nur ein Schritt zur Verſpottung der Götter,
nd auch dieſen wagt er, tyranniſirt Religion und Staat
nd herrſcht von der Bühne und über die Bühne; aber
r er, ſtatt über ſeinen Gegenſtand zu herrſchen, ſich von
lchem beherrſchen läßt, ſo verſäumte er über der Materie
ie Form, nahm Rohheit für Kraft und Schmutz und
lattheit für Witz. So ſchrieb denn Ariſtophanes, bei
ller Fülle von Spottgeiſt, der ihn zum erſten wahren Luſt-
ielbichter hätte erheben können, nur ſatiriſche Poſſen, wie
e wahrſcheinlich für ſein Publikum ſich ſchickten, das die
innern Schönheiten des ſpätern Menander nicht würde ge-
ihlt haben. Der Maaßſtab unſerer Zeit wäre ein irriger
Raaßſtab für das Zeitalter des demokratiſchen Witzlings.

Plato, der Göttliche genannt, hatte dieſen Spötter
ets unter ſeinem Hauptkiſſen, was mir unbegreiflicher iſt,
ls wenn Sterne mit Rabelais gleiches that; er empfahl
lchen dem Dionyſius auf das wärmſte und ſagte in dem
och erhaltenen Epigramm: „Die Grazien ſuchten überall
rgebens einen Tempel, endlich wählten ſie das Herz des
riſtophanes und verließen es nie wieder.“ Selbſt der
eilige Chryſoſtomus las ihn eifrig, um ſeine Beredſamkeit
u ſtählen, vorzüglich aber ſeinen Feuereifer gegen Weiber,
nd Seume mogte ihn gar mit ſich einen ganzen Sommer

durch im Tornister herumschleppen, während er doch vorurtheilsfreier war, als Madame Dacier, seine Commentatoren und alle, die sich einmal in Griechen verliebt haben; aber es gehörte zu den Sonderbarkeiten. Aristophanes bleibt eine interessante Antiquität, alles übrige geht auf Ueberschätzung des Alterthums, so wie die Tadler wieder zu weit gehen; er ist mehr als italienischer Possenreißer, und die ewigen Sticheleien des Weisesten der Griechen, seine Verachtung der komischen Bühne, sein Genius u. könnten mich selbst aufbringen, und war Sokrates nicht Freund des Alcibiades? und konnte ein Patriot des Exaristokraten Alcibiades Freund seyn? Ich schätze den alten griechischen Satyr, ohne ihn mit mir im Mantelsack zu führen, und je mehr man ihn studirt, desto leichter gäbe man manche Stücke des Euripides und Terentius und gar manche moralische Abhandlung des geschwätzreichen Plutarchs für die verlornen Stücke des witzigen Spötters; aber lieben kann ich ihn nicht wie meinen Molière, und sicher würde es mich gereuen, wenn ich bloß um seinetwillen griechisch gelernt hätte, wie einst spanisch um Don Quixote's willen.

Zu den griechischen Komikern muß man auch noch Theophrast rechnen mit seinen Charaktern (ἠθικοὶ, morati) oder Sittengemälden, die nicht moralische Charaktere zu übersetzen sind, lauter fehlerhafte Charaktere, die folglich ins Lächerliche fallen, wir aber leider! nur im Auszuge besitzen; sicher haben wir viel verloren, da Menander nicht verschmähte, solche zu benutzen, neben Theophrasts besonderem Werkchen: Ueber das Lächerliche, dessen Verlust mir besonders nahe geht.

Die Römer zündeten ihr Licht an der Fackel der Griechen an, wozu diesen wahrscheinlich Egypten und Indien den Brennstoff gaben, blieben aber in allem weit hinter ihnen, die Juristerei ausgenommen. Römer waren Krieger und Geschäftsmänner, die es freilich nie bis zur Theorie der Staatswissenschaften brachten, obgleich

Cicero den Plato ritt, und wir Spätlebende mußten es noch entgelten; ihr dickes corpus juris erstickte das Genie. Der Blick der Lateiner erhob sich nicht über das Praktische hinaus, und über die intitula majorum [1]), und was nichtrömisch war; sie waren leibhafte Juristen. Der heilige Augustinus nennt selbst ihre Rednerschulen Jahrmärkte der Schwatzhaftigkeit und die Lehrer Wortverkäufer; wie oft verfällt nicht selbst Cicero im Wortstrom? Kurz, die berühmtesten Römer bleiben Nachahmer der Griechen und müssen, wie viele Neuere, mit Paulus sprechen: „Ich bin ein Schuldner beider, der Griechen und Ungriechen!“

Römer hatten zwar eine eigene auf römische Sitten gegründete (Comoedia togata [2]), aber die griechische (palliata [3]) blieb stets Hauptsache; Afranius machte sich unter August als Original berühmt, aber wir kennen ihn nicht, und im ganzen dachten die Römer so ernst wie Cato, der Murena anklagte, weil er — getanzt hatte, und hielten griechische Kunst — unter ihrer Würde, der Kriegszucht, den Sitten und strenger Lebensweise zuwider und hatten so ganz unrecht nicht. Virgilius tröstet seine Landsleute sehr: Sie verstehen dafür die Kunst, die ganze Welt zu unterjochen.

> Tu regere imperio populos, Romane! memento.
> hae tibi erunt artes [4]).

Will man die Possen aus Fescenna in Etrurien und die fabulae Atellanae [5]) aus Campanien nicht für den Anfang des römischen Lustspiels halten, so sind Livius

---

1) Gesetze der Vorfahren.
2) Schauspiele nach römischen Manieren.
3) Nach griechischen.
4) Du Römer! sey darauf bedacht, zu beherrschen die Völker, Das sind Künste für dich.
5) Schauspiele von Atellanus.

Andronicus aus Tarent, Lucilius, Nävius und Ennius die Väter deſſelben oder, beſtimmter, die erſten Ueberſetzer griechiſcher Dramen, und dann ſtand Plautus auf, aus Sarſina in Umbrien. Er war von geringem Herkommen, verunglückte als Handelsmann, drehte zu Rom Handmühlen und machte dabei Luſtſpiele, die ihn wieder hoben. Man ſchätzte ſeine Stücke wegen der Schreibart und des Witzes, ſelbſt Cicero ſtellt ihn der attiſchen Komödie (ſie war auch ſein Original) und der ſokratiſchen Weisheit gleich, und nach Plautus Tode erkannte und ſonderte man ſeine Stücke von andern, nach der jocorum copia [1]), wie Macrobius ſagt. Der heilige Hieronymus ergötzte ſich daran, wenn er viele Nächte aus Reue über ſeine Sünden ohne Schlaf und in Bußthränen zugebracht hatte, meldet aber nicht, wie er es mit den vielen anſtößigen Stellen zu halten pflegte; doch dem Reinen iſt alles rein. Horatius, deſſen eigenes komiſches Talent freilich beſchränkt war, ſagt:

> Ut proavi nostri Plautinos et numeros et
> laudavere sales, nimium patienter utrumque
> ne dicam stulte mirati — [2]).

Sollte Horaz ſo unrecht haben? doch er iſt hier Kunſtrichter, und alle Kunſtrichter pflegen lieber zu tadeln als zu loben. Wahr iſt, Plautus buhlt gleich dem Ariſtophanes bloß um den Beifall der Menge durch luſtige Theaterſtreiche und ſcherzt eben ſo frei unter der Aegide der Freiheit, er iſt voll Wortſpiele und niedriger ſchmutziger Zweideutigkeiten, in jedem Stück eine Meretrix, aber auch voll echtkomiſchen Humors. Wie manches plautiniſche Wortſpiel, in dem ſich überhaupt der Witz der Alten gefiel, mag ſein Salz durch die Zeit verloren haben? Der Anſtand verlang

1) Nach dem Reichthum an Scherzen.

2) Wie die Ahnen vordem die Verſe von Plautus und ſeinen Witz erhoben, und beide mit zuviel Nachſicht, ich ſpräche faſt, wie närriſch bewundert.

von uns Schleier, ſtatt der alten licentia poetica [1]); aber ſind die Begriffe unſerer Zeit die Begriffe der Alten?

Plautus verfaßte über hundertunddreißig Stücke, wovon wir noch zwanzig haben, meiſt Nachahmung griechiſcher Dromen, deren Verfaſſer in einigen Prologen auch genannt ſind. Er blieb der Liebling der Bühne lange noch, nachdem ſchon Afranius und Terentius aufgetreten waren; er bleibt mit Recht der erſte Komiker der Römer, uberrimus latinitatis et ingenii fons [2]), wie die Philologen ſprechen, wenn er andern gleich weniger zuſagt, weniger als Terenz, der auch moraliſcher und züchtiger iſt, daher er auch die Ehre hat, auf allen Schulbänken herumzufahren. Molière hat ſeinen echtkomiſchen Amphitruo nachgeahmt und aus der Aulularia oder dem Geldkäſtchen die ſchönſten Züge ſeines Geizigen genommen, die Menechmi (Zwillinge) und die Mostellariae (das Geſpenſt) hat Regnard benützt, jenes Stück (worauf auch Shakeſpear ſeine Comedy of errors [3]) gründete), unter demſelben Namen, dieſes aber in ſeiner Retour imprévue [4]). Den Pseudolus (Betrüger) und den Truculentus (Grobian) hielt Plautus für ſeine beſten Stücke, nach unſerm heutigen Geſchmack mögen aber wohl der Trinummus und die Captivi [5]) vorzuziehen ſeyn.

Den Trinummus (Dreigröſchler) ahmte Leſſing im Schatz nach, und die Captivi überſetzte er, wo Plautus ſich beſtrebte ein Stück zu liefern, „ubi boni meliores fiant“ [6]), während er ſeine andern Stücke den Zuſchauern bloß mit einem ridicula res est [7]) anzupreiſen pflegt. Die

1) Dichterfreiheit.

2) Eine reiche Quelle von Latinität und Geiſt.

3) Luſtſpiel: der Irrungen.

4) Unerwartete Rückkehr.

5) Die Gefangenen.

6) Das die Guten beſſer machen.

7) Etwas zum Lachen.

übrigen Stücke sind: Asinaria, der Eselstreiber, Curculio, der Kornwurm oder Schmarotzer, Casina, wornach Machiavelli seine Clitia bildete, Cistellaria, der Korb, Epidicus, der Zänker, Plautus Leibstück, von dem er zu sagen pflegte, daß er es liebe wie sich selbst, Bacchides, der miles gloriosus [1]), den Holberg in seinem Bramarbas vor Augen hatte, Mercator [2]), Pönulus, der Carthager, von dem Sprachliebhaber noch etwas punisches lernen können, Persa [3]), Rudens, der glückliche Schiffbruch, und Stichus, oder die eheliche Liebe. Plautii gab es zu Rom in Menge, Konsuls, Senatoren, Prätoren, aber nur einen Plautus! Der lustige Professor Taubmann, der sich auf plautinische Späße verstand, commentirte ihn 1614, 4.; ich habe die Ausgabe aus einer Auction, freute mich darauf, fand mich aber getäuscht.

Terentius, der afrikanische Freigelassene, Freund des Scipio und Lentulus, ist der zweite uns noch übrige Komiker. Seine Andria oder wiedergefundene Tochter, die er im achtzehnten Jahre schrieb, gab ihm Ruf, und sein Eunuchus, der sich noch unendlich oft für die Schule mußte beschneiden lassen, trug ihm achttausend Sesterzien. Terenz reiste nach Griechenland, um Menanders Schriften nach Rom zu verpflanzen, litt Schiffbruch, wobei hundertundacht Stücke des Menander verloren gingen, und er selbst starb in seinen besten Jahren zu Athen. Terentius scheint sein Muster in regelmäßiger Kunst, in reiner, edler Sprache und in richtiger Charakterzeichnung erreicht zu haben; aber — aber die Hauptsache fehlt, die schon Cicero vermißte: Utinam scriptis adjuncta foret — vis comica [4]); mit Recht nannte ihn der Spötter Cäsar: Dimidiate

1) Der prahlende Soldat.
2) Der Kaufmann.
3) Der Perser.
4) Wäre doch mit seinen Schriften auch komischer Geist verbunden.

Menander [1]). Indeſſen wenn wir von den wenigen Fragmenten, die von letzterem übrig und mehr ſentimental als komiſch ſind, urtheilen dürfen, ſo fehlte auch dem ſo ſehr bewunderten Menander die vis comica, die einmal Geſchenk der Natur ſeyn muß.

Terentius iſt voll nüchterner Moral; Grotius, der ihn immer als Schüler wie als Mann mit ſich führte, ſagte: „Aliud legunt pueri, aliud viri," [2]) was aber wohl von allen Büchern gilt und am meiſten von den Alten, die man ja nur unter Angſtſchweiß, Thränen und Prügeln leſen mußte pro verborum copia [3])! Terenzens noch nicht genannte vier Stücke ſind: Phormio der Schmarotzer, die Brüder, der Selbſtpeiniger und Hecyra oder die Schwiegermutter. Was Balzac ſagte: „Die Matronen des Plautus ſind weniger züchtig als Terenzens Huren," läßt ſich auf mehreres noch anwenden, und ſein Eunuchus ſcheint mir noch allein von einiger komiſcher Wirkung zu ſeyn, und nehmen wir ihm ſeine reinere Sprache und größere Regelmäßigkeit, ſo ſteht er wahrlich tief unter Plautus. Jener läßt ſeine Perſonen bloß reden, dieſer auch handeln, daher iſt auf des letztern Bühne alles lebendig, dort alles matt und halb eingeſchlafen. Nur ein Pedant gehörte dazu, um in einem der beſten Theater bei einem trefflichen Stück einen Terentium aus der Taſche zu holen. Terentius hat viel Aehnliches mit Iffland, Kotzebue aber mehr mit Plautus.

Le sage, le discret Terence
est le premier des traducteurs,
jamais dans sa froide élégance
des Romains il n'a peint les moeurs! [4])

---

1) Halber Menander.
2) Anders leſen Knaben, anders Männer.
3) Um des Wortreichthums willen.
4) Der weiſe und züchtige Terenz iſt der erſte Ueberſetzer; in ſeiner froſtigen Eleganz hat er nie die Sitten der Römer geſchildert.

Genug! Terentius gefiel selbst in seinem Rom nur wenig, daher man lieber nach dem Circus eilte zu den Baden der Seiltänzer, Mimen und Pantomimen und zu einem Bathyllus und Pylades, von dem Juvenal sagt:

— — molli saltante Bathyllo,
Tuscia vesicae non imperat, Apula gannit
sicut in amplexu [1]).

Die Kunst näherte sich bereits wieder dem Verfall, griechische Sitten und griechische Welt konnten dem Plebs [2]) wenig gefallen, der nur lachen wollte, und die Ädiles [3]) mußten für diesen mehr sorgen als für die Handvoll Gebildeter. Roscius, der erste Komiker, den Cicero vertheidigte, und Aesopus, der große Tragiker, mit dem der Konsul gleichfalls auf freundschaftlichem Fuße stand, und der zwei Millionen Gulden hinterließ, konnten nicht für den großen Haufen seyn, von dem Horaz sagt:

— — media inter carmina poscunt
aut ursum, aut pugiles, his nam plebecula gaudet [4]).

In einem Theater, das achtzigtausend Menschen faßte, konnte man eher sehen als hören, wie in St. Peter oder St. Paul, wo ein Prediger einen Ableger von der letzten Posaune haben müßte, um verstanden zu werden. Ammianus zählt daher in Rom dreitausend fremde Tänzerinnen, die bleiben durften, als Philosophen, Redner und Lehrer jeder Art hinaus mußten; Justinian erhob zwar die Actrice und Bordellschwester Theodora, eine echte Dubarry, auf den Thron; aber sie hatte jetzt ganz andere Scenen zu bilden, und unter der Majestät des Jurispru-

1) Tanzt der Zärtling Bathyllus, so kann die Tuskerin die Blase nicht mehr halten, die Apulerin wiehert, wie in der Umarmung.

2) Pöbel.

3) Obrigkeiten, zunächst über das Bauwesen.

4) Sie fodern mitten im Liede.
Einen Bären und Fechter, denn dieß macht Freude dem Schwarme.

denzpatrons ſchlugen und mordeten ſich die weißen, rothen, grünen und blauen Wettrennerbanden, und hatte man nur Zeit an weltliche Dinge zu denken bei dem lebendigſten Streit über die Gottheit Chriſti und die heilige Dreifaltigkeit? Die Kunſt war dahin, ſchon jetzt gab es kein Luſtſpiel mehr, denn das Mittelalter oder die Barbarei hatte bereits ſchon begonnen; an die Stelle der Wiſſenſchaften und Künſte traten jetzt Waffengeklirre, Bacchanalien und der feinſte theologiſche Schnickſchnack; an allem, was Geiſt und Herz erwärmen konnte, fehlte es, doch fehlte es nie an Theodoren und an mitleidswürdigen Throninſaſſen, unter denen die Ueberreſte griechiſcher Weisheit vollends zu Grabe gingen.

## XVI.

## Das Luſtſpiel im Mittelalter.

Tänzer, Mimen, Poſſen und Zoten beluſtigten das Volk und ſelbſt die Treiber der Völker; an eigentliches Luſtſpiel war bis zum Wiedererwachen der Literatur der Alten gar nicht zu denken. Schon vor Karl dem Großen iſt von Mimis und Joculatoribus die Rede, und unter den ſchwachen Karolingern eifern Kirchengeſetze gegen die ſogenannten Spielleute, wie gegen die Anlegung geiſtlicher und Kloſterkleidung bei deren mimiſchen Poſſen, von denen die Chroniken höchſt undeutliche Begriffe geben. Wir wiſſen bloß, daß dieſe Spielleute anrüchig waren, was auf die Schauſpieler fortwirkte bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert, und nach dem Schwabenſpiegel hatte ſich der Beleidiger eines Spielmannes bloß in der Sonne an die Wand zu ſtellen, wo dem Spielmann erlaubt war — deſſen Schatten mit Fäuſten zu ſchlagen!

Dieſe Mimen waren meiſt burleske Monodramen, kurz, zotig, lediglich auf Erſchütterung des Zwerchfells berechnet, und keine einzige iſt auf uns gekommen. Die Mimen recitirten einzelne Charaktere aus dem niedrigen Leben, z. B. einen Ehebrecher, eine Hure, einen Geizhals,

denzpatrons schlugen und mordeten sich die weißen, rothen, grünen und blauen Wettrennerbanden, und hatte man nur Zeit an weltliche Dinge zu denken bei dem lebendigsten Streit über die Gottheit Christi und die heilige Dreifaltigkeit? Die Kunst war dahin, schon jetzt gab es kein Lustspiel mehr, denn das Mittelalter oder die Barbarei hatte bereits schon begonnen; an die Stelle der Wissenschaften und Künste traten jetzt Waffengeklirre, Bacchanalien und der feinste theologische Schnickschnack; an allem, was Geist und Herz erwärmen konnte, fehlte es, doch fehlte es nie an Theodoren und an mitleidswürdigen Throninsassen, unter denen die Ueberreste griechischer Weisheit vollends zu Grabe gingen.

---

stern aufgeführt worden wäre; die Nonne Roswitha v
Gandersheim, Helene von Rossow, ahmte unter den O
tonen schon den Terentius nach in lateinischer Sprach
lediglich um den abscheulichen Heiden christlich fromm
Händen zu entreißen; die Liebe wird in ihren sech
Stücken überwunden von der Religion, Heiden werde
haufenweise Christen, ja selbst Märtirer und Blutzeugen
diese Komödien der guten Nonne könnten weit eher Trauer
spiel genannt werden. In ihrem Dulcicius wird der heid
nische Held, der die Nonnen dazu gebrauchen will, wo
sie die Natur erschaffen hat, rasend und umarmt in seine
Wuth statt Mädchen die vor deren Gefängnisse stehend
Töpfe, Kessel und Bratpfannen! Doch wenigstens ei
komischer Zug!

Die erste Erwähnung der sogenannten Mysterien fi
den wir im — Eulenspiegel, wo er in der Ostermeth
ein Spiel machte, daß sich der Pfaffe und seine Köch
mit den Bauern herumschlugen. Eulenspiegel war Küste
und bei Vorstellung der Auferstehung machte des Pfaffe
einäugiges Menschen den Engel im Grabe sitzend. Auf ih
Frage: „Wen suchet ihr?“ sagten die abgerichteten ein
fältigen Bauern: „Wir suchen des Pfaffen ein
äugiges Kebsweib.“ Da fuhr der Engel wüthend
wie ein Teufel aus dem Grabe nach den Haaren und
Augen der armen Weiber, welche die drei Marien vor
stellten; selbst der Pfaffe, der doch Christum vorstellen
sollte, vergaß alle Sanftmuth, und da alle einander rech
in den Haaren lagen, schlich sich Eulenspiegel lachend zu
Kirche hinaus und entwich.

Im Dom zu Halberstadt sieht man noch den Stein
auf dem Vater Adam saß, wenn er, aus dem Paradie
verjagt, am Aschermittwoch wieder begnadigt wurde, wo
von die Bibel kein Wörtchen weiß, und die Erbsünde
ohnehin nichts. Am Hofe zu Eisenach stellte man 132
die zehn Jungfrauen vor, und da die thörichten kei
Oel mehr hatten, und die klugen ihnen keines abgeb

wollten, selbst nicht auf Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, so wurde der Markgraf darüber — melancholisch. Noch schlimmer fiel die Vorstellung der heiligen Dorothea auf dem Markte zu Bauzen 1412 aus. Eine Menge Zuschauer saß auf einem Dache, das einstürzte, und hundert dreiunddreißig Menschen verloren das Leben über der heiligen Dorothea, die bekanntlich dem Theophile, der bei ihrer Hinrichtung sie so verspottet hatte, die schönsten Aepfel und Blumen aus dem Paradiese sandte. In einem andern Stück aus dieser Zeit erscheinen die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden, und diese Alliirte schlagen die sieben Kardinalsünden aufs Haupt. Damals ahnte man noch nicht, daß spätere Nichttheologen oder Untheologen die vier Kardinaltugenden setzen würden in Hausbau, Baumpflanzen, Büchermachen und Kinderzeugen!

Die Fastnachtsmummereien, die ihren Ursprung von den Saturnalien haben mögen, scheinen die dramatische Poesie vorzüglich in unsern wohlhabenden Handelsstädten am meisten begünstigt und entwickelt zu haben. Auf dem konstanzer berühmten Concil gaben englische Bischöfe ein großes Mahl, während dessen Komödie gespielt wurde; man stellte die Geburt des Heilands vor, dann die Anbetung der Weisen aus Morgenland und Herodes Kindermord, alles mit köstlichem Gewand, großen goldenen und silbernen Gürteln mit großer Gezierd und großer Demuth. — Jakob, Joseph und seine Brüder scheinen Lieblingsgegenstände gewesen zu seyn; doch gab man auch zu Straßburg den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, wo die Wunder Mosis, das rothe Meer, das Heer Pharaons und der Israeliten mit allem Opernpomp zu sehen waren, wobei nach der Chronik mehr als für hunderttausend Gulden Kleidung und Schmuck gewesen. Nun hatte gar nichts arges dabei, so wenig als der Jesuit, der die Schamhaftigkeit besang, da die Delphine

stern aufgeführt worden wäre; die Nonne Roswitha
Gandersheim, Helene von Rossow, ahmte unter den
tonen schon den Terentius nach in lateinischer Sprache
lediglich um den abscheulichen Heiden christlich fromme
Händen zu entreißen; die Liebe wird in ihren sech
Stücken überwunden von der Religion, Heiden werden
haufenweise Christen, ja selbst Märtirer und Blutzeugen
diese Komödien der guten Nonne könnten weit eher Trauer
spiel genannt werden. In ihrem Dulcicius wird der heid
nische Held, der die Nonnen dazu gebrauchen will, wo
sie die Natur erschaffen hat, rasend und umarmt in seine
Wuth statt Mädchen die vor deren Gefängnisse stehende
Töpfe, Kessel und Bratpfannen! Doch wenigstens ein
komischer Zug!

Die erste Erwähnung der sogenannten Mysterien fin
den wir im — Eulenspiegel, wo er in der Ostermett
ein Spiel machte, daß sich der Pfaffe und seine Köchin
mit den Bauern herumschlugen. Eulenspiegel war Küster
und bei Vorstellung der Auferstehung machte des Pfaffen
einäugiges Mensch den Engel im Grabe sitzend. Auf ihre
Frage: „Wen suchet ihr?“ sagten die abgerichteten ein
fältigen Bauern: „Wir suchen des Pfaffen ein
äugiges Kebsweib.“ Da fuhr der Engel wüthend
wie ein Teufel aus dem Grabe nach den Haaren und
Augen der armen Weiber, welche die drei Marien vor
stellten; selbst der Pfaffe, der doch Christum vorstellen
sollte, vergaß alle Sanftmuth, und da alle einander rech
in den Haaren lagen, schlich sich Eulenspiegel lachend zu
Kirche hinaus und entwich.

Im Dom zu Halberstadt sieht man noch den Stein
auf dem Vater Adam saß, wenn er, aus dem Paradie
verjagt, am Aschermittwoch wieder begnadigt wurde, wo
von die Bibel kein Wörtchen weiß, und die Erbsünd
ohnehin nichts. Am Hofe zu Eisenach stellte man 132
die zehn Jungfrauen vor, und da die thörichten kei
Oel mehr hatten, und die klugen ihnen keines abgeb

wollten, selbst nicht auf Fürbitte der heiligen Jungfrau und aller Heiligen, so wurde der Markgraf darüber — melancholisch. Noch schlimmer fiel die Vorstellung der heiligen Dorothea auf dem Markte zu Bauzen 1412 aus. Eine Menge Zuschauer saß auf einem Dache, das einstürzte, und hundert dreiunddreißig Menschen verloren das Leben über der heiligen Dorothea, die bekanntlich dem Theophile, der bei ihrer Hinrichtung sie so verspottet hatte, die schönsten Aepfel und Blumen aus dem Paradiese sandte. In einem andern Stück aus dieser Zeit erscheinen die vier Kardinaltugenden und die drei theologischen Tugenden, und diese Alliirte schlagen die sieben Kardinalsünden aufs Haupt. Damals ahnte man noch nicht, daß spätere Nichttheologen oder Untheologen die vier Kardinaltugenden setzen würden in Hausbau, Baumpflanzen, Büchermachen und Kinderzeugen!

Die Fastnachtsmummereien, die ihren Ursprung von den Saturnalien haben mögen, scheinen die dramatische Poesie vorzüglich in unsern wohlhabenden Handelsstädten am meisten begünstigt und entwickelt zu haben. Auf dem konstanzer berühmten Concil gaben englische Bischöfe ein großes Mahl, während dessen Komödie gespielt wurde; man stellte die Geburt des Heilands vor, dann die Anbetung der Weisen aus Morgenland und Herodes Kindermord, alles mit köstlichem Gewand, großen goldenen und silbernen Gürteln mit großer Gezierd und großer Demuth. — Jakob, Joseph und seine Brüder scheinen Lieblingsgegenstände gewesen zu seyn; doch gab man auch zu Straßburg den Auszug der Kinder Israel aus Egypten, wo die Wunder Mosis, das rothe Meer, das Heer Pharaons und der Israeliten mit allem Opernpomp zu sehen waren, wobei nach der Chronik mehr als für hunderttausend Gulden Kleidung und Schmuck gewesen. Man hatte gar nichts arges dabei, so wenig als der Jesuit, der die Schamhaftigkeit besang, da die Delphine

ſo leicht roth wurde, und bewies, daß gerade die ſchönſten Dinge roth ſeyen, ja ſelbſt die Cherubims —

Les Cherubims, ces glorieux
composés de tête et de plumes,
ces illustres faces volantes
sont toujours rouges et brûlantes
du feu de feu, et dans leurs flammes mutuelles,
se font un éventail de leurs ailes [1]).

Er ſtellte die Empfängniß ohne Erröthen vor, und Joſeph ſang:

Mon souci ne se peut défaire
de Marie, mon épouse sainte
que j'ai ainsi trouvé enceinte!
De moi la chose n'est venue,
sa promesse n'a pas tenue,
elle a été trois mois entiers
hors d'ici et au bout du tiers
je l'ai toute grosse reçue,
l'aurait quelque paillard deçue?
hélas! je ne sais, que penser!

Die Britten ſpielten ſo frühzeitig Myſterien, daß man ihnen die erſten zuſchreiben will; hierauf folgten Moralitäten, die ſchon einen Plan und Fabel, etwas Moral und Poeſie verrathen, wie Every man, der, vom Tode gerufen, ſeine Zuflucht zur Gutgeſellſchaft, Verwandtſchaft und Reichthum nimmt, die ihn aber alle verlaſſen; er wendet ſich an die Gutthat, dieſe führt ihn zu ihrer Scheſter Erkenntniß, von der er zur Bekenntniß und zur Buße geführt wird. Jedermann wird ſchwach, Stärke, Schönheit und alle Sinne verlaſſen ihn, und ſo ſtirbt er, nur die Gutthat bleibt bei ihm, ein Engel

1) Die Cherubim, dieſe herrlichen, aus Kopf und Flügeln zuſammengeſetzten Weſen, dieſe glänzenden fliegenden Geſichter, ſind immer roth und brennend vom Feuer des Feuers, und in ihrer Hitze machen ſie ſich Kühlung mit ihren Flügeln.

steigt herab, singt das Requies, und den Epilog spricht der Doktor . . .

In Frankreich finden wir schon unter Karl VI. die enfans sans souci [1]) aus den besten Häusern, welche auf ihren Liebhabertheatern die Streiche der Hauptstadt frei verspotten; ihre Stücke hießen Sottisen, und der Hof fand Vergnügen daran und nannte die Gesellschaft la joyeuse institution [2]). Pontalais zeichnete sich als Dichter und Schauspieler aus unter Franz I.; man lief, so wie man seine Trommel hörte, ja selbst aus der Kirche, so daß einst Seine Hochwürden entrüstet selbst nach der Bude eilten: „Wer erlaubt euch zu trommeln, wenn ich predige?“ Pontalais erwiederte gesetzt: „Und wer erlaubt mir zu predigen, wenn ich trommle?“ Die deutschen enfans sans souci waren die Meistersänger. Im Jahre 1204 führte man zu Riga auf: Ein sehr wohlgeordnetes Prophetenspiel, so die Lateiner Comoediam nennen, damit die Heidenschaft den christlichen Glauben recht anschaulich lernen möge; wie aber die Gewappneten des Gideon mit den Philistern stritten, wurde den Heiden bange, sie mögten mit todtgeschlagen werden, und fingen an auszureißen.

Unser ältestes deutsches Drama ist von einem Nürnberger, Hans Rosenbluet, einem Wappenmaler, genannt der Schnepperer (Schwätzer); ihm folgte Barbier Hans Folz, der die alte burleske Dichtung Salomo und Marcuff dramatisirte, sodann Vater Ayres und Schönbeck, der 1480 Frau Jutta fertigte, eigentlich die Geschichte der Päpstin Johanna, und keiner überträf den wackern Schuster Hans Sachs, der Fastnachtsspiele schrieb —

mit Gotteshülf schier zweihundert
mancher Art, die ihn selber wundert,

1) Kinder ohne Sorge.
2) Der lustige Unterricht.

und Meister Knieriem übertrifft in der That oft die Fleming, Hofmannswaldau, Pietsch, König ꝛc., lauter Edelleute, Hofräthe und Professoren.

Diese Meistersänger haben das Verdienst, daß sie sich deutscher Sprache bedienten und Vorfälle des gemeinen Lebens aufgriffen, während Ehrengeistlichkeit ihrem verdorbenen Mönchslatein anhing und ihren biblischen Geschichten und Legenden und die Welt mit Klosterkomödien, zuletzt gar mit Schulkomödien heimsuchte. Ehrsame Bürger spielten die derbsten, oft schamlosen Fastnachtsschwänke unter freiem Himmel, und es ist zu bedauern, daß wir keine Muster davon haben, weil die meisten Stücke nicht geschrieben, sondern bloß angedeutet und extemporisirt wurden, die leibhafte Comedia dell' arte der Italiener. Damals waren Deutsche noch eine kräftige, regsame, sinnige Nation mit geist- und gemüthvollen Fürsten, wie die Hohenstaufen — gewiß kamen Züge genialen Witzes, naiver Laune und freier Satire vor, mitunter Pickelheringspossen, wie im Shakespear, und wir müssen den Verlust bedauern.

Rektor Brummer führte 1572 zu Kaufbeuern die ganze Apostelgeschichte auf mit zweihundert sechsundvierzig Personen, und zu Gabel gab man Holzwarts Saul mit hundert redenden und fünfhundert stummen Personen. Man fand nichts unschickliches darin, die Kinder Eden von Gott Vater examiniren zu lassen nach fünf Hauptstücken des Katechismus, dem Abel ein Prämium zu geben und dem Kain den Esel anzuhängen. Die Schöpfung war eine Lieblingsvorstellung, und nachstehender Dialog gewiß merkwürdig:

Adam.

Schon lange dacht' ich dran, wie ich in die Welt wohl komm,
nun schwätzt, wo habt ihr mich hergenommen?

Gott Vater.

Nit von Gold auch nit von Zinn,
nit von Glas, sonst wärst heut noch hin,

nit von Silber und Eisen, Marmor noch Blei,
nun rath, was für'n Materie sey?

Adam.

Bin i etwa irgend gar aus Dreck?

Gott Vater.

Errathen, Adam! du hast's weg.
Will dich der Teufel auf d' Hoffartsbank stellen,
sieh', Adam! in allen dergleichen Fällen
da sieh' ihn höhnisch an und lach'
und sprich: Nix Teufel! a Dreck ist mei Sach!

Hort der Vater führt Adam die Thiere vor, um ihnen Namen zu geben, und da sie alle paarweise erscheinen, o kommt er natürlich auf die Gedanken:

Adam.

Alle scherzen miteinander,
so mögt' i a gern seyn salbander.

Gott Vater.

Adam, sey nit so ungescheut,
bis d' Nacht kommt, ists noch weit,
sobald i z' Mittag gessen han,
will i wetter denken dran,
i will dich gwiß nit vergessen.

Adam.

Nun! so segn' euch Gott 's Mittagessen.

Gewiß nicht übel war die Tafelpantomime, die Augsburg Karl V. gab: Es erschien ein Mann, den Namen Reuchlin auf dem Rücken, und streute Holz; ein weiter, Erasmus, suchte dieses Holz zu sammeln, aber vergebens; da erschien ein Mönch mit feurigen Kohlen und steckte das Holz in Brand, sein Name war Luther; ein vierter erschien als Kaiser, schlug mit Scepter und Schwert in die Flamme, und sie loderte nur um so höher empor; die letzte Maske war der Papst, der das Feuer löschen wollte, in der Bestürzung aber, statt Wasser ein Oelfäßchen in die Flammen gießt. Die Masken verschwanden, vergebens forschte man nach ihnen — das Stück war aus, ob es aber gespielt worden ist?

Genug! die so oft verlachten Reichsstädte haben Verdienst um das Lachen oder das Lustspiel, wie um Verbesserung unserer Sprache; in ihren Mauern bildeten sich der Palmenorden oder die fruchtbringende Gesellschaft, die das Sinnbild, der Esel mit den Säcken auf dem Rücken, nicht verdiente, eher Palmen, und so auch der Blumenorden oder die Pegnitzschäfer. Nach ihnen that sich die deutschgesinnte Genossenschaft und der Schwanenorden an der Elbe zusammen, Opitz, Harsdörfer, Talander, Periander ꝛc. an der Spitze. Ließen sie auch gleich keinen Schulmeister ungesungen sterben, keinen Stadtschreiber unbeleiert Hochzeit machen, schwatzten sie auch noch so viel vom Kranze der Unsterblichkeit, den sie schon in den vielen Lobgedichten hinter ihren Werken erblickten, die vergessen sind, wie ihre Werke, gackelten sie auch lächerlicher als Hennen, wenn sie ein Ei zur Welt gefördert hatten, dem Millionen Menschen das Hühnerei vorzogen, so wirkten sie doch gutes, und daher sollen wir nicht lachen über unsere neueren altdeutschen Gesellschaften, über Teutonia und andere Bündnisse, die noch wichtigere Folgen hatten trotz aller Menschlichkeiten.

Das Gute schleicht nur langsam: auf die Mysterien folgten Moralitäten, auf diese reine Possen, Heiliges und Unheiliges, Komisches und Tragisches im bunten Allerlei; endlich gelangten wir doch zu reinen Dramen, und nur alte, eigensinnige Philologen könnten noch behaupten, daß wir nicht weiter wären, als die Alten, viel weniger sie überträfen. So war der Anfang des Theaters überall. In Sina und Japan fällt alles ins groteske; Genien, Thiere und ungeheure Drachen treten da auf und sprechen; wer von der Scene geht, hebt bloß den Fuß auf, das heißt: er ist fort, und der, der eine Gerte in der Hand bewegt, zeigt damit an, daß er reite. In der Türkei machen Juden die Schauspieler, ihre vis comica[1]

1) Komische Wirkung.

eſteht in Zoten, Gaukeleien und Tänze machen noch heute n ganzen Orient die Volksluſt, und wenn die Herum- reicher für unehrlich gelten, ſo iſt es darum nicht neben, denn es iſt ſo liederliches Geſindel, als nter uns im Mittelalter, und der heilige Eifer der ·irche iſt in vielen Stücken gerechtfertigt.

In Otaheiti ſah Forſter ein Drama, wo der Vater :r Tochter den Liebhaber verweigert; das Mädchen ent- uft, wird ſchwanger, und das Kind der Liebe erſcheint ls großer Bengel mit Nabelſchnur und Mutterkuchen, ie Hebamme lauft dem Teufelsjungen jammernd nach, entwiſcht ihr aber jedesmal zum unauslöſchlichen Ge- chter der Zuſchauer, und dieſe Gewandtheit rührt endlich :n harten Vater ſo, daß er allen verzeiht. Sah nicht dy Montague 1716 noch zu Wien in einem Amphitryo e tempore [1]) die beiden Soſia im Angeſicht des ganzen ublikums die Hoſen abthun? und gab es nicht noch r dreißig Jahren in deutſchen Klöſtern und Mönchs- ulen, wo man Plautus und Terentius — traktirte, ch geiſtliche Farcen und Jeſuitenſtückchen, wo der Wel- nſchöpfer in Schlafrock, Perrücke, Pantoffel oder großer rille auf der Naſe ſein: Adam, wo biſt du? rief — eiß ſchon wie oder wann — und der erſtgeborne obe Bengel erwiedert: Ha! wenn Ihr's wißt, was aget Ihr dann?

Waren da meine Kapuziner in Franken, in deren oſtergarten ich manchmal meine Pfeife rauchte und mit m Guardian von Rom und der Kunſt ſprach, weit ehr mit der Zeit fortgeſchritten, die 1793 bei einem No- enſchmauß Graf Waltron gaben? Am weiteſten r der junge Kapuziner, der den Major machte, vom ſ. kön. Werbhauptmann Uniform, Uhr und Börſe ent- nte, ſo gut ſpielte, daß der Guardian mir mehr als mal nicht ſanft in die Rippen ſtieß: Lauter Mo-

1) Amphitryo aus dem Stegreif.

ral! lauter Moral! aber am Ende verſchwunden war, wie er ging und ſtand! Alles lachte, mein alter guter Guardian aber grämte ſich tief um der Ehre ſeines Kloſters willen. Während dieſer aufgeklärten Zeit gab es doch auch eine Paſſionskomödie in einem andern Kloſter, in der Judas, der Verräther, zu den verſammelten Phariſäern tritt:

Judas.
Gelobt ſey Jeſus Chriſt! ihr liebe Herren!

Phariſäer.
In Ewigkeit! Judas, was iſt dein Begehren?

Judas.
Euch zu verrathen Jeſum Chriſt,
der am Kreuz für uns geſtorben iſt.

Am liebſten gaben ſich Jeſuiten mit Komödien ab, ſie waren ja gewohnt, mit der ganzen Welt Komödie zu ſpielen, und daher ſtehen ſie auch, nachdem ſie lange genug auf der Schandbühne geſtanden hatten, wieder auf der komiſchen Bühne der Welt; die Reliquien der Kloſterſpiele wurden an Feſten der Heiligen und an gewiſſen Jahrszeiten hervorgeſucht noch bis zur Säkulariſation; von vielen hundert Kirchendecken ſtiegen in der Chriſtnacht noch ſchwere Holzengel herab, wie an Pfingſten weiße Tauben zu Freiburg in der Schweiz ritt die heilige Jungfrau mit dem Kinde, Joſeph zur Seite, auf einem Eſelein durch die Stadt, und der Stern, der ſie begleitete, glänzte an einem langen Seile; und in Steyermark und Tyrol gab es Charfreitagsprozeſſionen, wo die Kinder vor Pontius Pilatus und Herodes, gekleidet in rothe Schlafröcke mit großen Schnurrbärten zu Pferde, ſchreiend davon ſprengen. Mädchen buhlten oft lange um die Rollen der Maria und Veronika und kamen dann vom heiligen Kreuzweg geſegnet zurück, ja, man will Beiſpiele haben, daß Männer, die das Glück hatten, die Rolle Chriſti zu ſpielen — getödtet wurden, wie er!

Noch 1778 ſoffen ſich baieriſche Bauernjungen an

Charfreitag mit den Engeln, Teufeln und Apoſteln dick hagelvoll, und der dümmſte von ihnen ließ ſich in der Regel — kreuzigen; nackend, mit einer papierenen Schürze um die Lenden, rief ein ſolcher Gekreuzigter, ſtatt der ſieben letzten Worte, vom Kreuz herab: „Thut mer Madlene weg!“ er ſah ihr vom Kreuz herab in den vollen Buſen und beſorgte Aergerniß wegen der Schürze von bloßem Papier! Ein Müllerknecht, der das Kreuz ſchleppte, wobei es Sitte war, ausgeſchimpft zu werden, wie dort zu Jeruſalem, verlor über dem Wort Mehldieb die Sanftmuth ſeiner Rolle und ſchlug mit dem Kreuze ſeinen Spötter zur Erde nieder, und ein dritter, den einer der Kriegsknechte mit ſeinem Spieß zu empfindlich gekitzelt hatte, rief vom Kreuz: „Hol's der Teufel, Arm und Bein ſchlag ich dir klein, ſo wie ich herabkomme!“ Um dieſe Zeit war es auch, daß im Fuldaiſchen, nach Weikardts Bericht, der muthwilligſte Teufel in einer Prozeſſion ſo mit ſeinem langen Schwanze um ſich ſchlug, daß er ihm abgeriſſen wurde; unverlegen und mit der größten Beſonnenheit hielt er ſeinen Hintern in die nächſten beſten untern Fenſter, wo er Leute ſah, und eine Alte nähte ihm in größter Andacht den Schwanz wieder an den gehörigen Ort. Andere Andächtige legten dem Palmeſel die Oſtereier für ihre Kinder in den Hintern, welche dadurch ſo gut als geweiht waren. Der Küſter zu M., der eine weiße Taube am Vorabend des Pfingſtfeſtes auf dem Kirchenboden eingeſperrt hatte, welche er in dem Augenblick, wo der Prediger den heiligen Geiſt citirte, herabfliegen laſſen ſollte, ſah ſich in der ſchrecklichen Verlegenheit herabzurufen: „Ach Gott! Herr G'vatter! den hat der Marder!“

Noch heute finden wir Reliquien aus den Zeiten der Myſterien des Mittelalters in den Mummereien am Chriſtfeſtsvorabend, deren Vorläufer St. Nikolaus und St. Martin iſt, um die Kinder durch Furcht zum Beten und zur Andacht auf die zwölf heiligen Nächte gehörig

vorzubereiten, und noch jetzt singen die heiligen drei Könige, in Begleitung eines Engels, mit einem Stern von Papier und einem Kreuzerlicht:

Die heiligen drei Könige alle vier, alle vier,
Die stehen hier vor eurer Thür!

und in den sogenannten Klöpflesnächten wird ohne weiters an den Thüren angeklopft — wer klopfet, dem wird aufgethan, hieß es in unsern heiligen Büchern — es ist von Vertrauen auf Gott die Rede; hier gilt es bloß Aepfel, Birnen und Nüsse. Das Einläuten des Sommers und Winters, das Johannisfeuer ꝛc., die jetzt bloß auf honnette Bettelei hinauslaufen, beweisen durch steinalte Gesänge und ihre Heiligennamen ihr graues Alterthum. In meiner Jugend sangen die Knaben in Franken, nachdem sie das Holz zu ihrem Johannisfeuer zusammengebettelt hatten, über welches Alt und Jung wegsprang:

Florian! Florian!
zünd' dem Madle d' Rocken an,
daß sie nimmer spinnen kann.
Ist a guter Herr im Haus,
langt a Scheitli Holz heraus.
Ei, du lieber Sirt!
gib uns fein a dicks;
ei du lieber Hans,
gib mir fein a langs;
ei, du lieber Thoma!
laß a Scheitli kumma,
a Scheitli Holz 'raus,
oder wir schlagen a Loch ins Haus!

## XVII.

## Das Luſtſpiel der Neuern.

### Italiener, Spanier und Portugieſen.

Der Tag der Wiſſenſchaften brach zuerſt wieder in Italien hervor mit Wiederaufſuchung der Alten; Petrarca, Vergerius und andere ſchrieben Komödien, aber in lateiniſcher Sprache, die weder je gedruckt, noch weniger aufgeführt worden ſind, und die Herzoge von Eſte ließen Stücke des Plautus und Terentius überſetzen und aufführen; die Vorſtellung der Menechmen ſoll tauſend Dukaten gekoſtet haben. Kardinal Bibiena ſchrieb 1490 ſeine Caſſandra, die nach der Floriana für eine der erſten Komödien Italiens gehalten wird, wenn Arioſto's Caſſaria nicht älter iſt. Hätten doch die Annalen dieſer Zeit die frommen Seufzer der hochwürdigen Männer über eine Komödie von einem Kardinal uns aufbewahrt, ſie würden uns mehr zu lachen geben, als alle jene Komödien ſteifen Andenkens. Schon beſſer ſind Machiavelli's Clitia und Mandragola, ob ſie gleich der Name des unſterblichen Florentiners, der eine politiſche Geſchäftsrolle und eine Gelehrtenrolle ſpielte, wie kein Luſtſpieldichter vor und nach ihm, allein noch intereſſant machen kann. Mandragola beweist, daß es ſchon damals kein beſſer Mittel gegen die Unfruchtbarkeit einer Ehehälfte gab, als ſie — in Bäder gehen zu laſſen.

Papſt Leo X. ergötzte ſich an den Komikern von Sienna und an der Congrega de' Rozzi, ſo oft üble Reformationsnachrichten aus Deutſchland ſeine gute Laune trübten, und ergötzte ſich bis zum Aergerniß. Der Sänger des Orlando machte auch fünf Komödien, mit denen es, die Caſſaria, eine Nachahmung der Aulularia des Plautus, etwa ausgenommen, gerade ſteht, wie mit denen des Machiavelli — ſie intereſſiren noch, weil ſie von Arioſto ſind. Höchſt ungern ſah ſein Vater dieſe Schriftſtellerei des Sohns und ſchalt endlich darüber, der Sohn hörte ihm mit Reſpekt zu, ohne ein Wort für ſich zu ſagen, ſo, daß der Bruder fragte: „Aber warum haſt du dich denn gar nicht verantwortet?“ „Ich habe gerade einen ſcheltenden und tobenden Vater unter meiner Feder und habe die Natur recht beobachten wollen und darüber alle Entſchuldigungen vergeſſen.“

Ruzante brachte 1530 die verſchiedenen italieniſchen Dialekte auf die komiſche Bühne, nach dem Vorgange des plautiniſchen Pönulus, und gefiel damit ſo ſehr, daß es in ſeiner Grabſchrift zu Padua heißt, er habe niemanden nachgeſtanden ingenio, facundia, jocis et sermonibus agrestibus [1]), ſo wie man ſolche auch ohne Mühe noch oft hören kann in gewiſſen Casinis agrestibus [2]). Aretino, Porta, Cecchi, Grazini ꝛc. lieferten Luſtſpiele, die mit Recht vergeſſen ſind. Buonarotti's Tancia und Fiera, die 1612 erſchienen, machten großes Aufſehen; italieniſche Schauſpieler ſchwärmten jetzt an allen Höfen, wie noch italieniſche Cantatricen und Tänzerinnen; aber ihre Komödie aus dem Stegreif (dell' arte) ſchadete dem eigentlichen Luſtſpiel (erudita), wie noch heute, nächſt Opern und Balletten. Das italieniſche Luſtſpiel hatte offenbar Aehnlichkeit mit den Feſcenninen und Atellanen der Alten, wie die beim Volke ſo beliebten vier Masken, und die

1) An Talent, Beredtheit und Bauernwitz.
2) Bauernknelpen.

alten Römer liebten auf der Bühne die alte osciſche Sprache zu hören, die längſt nicht mehr geſprochen wurde, wie die heutigen Italiener die verſchiedenen Dialekte Italiens. Es liegt auch darin ein eigener komiſcher Reiz, ja ſelbſt ein ernſter und rührender; Homer und Oſſian muß man in ihrer Urſprache leſen, nicht bei Pope und Denis, ſie haben die freien Geſtalten verzeichnet, nach dem Conventionsfuß verſchönert und den Kunſtweg genommen; man hört und ſieht nicht mehr die Natur, ihre Harfentöne ſind nur für Wälder, Gebirge und freie reine Natur, ſie ſterben in Paläſten und Muſeen.

Goldoni, ein Venediger, ſuchte die ſogenannte Kunſtkomödie zu verdrängen und wurde der Reformator der Bühne. Sein innerer Menſch ſiegte über Juſtinian und Aeskulap; er machte Reiſen in Italien, und Thalia winkte ihm in ihren Tempel. Er war nur zu dankbar, daß er mit zweihundert Stücken aufwartete, mußte aber zum Theil es thun, wenn er die Comedia dell' arte und die Masken verdrängen wollte; liegt ja auch bei unſern Theatern die Subſiſtenz der Truppe und des Dichters näher als die Nachwelt. Seine Donna di garbo (1746) war das erſte regelmäßige Stück, und noch größern Beifall fanden ſeine ſchlaue Wittwe, der wahre Freund und die verſtellte Kranke. Er ging 1761 nach Paris, um für das italieniſche Schauſpiel daſelbſt zu arbeiten, und war geborgen, denn er wurde auch Sprachlehrer der Tanten Ludwig XV. mit 4000 Livres Gehalt.

Goldoni's Werth geht eigentlich dieſſeits der Alpen verloren, denn alles iſt zu wälſch und zu örtlich, bloß auf Venedig berechnet; ſeine vis comica iſt nicht die ſtärkſte, die Handlung meiſt ernſt, folglich mehr Drama, wie es die Franzoſen nennen, als Luſtſpiel, nur wenige ſind auf Lachen berechnet, und er lacht nur gezwungen oder gemein, aber den Molière der Italiener mag man ihn

immer nennen. Seine Charaktere kommen aus der Hand italienischer Natur, und seine Situationen fließen, wie der Bach aus der Quelle. Hagedorn und die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste priesen ihn einst hoch. Lessing wollte ihn umarbeiten, Beck, Engel, Kretschmann ꝛc. machten Versuche, endlich wurde es Bonton, ihn als Schmierer und Spaßmacher zu verschreien, was ein anderes Extrem ist. Flachheit der Intriguen und der Charaktere lassen sich nicht leugnen, noch weniger die häufigen reinen Conversationsscenen voll italienischer Weitschweifigkeit und moralischer Tiraden ohne alle Handlung; aber dafür entschädigt doch wieder mancher echtkomische Einfall, und Goldoni verdient noch heute von jedem Komiker studirt zu werden. Sein Lügner scheint mir unter seinen italienischen Stücken das beste, dann der Bediente zweier Herren und die Antiquarsfamilie; sein allerbestes Stück aber ist wohl sein französisches Stück: Le bourru bienfaisant [1]), wodurch er es mit Jean Jacques verdarb, und nach solchem sein Avare fastueux [2]). Der sechsundachtzigjährige Dichter verlor mit dem Thron alles, der Nationalkonvent setzte ihm eine Pension aus, aber er genoß sie nur kurze Zeit und starb 1793. Wen Goldoni nur einigermaßen interessirt mit seinen Werken, den wird noch weit mehr seine Selbstbiographie ansprechen, oder die Mémoires [3]), von Schatz verdeutscht. Leipzig 1788. 3 Thle. 8.

Chiari, der bei seinen theatralischen Arbeiten Rücksicht auf die stehenden Masken der Italiener nahm, worüber er und Goldoni sich herumschlugen, daß ganz Italien daran Antheil nahm, steht weit unter letzterm; ich wüßte von seinen fünfzig Stücken auch nicht ein vorzügliches anzuführen, aber ihre Händel erweckten Gozzi, der zwar auch sich nicht mit Goldoni messen darf, aber doch

1) Der wohlthätige Murrkopf.
2) Der prachtliebende Geizige.
3) Denkwürdigkeiten.

mehr ist als Chiari. Er behauptete einst gegen Goldoni, daß es so leicht sey, gedankenlosen Venedigern zu gefallen, daß er das Mährchen von den drei Pomeranzen dramatisiren wolle, und man würde sich die Schuhe ablaufen, und so geschah es auch. Seinen zehn tragikomischen dramatisirten Mährchen weis ich keinen Geschmack abzugewinnen; sein bestes Stück mögte noch das offene Geheimniß, das Gotter nachgebildet hat, wie Schiller die Turandot, und Principessa filosofa [1]) seyn; aber desto mehr interessiren seine Memorie inutili publicata par humiltà [2]).

Willi und Signorelli schrieben weinerliche Lustspiele, und neben Fagiuoli, Albergati oder Capacelli, dessen bestes Stück der gute Freund ist, erhob sich Rossi, dessen englischer Schuster und der erste Opernabend vis comica haben. Unter die neuesten Lustspieldichter gehört auch der Piemonteser Friederici (eigentlich Ogeri), unter dessen zwanzig Stücken der Birbi, Curatore, Duca di Borgogna, Non contar gli anni a una Donna, I falsi galantuomini [3]), und I préjudizi de' paesi piccoli (Kleinstädter) die bessern seyn dürften, das beste aber la bugia ive pocco (verdeutscht: Gleiches mit gleichem). Friederici ist unstreitig der korrekteste aller italienischen Komiker, aber auch ihm fehlt die Hauptsache, vis comica; diese scheint weit mehr in dem neuesten mir bekannten Stück eines gewissen Giraud zu wohnen: l'Ajo nell' imbarrazzo [4]). Alfieri's Name ist berühmt, berühmt seine Familie, deren Wohlstand ihm höhere Bildung und Reisen durch fast ganz

1) Die Prinzessin als Weltweise.

2) Unnütze Denkwürdigkeiten veröffentlicht von der Selbstverläugnung.

3) Tagdieb, Pfleger, der Herzog von Bourgogne, die Jahre einer Frau soll man nicht zählen, die falschen Redlichen, Vorurtheile der Kleinstädter.

4) Der Hofmeister in tausend Aengsten.

Europa erlaubte, bei welchen er ſich in die Gräfin Albani (Stollberg) ſterblich verliebte, und nun rang er um ſo leidenſchaftlicher nach dem Dichterlorbeer des Tragikers; er lebte mit ihr bald im Elſaß, bald zu Paris und zuletzt in Florenz, wo er 1803 ſtarb. Er ſchrieb einundzwanzig Trauerſpiele, ſiebenzehn Satiren und ſechs Luſtſpiele, gerade das ſchlechteſte von ſeinen Werken. Wie war es nur möglich, die ſonderbare Idee zu faſſen, ein Syſtem der Politik in Luſtſpiele zu bringen? Vier Stücke machen ein Ganzes: Einer, Wenige, Zuviel, und dann das Gegengift: Vermiſchte Verfaſſung. Nichts iſt komiſch daran, als die Idee ſelbſt, ſchätzenswerth aber Alfieri's hoher Sinn für bürgerliche Freiheit; er war mehr politiſch als poetiſch begeiſtert und höchſt anziehend, daher ſeine Selbſtbiographie wie die Goldoni's. Man rühmte mir als neueſten Luſtſpieldichter Nota, der gegen zwanzig Stücke ſchrieb, darunter il Philosopho celebe [1]) für das beſte gilt.

Natio comoeda est [2]), ſagte einſt ein Römer von den Griechen, und dies gilt im neuern Europa von Italienern, aber nur in Hinſicht poſſenhafter Mimik, wo Franzoſen, Britten und Deutſche in höhern Hinſichten ſie weit überflügeln, und ſie nur die Götterſprache feſſeln und allenfalls über die Sache ſelbſt einſchläfern mag.... Italiener betrachten das Theater als bloßen Converſationsort, als Lückenbüßer in Langweile, nicht als Schule des Lebens, und ſo wäre es bei dem Charakter der Nation wahrſcheinlich auch geblieben, ſelbſt wenn ſich Rom durch die Revolution zur eigentlichen Hauptſtadt von ganz Italien erhoben hätte. Noch heute iſt das Maskenſyſtem vorherrſchend, noch heute tiſchen Arlequino und Colombina ihre faden Späße auf, wie Lelio und Roſaura ihre verliebten Tiraden, noch heute ſind Hörner das Lieblingsthema.

1) Der unverheirathete Weltweiſe.
2) Es iſt ein Komödianten-Volk.

ſe ſinnlichen Menſchen intereſſiren weder Charaktere
) Sittenſchilderungen, ſondern nur phantaſtiſche Ueber-
ungen; unſere rührendſten Familiengemälde würden ſie
heuchen; man will Poſſen, Muſik, Geſang, Tanz,
orationen, Maſchinerien und recht muthwillige weib-
Maſchinen. Man will Pantalone, deſſen berühm-
Name von dem Panner Venedigs herrührt, dem St.
rkuslöwen, bei deſſen Aufpflanzung die Venediger rie-
Pianta leone! [1]) wovon ihnen aber nur die Panta-
geblieben ſind, die ſie mit Deutſchen theilen müſſen.
Der Italiener kennt nur heftige Leidenſchaften und be-
nen Genuß, aber nicht die Freuden des Geiſtes und
jens und des geſelligen Lebens; er iſt mehr für Phan-
und Poeſie, als für philoſophiſche Beobachtung und
Satire; wer aber bloß körperlich lachen will, kann
ſatt lachen in Italien; man begreift nicht, wie man
das tolle Zeug lachen mag, aber man lacht. Italien
ıchen wir nicht zu leſen, aber ſchön iſt es, ſolches zu
en, und noch ſchöner, es geſehen — zu haben. Sollte
inna gar recht haben? „Die Italiener," ſpricht ſie,
o ſo fein und liſtig, daß ſie ihre Beobachtung menſch-
r Schwächen nicht auf die Bühne ſtellen mögen, um
deſto beſſer in den Vorfällen des wirklichen Lebens zu
en." Das wäre doch die größte all' ihrer Coglionerien!
Die ernſten Spanier haben vielleicht mehr Luſtſpiele,
das ganze übrige Europa, denn ſie ſind ſo wenig ekel
die Italiener und dabei wieder ſolider. . . . Italien
viertauſend Luſtſpiele zählen, Spanien vierundzwan-
ıuſend, und Dietz führt eine Ausgabe an von einund-
zig Quartanten, jeder von zwölf Luſtſpielen, die erſt
1690 gehen, alſo ſtärker noch als J. J. Moſers deut-
Staatsrecht. Mit dieſer Fruchtbarkeit verbindet der
mier echte Originalität und vis comica, die den Ita-
rn fehlt; die Franzoſen borgten viel aus dieſer Quelle,

1) Löwentatze.

auch Britten, Italiener und selbst Deutsche, ohne sie in anzugeben. Der stolze Ernst, der romanhafte noch arabische Charakter dieser so gesunkenen kräftigen Na bietet schon Stoffes genug. Der Schöpfer des spani Lustspiels ist Lopez de Vega, die älteren Versuche Navarro, Cueva und Rueda sind zu roh und langwei moralische Gespräche oder platte Possen. Nach Cerva bestand, vor Lopez de Vega, die ganze Zurüstung d Theaterprincipals in einem Sack, der vier Schäfer vier Bärte, vier Perrücken und Schäferstäbe enthielt; ma mal unterbrach diese Arkadier ein Mohr, ein Kuppler, Schalksnarr oder ein dummer biskayischer Eselstrei Die Bühne war auf Brettern vier Schuh hoch vom den, ein alter Vorhang und hinter demselben die M kanten, die ohne Guitarre einige Romanzen sangen, nun noch die Inquisition und der Despotismus eines lipps II., der sogar verbot, auf die Bühne Fürsten bringen! Das Theater konnte keine Tendenz haben lieber autos sacramentales [1])!

Lopez de Vega, ein Madrider, war ein Genie, genosse des Cervantes, Quevedo, Calderon und der b Argensola. Schon von der Wiege an machte er Re und hätte fragen können: „Gibt es denn eine Prof Sekretär verschiedener Großen, dann Soldat, dann m Sekretär, zweimal verheirathet, starb er als Franzisk Seine glänzendste Epoche begann recht eigentlich mit Kutte; hier im Kloster lebte er in Ruhe und Freiheit dennoch am Hofe im Umgange mit bedeutenden Män und wurde so reich, als nur wenige Dichter gewesen Er schrieb gegen zweitausend vierhundert Dramen, die gespielt wurden, man vergötterte ihn, und der höchste spruch eines guten Produktes war: Es de Lopez [2]). Schauspieler rissen ihm die Stücke, an denen er nie

1) Oeffentliche heilige Handlungen in Comödienform.
2) Es ist von Lopez.

Tage, oft gar nur einen arbeitete, noch naß aus den
)en und gaben ihm, was er verlangte; daher hinter-
er wenigſtens zehntauſend Dukaten, als er 1635 im
ndſiebenzigſten Jahr ſtarb. Sein Tod machte ſo viel
ation in Spanien, als einſt in Frankreich der Hin-
Voltaire's, und ſein Leichenzug war königlich. Plan
Regel darf man nicht ſuchen, noch weniger etwas
ideles, wohl aber Erfindung, Charakterzeichnung, Men-
kenntniß und Diktion, und wer will Meiſterſtücke von
i Vielſchreiber verlangen, bei dem, nach eigener Rech-
, auf jeden Lebenstag — fünf Bogen kommen?

Calderon ſteht ihm zunächſt, ein Madrider, der
te, dann Feldzüge mitmachte in Flandern und Ita-
Ritter von St. Jago wurde, ſodann in den geiſtlichen
id trat, aber auch als Prieſter Hoftheaterdichter blieb
im ſiebenundachtzigſten Jahr 1687 ſtarb mit vielem
ädgen, das er ſeinem Orden legirte. Er ſchrieb hun-
ſiebenundzwanzig Stücke, ohne fünfundneunzig autos
mentales, zweihundert loas (Vorſpiele) und hundert
ettes (Divertiſſements), und übertrifft nicht ſelten ſelbſt
; auch er wurde reich durch ſeine autos sacramenta-
die ihm die größten Städte Spaniens abverlangten.
ron, der ſchon im vierzehnten Jahr il carro del
[1]) und noch in ſeinem einundachtzigſten Jahr ſeinen
y Devisa [2]) ſchrieb, wäre der rechte Mann für un-
Myſtiker geweſen, er würde ſie ins Theater gelockt,
henhinein unvermerkt ein vernünftiges Stück einge-
en und ſo hie und da einige arme kranke Seelen ge-
haben. Calderons Waare war ſo häufig geſucht und
it bezahlt, daß ſie unmöglich die beſte ſeyn konnte;
: Waaren pflegen immer ſchlechter zu werden, erſchei-
aber dafür in größerer Menge.

Cervantes acht Luſtſpiele entſprachen nicht ſeinem

---

1) Der Himmelswagen.
2) Schickſal.

Ruf; Roxas drei Stücke: Thu' die Augen auf, Don
mingo de Blas, und: Von außen kommt, der uns hin
wirft; Cancer's Tod Balduins, Soli's Zigeunerin,
Palast des Stillschweigens, und: Ein Narr macht
dert, sind dafür desto beliebter, nebst Moreto's: Spr
keit durch Sprödigkeit überwunden, und: No puede
(es kann nicht seyn). Moreto ist Calderon vorzuzie
und echt komisch ist der bekannte: El diablo predicado
von einem Ungenannten, Zaratti's La presumida y
hermosa [2]), Hoz's Castigo de la miseria etc [3]). N
jetzt hat, nach Bourgoing, das spanische Theater keine
sere Stücke aufzuweisen, und der Gracioso tritt zwis
die rührendsten Scenen, Wortspiele, Gemeinplätze, je
worrener der Knoten, desto besser, und natürlicher Di
fehlt ganz. Der Kuß ist vom Theater verbannt, folg
wird in der Oper: Der Faßbinder, der Geselle,
desselben, mit dem Aufsuchen gewisser Insekten begün
und der eifersüchtige Meister überrascht Frau und Gesc
bei dieser traurigen Jagd. Noch jetzt fallen Schausp
und Zuschauer nieder, wenn sich das Hochwürdige
läßt, und im obengenannten Stück: Der Teufel als
diger, thut es auch der Teufel, selbst der Bär, im Mi
mädchen, schlägt das Kreuz, wenn es gerade — donne

Mit den Bourbons verschwand ganz das Nationel
und Originelle des Spaniers; französische Kultur trat
hier an die Stelle, wie im übrigen Europa, und jetzt
pfen sie selbst aus französischen und brittischen Quel
was früher der umgekehrte Fall war. Die neuern St
des Cannizares, z. B.: Domine Lucas, Musico
el amor [4]), sind witzig, aber voll Ungezogenheit, und
Köpfe scheinen sich wenig mehr um die Bühne zu bek

1) Der Teufel als Prediger.
2) Die Eingebildete und die Schöne.
3) Strafe der Knickerei.
4) Herr Lucas, der Musicus an Amor's Statt.

nern. Voll burlesker Laune sind: Montéser cavallero de Olmedo [1]), und eines Ungenannten: El rey Alfonso [2]), Iffarte's verzogenes Kind und schlecht erzogenes Fräulein, Moratine's: der Alte und der Junge, das Kaffeehaus und der Scheinheilige. Wir sollten uns doch etwas mehr um spanische Literatur bekümmern, sie verdiente es vielleicht eher als die italienische; ihre Zwischenspiele oder sayneta, die zu lokal sind, deren Romano Delacruz an zweihundert geschrieben hat, und in welchen nie die majos (Zierpuppen) und die gitanos (Zigeuner), fehlen dürfen, könnten wir beiseite lassen.

Beim Nachbar und Bruder Spaniens, den portugiesischen Kirchen- und Kuttensklaven, darf man höchstens Schäferpoesie und Sonnette suchen, sie sahen ja das Erdbeben von Lissabon als eine Strafe Gottes an, und nur ein Pombal konnte fragen: „Warum ist denn aber die Hurengasse stehen geblieben?" Indessen haben sie einen Miranda, Ferreira, de Silva ꝛc., die Plautus und Terentius nachahmten, und einen Vincente (gest. 1557), den Erasmus dem Plautus gleich stellte und um seinetwillen portugiesisch gelernt haben soll; auch werden die Lustspiele des Juden Antonio Joze gelobt, der mit seiner populären Lustigkeit das Publikum zum Theater zog (1730 — 40), das vorher rein spanisch-französisch war, und zum Dank in dem letzten Auto da fé 1745 — verbrannt wurde! Unsere Söhne Mosis hätten so was nicht zu befürchten, Gott hat sie mit Geld und Witz gesegnet; Menschenkenntniß haben sie mehr als deutsche Philosophen, das Theater lieben sie auch; warum hören wir nichts von einem guten jüdischen Lustspieldichter? Sollten sie etwa so denken, wie Corinna von Italienern glaubt, und statt Rebes — Mackes fürchten?

---

1) Die Monteserritter aus Olmedo.
2) Der König Alphons.

In Portugal scheinen, wie in Italien, die Opern das Lustspiel zu verdrängen; Spaniens Einfluß und die schöne kastilische Sprache, die jeder Gebildete kennt, wie unter uns die Sprache Frankreichs, verhindern eine Nationalliteratur, man behilft sich mit spanischen und französischen Stücken, die Britten aber kennt man nur als Herrscher und Kaufleute, ja viele Portugiesen würden vielleicht noch heute nichts von Deutschen wissen, wenn Schomberg, Lippe und Waldeck, die französische Revolution nicht wären, einige Hamburger und Geßners Tod Abels; hier ists finster — auf der ganzen herrlichen pyrenäischen Halbinsel, die unter einem Scepter vereint seyn sollte. Man rühmt unter den neuern Dichtern Garzao und ein Sittengemälde Lissabons: O caffé e o bilhar; Camoens wird ohnehin stets leben. In einem lustigen Fastnachtsstück soll selbst die Königin sich vor Lachen nicht mehr haben halten können und dem Könige athemlos auf den Schooß gefallen seyn, so trefflich machte der Grazioso seine Sachen! In Portugal spielen schöne junge Kastraten die Damenrollen und preßten Britten und Deutschen manchen Handkuß und Seufzer ab, bis sie hinter die Sache kamen und an bequemeren Orten fanden, was sie eigentlich suchten und dabei einander auslachen konnten.

# XVIII.

## Das Luſtſpiel der Franzoſen.

### Molière.

Keine Nation hat ein ſo uraltes, ſo witziges und ſo
utes Stück, als die Franzoſen in ihrem Avocat Patelin,
eſſen Verfaſſer, Loris, der den alten berühmten Roman:
e la rose, ſchrieb, ſeyn ſoll, nach andern, P. Blan-
et, aus dem elften Jahrhundert. Später kam Jodelle,
er die Alten zum Muſter nahm, aber auch ein Original-
ück ſchrieb 1552: Eugène ou la rencontre. Hein-
ich IV. lachte Thränen über die Poſſen, ſelbſt wenn ſie
uf ihn ſtichelten, und ſetzte Schauſpieler in Freiheit, die
as Parlament ſeinetwegen hatte einſperren laſſen; auch
ielten ſchon Venediger zu Paris unter dem Namen:
li gelosi. Das franzöſiſche Theater begann, wie überall
it Myſterien und Moralitäten, aber ſchon unter Karl VI.
ildete ſich eine Geſellſchaft, welche die Streiche der Haupt-
adt geißelte, ſich enfans sans souci [1]) nannte und einen
önig hatte, roi des sots [2]), und ihre Poſſen sottises

1) Kinder ohne Sorge.
2) König der Narren.

betitelten, und Karl VI. bestätigte durch offene Briefe cette joyeuse institution [1]).

Molière wurde der Vater des eigentlichen Lustspiels, Jean Baptiste Poquelin (Molière ist ein angenommener Theatername, zum Beweise der alten Anrüchigkeit der Schauspieler). Molière, der Stolz Frankreichs und dessen bester Moralphilosoph, wurde zu Paris 1620 geboren, Sohn eines Hoftapezierers und Trödlers, und der berühmte Sohn selbst fand sich geehrt im Titel: Valet de chambre et tapissier du roi [2]). Sein Großvater nahm ihn stets mit ins Theater, daher sein früher Hang dafür, und Corneille's Lustspiele, die jetzt niemand mehr lesen noch weniger spielen mag, mögen mit dazu beigetragen haben, den Menteur etwa ausgenommen, der nach des Spaniers Lopez Verdad sospettosa geschrieben ist; Corneille, dessen hoher Ruf als Tragiker dem des Satirikers Sieur Boileau gleich steht, ging es wie Schiller. Das Theater verleidete Molière das Gewerbe seines Vaters, er fing an zu studiren, schrieb dabei Jugendstücke, die aber verloren sind, und wer weiß, wie viel sein Lehrer der Philosophie, Gassendi, der nicht scholastischen Wortkram, sondern die heiteren Lehren Epicurs und Democrits vortrug, auf Molière wirkte? Er widmete sich nun ganz dem Theater, Corneille und Quinault (dessen Mère coquette noch weit besser ist als die Lustspiele Corneille's), rangen mit ihm um den Preis, aber noch heute steht Molière unerreicht und allein da in seiner Glorie, man kann ihn lesen und sehen, wieder lesen und wieder sehen und findet ihn immer anziehend.

Molière, an der Spitze eines kleinen Theaters, das aber den Namen l'illustre théâtre [3]) erhielt, zog von Paris nach Lyon und Bézières, als sein Gönner, Prinz

1) Diese lustige Anstalt.
2) Kammerdiener und Tapezierer des Königs.
3) Erlauchtes Theater.

Conti, Statthalter von Languedoc wurde, der ihn zu sei-
nem Sekretär haben wollte; Molière blieb aber lieber bei
einer Truppe, denn er war — verliebt in Madame
Béjart, deren Tochter ihm später als Frau so viel Jam-
mer bereiten sollte. Acht Jahre lang durchzog er die
Provinzen, erst 1658 wagte er sich nach Paris, gefiel dem
Hof und blieb für immer, suchte sich auch immer zu ver-
vollkommnen, und Boileau sagte: „Il plait à tout le
monde et ne saurait se plaire“ — [1]) der richtige Weg
zur Vervollkommnung. Hier schrieb er nun die dreißig
Stücke, die wir haben, und spielte sie auch; Ludwig XIV.
unterstützte ihn, wie Racine und Boileau, und Condé
und die meisten Großen liebten und schätzten ihn, seinen
Umgang suchend. Er war nicht bloß ein Genie, sondern
auch Menschenfreund, gern still und einsylbig unter Un-
bekannten, daher galt er für stolz, aber unter Bekannten
und Freunden ging ihm das Herz auf, und dann über-
ließ er sich seiner muntern Laune.

Molière war reich zu nennen, denn er hatte gegen
dreißigtausend Livres Einkommen, hatte ein angenehmes
Landhaus zu Auteuil, wo er sich mit Freunden zu erholen
pflegte, die er auch, z. B. Racine, Baron, freigebig
unterstützte und überhaupt sehr wohlthätig war. Einst
gab er aus Versehen einem Bettler ein Goldstück; dieser
rief ihm nach: „Sie haben sich vergriffen.“ „Gott!“
rief Molière, wo nistet doch die Tugend?“ und gab ihm
noch ein zweites. Hier zu Auteuil benebelten sich einst
Chapelle, Boileau, Lafontaine, Mignard und Lully der-
maßen, daß sie, die Mühseligkeiten des Lebens erwägend,
sich alle in die Seine zu stürzen beschlossen; Molière, der
wegen seiner Brustbeschwerden lange schon, statt Wein,
Milch trank, eilte ihnen nach, ihren Entschluß rühmend,
tadelte sie, daß sie solches ohne ihn thun wollten. „Be-
denkt,“ rief er, „es ist Nacht, alle Welt würde sagen:

1) Er gefällt Jedermann, nur sich selbst nicht.

es waren Besoffene, Verzweifelte, die sich ersäuften — nein! die Heldenthat soll am hellen lichten Tag ausgeführt werden vor aller Welt, morgen um acht Uhr!" So verschliefen sie auf seinem Landgute ihren Rausch, mit ihm ihren Lebensekel, und das Frühstück war desto lustiger.

Molière hätte so glücklich seyn können als er verdiente, ohne ein Weib, das er leidenschaftlich liebte, und das seine Ergebenheit nichts weniger als erwiederte. Chapelle hörte einst die Beichte des Tiefgebeugten und suchte ihn zu beruhigen. „Wie, du? der so oft die armen Hörnerträger verspottet hat, erliegst selbst unter dieser Schwäche? trenne dich und laß die Ungetreue einsperren!" „Ach!" rief Molière noch trauriger, „du hast nie geliebt! mich trennen? so wie mir unmöglich fällt, meine Leidenschaft für sie aufzugeben, so unmöglich fällt es wahrscheinlich auch ihr, mir treu zu seyn." — Ich begreife dich, Molière! nur ein Chapelle konnte ausrufen: „Il faut être poëte pour aimer de cette manière là —" [1]) das Höchste ist, mit Ovidius auszurufen:

Odero, si potero, si non, invitus amabo! [2])

Auf diesen größten alles Hausjammers, der Molière das Leben verbitterte, bezieht sich eine der vielen Grabschriften:

Il excellait à faire le cocu
en lui seul à la comédie,
tout à la fois nous avons vu
l'original et la copie [3]).

Molière starb 1673 im dreiundfünfzigsten Jahre, während er seinen Malade imaginaire, sein letztes Stück spielte; er hatte schon lange auf der Brust gelitten un

1) Man muß Dichter seyn, um auf diese Art zu lieben.
2) Ich will hassen, wenn ich kann, wo nicht, unwillkürlich lieben.
3) Der beste Hahnrey war es weit und breit,
Drum konnten wir in seinen Stücken
Das Urbild stets zu gleicher Zeit
Mit der Copie erblicken.

ſt Blut ausgeworfen; das Parterre bemerkte mit Be-
auern, daß er nichts weniger als der ſey, den er ſpiele —
anz Paris machte Epigramme auf Aerzte, die den nichts
eniger als eingebildeten Kranken hatten ſterben laſſen.
)er Erzbiſchof wollte den Mann, dem Athen und Rom
ltäre errichtet hätten, nicht in geweihte Erde begraben
ſſen, weil er ohne Sakrament abgefahren; Ludwig aber
agte: „Wie tief geht die geweihte Erde?“ — „Vier
uß!“ — „Nun, ſo beerdige man ihn ſechs Fuß tief.“ —
o wurde er denn begraben, aber ohne Sang und Klang,
nd dem unruhigen Pöbel warf man Sous hin! Mo-
ère hat nun ein Monument in Lenoir's Musée français
eben Lafontaine, und an dem Haus, wo er das Licht der
elt erblickte, ſagt uns ein Marmorſtein: J. B. Molière
t né dans cette maison 1620 [1]). Der Eigenthümer des Hau-
s widerſetzte ſich 1799 der Einlegung der Marmorplatte —
arum? Höchſt naiv rief er: „Molière vit encore“ [2]).

Gelegenheitlich der Beerdigungsſtreitigkeiten dichtete
hapelle:

Puisque à Paris on dénie
la terre après le trépas,
à ceux, qui durant leur vie
ont joué la comédie,
pourquoi ne jette-on pas
les bigots à la voyerie?
ils sont dans le même cas [3]).

ıd Prinz Condé ſagte einem Abbé, Molières Feind, als
ihm eine Grabſchrift einreichte: „Ah pourquoi celui,
ont tu m'apportes l'épigraphe, n'est plus en état de
ire la tienne“ [4])! Unter den vielen Grabſchriften, die

1) J. B. Molière wurde in dieſem Hauſe geboren 1620.

2) Molière lebt noch.

3) Weil man in Paris denen, die im Leben Comödie geſpielt, ch ihrem Tode ein Begräbniß verweigert, warum wirft man die ömmler nicht auf die Straße? ſie ſind in gleichem Falle.

4) Ach warum iſt der, deſſen Grabſchrift du mir bringſt, nicht Stande, die deinige zu machen!

theilnehmender Witz dem Verewigten setzte, mögte nach stehende die gelungenste seyn:

Passant! ici repose un, qu'on dit être mort,
je ne sais, s'il est, ou s'il dort,
car il aimait à contrefaire,
c'était un grand comédien!
Quoique il en soit, ci git Molière,
s'il fait le mort, il le fait bien [1]).

Molière fand das komische Theater roh und bildete es zur Vollendung, er führte die Natur auf die Bühne und richtigen Geschmack, er nützte die Ruinen vergessener Stücke, und vergebens würden Plautus, Terentius, Boccaccio, Lopez ꝛc. ihr Eigenthum zurück verlangen, es ist von seinen Ideen nicht mehr zu trennen, und daher gaben sich Riccoboni und Cailhava vergebene und lächerliche Mühe. Molière schliff die rohen Kiesel zu Brillanten und faßte sie in Gold; mag das Gerippe andern gehören; wer mag die Reize einer Helena beurtheilen nach ihrem Skelette? Das Komische war Molières Eigenthum und so nahm er es, wo er es fand, und sein Genie zeigt sich sattsam in der Kraft und Wahrheit seiner Darstellungen, wie in Hervorbringung komischer Wirkung durch die einfachsten Mittel. Welche Gallerie der mannigfaltigsten Charaktere, und doch jeder in seiner ganzen Individualität, die oft ein Wort bezeichnet! Seine shakespearische Kraft fließt aus dem Kontrast der Situationen mit den Neigungen und Absichten des Handelnden, des eigenen Charakters mit dem angenommenen oder eingebildeten, aus dem Gegensatz der Worte und Handlungen, der Wahrheit und des Scheines, der Denkart und des Betra-

1) Hier, Wandrer, liegt ein Mann, von dem man spricht,
Er wäre todt — ist's Tod, ist's Schlaf, ich weiß es nicht;
Er pflegte sich in solchen Fällen
Als ein Muster zu verstellen —
So wisse denn, daß Molière hier ruht,
Spielt er den Todten nur — er spielt ihn gut.

ens, und aus der Wichtigkeit, mit der seine Thoren die rößten Kleinigkeiten behandeln. Wie glücklich ist er nicht n komischen Mißverständnissen und einzelnen Worten, in nlegung und Verwicklung der Knoten glücklicher als in er Auflösung, was er mit den Komikern des Alterthums emein hat, nur daß diese tief unter ihm stehen, da sie ch mehr an Oertlichkeiten, als an Natur und das llgemeine hielten. Es ist das feinste Lob, wenn man n ihm sagt, er habe keinen eigenthümlichen Styl, nn er drückt überall die Individualität seiner Personen us und nicht die seinige, und ist unnachahmlich im Dia- g, kein Dichter hat so wenig leere Scenen, immer sein iel im Auge.

Kein Komiker hat so auf Europa gewirkt, als Mo- ère, und so wichtige Thorheiten hinausgelacht, die Aerzte it ihrer lateinischen Salbaderei, die Stutzer mit ihren alanterien, die Gelehrten mit ihrem Pedantenstolz, die ffektation der Neugeadelten, den Murrsinn finsterer Mo- listen, die Ziereréien gelehrter Weiber ꝛc. Molière ist ie gemacht für den Mann gesetzten Alters, wie Horaz ch. Sollte man glauben, daß dieser Lacher melancho- ch war wie Carlino, und dann so zerstreut, daß er einst s einem ihm zu langsam gehenden Wagen sprang und n hinten schob, bis der Koth und das Gelächter ihn ufmerksam machten auf das, was er that? Ein kleiner erstoß gegen seine eigensinnige Ordnungsliebe konnte ihn f ganze Tage verstimmen, und daher war der Bediente el daran, ein so guter Mann Molière auch gewesen ist. s war ein Glück, daß er in Carlino und Lulli Freunde ab; Lulli, der stets heiter war und in dieser Jovialität ist selbst dem König, der ihm sagen ließ, daß er müde , länger zu warten, zurücksagen ließ: Le Roi est le aître, il peut attendre tant, qu'il lui plaira [1]), und

1) Der König ist Herr, er kann warten, so lange es ihm ällt.

ſelbſt auf ſeinem Todtenbette, wohin ihn eine durch das Taktſchlagen ſich gemachte und vernachläſſigte Wunde brachte, ſagte er ſeiner Frau, die einem Freund den Vorwurf machte, daß er ihren Mann noch zuletzt berauſcht habe: „Ja! ja! er war der letzte, und wenn ich wieder aufkomme, ſoll er der erſte ſeyn, mit dem ich wieder mich benebeln werde!“

Molières erſtes, aber vielleicht ſchlechteſtes Stück, iſt ſein Etourdi, der 1653 zu Lyon erſchien, dann folgte: Le depit amoureux, wo ganz aus der Natur die Händel und die Wiederverſöhnung der Liebenden genommen ſind, wie das komiſche Raiſonnement des Gros René über Weiber ꝛc., wohl ein Gemälde ſeines eigenen häuslichen Zuſtandes:

Tout le monde connait leurs imperfections,
ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion,
leur esprit est méchant et leur âme fragile,
il n'est rien de plus faible et de plus imbécille,
rien de plus infidelle, et malgré tout cela,
dans le monde on fait tout pour ces animaux là [1]).

Die Précieuses ridicules lachten die Originale, die falſchen bel esprit affektirenden Schönen hinweg, und ein Greis rief aus dem Parterre unwillkürlich: „Courage, Molière! voilà la bonne comédie“ [2]). Auf ſie folgten die Ecole des maris et des femmes [3]), die ſeinen Ruhm feſtgründen mußten, wenn er auch ſonſt nichts geſchrieben hätte. Les facheux machten gleiches Glück, und Ludwig ſelbſt ſoll die Jägerſcene und die Jagdausdrücke an die

1) Wem wäre nicht bekannt die Unvollkommenheit,
Die ungereimte Art, die Plauderhaftigkeit,
Ihr Sinn iſt durchaus bös, ihr Weſen unbeſtändig,
Schwach ſind ſie überaus und blöd und wetterwendig,
Voll Untreu noch dazu, ſo iſt's um ſie beſtellt;
Und dennoch thut für ſie man Alles in der Welt.

2) Muth, Molière, das iſt die gute Comödie!

3) Schule der Männer und Frauen.

Hand gegeben und ihm einen großen Jagdfreund gezeigt haben: „Da iſt ein Original, das mußt du kopiren;“ Molière machte ſich mit dem Original bekannter, und in vierundzwanzig Stunden war die Scene des Jägers eingeſchaltet.

Molières Meiſterſtück bleibt ſein Misanthrope, mehr Kabinetsſtück als für die Bühne und den Haufen, und noch größern Werth hat vielleicht ſein Avare. Von Plautus nahm er die Anrede an die Zuſchauer: „Iſt mein Dieb nicht unter euch? Ihr lacht?“ Und ſo auch das bekannte: „Ostende tertium,“ was er hätte weglaſſen können; aber wie tief ſteht Plautus unter ihm? Molières Geiziger ſagt nie: Je vous donne le bon jour“, ſondern „je vous prête“ [1]); auf alle gegründete Einwürfe ſeiner Tochter gegen den jungen Mann, der ſie nehmen will ohne alle Ausſteuer, iſt ſein ewiger Gegengrund: „Mais sans dote“ [2])? und nur zum Sohn, den er zu enterben droht, ſagt er: „Je vous donne ma malédiction“ [3]), und dieſer erwiedert: „Je n'ai que faire de vos dons“ [4]). Der Avare gefiel aller Welt, nur nicht Jean Jacques, weil — das väterliche Anſehen zu ſehr dadurch herabgewürdigt werde. In der Verzweiflung rief der Schmutzkerl, als ſein im Garten vergrabener Schatz fort war: „Je ferai pendre tout le monde, et s'il ne se retrouve, je me pendrai moi-même“ [5])!

Das größte Glück machte Tartuffe, und daher war auch der Lärm frommer Seelen, die ſich vor der gottloſen Welt anklagen:

---

1) Ich gebe Ihnen einen guten Tag — ſondern ich leihe Ihnen u. ſ. w.

2) Aber ohne Ausſteuer.

3) Ich gebe dir meinen Fluch.

4) Ich kann Ihre Geſchenke nicht brauchen.

5) Ich will die ganze Welt hängen laſſen, und wenn er ſich nicht wieder findet, dann hänge ich mich ſelbſt.

selbst auf seinem Todtenbette, wohin ihn eine durch das Taktschlagen sich gemachte und vernachlässigte Wunde brachte, sagte er seiner Frau, die einem Freund den Vorwurf machte, daß er ihren Mann noch zuletzt berauscht habe: „Ja! ja! er war der letzte, und wenn ich wieder aufkomme, soll er der erste seyn, mit dem ich wieder mich benebeln werde!“

Molières erstes, aber vielleicht schlechtestes Stück, ist sein Etourdi, der 1653 zu Lyon erschien, dann folgte: Le depit amoureux, wo ganz aus der Natur die Händel und die Wiederversöhnung der Liebenden genommen sind, wie das komische Raisonnement des Gros René über Weiber ꝛc., wohl ein Gemälde seines eigenen häuslichen Zustandes:

Tout le monde connait leurs imperfections,
ce n'est qu'extravagance et qu'indiscrétion,
leur esprit est méchant et leur âme fragile,
il n'est rien de plus faible et de plus imbécile,
rien de plus infidelle, et malgré tout cela,
dans le monde on fait tout pour ces animaux là [1]).

Die Précieuses ridicules lachten die Originale, die falschen bel esprit affektirenden Schönen hinweg, und ein Greis rief aus dem Parterre unwillkürlich: „Courage, Molière! voilà la bonne comédie“ [2]). Auf sie folgten die Ecole des maris et des femmes [3]), die seinen Ruhm festgründen mußten, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte. Les facheux machten gleiches Glück, und Ludwig selbst soll die Jägerscene und die Jagdausdrücke an die

1) Wem wäre nicht bekannt die Unvollkommenheit,
Die ungereimte Art, die Plauderhaftigkeit,
Ihr Sinn ist durchaus bös, ihr Wesen unbeständig,
Schwach sind sie überaus und blöd und wetterwendig,
Voll Untreu noch dazu, so ist's um sie bestellt;
Und dennoch thut für sie man Alles in der Welt.

2) Muth, Molière, das ist die gute Comödie!

3) Schule der Männer und Frauen.

hand gegeben und ihm einen großen Jagdfreund gezeigt haben: „Da ist ein Original, das mußt du kopiren;“ Molière machte sich mit dem Original bekannter, und in vierundzwanzig Stunden war die Scene des Jägers eingeschaltet.

Molières Meisterstück bleibt sein Misanthrope, mehr Kabinetsstück als für die Bühne und den Haufen, und noch größern Werth hat vielleicht sein Avare. Von Plautus nahm er die Anrede an die Zuschauer: „Ist mein Dieb nicht unter euch? Ihr lacht?“ Und so auch das bekannte: „Ostende tertiam,“ was er hätte weglassen können; aber wie tief steht Plautus unter ihm? Molières Geiziger sagt nie: Je vous donne le bon jour“, sondern „je vous prête“ [1]); auf alle gegründete Einwürfe seiner Tochter gegen den jungen Mann, der sie nehmen will ohne alle Aussteuer, ist sein ewiger Gegengrund: „Mais sans dote“ [2])? und nur zum Sohn, den er zu enterben droht, sagt er: „Je vous donne ma malédiction“ [3]), und dieser erwiedert: „Je n'ai que faire de vos dons“ [4]). Der Avare gefiel aller Welt, nur nicht Jean Jacques, weil — das väterliche Ansehen zu sehr dadurch herabgewürdigt werde. In der Verzweiflung rief der Schmutzkerl, als sein im Garten vergrabener Schatz fort war: „Je ferai pendre tout le monde, et s'il ne se retrouve, je me pendrai moi-même“ [5])!

Das größte Glück machte Tartuffe, und daher war auch der Lärm frommer Seelen, die sich vor der gottlosen Welt anklagen:

---

1) Ich gebe Ihnen einen guten Tag — sondern ich leihe Ihnen u. s. w.

2) Aber ohne Aussteuer.

3) Ich gebe dir meinen Fluch.

4) Ich kann Ihre Geschenke nicht brauchen.

5) Ich will die ganze Welt hängen lassen, und wenn er sich nicht wieder findet, dann häng ich mich selbst.

D'avoir pris une puce, en faisant la prière,
et de l'avoir tué avec trop de colère, [1])

im Verborgenen ihres Kämmerleins aber bekennen:

L'amour, qui nous attache aux beautés éternelles,
n'étouffe pas en nous l'amour des temporelles [2])

ganz wüthend. Das Verbot des Parlamentspräſidenten, das Moliere ſelbſt dem Publikum mittheilte mit den Worten: Monsieur le Président ne veut pas qu'on le joue — [3]) ſchadete ihm weit weniger, als der Haß heuchleriſcher Pfaffen, die ſeitdem mit Recht Tartuffes hießen, und doch hatte er nur die unbedeutenderen Saiten ihrer Heuchelei und Unſittlichkeit berührt und nicht daran gedacht, die ſtarken Baßſaiten, Verfinſterung der Köpfe und heilloſe Manövers, damit der Staat unter der Kirche ſtehe ꝛc., brummen zu laſſen. Molière ſoll, gerade mit dieſem Stück beſchäftigt, an einer Tafel geſpeist haben, wo auch der päpſtliche Nuntius ſpeiste, der über eine Trüffelpaſtete entzückt ausrief: Tartuffoli! Tartuffoli! und ſo ſoll Molière ſeinem Scheinheiligen den Namen Tartuffe gegeben haben. Es macht Ludwig Ehre, daß er, da gerade bei dem größten Lärmen der Pfaffheit die Italiener Scaramuz, eine höchſt freie Poſſe, am Hofe aufführten, zu Condé ſagte: „Aber warum findet man ſo viel Anſtoß am Tartuffe?“ „Die Italiener,“ erwiederte Condé, „haben nur Gott, Molière aber die Frommen beleidigt.“

Les femmes savantes [4]) ſind Molières zweites Stück dem Werthe nach, wo auch die Pedanten zugleich mitgegeißelt werden. Jedermann deutete den Vadius auf Menage, der beim Herausgehen aus dem Stück ſelbſt

1) Sie hatten einen Floh, indem ſie juſt gebetet,
Gefangen und ihn dann, zu ſehr im Zorn, getödtet.
2) Die Lieb', die uns verheißt, den Himmel einſt zu erben,
Läßt nie in uns die Luſt nach Zeitlichem erſterben.
3) Der Herr Präſident will nicht, daß man ihn darſtelle.
4) Die gelehrten Frauen.

ſagte: „Il nous faudra brûler les choses, que nous avons adorés“ [1]) Beliſe will ihr Mädchen fortjagen, weil ſie ſo viele Sprachfehler mache, ſo oft pas mit rien, und je mit nous verwechsle — ſie ruft ihr entrüſtet zu: „Veux-tu toute la vie offenser la grammaire“ [2])? Das Mädchen antwortet traurig: „Jamais j'ai offensée ni grandpère, ni grandmère“ [3])!

Molière ſchrieb dem großen Haufen zu gefallen ſeine Poſſen: Le cocu imaginaire, le mariage forcé, l'amour médecin, le médecin malgré lui, Don Juan, Amphytrion, George Dandin, Pourceaugnac, Bourgeois gentilhomme, les fourberies de Scapin (jedem intereſſant, der die Bedientenwelt kennt) und le malade imaginaire [4]); aber dieſe Poſſen wiegen tauſend regelmäßige Luſtſpiele anderer auf, wenn man ſie ſpielen ſieht. Seine ſchlechteſten Stücke ſind: Don Garcias, la critique de l'école des femmes [5]), Melicerte, les amants magnifiques [6]), la comtesse d'Essarbagnac, le Sicilien und Psyche. Die Poſſe: Le médecin malgré lui hob allein ſeinen ſo trefflichen Misanthrope [7]), zum Beweis, daß man im Theater lieber lachen, als unterrichtet ſeyn will, und der Weiſe dieſes Mittel nicht verſchmähen ſoll. Weiſe oder nicht weiſe, ich habe recht herzlich gelacht bei der Vorſtellung des médecin malgré lui.

Dieſe Poſſen, die Molière ſeiner alten Magd vorzu-

---

1) Wir werden die Dinge verbrennen müſſen, die wir angebetet haben.

2) Willſt du denn dein Lebtage die Grammatik beleidigen? —

3) Ich habe nie weder Großvater noch Großmutter beleidigt.

4) Der eingebildete Hahnrei, die Heirath wider Willen — — der geadelte Bürger, Scapins Spitzbübereien, der Kranke in der Einbildung.

5) Die Kritik der Schule der Frauen.

6) Die prachtliebenden Liebhaber.

7) Menſchenfeind.

leſen pflegte, um zu ſehen, welche Stellen ſie lachen machten, haben Meiſterzüge ſelbſt im edlern Komiſchen, überall Blitze des komiſchen Witzgenies. Sein: Diable! qu'avait il a faire dans cette galère [1])! iſt Sprüchwort geworden, wie ſein: Tu l'as voulu George Dandin [2])!“ und ſeit ſein Arzt den groben Apotheker mit der Klyſtierſpritze abfertigte: On voit bien, que vous n'êtes pas accoutumé de parler à des visages [3]), überläßt die lateiniſche Küche die Arbeit Untergeordneten, und die Erfindung der Selbſtklyſtierſpritze hebt ohnehin alle alte Bedenklichkeiten und Verſchämtheit. Der Pedant, der zum Vergnügen ſeiner Braut eine Section veranſtaltet, und ſo gelehrt clystirium donare, seignare et purgare verſteht, daß ihn das Chor der Aerzte mit einem: Bene bene respondere, dignus es entrare in nostro docto corpore, empfängt; der Sprachpedant, deſſen rechtes Ohr nur den gelehrten Sprachen offen ſtand, das linke aber für die Mutterſprache war, der Muſikmeiſter, der alles Kriegsunglück von Vernachläſſigung des Accords herleitet, und der Tanzmeiſter, der das Menſchenunglück in den mauvais pas [4]) findet, das Zetergeſchrei der Krankenwärterin: „Ah! le defunt n'est pas mort [5])!“ wo finden ſich viele ſolcher Poſſen? Indeſſen mag man immer zu Zeiten ausrufen:

Du Terence français que la muse est savante,
heureux, s'il n'eut pas trop consulté sa servante! [6])

---

1) Teufel! was hatte er auf dieſer Galeere zu thun?

2) Du haſt es gewollt Georg Dandin.

3) Man ſieht wohl, daß Sie nicht gewohnt ſind mit Geſichtern zu reden.

4) Schlechter Pas.

5) Ach, der Verſtorbene iſt nicht todt!

6) Franzöſiſcher Terenz, wie herrlich iſt dein Dichten,
Wohl dir, wenn du die Magd zuviel nicht ließeſt richten.

Wenn Boileau kunstrichtet, Molière hätte den ersten Preis erhalten, wenn er weniger dem großen Haufen hofirt hätte und:

> Quitté pour le bouffon l'agréable et le fin
> et sans honte à Terence allié Tabarin,
> dans ce sac ridicule où Scapin s'enveloppe,
> je ne reconnais plus l'auteur du Misanthrope [1]),

so könnte Molière antworten: „Meine Truppe will essen, und Possen füllen das Haus," tout comme chez nous [2]), wenigstens an Sonntagen und blauen Montagen, und wir können noch hinzusetzen, wir, die wir die obengenannten Stücke bewundern, was ist Terentius gegen ihn? Auffallend ist sein eigener Haß gegen die Männer, die im Krankenzimmer dem Kranken so lange allerlei Zeug vorplaudern, bis ihn die Natur wieder herstellt, oder die Medicamente unter die Erde gebracht haben, lassen sich aber allenfalls erklären, wenn man weiß, daß der gleichzeitige Leibarzt Bouvard dem König binnen Jahr und Tag —siebenundvierzig Aderlässe, zweihundert zwölf Klystiere und zweihundert fünfzehn Purganzen verordnen konnte.

Läugnen läßt sich übrigens nicht, daß es Molière mit dem derben hausgebackenen Brod am besten gelungen sey, sein Geist war mehr gemacht für die Posse als für die Fastendiät des regelmäßigen Geschmacks und einer gewißen muntern Würde, die so leicht sich in bloße Lustigkeit verliert, wie leichter Sinn in Leichtsinn; aber wir müssen seine Zeit im Auge behalten. Der beste Komiker, der nicht auf poetischen Boden, sondern auf Prosa und gemeine Wirklichkeit baut, bloß seine Zeit und nicht die Natur schildert, muß altern, wie Sitten und Ton auch veralten. Aber

---

1) Verlassen für Hanswurst das Feine und das Zarte,
und schamlos mit Terenz der Pickelhäring paarte,
die Mummerei, worin Scapin tollt hin und her,
verräth des Menschenfeinds Verfasser nimmermehr.

2) Alles, wie bei uns.

noch heute ist Molière der Stolz der Franzosen, wie Shakespear der Britten; noch heute werden seine Stücke mit Jauchzen aufgenommen, und ich Deutscher ging lieber zu Paris in ein altes Stück von Molière als in eines der neuesten Kunst. Er hatte tiefen Beobachtungsgeist und schilderte doch oft den Menschen, der bleibt und nicht verschwindet wie hundert andere Lächerlichkeiten; er ist daher noch heute mehr für den gereiften Mann und Greis als für die Jugend, und sein bestes Eloge schrieb Champfort, der vielleicht unter uns nicht sattsam bekannt ist, weil er in seinem Marchand de Smyrne [1]) alle seine Sklaven an Mann bringt, nur nicht einen Monsieur le baron Allemand [2]), den will kein Mensch kaufen!

Wer verdiente unter den Komikern den Lorbeer, wenn ihn Molière nicht verdient? Mit Recht weihte ihm die Akademie, die ihm bereits die nächst erledigte Stelle bestimmt hatte, eine Büste mit der Inschrift: Rien ne manque à sa gloire, il manquait à la nôtre [3]).

Regnard war der würdigste Nachfolger Molière's, und Voltaire sagt mit Recht: „Wem Regnard nicht gefällt, ist nicht werth, Molière zu bewundern.“ Er führte ein echtes pariser Leben, ging dann auf Reisen und kam, nach vielen Abenteuern zu Wasser und zu Land, in Gesellschaft einer schönen, aber verheiratheten Provençalin, gar in Gefangenschaft zu Algier; hier machte er den Koch seines Herrn so gut, daß er viel galt, aber nun machte er auch den Franzosen im Harem so gut, daß ihm nur die Wahl geblieben zwischen Beschneidung und Tod, wenn das Lösegeld nicht geblendet hätte; er ging mit seiner Provençalin nach Paris, und im Begriff, sich mit ihr zu verbinden, erschien — der Mann! Nun suchte er sich durch neue Reisen zu zerstreuen, ob ihn gleich die in seinem Zimmer

1) Kaufmann von Smyrna.
2) Deutscher Herr Baron.
3) Nichts fehlte seinem Ruhme, er fehlte dem unsrigen.

aufgehangene Sklavenkette von der Reiſeſucht geheilt haben ſollte, und ſchrieb zu Tornea in das Fremdenbuch.

Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem,
casibus et variis acti terraque marique
sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis — [1]

wo er gar ſehr irrte! — Er hätte noch weiter reiſen können, ohne daß ihm Erde gemangelt, und ſeiner Reiſebeſchreibung hätte dann weniger Gründlichkeit gefehlt.

Regnard kehrte durch Polen, Ungarn und Deutſchland endlich wieder ins Vaterland, geheilt von Liebes-, Reiſe- und Spielluſten, kaufte ſich ein Landgut zu Dourdan, lebte den Muſen und der Geſellſchaft und hätte gute Luſtſpiele ſchreiben und hätte hier noch jovialer ſeyn dürfen, als er am Tiſche war, ſo wäre er an keiner Indigeſtion geſtorben 1710. Sein beſtes Stück iſt der Legataire [2], voll hoher komiſcher Kraft auf der Bühne, ſodann ſein Zerſtreuter und Spieler; ſelbſt ſeine retour imprévue [3] und les folies amoureuses [4] haben ſich auf der Bühne erhalten; weniger aber bedeuten ſeine Menéchmes, Sérénade [5] und attendez moi ous l'orme [6] und dann ſein Democrite, den ich wenigens nicht vergeſſen darf. Seinen Zeitgenoſſen, der ihn s Schauſpieler unterſtützte, Legrand, Verfaſſer des oi de Cocagne [7], wollen wir nicht übergehen.

Leſage, der Dichter des Gilblas und anderer bekannter miſcher Romane, die ſeine Vorliebe für Spanien beweiſen,

---

1) Gallien hat mich geboren, und Afrika ſah mich, am Ganges trank ich, und beſchaut mit Augen das ganze Europa, Umgetrieben von manchem Geſchick zu Land und zu Waſſer ſtand ich zuletzt hier ſtill, wo die Welt am Ende mir ausging.

2) Dem etwas vermacht wurde.

3) Unverhoffte Rückkehr.

4) Verliebte Thorheiten.

5) Erwartet mich unter der Ulme.

6) König vom Schlaraffenland.

behauptet den dritten Rang, und sein Crispin, rival de son maître [1]) und Turcaret sind eines Molières würdig, über welchen letztern die Financiers lärmten wie die Pfaffen über Tartuffe, und daher auch den Spitznamen Turcaret erhielten; auch sein Origine de la comédie, en vaudevilles [2]) ist voll echter Lustigkeit. Destouches verdient den vierten Rang, und sein Meisterstück bleibt: Le glorieux [3]); dann folgen: Der Verschwender und: Der verheirathete Philosoph; aber leider! verfeinerte er das edle Komische so sehr, daß es fast aufhört, komisch zu seyn, denn er hatte die Maxime, das Komische muß dem Moralischen untergeordnet seyn, und so kamen Dramen, die der Comédie larmoyante [4]) den Weg bereiteten. Sein Schatz, das unvermuthete Hinderniß, das Gespenst mit der Trommel und der poetische Dorfjunker, sind niedrig-komischer Art. Destouches hätte in der diplomatischen Welt seine Rolle spielen sollen, da er zu London sich auszeichnete, wenn der Prinzregent länger gelebt hätte, so aber zog er sich nach seinem Landgut bei Melun zurück, lehnte selbst eine Mission auf Petersburg ab und starb 1754 in gelehrter Muße.

Nach diesen vier Matadoren müssen wir doch die Tragiker Racine und Voltaire erwähnen, deren ersterer seine nicht mißlungenen Plaideurs [5]) schrieb, nach Aristophanes Wespen, die recht gut sind; Ludwig XIV., der oft glaubte, als König nicht lachen zu dürfen, glaubte eben darüber so lachen zu müssen, que la cour en fut extrêmement étonnée! [6]) Racine verleugnet den Franzosen nicht; es gelang ihm ein Lustspiel, wie es keinem unserer deutschen Tragiker gelungen ist, dafür hätte aber auch kein Deutscher

1) Crispin, der Nebenbuhler seines Herrn.
2) Entstehung des Lustspiels als Vaudeville.
3) Der Stolze.
4) Weinerliche Comödie.
5) Prozeßführer.
6) Daß der Hof darüber außerordentlich erstaunt war.

ch lächerlich gemacht, wie Racine sich machte; er starb us Kummer, weil ihn Ludwig — schief angesehen hatte n oeil de boeuf [1])! Fontenelle wollte durchaus kein Lustiel gelingen; St. Evremonts einst so beliebte Stücke: ir politic [2]) und Les académiciens [3]), sind mit Recht ergessen, und dem größten Lacher und Spötter, Voltaire, er ein Dutzend Lustspiele schrieb, gelang auch nicht eines. Benn Rousseau mit seinem Narcisse, l'engagement téméaire, [4]) prisonnier de guerre [5]), und devin de village [6]), icht aufkam, wundern wir uns nicht; aber Voltaire? Sein bestes Stück ist: Die Schottländerin; er lebte eine eitlang sogar in England, aber welcher Britte erkennt hier en Britten oder gar Wasp? Gleich mißlungen ist seine rude [7]), wo Whucherly's plaindealer [8]) zu Grunde liegt, öchstens könnte noch seine Nanine, oder: Le préjugé aincu [9]), gefallen, vielleicht bloß wegen der Nanine hrem mais [10]) und der stolzen Edeldame Gegenrede: „Aprenez q'un mais est une offence [11])." Der Tragiker, der chtundzwanzig Trauerspiele mit Beifall lieferte, war ohne lles Salz, sobald er sich in das komische Drama verrte; er konnte schildern, aber nicht personificiren, nd es paßt ganz auf ihn, was er einem Reisenden nach talien mit auf den Weg gab: „Vous quittez les hom-

1) Ochsenauge.
2) Der Politikus.
3) Die Akademiker.
4) Das verwegene Engagement.
5) Der Kriegsgefangene.
6) Der Wahrsager vom Dorf.
7) Die Spröde.
8) Redlicher Mensch.
9) Das besiegte Vorurtheil.
10) Aber.
11) Wisse, daß ein Aber eine Beleidigung ist.

mes pour des tableaux [1])." Voltaire besaß Talent, das Lächerliche der Meinungen aufzufassen, aber Charaktere aufzugreifen und in Handlung zu bringen vermogte er nicht; vielleicht arbeitete er zu schnell, denn d'Alembert schrieb ihm einst wegen eines in sechs Tagen gefertigten Stücks: „Sie hätten nicht am siebenten ruhen sollen," und er entgegnete: „Auch hat ihn gereut, was er gemacht hat!"

Franzosen haben eine Menge guter Lustspiele von Verfassern, die weniger Namen haben als obgenannte, und daher verdienen diejenigen Auszeichnung, die noch jetzt auf der Bühne ständig sind, wohin selbst Quinaults von Boileau mißhandelte mère coquette [2]) mit Recht gehört. Bruys und Palaprat, die den komischen Avocat patelin [3]) wieder erweckten, gaben: le grondeur [4]) und le muet [5]); Palaprat starb im Hotel de Dieu und antwortete dem Geistlichen auf seine Frage: „Wie stehen Sie mit Gott?" — „Gut! Sie sehen mich ja in seinem Hotel." Zur Geschichte dieser beiden guten Komiker gehört auch noch das kleine Stück: Bruys et Palaprat, denn selbst im lachenden Frankreich scheint das Talent entschlafen zu seyn, man nimmt seine Zuflucht zu lustigen Auftritten aus dem Leben berühmter Männer, und sehen wir Molière chez Ninon, Boileau à Auteuil [6]), Rousseau und Voltaire auf der Bühne. Ein allerliebstes Stück ist seine Barthes fausses infidélités [7]), dem seine mère jalouse [8]) und l'homme

1) Sie verlassen Menschen für Gemälde.
2) Die kokette Mutter.
3) Schlauer Advocat.
4) Der Zänker.
5) Der Stumme.
6) Moliere bei Ninon, Boileau zu Auteuil.
7) Falsche Treulosigkeit.
8) Eifersüchtige Mutter.

ersonnel [1]) lange nicht gleich kommen. Barthe las seinen
goisten dem sterbenden Freund Colardeau vor, der ihm
it matter Stimme bemerkte: „Freund, eins hast du ver-
ssen — einen Autor, der einem Sterbenden sein Lustspiel
rliest!“

Dancourt, Dichter und Schauspieler, schrieb offen-
r zu viel, aber das Niedrigkomische gelang ihm, und so
bte er ländliche Gemälde; jedoch fand sein Chevalier à
mode [2]) viel Beifall, dem sein Mari retrouvé, galant
rdinier, bourgeoises de qualité und trois cousins [3]),
cht gleich kommen. Er sagte einst einem stolzen Erzbi-
of: „Je suis comédien du roi, vous comédien du
pe, il n'y a pas tant de différence [4])!“ Montfleury's
lle capitaine [5]) und Femme juge et partie [6]), Bour-
ult's Mercure galant (sein Ésope à la ville et à la
ur [7]) ist verschwunden), Barons Coquette und l'homme
bonne fortune [8]), Graffet's Méchant und Lamotte's
agnifique [9]) werden noch heute gespielt. . . . Poisson
rieb: Le baron de la crasse [10]), und sein Enkel den
ocureur arbitre [11]), das Impromptu de la campagne,
mariage par lettre de change und die amour secret [12]).

---

1) Der persönliche Mann.
2) Cavalier nach der Mode.
3) Der wiedergefundene Ehemann, galante Gärtner, Bürgerinnen Stande, drei Vetter.
4) Ich bin Schauspieler des Königs, Sie des Papstes, es ist großer Unterschied.
5) Das Mädchen als Kapitän.
6) Eine Frau als Richter und Partie.
7) Der galante Mercur und Aesop in der Stadt und bei Hofe.
8) Der Günstling der Frauen.
9) Der Boshafte und Prachtliebende.
10) Herr von Schmutz.
11) Der Sachwalter als Schiedsrichter.
12) Ein Stegreif auf dem Lande, Heirath durch einen Wechsel, heimliche Liebe.

Boissy's dehors trompeurs, le Français à Londres, Babillard und l'homme du jour, le grand-ami de tout le monde, l'esprit de contradiction, double veuvage, mariage fait et rompu, le faux sincère, le jaloux honteux de l'être [1]) sind nicht übel; vielleicht war aber Dufresny's Benehmen noch mehr lächerlich als seine Lustspiele, da seine Wäscherin dreißig Thaler forderte, weil sie heirathe. „Aber wer wird dich mit dreißig Thalern heirathen?" — „Ja, ich habe noch zweihundert Thaler!" — „Was? nun so heirathe ich selbst dich, dann sind wir quitt;" bald darauf sagte ihm ein Freund, dem er seine schmutzige Wäsche vorwarf: „Ja! nicht jeder kann seine Wäscherin heirathen." Fagans Pupille, l'étourderie, rendez-vous, l'inquiet, les originaux [2]), Sedaine's Philosophe sans le savoir und gageure imprévue [3]), Collé's Chasse de Henri VI.[4]), Dupuis und Desronnai's la vérité dans le vin etc.[5]) werden mit Vergnügen gesehen. Collé war Sekretär des Herzogs von Orleans, gab das Theater der Boulevards und verjüngte viele der bessern alten Lustspiele, und seine Feder ist so frei, als seine Sitten waren; auch St. Foix schrieb mehrere Lustspiele, ist aber berühmter durch seine Essais de Paris [6]).

Piron's Métromanie [7]) machte einst viel Aufsehen, er selbst aber zog seinen Fils ingrat [8]) vor, und Palissot

1) Trügende Aussenseite, der Franzose in London, Schwätzer, Mann des Tages, Allerweltsfreund, Geist des Widerspruchs, Doppel-Wittwe, Heirath und Trennung, der falsche Aufrichtige, der Eifersüchtige, der sich schämt es zu seyn.

2) Mündel, Unbesonnenheit, Stelldichein, der Unruhige, die Originale.

3) Philosoph ohne es zu wissen, unvorhergesehene Wette.

4) Jagd Heinrich VI.

5) Im Wein Wahrheit.

6) Pariser Versuche.

7) Versucht.

8) Undankbarer Sohn.

eferte mehrere frostige Lustspiele, wie sein Cercle, der ihn viele Kämpfe verwickelte, weil Rousseau darin lächerlich macht wurde; er suchte sich durch sein Stück: Les philosophes [1]), Luft zu machen, worüber die Encyklopädisten Wuth geriethen, vorzüglich über die Stelle, wo ein uer Philosoph der schöngeisterischen Cydalise sich melden ßt, und siehe da! Crispin auf allen Vieren gekrochen mmt —

Madame!
pour la philosophie un goût, à qui tout cède,
m'a fait choisir exprès l'état de quadrupède;
sur ces quatre piliers mon corps se soutient mieux,
et je vois moins les sots, qui me blessent les yeux [2]),

entstand Tumult im Theater, denn das Publikum sah dem vierfüßigen Crispin den enthusiastisch verehrten ıusseau und bittern Spott auf seinen Urmenschen, der och eher einen Quadrupedengang einschlagen kann, als Mensch im Staate. Später wurde jene Stelle stets atscht, und in unserem Vaterland, wo die Kantlinge n ähnlichen Gang einschlugen, geschah es blos in Bü r n, folglich lachten nur wenige Männer von Welt ung.

Von Dorat, der sehr viel geschrieben und sich auch Deutsche Literatur bekümmert hat, sind seine beiden spiele: La feinte par amour [3]) und Le célibataire [4]) beliebtesten, nächst seinem Lehrgedicht: La declama- ; aber noch bei seinen Lebzeiten sagte man schon:

---

1) Die Philosophen.

2) Madame!
Als Philosoph hab' ich die Rolle mir gewählt!
Und mich, wie Sie hier seh'n, Vierfüßlern beigezählt,
Vier Stützen darf ich eh'r den Körper anvertrauen,
Seh' auch die Thoren nicht, so schmerzlich anzuschauen.

3) Verstellung aus Liebe.

4) Der Hagestolz.

„Ah! que cet auteur est triste dans sa gaieté [1]); s
lebte ſehr locker, daher er auch im ſechsundvierzigſten Jah
ausgelebt hatte, und viele ſeiner Gedichte den delikaten
Leſer ſo oft erröthen machen. Marivaux's Luſtſpiele ſi
ſo ungeheuer einförmig wie ſeine wortreichen und un
endigten Romane, nichts Genie, höchſtens ein bischen Wi
und, verglichen mit dem Maler Molière, iſt er eine blo
Putzmacherin, die ein und denſelben Stoff in hundert Fo
men zwingt, um dadurch den Schein der Neuheit zu geb
Gewöhnliche Gedanken immer ungewöhnlich ausdrück
das Natürliche vermeiden, um durch Neuheit oder g
Naivität zu überraſchen, immer fein und überfein ſe
wollen, hieß ſeitdem mit Recht Marivaudage.

Florian's kleines Stück: Les deux billets [2]), mac
Glück, wie Collin d'Harleville's l'inconstant, l'optimis
le vieux célibataire, les châteaux en Espagne, Mo
sieur de Crac, les mœurs du jour, le vieillard und l
jeunes gens etc. [3]), und nicht minder Hautescoche's C
spin médecin, le deuil, le cocher supposé etc [4]). Uh
wem wäre der Uhrmacher, Muſiker, Advokat, Handelsma
und Buchdrucker von Kehl, der Mann, den ein Prozeß
berühmt machte, daß man ihn zu Staatsgeſchäften z
unbekannt geblieben — Beaumarchais? Noch ſteht ſe
Barbier de Seville und Figaro in geneigtem Andenk
die man nicht oft genug geben konnte; viele Sprüche f
zum Rang der Sprüchwörter hinauf geſtiegen, und
Name Figaro iſt unſterblich. Seine Dramen: Euge
deux amis, mère coupable [5]) aber ſind im Geſchma

1) Ach, wie traurig iſt dieſer Autor in ſeiner Luſtigkeit.

2) Die beiden Billets.

3) Der Unbeſtändige, der Optimiſt, der alte Hageſtolz, L
Luftſchlöſſer, Herr von Crac, die Sitten des Tages, der G
und die jungen Leute.

4) Crispin als Arzt, die Trauer, der vermeintliche Leichn

5) Eugenie, die beiden Freunde, die ſchuldige Mutter.

Diderot's; die Nation nahm Beaumarchais, wie Palissot sagte, gleichsam par régime [1]) nach den größten Meistern. Die Werke Voltaire's, die er zu Kehl druckte oder drucken wollte, kosteten ihm eine Million, die Revolution noch mehr, und so starb er 1799. Sein Leben, ein ewiger Kampf, ist interessanter als seine Theaterstücke, die beliebte Oper Tarare nicht ausgeschlossen, wie unter seinen Memoiren: Mes six époques [2]), alle voll komischer Züge. Beaumarchais war ein Mann, der zu großen Rollen fähig war, wie nur wenig Schriftsteller, hatte Geist genug, nie sich seiner Geburt zu schämen. Im Vorzimmer eines Ministers überreichte ihm einst ein Herr Baron, ungehalten, daß er vor ihm und so lange Audienz hatte, eine Uhr: „Sagen Sie mir doch, was meiner Uhr fehlt? Sie müssen sich darauf verstehen?" — „O ja!" sagte er, besah sie, ließ sie fallen und ging unter vielen Entschuldigungen zur Thüre hinaus.

Pont de Vesle, complaisant, le fat puni und la Somnambule [3]) haben sich gleichfalls auf der Bühne erhalten, und Carmontelle ist der Kotzebue der Franzosen in Beziehung der sogenannten proverbes dramatiques [4]). Duval, Etienne und Picard gehören zu den neuern guten Dichtern. Gewiß gelungene Stücke sind des erstgenannten Tyran domestique, la jeunesse de Henri IV, und der Allerliebste prisonnier [5]). Etienne's Les deux gendres, une heure de mariage, un jour à Paris, la jeune femme, Colère etc [6]), Pateat's der Blinde und der Taube; diese

1) Der Ordnung gemäß.

2) Meine sechs Epochen.

3) Wesselbrücke, der Augendiener, der bestrafte Geck, die Nachtwandlerin.

4) Dramatische Sprüchwörter.

5) Hausityrann, Heinrich IV. Jugendjahre, der Gefangene.

6) Die beiden Schwiegersöhne, eine Stunde vor der Hochzeit, ein Tag in Paris, die junge Frau, der Zorn.

kleinen lieblichen Stücke wurden mit rauſchendem Beifall aufgenommen, keines aber mehr als Cendrillon's Aſchenbrödel. Unter Dupati's Luſtſpielen hat ſein Le valet dans l'antichambre [1]) ſo viele Emporkömmlinge verwundet, daß der Verfaſſer drei Monate zu Breſt gefangen ſaß, und beinahe die Reiſe nach St. Domingo hätte machen müſſen.

Picard iſt uns Deutſchen vom raſtatter Kongreß her wohl bekannt, und 1812 hat er ſelbſt ſeine dreiunddreißig Luſtſpiele herausgegeben. Mit Beifall wurden aufgeführt: Les provinciaux, la petite ville (die Kotzebue die Idee ſeiner Kleinſtädter gab, wo der Franzoſe übertroffen iſt), la collation, les voisins, jeu de fortune ou les marionettes [2]) (was ihm eine Penſion von Buonaparte verſchaffte), Duhautcour's le mari ambitieux, les trois maris, le conteur, le vieux comédien, la vieille tante etc. [3]). Viele ſind wohl zu ernſt, und bei allen beſteht die vis comica in Anſpielungen, Oertlichkeiten und Tagesneuigkeiten; Picard iſt kein Molière, aber zufrieden mit dem Beinamen petit Molière [4]), und das iſt er und der beſte Luſtſpieldichter der Franzoſen in unſerer Zeit, obgleich im Jahr 1810 kein Luſtſpiel des verfloſſenen Jahrzehends würdig genug befunden wurde, gekrönt zu werden. Picards beſte Jahre fielen in die des wildeſten Deſpotismus der Republik, und wäre er nicht noch in die Eiſenhand Napoleons übergegangen, wo das unſchuldigſte Lachen gefährlich werden konnte, wer weis, ob Picard nicht Molière gleich ſtände? Für ſeine gelungenſten Stücke halte ich

1) Der Diener im Vorzimmer.

2) Die Leute aus der Provinz, die kleine Stadt, das Abendeſſen, die Nachbarn, Spiel des Glückes oder die Marionetten.

3) Der ehrgeizige Ehemann, die drei Ehemänner, der Schwätzer, der alte Comödiant, die alte Tante.

4) Molière im Kleinen.

Les amis de collége, das vorzüglich anspricht; le collateral, les oisifs und le lendemain de fortune [1]). Unter den neuern Lustspielen muß auch noch Andrieux, Etourdi und Molière avec ses amis [2]) gedacht werden.

Frankreich hat die besten Lustspiele wie die besten komischen Schauspieler, wenn gleich fast bis auf unsere Zeiten herab dem Theater die letzten Sakramente und ehrliches Begräbniß verweigert wurden, während die Shakespears, Oldfields, Garriks an der Seite der Könige ruhen. Noch 1801 verweigerte der Pfarrer von St. Roche dem Leichenzuge der Operntänzerin Chamesoi den Eingang in seine Kirche, aber desto gefeierter war sie im Leben, was mehr ist. Als Molé 1778 krank darnieder lag, fuhren täglich Wagen vor, erschienen täglich Bulletins, als ob Ludwig krank wäre, und bei seiner Wiedergenesung erhielt er an einem Tage 2000 Flaschen des besten Weins. Diese Nationalschwächen kennen die Theaterprinzen und Prinzessinnen sehr wohl, können lachen zu der Dummheit der Pfaffen, und daher redete jener Franzose das Parterre zu Turin an: Illustres étrangers! [3])

Baron, der Roscius seiner Zeit, der zwar seinen Lehrer Molière als Schauspieler weit übertraf, aber als Dichter mit seinen sieben Lustspielen tief unter ihm steht, behauptete stolz, daß alle hundert Jahre ein Cäsar, aber nur alle tausend Jahre ein Baron zu Tage käme, und ein tragischer Schauspieler sollte nur an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden, als ob sie das Epos nicht ohnehin schon toll genug machte! Noch in seinem siebenzigsten Jahre spielte er den Britannicus, und da er ihn schlecht spielte, und das Parterre unruhig wurde, so trat er mit ineinander geschlungenen Armen trotzig vor, und

1) Die collegialischen Freunde, der Seitenverwandte, die Mäßiggänger, der Tag nach dem Glück.

2) Der Unbesonnene, Molière und seine Freunde.

3) Erlauchte Fremdlinge.

rief nach langem imposantem Schweigen: „Ingrat parterre que j'ai élevé,“ [1]) und dann spielte er weiter. Lieblingen und Alten verzeiht man vieles, desto strenger aber richtet man Ausländer oder Unbekannte, wie jener brüsseler Schauspieler zu Paris erfuhr; er debutirte schlecht und stockte gar im Andronikus bei dem Vers;

Mais pour ma fuite, ami, quel parti dois-je prendre? [2])

plötzlich rief eine Parterrestimme:

Ami! prenez la poste et retournez en Flandre! [3])

Keine Nation hat so viel Hang zum Theater, als die französische; der Marschall von Sachsen hatte selbst im Feld ein Theater, Favart an der Spitze, und am Vorabend der Schlacht von Rocroi verkündigte dieser vom Theater in Couplets die Ordre du jour [4]), und die Franzosen gingen heraus mit dem Ruf: Demain bataille! [5]) Favart hatte bereits angekündigt: Relache pour le jour de combat, après demain jour de victoire, nouvelle pièce! [6]) war aber vielleicht der übelgelaunteste, denn es gefiel dem Marschall auch mitzuspielen — mit Madame Favart. Franzosen hatten daher auch einen Talma, der sich durch eine fünfundzwanzigjährige Tragödie zum Epos bilden konnte, den auch Deutschland zu Erfurt sah, eine Duchesnoi und Georges, und im Lustspiel eine Mars und Bourgoin, einen Fleury und Baptiste, und im Niedrigkomischen einen Beunet und Potier. Mit Schauder denke ich meiner deutschfranzösischen Zeit, aber mit

---

1) Undankbares Parterre, das ich erzogen habe.

2) Für meine Flucht, o Freund, kannst Du den Weg mir weisen?

3) Das Beste wird wohl seyn, mit Post nach Haus zu reisen.

4) Tagsbefehl.

5) Morgen ist Schlacht.

6) Am Tage der Schlacht bleibt die Bühne geschlossen; übermorgen: der Tag des Sieges, ein neues Stück.

innigſtem Wohlgefallen jener echtfranzöſiſchen Welt, die ich auch — genoſſen habe.

Keine Nation hat ſo viel ſchnelles und feines Gefühl für Kunſt, für richtigen Ausdruck, für gebildete Sprache und Anſpielung, als die franzöſiſche; nicht leicht wagt ſich ein angehender Schauſpieler auf die pariſer Bühne, wenn er nicht zuvor einige Jahre in den Provinzen ſich geübt hat. In Kotzebue's Menſchenhaß und Reue gab es einſt bei Eulalia's Reue viele Thränen, ſieh! da breitete ein Mann im Parterre ſeinen Regenſchirm über ſich, plötzlich lachte alles und klatſchte. Von Franzoſen gilt das panem et circenses [1]) mehr noch, als von Römern; ja während der Revolution waren Zeiten, wo es hieß:

Mais aux Français plus que Romains,
le spectacle suffit sans pain ! [2])

1) Brod und Schauſpiel.

2) Den Franzoſen noch mehr als den Römern thut Noth das Schauſpiel, und geht ihnen über Brod.

## XIX.

## Das Luſtſpiel der Engländer.

---

### Shakeſpear.

Der launiſche, ſonderbare, finſtere Britte liebt das Luſtſpiel ungemein, obgleich ſein Trauerſpiel unſtreitig beſſer iſt; er rechtfertigt die Bemerkung, daß das Theater munterer Nationen viel ernſter ſey, als das der ernſten Völker, denn der Seele gefallen Empfindungen, die ſie ſchnell aus ihrer gewöhnlichen Empfindungsweiſe in eine andere verſetzen, daher man Shakeſpear um ſo lieber verzeiht, wenn er ſo gern tragiſches und komiſches miſcht. Die Luſtſpiele der Britten charakteriſirt komiſche Kraft, die dem Auslande zu ſtark ſcheint, wie uns fügſamen Deutſchen die Selbſtſtändigkeit des Engliſhman. Sie lieben Natur und Darſtellung des gemeinen Lebens; ihre freie Verfaſſung erlaubt ihnen frei zu denken, frei zu handeln und frei zu ſeyn, folglich auch manches auf der Bühne, was man anderwärts unſchicklich findet. Freiheit zeugt Genie, Genie Charaktere oder Originale; kein Britte gleicht dem andern; London iſt eine wahre Gallerie von Originalen, und der komiſche Witz gleicht weniger dem attiſchen Salz als vielmehr dem Meerſalz.

Das englische Theater begann gleichfalls mit Mysterien und Moralitäten, und moralisch ist gewiß ein unter König Heinrich III. beliebtes Stück: Every man (jedermann). Er soll vor Gott gestellt werden und der Tod ihn vor Gericht schleppen; er sucht seine Zuflucht bei Freunden, beim Reichthum, bei der feinen Gesellschaft, aber sie verlassen ihn; er wendet sich zur guten That, die ihm Vorwürfe macht, dann zur Erkenntniß, Reue und Besserung und zum Empfang des heiligen Abendmahls bringt; nun verlassen ihn aber auch alle fünf Sinne, alle Schönheit, Gesundheit und Verstand, die gute That allein bleibt, ein Engel singt das Requies und den Epilog spricht ein Doktor.

Das ernste englische Lustspiel ist: Gammergourtons needle [1]), 1550, im Niedrigkomischen das, was der Avocat Patelin [2]) ist. Gammergourton verliert ihre Nadel, während sie des Knechts Hosen flickt; sie hat ihre Nachbarin im Verdacht und balgt sich mit ihr; selbst ein Priester, der sie ausgleichen will, bekommt Prügel; am Ende findet sich die Nadel in den Hosen (da der Spaßvogel, der alles angestiftet hat, einen Eid ablegen soll), indem er so stark darauf schlägt, daß die Nadel dem Knecht tief in den Hintern fährt. Erst mit dem hohen Genius der brittischen Insel, mit Shakespear, der so groß im Komischen als Tragischen genannt werden darf, was wir von Schiller und Goethe nicht sagen können, hob sich das Drama plötzlich zu einer Höhe, wie mit Plautus zu Rom. Shakespear steht unter den übrigen Dichtern wie der große, gewaltig durchs Meer schreitende Christoph, das Jesuskind auf dem Rücken, und steht unter ihnen wie der Stephansthurm unter den übrigen Thürmen Wiens.

Shakespear erblickte das Licht dieser Welt 1564 zu Stratford und trieb das Gewerbe seines Vaters, eines

1) Gammergourtons Nähnadel.
2) Der schlaue Advocat.

In einem seiner besten Stücke: der Kaufmann von Venedig, ist Shylok, der Jude aller Juden, voll komischer Züge; er hat sich das von Laban schon an Jakob praktizirte Kunststückchen trefflich gemerkt; er ließ sich aus gifrigem Haß für eine Schuld ein Pfund Fleisch aus lebendigem Leib versetzen, fand aber, als es zur Zahlung kam, einen Richter, weiser wie Salomo: „Schneidest du ein Quintchen mehr als ein Pfund Fleisch aus und vergießest du dabei nur einen Tropfen Christenblutes, so bist du des Todes!" Shylok wird einst noch leben, wenn der schändliche Name Jude gar nicht mehr gehört wird. Selbst im Timon sieht der Satyr überall hervor, und sein Lob der Malerei ist nur allzuwahr; „The painte is almost the natural man, he is but outside!" [1])

Pedanten haben auch bei diesem Heros gefragt, wie es mit seiner Gelehrsamkeit ausgesehen habe? Wenn Shakespear auch gar nichts gelesen hätte, so wußte er doch zwei Bücher auswendig, die Pedanten und viele Gelehrte, die besser sind, nicht kennen: das Buch der Natur und das Buch des Menschen — Bücher, die allein der jüngste Tag zerstören kann. Was in englischer Sprache vorhanden war, scheint er gekannt zu haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß er auch seine Werke nicht selbst herausgab; historische, geographische, chronologische Verstöße gehen zum Theil auf diese Rechnung, so wie die Hexen, Gespenster und Zaubereien auf die Rechnung seiner Zeit, die nicht den mindesten Anstoß nahm an den spanischen Mänteln des Brutus und Cassius, an den Trommeln, die man im römischen Lager schlug, und an der Thürmuhr . . . noch viel weniger daran, wenn er echt brittisch die corona veneris nennt french crown! [2])

Verdiente je ein Dichter den Namen Orignal, so

1) Das Gemälde ist fast wie der natürliche Mensch, er ist nur Aussenseite.

2) Französische Krone.

war er es, vielleicht mehr als Vater Homer, und er wäre es nicht bei Vielwisserei und Gelehrsamkeit und schulgerechter Erziehung. Voltaire wußte ihn gar nicht zu würdigen, verglich ihn mit dem großen Christoph von Notredame, ihn, den Apollo von Belvedere, daher Diderot ganz recht hatte, zu erwiedern: „Wie? wenn dieser Christoph sich plötzlich in die Straße bewegte, und der Koloß sich vor Sie stellte?“ Eine Ohrfeige hätte Voltaire wenigstens verdient wegen des verhunzten Cäsars. . . . . Shakespear rettete uns Deutsche namentlich von Unpoesie und französischer Unnatur, daher ihn auch viele Deutsche besser kennen und verstehen als selbst mancher Britte, und auch mir Deutschen ist der sweet swan of Avon [1]), sage man, was man will, heiliger als Goethe und Schiller, was zum Theil von Jugendeindrücken herrühren mag, wie bei der Bibel.

Nature her pencil to his bards committs,
and then in all her forms to this great master sits! [2])

Der große Dichter starb 1616 ruhig in seinem Geburtsdorfe Stratford, wo er den Abend seines Lebens zugebracht hatte, alt 53 Jahre; sein verdientes Denkmal ist in Westminster, und die Prachtausgabe seiner Werke in acht Quartanten und die Shakespear's Gallerie, d. h. zweiundsiebenzig Scenen aus seinen Schauspielen und von der Hand der besten Meister, ist — brittisch groß. Alles, was von ihm kommt, ist auf seiner Insel wichtig und heilig; die Jugend lernt ihn oft früher kennen als Herodes und Pontius Pilatus; und Britten, die überall Oppositionsparteien haben müssen, bilden allein keine, wenn es den großen Shakespear gilt. Einer seiner Bewunderer sagte: „Ich lese nur zwei Bücher: die Natur und Shakespear, das eine ist mir der Commentar des andern,“ was wohl

1) Süße Schwan von Avon.

2) Natur vertraut dem Herzen ihren Pinsel an,
Und sitzt zu jeder Form dem großen Meister dann.

gerade nicht wörtlich zu nehmen ist. Es freut mich, daß mein Liebling noch in seinen letzten Zeiten so munter war, viel Umgang hatte, unter andern auch mit einem reichen Junker, der ein großer Wucherer war; er verlangte einst eine Grabschrift von ihm — hier ist sie:

Ten in the hundred lies under this stone
and a-hundred to ten to the devil is gone! [1])

Zeitgenossen dieses hohen Genius waren: Ben Johnson, Beaumont und Fletscher. Jener lieferte Charakterstücke, wie: Every man in his humour, every man out his humour [2]), den Alchymisten, das stumme Mädchen oder Epicene (wohl das beste), den dummen Teufel, den Volpone oder Schlaukopf, eine Satire auf die in Italien herumschwärmenden Britten, die wohl noch ganz andern Stoff darböten, und: den Bartholomäusmarkt. Fletscher und Beaumont stehen schon höher; letzterer machte die Plane und pathetischen Scenen; Fletscher, der mehr Welt hatte, erhöhte sie durch Witz und selbst Zoten; man nannte beide Castor und Pollux; die Natur hatte für sie keinen Schleier, und Aristophanes ist noch unanstößiger. Ihr bestes Stück ist wohl: The spanish curate [3]) und rule a wife and have a wife [4]), dessen Schluß wohl noch von jedem Eheluſtigen erwogen zu werden verdient:

All you, who mean to lead a happy life
first learn to rule, and then to have a wife [5]).

Maſſinger, dessen beste Stücke: Die City-Madame und die neue Mode, alte Schulden zu zahlen, sind, und Otways Freundschaft nach der Mode und Soldatenglück

1) Zehn vom hundert liegt unter diesem Stein,
Hundert gegen zehn, er wird des Teufels seyn.

2) Jedermann in guter Laune, Jedermann in übler Laune.

3) Der spanische Vicarius.

4) Eine Frau erziehen und eine Frau besitzen.

5) Ihr Alle, die ihr euch vom Glück begünstigt meint,
Lernt erst die Frau erziehn, bevor ihr euch vereint.

gleichen jenen an Unanständigkeiten, und mit König Karl II., dem ein Rocheſter auf ſeinen Vorwurf: „Ihr ſeyd der lockerſte Geſelle meines Reichs,“ ſagen konnte: „Wenn Eure Majeſtät bloß von Dero Unterthanen ſprechen, will ich nicht widerſprechen,“ kam die Zügelloſigkeit ſelbſt auf die Bühne; die dreizehn Jahre lang unter der Herrſchaft puritaniſcher Schwärmer, die in ihr nur eine Teufelsſchule ſahen, ganz verſchloſſen war. In dieſer Zeit gab es auch noch kein Frauenzimmer auf dem Theater, daher ich einſt der Direktor bei der Ungeduld des Parterres entſchuldigte: „Meine Herren und Damen! die Königin wird gleich vollends barbirt ſeyn; nur noch einen Augenblick Geduld!“ Der Rake wurde der Held des Luſtſpiels, und die Tugend ſelbſt belacht, wobei das Theater der Franzoſen Einfluß hatte.

Aus dieſen Zeiten haben ſich noch, wiewohl ſtark abgeändert, erhalten: Cibbers Careless housband loves last take, Womans wit, Love makes a man oder the ops fortune (mir das liebſte) und She would and she would not [1]). Vanbrughs Relapse, Esop [2]), nach em Franzöſiſchen des Bourſault, aber ſtark geändert, weil as, was in Frankreich ſchwimme, in England ſinke; dort t viel Kork, bei uns viel Blei, und dann: Provokd wife [3]) nd Provokd housband [4]). Eine vergnügungsſüchtige Lady ownly kann einen ordnungsliebenden Lord Townly wohl rovociren, und nicht alle ſind ſo glücklich wie der Lord, aß Madame in ſich geht, wie ſie am Schluſſe ſagt:

Now, now a convert to this truth I come
that married happiness is never found from home [4]).

1) Der ſorgloſe Ehemann liebt den letzten Satz; Frauen-Witz; ebe macht den Mann; Geckenglück; Sie wollte und wollte nicht.

2) Rückfall.

3) Die herausgeforderte Frau und der herausgeforderte Mann.

4) Mich beſſernd will ich nun die Wahrheit anerkennen:
Es ſoll der Ehe Glück ſich nie vom Hauſe trennen.

Cibbers' Refusal oder Lady's Philosophie [1]) ist richtig; „Up to her, pursue her, seize her, kiss her — you warm her, alarm her, disarm her—you—charm her!“ [2])

Buckinghams, Chances und Rehearsal [3]) haben ihren Werth verloren, und im letztern Stück wird vorzüglich Dryden, der gegen dreißig Theaterstücke schrieb und darunter zehn Lustspiele ohne alles Salz, lächerlich gemacht und mit Recht; er schrieb um des Brodes willen, da läßt sich nichts Treffliches erwarten; in diesem Falle war Boileau nicht, und doch finde ich große Aehnlichkeit; sie zeichneten sich beide aus, nicht durch Genialität und Dichterkraft, sondern lediglich durch Eleganz und Styl; Drydens bestes Stück mögte noch sein Spanish friar [4]) seyn. Susanna Centlivre lieferte drei Lustspiele: The busy body, A bold stroke for a wife und The wonder a woman keeps a secret [5]), die unzüchtiger sind als irgend eines der Lustspiele ihrer Zeit, und man hätte sie nicht Susanna taufen oder auf ihren Taufnamen hinweisen sollen.

Etherige und Farquhar waren noch kräftigere Witzlinge aus Karls II. Schule; im leichtsinnigen Umgang mit Rochester, Dorset und Buckingham schrieb jener: Love in a tub, She would if she could und The man of mode oder Sir Fopling Flutter [6]), den auch der Spectator wegen seiner Unmoralität angegriffen hat, und Farquhar, ein Offizier, übertraf ihn noch weit in seinen acht Stücken, darunter Sir Wildair und der Recruiting

1) Weigerung, — Philosophie der Frauen.

2) Hin zu ihr, verfolge sie, ergreife sie, küsse sie — du erwärmst sie, erregest sie, entwaffnest sie — du — entzückst sie.

3) Zufälle, Wiederholung.

4) Der spanische Mönch.

5) Der Geschäftige, ein kühner Streich für ein Weib, und o Wunder, eine Frau verschweigt ein Geheimniß.

6) Liebe in einer Tonne, Sie wollte, wenn Sie könnte, der Mann nach der Mode, Herr Flatter-Närrchen.

officer [1]) wohl die beſten ſeyn dürften. Farquhar ging in die Schlinge einer Verführerin und ſtarb in Elend und Mangel, aber dennoch ſcherzend ſchon im dreißigſten Jahre. Farquhar und alle brittiſche Luſtſpieldichter vor und nach ihm beobachteten weit weniger das Decorum als die Franzoſen, vorzüglich in Hinſicht weiblicher Charaktere, ſonſt könnte man es ihnen wie König Karl II. verzeihen, wenn man die Maxime hat, die Farquhar in ſeinem Inconstant [2]) ausſpricht, ein Mann muß einen Thoren haben, wie der Löwe den Schakal:

Not a buffoon, who is buffoon by trade,
but one that nature, not his wants have made,
who, when he is most in earnest, is the best,
and his most grave expression is a jest! [3])

Whycherly ſchrieb nur vier Stücke: die Liebe im Park, der vornehme Tanz und das Landweib, die nicht viel ſagen wollen, deſto beſſer iſt ſein Plaendealer, oder der gerade Mann, verbeſſert durch Bickerſtaff 1796. Er war von guter Familie, geboren 1640, wurde, wie viele lebhafte Köpfe, vor und nach ihm, dem lieben Fus ungetreu; ſein Plaendealer erwarb ihm Achtung, Karl II. ſelbſt beſuchte ihn in einer Krankheit und gab ihm 500 Pfund zu einer Reiſe nach Montpellier. Er ſollte Prinzenerzieher werden, aber durch ſeine unglückliche Heirath mit einer Gräfin war er verloren; die Schöne quälte ihn durch Eiferſucht, und nach ihrem Tode bekam er Prozeſſe mit den hohen Anverwandten, die ihn in Schuldthurm brachten. König Jakob I. ſah den Plaendealer ſpielen und entließ ihn auf der Stelle aus dem Thurme, wo er ſieben Jahre ge-

---

1) Der Werbe-Offizier.
2) Unbeſtändige.
3) Kein Poſſenreißer, der ſich erſt dazu gemacht,
ein ſolcher, den Natur, nicht Noth hervorgebracht,
der in dem höchſten Ernſt erfreuet unſer Herz,
und der das Schwerſte ſagt in einem leichten Scherz.

sessen hatte, mit einer Pension, die aber mit der königlichen Flucht aufhörte; so gerieth er in neue Schulden, heirathete aus Verzweiflung nochmals mit fünfundsechszig Jahren. „Der Gedanke ist mir unerträglich," sagte er, „in der Ehe zu leben, ich will darin sterben," und hielt Wort acht Tage nach der Hochzeit. Echt brittisch wäre es gewiß, wie man erzählt, daß er nicht eher heirathen wollte, als am Ende seines Lebens und erst nach der letzten Oelung, weil diese dem Sakrament der Ehe vorausgehe; und echt humoristisch war es, daß er seine junge Frau bat, ihm seine letzte Bitte nicht abzuschlagen: „Heirathe nie wieder einen Alten!" Es ist schade, daß der Plaendealer nicht wohl zu übersetzen ist; so wie ihn Voltaire in seiner Prude gab, wollte ich Deutscher ihn nicht geben; Franzosen haben keinen Sinn für einen geraden Mann, aber Deutsche, und eine glückliche, ganz freie Verdeutschung wäre von Nutzen; Seekapitains Manly können wir auf dem Festlande nicht brauchen, auch wären sie zu rauh, wohl aber gerade Männer, die nicht alles hinter dem Rücken sagen und thun aus lauter Bonton — freemen [1], die so selten sind, daß wir sprüchwörtlich von einem geraden Mann sagen: „Der ist noch aus der alten Welt!" Gerade heraus findet sich nur noch bei Adelung, desto praktischer aber ist: Fünf gerade seyn lassen!

Addison und Steele, keine Genies, aber würdige Männer, sind uns Deutschen nicht durch ihre Schauspiele, aber durch ihre bekannten Wochenschriften interessant, die wir beim Erwachen unserer Literatur nachzuahmen suchten, wo es mit Witz und Laune noch gewaltig schen aussah, wie der Mensch, der Gesellige, der Jüngling, der Greis ꝛc. beweisen, die niemand mehr liest, wohl aber den Spectator, Guardian, Tattler ꝛc. Steele schrieb schöne Funerale auf die Vorstellung und den Pomp

1) Freie Männer.

bei Leichen, und seine Conscious lovers [1]); Addison aber den zärtlichen Ehemann und seinen Drummer, und wer hat dieses Gespenst mit der Trommel nicht auch in Deutschland trommeln sehen und gehört und gelacht? Er hatte auch unerhörtes Glück im politischen Leben, um das ihn manche beneiden mögten, zeigte aber, daß er nicht passe, und das Staatssekretariat bekam ihm so übel als seine Ehe mit der Gräfin Warwik. Fielding schrieb auch einige zwanzig Farcen, alle vor seinem dreißigsten Jahre und in größter Eile, und hörte dann auf, wo er erst hätte anfangen sollen; sein Miser [2]) scheint mir noch das beste. Alle drei Männer, Addison, Steele und Fielding, hatten anderweitige Verdienste, um unser Andenken zu verdienen, und gehörten nicht unter die Schriftsteller, von denen ihr Bevil sagt:

These moral writers practise vertue after death [3]).

Congreve steht desto höher und gab uns vier treffliche Lustspiele: The old bachelor, Double dealer, Love for love und Way of the world [4]). Sein ersteres Stück verschaffte ihm Gold und Stelle, das zweite: der Argliſtige, ist aber wohl das beste und gehört neben seinem Trauerspiel: the mourning bride [5]), zu den beliebtesten Stücken. Der gute Congreve, von Gicht geplagt und halb blind, siegte durch Frohsinn über seinen sinkenden Körper und schrieb noch in seinen letzten Jahren den witzigen Schwätzer (tattler). Goldsmith, der unsterbliche Dichter des Vicar of Wakefield [6]), der schönen Gedichte: das verlassene Dörfchen, die Reisenden, der Eremit — der selbst

1) Gewissenhafte Liebhaber.

2) Geizhals.

3) Diese Moral-Schreiber üben die Tugend nach dem Tode.

4) Der alte Hagestolz, der Argliſtige, Lieb' um Liebe, der Weg der Welt.

5) Die Braut in Trauer.

6) Der Landprediger von Wakefield.

ein großer Fußgänger war, mit seiner Flöte sich bei Landleuten und mit seinem Latein in Klöstern freies Quartier machte, schrieb: The goodnatured man, The mistakes of a night [1]) und The grambler, glänzt aber weit mehr in obengenannten Werken als im Fache des Lustspiels, gleich Addison, Steele und Fielding, diesen geliebten Hausfreunden.

Garrik, der Roscius der Britten, dessen Physiognomie schon eine Sprache war, wie ein Taubstummer sich ausdrückte, gleich groß im Tragischen wie im Komischen, glänzt eigentlich als Schauspieler, nicht als Dichter mehrerer kleinerer Stücke, witziger Possen, Prologe und Epiloge, nie ohne Witz, aber groß und einzig war er als Mimiker, wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß er einst zu Hogarth ging, von dem man gern das Bildniß des verstorbenen Fielding gehabt hätte; er setzte sich ins Nebenzimmer, in seinen Mantel gehüllt, und rief Hogarth! mit Fielding's Stimme, mit Fielding's Gesicht — der Maler zitterte, und Garrik sagte: „Eile zu malen!“

Cumberlands Westindier, Houdley's argwöhnischer Ehemann und Colmans Stücke gehören zu den neuern bessern; des letztern bestes Stück ist wohl: die heimliche Heirath, auch die eifersüchtige Frau, John Bull, The man of business, The english merchant, The choleric man [2]), die musikalische Dame Polly Honycombs, Satire auf Romanenleserinnen, die Oxforder in der Stadt, der Spleen, Er hat den Teufel im Leibe ꝛc. sind gelungene Stücke. Colman, Vater und Sohn, sind Eigner des Haymarkettheaters. Und Sheridan? der als Parlamentsredner neben Pitt, Fox und Burke glänzte, aber von der Liebe zu einer Schauspielerin aufs Theater gebracht wurde,

---

1) Der gut geartete Mann, die Mißverständnisse einer Nacht.

2) John Bull, der Mann von Geschäften, der englische Kaufmann, der Zornige.

gab uns: Die Nebenbuhler, The critic, The camp [1]), die Farcen: St. Patriks day, The trip of Scarborough [2]), seine komische Oper Duenna machte so viel Lärm, als nur immer die Beggarsopern, und ward fünfundsiebenzigmal nach der Reihe aufgeführt, und nun sein bestes Stück: The school for scandal [3])? Alle seine Stücke lassen bedauern, daß er die politische Laufbahn gerade in den besten Jahren verließ, so wie wir bedauern, daß er so sehr den Trunk liebte, in Einsamkeit sich zog wegen Armuth und vom Arzt kaum gegen den Schuldthurm geschützt wurde. Seine witzigen Einfälle machten ihn nicht nur zum gesuchten Gesellschafter, sondern als Parlamentsredner zu einem gefürchteten Gegner; die Lästerschule hatte ihm den Beifall von fast ganz Europa verschafft, nur nicht den seines Nebenbuhlers Cumberland, der bei der Vorstellung keine Muskel bewegte, und Sheridan erwiederte, als man ihm dieß sagte: „Wie undankbar! und ich habe doch in seinem letzten Trauerspiel alle Akte durch — gelacht!" Oft wird der Refrain seines Trinkgesangs aus der school for scandal [3]), die in jedem deutschen Casino vorhanden seyn sollte (d. h. das Stück), in England gesungen:

Let the toast pass, drink to the lass,
I warrant she'll find an excuse for the glass!

Murphy, der französische Stücke auf englischen Boden zu pflanzen liebte, ist durch die beiden Lustspiele: Die Irt, ihn zu behalten, und Alle haben Unrecht, berühmt geworden und glänzt vorzüglich im Niedrigkomischen, wie in Lehrjunge, Teppichhändler, Drei Wochen nach der Hochzeit, Alles verkehrt, Niemands Feind, Wohin wir alle müssen, Kenne dich selbst, Die alte Jungfer ꝛc. Townley

1) Der Tadler, das Lager.

2) St. Patriks Tag, Scarborough's Fehltritt.

3) Die Lästerschule.

ein großer Fußgänger war, mit seiner Flöte sich bei Landleuten und mit seinem Latein in Klöstern freies Quartier machte, schrieb: The goodnatured man, The mistakes of a night [1]) und The grambler, glänzt aber weit mehr in obengenannten Werken als im Fache des Lustspiels, gleich Addison, Steele und Fielding, diesen geliebten Hausfreunden.

Garrik, der Roscius der Britten, dessen Physiognomie schon eine Sprache war, wie ein Taubstummer sich ausdrückte, gleich groß im Tragischen wie im Komischen, glänzt eigentlich als Schauspieler, nicht als Dichter mehrerer kleinerer Stücke, witziger Possen, Prologe und Epiloge, nie ohne Witz, aber groß und einzig war er als Mimiker, wenn es auch nicht wahr seyn sollte, daß er einst zu Hogarth ging, von dem man gern das Bildniß des verstorbenen Fielding gehabt hätte; er setzte sich ins Nebenzimmer, in seinen Mantel gehüllt, und rief Hogarth! mit Fielding's Stimme, mit Fielding's Gesicht — der Maler zitterte, und Garrik sagte: „Eile zu malen!“

Cumberlands Westindier, Houdley's argwöhnischer Ehemann und Colmans Stücke gehören zu den neuern bessern; des letztern bestes Stück ist wohl: die heimliche Heirath, auch die eifersüchtige Frau, John Bull, The man of business, The english merchant, The choleric man [2]), die musikalische Dame Polly Honycombs, Satire auf Romanenleserinnen, die Oxforder in der Stadt, der Spleen, Er hat den Teufel im Leibe ꝛc. sind gelungene Stücke. Colman, Vater und Sohn, sind Eigner des Haymarkettheaters. Und Sheridan? der als Parlamentsredner neben Pitt, Fox und Burke glänzte, aber von der Liebe zu einer Schauspielerin aufs Theater gebracht wurde,

---

1) Der gut geartete Mann, die Mißverständnisse einer Nacht.

2) John Bull, der Mann von Geschäften, der englische Kaufmann, der Zornige.

gab uns: Die Nebenbuhler, The critic, The camp [1]), die Farcen: St. Patriks day, The trip of Scarborough [2]), seine komische Oper Duenna machte so viel Lärm, als nur immer die Beggarsopern, und ward fünfundsiebenzigmal nach der Reihe aufgeführt, und nun sein bestes Stück: The school for scandal [3])? Alle seine Stücke lassen bedauern, daß er die politische Laufbahn gerade in den besten Jahren verließ, so wie wir bedauern, daß er so sehr den Trunk liebte, in Einsamkeit sich zog wegen Armuth und vom Arzt kaum gegen den Schuldthurm geschützt wurde. Seine witzigen Einfälle machten ihn nicht nur zum gesuchten Gesellschafter, sondern als Parlamentsredner zu einem gefürchteten Gegner; die Lästerschule hatte ihm den Beifall von fast ganz Europa verschafft, nur nicht den seines Nebenbuhlers Cumberland, der bei der Vorstellung keine Muskel bewegte, und Sheridan erwiederte, als man ihm dieß sagte: „Wie undankbar! und ich habe doch in seinem letzten Trauerspiel alle Akte durch — gelacht!" Oft wird der Refrain seines Trinkgesangs aus der school for scandal [3]), die in jedem deutschen Casino vorhanden seyn sollte (d. h. das Stück), in England gesungen:

Let the toast pass, drink to the lass,
I warrant she'll find an excuse for the glass!

Murphy, der französische Stücke auf englischen Boden zu pflanzen liebte, ist durch die beiden Lustspiele: Die Art, ihn zu behalten, und Alle haben Unrecht, berühmt geworden und glänzt vorzüglich im Niedrigkomischen, wie ein Lehrjunge, Teppichhändler, Drei Wochen nach der Hochzeit, Alles verkehrt, Niemands Feind, Wohin wir alle müssen, Kenne dich selbst, Die alte Jungfer ꝛc. Townley

1) Der Tadler, das Lager.

2) St. Patriks Tag, Scarborough's Fehltritt.

3) Die Lästerschule.

ist Verfasser eines noch weit berühmtern Stückes, das man lange Garrik zuschrieb, des High life below stairs [1]), oder die vornehm thuenden Bedienten; es schaffte auch den schrecklichen Mißbrauch mit Trinkgeldern zu London ab, und Townley verbarg sich vor der Insolenz dieser zahlreichen Menschenklasse. Es könnte auch bei uns mit gewissen Veränderungen nützen; öfters hätte ich für meinen kleinen Thaler lieber an Table d'hote gespeist, und was Lovel lernte, der seine Bedienten verkleidet auf Probe stellt und sogleich gefragt wird: „Do you love drinking?" — „Yes I love ale!" — „You dog! you shall swim in Burgundy [2])!" habe ich auch in Deutschland erlebt, wenn ich statt Burgunder den gleich edeln alten Rheinwein setze.

Seit dem langen Kriege ist Großbritannien für uns fast terra incognita [3]) geworden; deutsche Stücke machten da Glück, woraus ich schließen mögte, daß die brittische Bühne eher fällt als steigt. Die Stücke der Miß Cowley und Inchbald näherten sich bereits unsern Familienstücken, nur Reynolds Dramatist erinnert noch an die Zeiten Congreves und Wychlerlys; die neuesten Komiker scheinen nur Karrikatur zu kennen, und wenn auch der Miß Inchbald (gest. 1821): I will tell you what, Such things are, Every one has his faults, To marry or not to marry etc. [4]) Beifall fanden und verdienten, so ist es mir bedenklich, daß das Drama in die Hände der Damen gefallen zu seyn scheint, wie der Roman, und das sagt alles. Die gewöhnlichen Nachspiele sind ohnehin Possen, wie Tom Thumb, eine Satire auf den Cothurn. Einige zwanzig Personen deklamiren die platteſten Dinge im tragischen

1) Vornehm thun unter der Treppe.

2) Lieben Sie zu trinken? — Ja ich liebe Ale. — Ihr sollt in Burgunder schwimmen.

3) Ein unbekanntes Land.

4) Ich will Ihnen etwas sagen, — So ist es, — Jeder hat seine Fehler, — Heirathen oder nicht ꝛc.

Styl; ein Zwerg tödtet eine nach der andern, aber der eine richtet sich wieder auf und singt eine Arie, der andere legt sich seinen Heldenhandschuh unter den Kopf, um desto bequemer zu verscheiden; es ist zuletzt niemand übrig als der König, der die Todten haranguirt, seine Perücke mit einer Nachtmütze vertauscht und sich erdolcht; ein Zauberer aber berührt alle diese Todten, sie erwachen und beschließen das Ganze mit einem Divertissement.

Englands Bühne hat bessere Schauspieler als Dichter; leider habe ich die genannten Stücke nur durch Lektüre genießen können, zwei ausgenommen, und nicht in der Vorstellung wie in Frankreich. Das beste englische Lustspiel, das aber ein Ausländer schreiben müßte ohne brittische Nationalvorurtheile, der eine Zeitlang nicht nur in Altengland (und nicht bloß zu London) gelebt, sondern auch mit den Britten im Ausland und auf Reisen Umgang gehabt hätte, wäre: Darstellung des brittischen Nationalhochmuths, ihres See- und Handelsdespotismus, ihrer Verachtung alles dessen, was nicht englisch ist, gelte es Staaten oder Individuen, ihr Benehmen selbst im Auslande, wo sie sich auf ihre Guineen verlassen, um ihrem Ridendo zu beweisen, daß sie, eine so achtungswürdige, edle Nation, ihre Fehler habe wie andere, und noch weit gröbere; der passendste Titel wäre: The insolency of John Bull [1]).

1) Der Uebermuth John Bulls.

## XX.

## Das Luſtſpiel der Deutſchen und des Nordens.

Unſer Luſtſpiel iſt das älteſte in Europa, ſollte alſo das beſte ſeyn; aber gerade hier ſind wir am ärmſten. In gebildeter Geſtalt iſt es jedoch auch wieder das jüngſte, und ſo wollen wir, wie von Staatswiſſenſchaften, auch das beſte von der Zukunft hoffen und zufrieden ſeyn. Bereits oben haben wir der gandersheimer Nonne erwähnt, der Myſterien, Moralitäten und Faſtnachtspoſſen, der Meiſterſänger und Eulenſpiegel. Das Drama des Nürnbergers Roſenbluet gilt für das älteſte deutſche Drama, das noch ſchriftlich vorhanden iſt, worauf Ayrer und Hans Sachs folgten, gleichfalls Nürnberger. Hans Sachs war mehr Komiker als die Flemming, Hofmannswaldau, Pietſch, König, Gottſched, und wie die Edelleute, Hofräthe und Profeſſoren weiter hießen, die alle vor dem Genie jenes Meiſter Knieriems das Knie beugen müſſen. Damals waren die Nürnberger luſtiger als jetzt, obgleich vielleicht weniger frei, aber ſie glaubten reichsfrei zu ſeyn und waren reich; ſie ſind es nicht mehr, aber noch beſitzen ſie das, was den Reichthum wohl aufwiegt, Frohſinn.

Konrad Celtes (Meuſel), der überall herumwanderte, wenig ſchrieb, aber deſto mehr zur Stiftung gelehrter Ver-

bindungen und zur Herausgabe der alten Schriften beitrug und viel Einfluß auf Große und Reiche hatte, war der erſte, der eigentliche und anſtändigere Luſtſpiele durch den jungen Hofadel aufführen ließ, nach dem Beiſpiele Reuchlins; deſſen luſtige scenica progymnasmata [1]), die den ſaubern Advokaten galten, wurden 1497 im Palaſte des Biſchofs von Dalberg zu Heidelberg, eines Mäcen der Wiſſenſchaften wie ſein Urenkel unſerer Zeit, mit Jubel aufgeführt, die Schauſpieler zur Tafel gezogen und mit Schaumünzen und goldenen Münzen beſchenkt. Hoch! Reuchlin, du thateſt viel für Griechen und Römer und noch mehr für hebräiſche Literatur gegen die Fanatiker Hoogſtraten und Pfefferkorn! du warſt einer der Morgenſterne, die nach langer Nacht am deutſchen Himmel aufgingen, hell wie die Venus, verglichen mit dem Mönch Luther!

Hätte der witzige Friſchlin ſeine Luſtſpiele deutſch geſchrieben, wer weiß, ob wir nicht weiter wären. Dieſer treffliche Würtemberger, der die pedantiſche Methode der damaligen Philologen verließ und die Alten im Geiſte zu erklären ſuchte, aber ſich viele Feinde machte, darunter auch durch die allzuſcharfen Waffen ſeines Witzes gegen die Angreifer ſein eiferſüchtiger Lehrer Cruſius, ſchrieb ſein Luſtſpiel: Suſanna und Rebecca, wofür ihm Kaiſer Rudolph den Loorbeerkranz ertheilte; ſeine Venus und Dido nach Virgil war ſchon wieder beſſer als das altteſtamentiſche Stück, noch beſſer aber ſein Julius redivivus [2]), der das Lob Deutſchlands verkündet, Phasma [3]), noch einige Stücke, ſein beſtes aber unſtreitig Priscianus vapulans [4]), das man noch heute mit Vergnügen leſen mag (ſ. Satire). Friſchlin ahmte Terenz nach, iſt in ſeinen ſieben Komödien nüchtern

1) Scenische Vorübungen.
2) Der wiederauflebende Julius.
3) Erscheinung.
4) Der geschlagene Priscian.

wie Terenz, aber in seinem Priscian ist er ganz Plautus. Hätte er doch deutsch geschrieben, der Adel las ja doch die vita rustica [1]) des satirischen Frösch leins, und ließ es quacken!

Hochberühmt war das echtdeutsche Lustspiel zur Jubelfeier der Reformation 1617, das sich auch ein Jahrhundert auf der Bühne erhielt: Die Tetzelocramia; der Papst kommt in einer Sänfte, aber die Träger lassen ihn fallen; er droht mit dem Bannstrahl, aber man lacht, und zusammengelaufene Kinder singen Spottlieder hinter ihm her. Es ist eine rohe Lustigkeit in seinern Zeiten, aber einheimisch, genialisch, frei, besser als hundert hintendrein folgende langweilige korrekte Komödien, Schäferspiele und italienische Opern. Bei den vielen gedruckten Predigten zur Reformationsfeier 1817 hätte ich es zur Aufheiterung auch wieder abdrucken lassen, wenn ich im Besitz des Werkleins gewesen wäre.

Opiz kam und übersetzte die Trojanerinnen des Seneca und die Antigone des Sophokles und einige italienische Schäferdramen nach Guarini, die man Waldkomödien nannte. Der weit genialere Gryphius schrieb zwar auch solche Dingerchen neben Sonnetten und geistlichen Gedichten, die ohnehin nicht fehlen durften; seine Trauerspiele verglich man damals gar mit Shakespear, und jetzt mag man sie nicht mehr ansehen; aber er schrieb auch seinen Horribilicribifax und Peter Squenz, die man noch heute lesen mag. Er war zehn Jahre lang in Holland, Frankreich, England und Italien gewesen und hätte wohl mehr im Lustspiel thun können; doch er war Syndikus des Fürstenthums Glogau, Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, mit dem Beinamen der Unsterbliche, und was ihn bei mir unsterblich macht, ist — er erhielt den Adelsbrief, von dem er aber keinen Gebrauch machte! Auf beide folgten die pedantischen Schulkom-

1) Das Landleben.

ien des zittauer Rector Weiſe, die ſammt und ſonders es J. G. Schochs Komödie vom Studentenleben icht aufwiegen.

Die veltheimiſche Truppe ſpielte 1699, neben armſeligen ſogenannten Haupt- und Staatsactionen, ſpaiſche und molièreſche Stücke und iſt als die erſte regelmäßige deutſche Theatergeſellſchaft anzuſehen, auf welche lendſon folgte, der zu Langenſchwalbach ſchlummert unter nem Denkmal, das ihm ein Kurfürſt von Köln ſetzen eß. Jene Geſellſchaft ſpielte zu Breslau und Nürnberg nd wurde ſtets auf der Grenze empfangen, vor den Thon bewirthet und mit Geſchenken entlaſſen, denn ſie beand meiſtens aus leipziger und jenaer Studenten. Der eſoffene Bauer und Prinz Pickelhering waren ie beliebteſten Stücke, wie ſpäter bei der gleich berühmten hünemanniſchen Truppe (aus der Koch und Ackermann hervorgingen), der Bocksbeutel, eine Satire auf ie hamburger Schildbürger. In Niederſachſen und Pyrmont hatte ein Schauſpieler König Cröſus zu machen und ieb in ſeiner Thronrede nicht öfter als fünfundzwanzigal ſtecken. „Edle Lydier! Stützen meines Reichs," dann ckte er; fünfundzwanzigmal fiel der Vorhang; das ublikum, voll Reſpekt vor Sr. Majeſtät, blieb ruhig! o ſtand es mit unſerer Bühne noch 1720!

Gottſched erſchien, der Pedant aller Pedanten, der rchaus auch Dichter ſeyn wollte, ohne eine Ader vom ichter, und jeden mit Dichterſtolz verfolgte, der ihm und inem Anhang nicht huldigte, ſo daß man faſt wünſchen üßte, der König von Preußen hätte das langgeſtreckte Lanskind unter die Potsdamer nehmen können; aber er flüchtete ich Sachſen. Wir wollen jedoch nicht vergeſſen, daß er n lohenſteiniſchen Schwulſt bekämpfte, viel Verdienſte h um die deutſche Sprache erwarb und die franzöſiſche teratur bekannter machte; wenn er nur ſich nicht um die utſche Bühne auch bekümmert hätte ohne allen Geſchmack. Die Oper und Operette wollte er ganz ausge-

rottet wissen und das Lustspiel dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst ganz vom Theater jagte; ja er und die Directrice des Theaters, Neuberin, veranstalteten 1757 eine öffentliche feierliche Leiche des ehrlichen Gesellen, der noch allein die Langeweile aus dem Theater vertrieben hatte. Je dictatorischer er auf die Spötter losging, desto mehr wurde gelacht; er überlebte selbst seine Dictatur, stieg aber hinab in die Grube 1766, im beglückenden Wahn, daß er der wissenschaftliche Messias der Deutschen gewesen sey!

Gottsched gab seine Schaubühne in sechs starken Bänden heraus, war Rathgeber der Neuberin und regte doch manchen bessern Kopf auf zum Studium des Schönen und der damals uns weit vorausgeeilten Franzosen, und seine und auch seiner Frau Gemahlin Uebersetzungen waren doch immer besser als die alten Haupt- und Staatsactionen und die Schulkomödien. Es ist eine nicht unwichtige Erziehungsaufgabe: ist es gut auf Schulen Theaterstücke aufzuführen? Ich will die Frage nicht verneinen, aber das weiß ich, daß Theater nichts taugen auf — Universitäten. Gottsched war überzeugt, er habe uns ein deutsches Theater gegeben in seinen vergottschedeten Uebersetzungen, und man sagte, er hätte besser gethan, wenn er einen Elbekahn gehalten und Leute übersetzte, als die Franzosen und Holberg — Molière gefiel dem Pedanten weniger. Neuberin, mit der sich Gottsched abwarf, brachte ihn auf die Bühne als Tadler, gekleidet in den Sternenmantel der Nacht, eine Flittersonne auf dem Haupte, Fledermausflügel an den Schultern und eine Blendlaterne in der Hand. Sie ging nach Kiel, wo sie in eigener Person wieder den Harlekin machte, der in seinem kleinen Finger mehr vis comica [1]) hatte als der Potsdamer in seinem ganzen hochansehnlichen Corpus. Rabener sagte einst: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen und den Mann

1) Komischer Geist.

chlechtweg Sched nennen!“ Schade, daß der Mann nicht Gottschote hieß!

Schlegels, Professors zu Sorve, Lustspiele sind eben o kalt und nicht der Aufzählung werth, höchstens noch er Triumph der guten Frauen, und doch besser hon als die Gottschediana; aber viel Aufsehen machte rüger, ein berliner Kandidat der Theologie, der aus loth aufs Theater ging und in seinen besten Jahren zu amburg starb, mit seinen Geistlichen auf dem ande, die man konfiszirte; er hatte Geist, wie auch ine andern Lustspiele: Der blinde Ehemann, die Kandidaten (das beste), der Teufel ein Bärenhäuter, der lückliche Bankerutier ꝛc. Seine Geistlichen hatten so viel eifall gefunden, daß Mylius die Aerzte schreiben ußte, die aber so unerträglich sind als sein zweites tück: Der Unerträgliche. Krügers beliebtestes Stück t sein Herzog Michel, woran ihm aber bloß die dramatische Form zugehört; die Herzoge Michel leben noch ute und sind glücklich, wenn sie so klug sind, und kehn zurück zum Pfluge und sagen mit dem alten Michel, r Hannchen umarmend:

Ich muß thun, was meine Väter thaten,
Du bist mein Herzogthum, mein Bier und Schweinebraten.

Gellert und seinem Schüler und Freund Cronegk itte einmal die Natur, wie Weisse auch, so würdige änner sie sonst waren, alle vis comica [1]) versagt; selbst des letztern besten Stücken: Die Hausbälterin und der rojektmacher, zeigt sie sich nur kümmerlich, es blieb im guten Willen, dem Auslande auszubeugen, deutsche itten und deutsche Charaktere zu schildern; an gezieende, gerechte und nützliche Geißlung deutscher Thon dachten wohl alle drei Männer nicht, vielleicht eher

1) Komisches Talent.

rottet wissen und das Lustspiel dadurch veredeln und reinigen, daß er den Hanswurst ganz vom Theater jagte; ja er und die Directrice des Theaters, Neuberin, veranstalteten 1757 eine öffentliche feierliche Leiche des ehrlichen Gesellen, der noch allein die Langeweile aus dem Theater vertrieben hatte. Je dictatorischer er auf die Spötter losging, desto mehr wurde gelacht; er überlebte selbst seine Dictatur, stieg aber hinab in die Grube 1766, im beglückenden Wahn, daß er der wissenschaftliche Messias der Deutschen gewesen sey!

Gottsched gab seine Schaubühne in sechs starken Bänden heraus, war Rathgeber der Neuberin und regte doch manchen bessern Kopf auf zum Studium des Schönen und der damals uns weit vorausgeeilten Franzosen, und seine und auch seiner Frau Gemahlin Uebersetzungen waren doch immer besser als die alten Haupt- und Staatsactionen und die Schulkomödien. Es ist eine nicht unwichtige Erziehungsaufgabe: ist es gut auf Schulen Theaterstücke aufzuführen? Ich will die Frage nicht verneinen, aber das weiß ich, daß Theater nichts taugen auf — Universitäten. Gottsched war überzeugt, er habe uns ein deutsches Theater gegeben in seinen vergottschedeten Uebersetzungen, und man sagte, er hätte besser gethan, wenn er einen Elbekahn gehalten und Leute übersetzte, als die Franzosen und Holberg — Molière gefiel dem Pedanten weniger. Neuberin, mit der sich Gottsched abwarf, brachte ihn auf die Bühne als Tadler, gekleidet in den Sternenmantel der Nacht, eine Flittersonne auf dem Haupte, Fledermausflügel an den Schultern und eine Blendlaterne in der Hand. Sie ging nach Kiel, wo sie in eigener Person wieder den Harlekin machte, der in seinem kleinen Finger mehr vis comica [1]) hatte als der Potsdamer in seinem ganzen hochansehnlichen Corpus. Rabener sagte einst: „Man muß den Namen Gottes nicht mißbrauchen und den Mann

1) Komischer Geist.

schlechtweg Sched nennen!“ Schade, daß der Mann nicht Gottschote hieß!

Schlegels, Professors zu Sorge, Lustspiele sind eben so kalt und nicht der Aufzählung werth, höchstens noch der Triumph der guten Frauen, und doch besser schon als die Gottschediana; aber viel Aufsehen machte Krüger, ein berliner Kandidat der Theologie, der aus Noth aufs Theater ging und in seinen besten Jahren zu Hamburg starb, mit seinen Geistlichen auf dem Lande, die man konfiszirte; er hatte Geist, wie auch seine andern Lustspiele: Der blinde Ehemann, die Kandidaten (das beste), der Teufel ein Bärenhäuter, der glückliche Bankerutier ꝛc. Seine Geistlichen hatten so viel Beifall gefunden, daß Mylius die Aerzte schreiben mußte, die aber so unerträglich sind als sein zweites Stück: Der Unerträgliche. Krügers beliebtestes Stück ist sein Herzog Michel, woran ihm aber bloß die dramatische Form zugehört; die Herzoge Michel leben noch heute und sind glücklich, wenn sie so klug sind, und kehren zurück zum Pfluge und sagen mit dem alten Michel, ihr Hannchen umarmend:

Ich muß thun, was meine Väter thaten,
Du bist mein Herzogthum, mein Bier und Schweinebraten.

Gellert und seinem Schüler und Freund Cronegk hatte einmal die Natur, wie Weisse auch, so würdige Männer sie sonst waren, alle vis comica [1]) versagt; selbst in des letztern besten Stücken: Die Haushälterin und der Projektmacher, zeigt sie sich nur kümmerlich, es blieb beim guten Willen, dem Auslande auszubeugen, deutsche Sitten und deutsche Charaktere zu schildern; an gezierende, gerechte und nützliche Geißlung deutscher Thoren dachten wohl alle drei Männer nicht, vielleicht eher

1) Komisches Talent.

noch: ob es nicht Sünde sey, das Theater zu begünstigen, da selbst die gelehrtesten und humansten Theologen solches kaum als Mittelding dulden zu dürfen glaubten. Es geht bei ihnen so fade, nüchtern und steif zu wie in einem Cirkel von Großmütterchen oder in Klopstocks Trauerspielen, wenn man Shakespear kennt. Der gute kranke Gellert bebte schon vor dem Worte Geißel zurück, und wenn sie von feinster Seide geflochten gewesen wäre, und wenn man bei einem seiner Lustspiele oder seiner schwedischen Gräfin lächelt, so kommt es nur daher, daß man Gellert und Lustspiel und Roman sich nicht zusammendenken kann. Die Bemerkung eines Recensenten seiner Zeit: „Man wisse nicht, ob er Betschwestern oder gar Se. Judenmajestät, König David, habe lächerlich machen wollen," lag auf seiner hypochondrischen Seele zentnerschwer!

Das beste des französischen Theaters war erschöpft, die deutschen ewigen Nachahmer griffen nun nach Goldoni, und endlich machten sie den besten Griff, sie griffen nach Britten. Romanus zu Dresden hielt sich an Intriguenstücke, die schon besser waren, und schrieb: Die Brüder, Crispin als Vater, die Verläumder und den Unschlüssigen, die sich von der Bühne verloren haben; aber nun kam der rechte Mann — Lessing, der dem Lustspiel größere Vollkommenheit zu geben wußte. Lessings erste Versuche: Damon oder die Freundschaft und die alte Jungfer sind Kinder, die er selbst ausgesetzt hat; sein junger Gelehrter, der Misogyn, die Juden, der Freigeist und der Schatz, sind Jugendstücke, die noch die Bücherwelt und viel zu viel französische Redseligkeit verrathen. Madame Neuber, der Lessing als trefflicher Schauspielerin, nicht als Madame — huldigte, führte seinen jungen Gelehrten auf, und Lessing gab sich nun ganz dem leipziger Theater hin, so, daß sein Vater, Prediger zu Camenz, gar heftig polterte, wie über seinen Umgang mit dem Freigeist Mylius, und erinnerte nicht nur an sein die cur hic — S. S.

theologia [1])! sondern auch daran, daß Camenz ihm leicht das städtische Stipendium entziehen könnte, da das Theater damals noch mit einer juristischen levis notae macula [2]) befleckt war. Lessing folgte seinem Genius, ging nach Berlin, wurde Freund Nikolai's und Mendelssohns; eine schöne Reise verdarb der siebenjährige Krieg, er wurde Sekretär bei General Tauenzien zu Breslau, ohne welchen Umstand wir keine Minna von Barnhelm hätten, die stets gefallen wird. Zwei spätere Stücke sind Fragmente geblieben: Der Schlaftrunk und die Matrone von Ephesus. Diese Minna und sein Trauerspiel Emilia Galotti haben Tausende bezaubert. Lessing war nicht bloß ein Mann von Geist und Witz, sondern auch, wenn wir seine Zeit nehmen, ein höchst freisinniger Mann, erhaben über alle gelehrte Pedantereien seines Zeitalters, und alles, was er auch schrieb, wiegt in meinen Augen sein Nathan der Weise auf. Er lebte zu Hamburg dem Theater, als er einen Ruf zum Bibliothekariat von Wolfenbüttel erhielt, und hatte auch das Glück, mit dem Prinzen von Braunschweig eine Reise nach Italien zu machen, so lange das Ziel seiner Wünsche. Toujours sur le coeur de mourir sans avoir vu l'Italie [3])! rief selbst der reiche Voltaire, und hatte sich vielleicht vor der Kunst gefürchtet, die zwar nicht unter die schöne Kunst gehört, aber in Italien wie zu Hause seyn soll. Seine theologische Polemik machte ihm vielen Verdruß, den er sich hätte ersparen mögen, und endlich starb ihm seine Frau im Wochenbette, und er folgte nach 1784. Gerührt stand ich vor dem Denkmal Nathans des Weisen, und auch Wachtmeister Werner hörte ich stolz sagen: „Ich bin ein Mensch," und Major Tellheim entgegnen: „Da ist du was rechts!" — „Ein Mensch, der auch

1) Sprich, was machst du hier — heilige Theologia!

2) Kleinen Infamie.

3) Immer auf dem Herzen, zu sterben ohne Italien gesehen zu haben.

Galle hat!“ — „Lieber Werner, das ist noch das beste, was wir haben!“

Mit Lessing rang Engel um den Preis im edeln Komischen, in seinem Edelknaben und dankbaren Sohn, sein Diamant ist nach Collé; auch wollen wir Lessings Bruder, der zwei Bände Schauspiele in Holbergs Manier schrieb, darunter der Wildfang das beste ist, nicht vergessen, und auch nicht den armen Lenz, der so viel Talent für das Komische zeigte, mit seinem Stück: Der Hofmeister. Nehmen wir zu diesen Stücken, die noch überdieß mehr Dramen als Lustspiele sind, noch Großmann: Nicht mehr als sechs Schüsseln; Bock: Geschwind, ehe es jemand erfährt, Brezners argwöhnischen Liebhaber, Eheprokurator, Physiognomisten, Luftbälle, Rauschen ꝛc. Ayrenhofs Batterie und Postzug, die Friedrich, neben Rautenstrauchs Bauer und Juristen, für die besten deutschen Lustspiele zu erklären die Gnade hatte, so haben wir fast den ganzen Vorrath aus der blühendsten Zeit deutscher Literatur. An einen Molière ist nicht zu denken, und wir sind arm, obgleich schwer reich an einheimischen und übersetzten Komödien, welche die Lesekabinette füllen.

Außer dieser Epoche fallen Hippels Mann nach der Uhr, der mir vielleicht bloß noch gefällt, weil es das erste Schauspiel war, das ich als Knabe sah; er schrieb auch: Die ungewöhnlichen Nebenbuhler. Die Gebrüder Stephanie (eigentlich Stephan, da aber die Handelsfamilie Stephani in Schlesien gegen ihr Schauspielerleben protestirte, so änderten sie den Namen ab), schrieben die Komödie aus dem Stegreif, wohl ihr bestes Stück, und dann die Wirthschafterin. Vis comica ist wenig vorhanden, aber Militärspektakel desto mehr in den Kriegsgefangenen, den Werbern und den abgedankten Offizieren; nichts hat sich so lange erhalten als ihre Oper: „Doktor und Apotheker; die meisten sind auch nur auf den wiener Horizon

berechnet, der schon allein lacht, und so steht es auch mit Geblers Lustspielen, darunter der Minister noch das beste ist, und des Eipeldauers oder J. Richters Stücken.

Graf Brühls theatralische Belustigungen in vier Bänden erheben sich nicht über das Mittelmäßige, obgleich Anlage zum Komischen nicht zu verkennen ist; viel Beifall fand die Brandschatzung, von der er auch ein Wort schreiben konnte, denn Friedrich ließ seines Vaters Schloß zu Pförten in Brand stecken aus — Rache. Wetzels Lustspiele sind nicht viel tröstlicher; er ist in vier Bänden unser leibhafter Marivaux; Rache für Rache, die seltsame Probe, vorzüglich aber der blinde Lärm oder die zwei Wittwen mögten noch am gelungensten seyn, und nicht besser sind Kretschmanns vier Stücke: Die Familie Eichenkron, die Belagerung, der alte böse General und die Hauskabale nach Goldoni; desto lieblicher Anton Walls (Heyne) zwei kleine Stücke: Die beiden Billets und der Stammbaum. Kretschmann schrieb zuviel, sein Ringulf der Barde gründete seinen Ruf, und nun folgte eine Bardelei auf die andere.

Brandes, der, nach einem wahren Vagabundenleben, verleitet durch Romanen- und Reiselektüre, von einer Theatergesellschaft in die andere trat und in bitterster Armuth lebte und starb, gab uns nur ein erträgliches Stück: Der geadelte Kaufmann, wozu man etwa noch Trau, schau wem? rechnen mag, und komisch, aber allzu skurril und lasciv ist die Hochzeitfeier. Sein bestes Stück ist wohl Hans von Zanow oder der Landjunker in Berlin, wo schon der pommerische Dialekt komische Wirkung thut. Ueberall verräth er praktischen Theaterblick, und welches Glück hatte nicht seine Ariadne auf Naxos? Neben ihm steht Jünger, ein Leipziger, der die Rechte studirte, hofmeisterte, schriftstellerte, wurde Hoftheaterdichter, dann privatisirte er wieder, lebte von dem sparsamen Ertrag seiner Werke, verfiel in Melancholie und starb leider! schon im neununddreißigsten Jahre.

Er war gewiß nicht ohne komiſches Talent; ſchrieb aber zu viel und zu ſchnell, ohne die Feile gehörig zu gebrauchen; ſeine Stücke waren aber doch ein Schutz gegen die tollen vorherrſchenden Ritterſtücke und langweiligen Familiengemälde. Unter ſeinen fünf Bänden Luſtſpiele mögten ſein: Strich durch die Rechnung, der offene Briefwechſel, die Entführung und der Kranke in der Einbildung genannt werden, und er lieferte gerade ſeine heiterſten Produkte in der Periode ſeiner Melancholie.

Wie kommt es, daß von dem berühmten deutſchen Vierblätterklee, Goethe, Schiller, Wieland und Herder, die beiden letztern nichts für die komiſche Bühne thaten, namentlich Wieland? dafür kam der gleichberühmte Klinger; alle drei aber ſind mehr Tragiker als Komiker. Klinger fiel in die Sturm- und Drangperiode, und Shakeſpear begeiſterte ihn neben Rouſſeau, und ich begreife ſchwer, wie bei des Frankfurters Mangel an Beugſamkeit er das Glück machte, das er gemacht hat? Der ruſſiſche General, Ritter des St. Annenordens, Kurator der Univerſität Dorpat und Präſident zweier wichtiger Departements, gab uns, neben ſeinen herrlichen Betrachtungen über Welt und Literatur und den bekannten Romanen, auch zwei Luſtſpiele: Den Schwur gegen die Ehe und die falſchen Spieler. Von dem Tragiker Schiller haben wir den Paraſiten und den Neffen als Onkel; beide nach dem Franzöſiſchen; aber nur im Wallenſtein allenfalls findet ſich etwas komiſche Laune. Und ſo ſteht es auch mit Müllner; ſein berühmtes Trauerſpiel: die Schuld, wiegt alle ſeine Luſtſpiele weit auf. Goethe ſchrieb: Die Mitſchuldigen, den Großkophta, den Bürgergeneral, den Jahrmarkt von Plundersweiler und Triumph der Empfindſamkeit; ſie haben weniger Komiſches als ſein berühmter Götz von Berlichingen. Goethe, der Götze meiner Zeit, ob er nach drei Jahrhunderten noch vergöttert daſteht wie Shakeſpear in England, trotz des ungeheuern Artikels im Converſationslexikon?

Wir wollen daher mit Dank Gotters und Schröders Bearbeitungen englischer, französischer und selbst italienischer Stücke aufnehmen, Gotters Erbschleicher, der Eheſcheue, der argwöhniſche Ehemann, das öffentliche Geheimniß ſind gelungene Stücke, und er war ein lieber Mann, der viel für die gothaer Bühne that, aber bei einer angenehmen Geſellſchaft mit mir in komiſchen Streit gerieth, weil ich äußerte, daß ich, ſo ſehr ich Franzoſen im Umgang liebte, Britten in literis [1]) weit den Vorzug gebe. Schröder, deſſen Mutter zu Königsberg eine Schaubühne errichtete, betrat ſchon als Kind die Bühne, und ſpäter dirigirte er die Bühne Hamburgs und trat 1771 zuerſt als Schriftſteller mit ſeinem Luſtſpiele: der Argliſtige, auf, blieb aber als Schauſpieler größer wie als Dichter, ſo viel Beifall auch ſein Teſtament, der Murrkopf und der Fähndrich gefunden haben, auch der Ring, der Vetter von Liſſabon und Stille Waſſer ſind tief. In ſeinen Sammlungen für's hamburger Theater finden ſich auch Hunnius Taubſtummer, Vulpius Luftſchlöſſer und die vier Vormünder nach Miß Centlivre, die Auszeichnung verdienen. Schröder ſtarb 1814, und Hamburg feierte ſein Leichenbegängniß wie er es ſchon als trefflicher Menſch verdiente.

Dankbar wollen wir die Herren von Steigenteſch, Ziegler und Dame Weißenthurn, ſämmtlich zu Wien, nennen; Steigenteſch, kaiſ. königl. General und Geſandter, zeigte in ſeinen Stücken, wie Weltleben die Schilderungen der menſchlichen Schwächen ungemein erleichtert. Zieglers Ernſt und Scherz, die Großmama und das verkaufte Kind gefielen allgemein, wie Madame Weißenthurn, der Schauſpielerin, Stücke: der Rückkauf, die beſchämte Eiferſucht und die Erben. Wir wollen auch Babo's Puls, Hubers offene Fehde, Holbeins Verräther und der beiliſchen Stücke ehrenvolle Erwähnung thun.

1) In der Gelehrſamkeit.

Es iſt ſchade, daß unſere Theaterſtücke, die vor dreißig Jahren als die beſten galten, nicht minder dem Wechſel der Mode ſich unterwerfen müſſen; ſo wird es in dreißig Jahren wieder ſeyn, die Jungen verſtehen die Alten nicht mehr, und die Alten nicht mehr die Jungen; aber iſt dies auch der Fall im Auslande mit Molière und Congreve? und ſind wir an die Stelle des Modelandes getreten, wir ſonſt ſo herkömmliche Deutſche?

Der berühmte Iffland, ein Hannoveraner, der ohne Vorwiſſen ſeiner Eltern aufs Theater von Gotha lief und dann nach Mannheim, bis er zur Direktion des Theaters nach Berlin berufen wurde, an Flecks Stelle, hat uns Familiengemälde und bürgerliche Schauſpiele in einundzwanzig Bänden geliefert voll Lamentationen, die jedoch ſein meiſterhaftes Spiel und ſchon ſein Name hob; er war offenbar mehr Schauſpieler als Dichter, und am allerwenigſten Luſtſpieldichter, auch ſcheint ihm Tiefe des Gefühls gefehlt zu haben. Seine Hageſtolzen, der Magnetismus, die Erbſchaft beweiſen den Mangel an eigentlichem Beruf zum komiſchen Dichter; jedoch mögen einige Charaktere, z. B. in der Ausſteuer, Selbſtbeherrſchung, für komiſch gelten. Er ſchrieb eigentliche Dramen, aber dem Schauſpieler gebührt die Palme des Sieges über todte und lebende Künſtler im Fache des edlern Komiſchen, und der Triumph ſeiner Darſtellung war die Rolle ſeines Bittermanns und des Juden von Cumberland, in der ich ihn zum letztenmal ſah. Seine Jäger, die wenigſtens von Gemmingens einſt ſo hochgefeiertem und bloß Diderot nachgebildetem Hausvater weit übertroffen werden, haben mir am beſten gefallen, vermuthlich weil ich eine Zeitlang unter einem kleinen wahren Jagdvölkchen leben mußte, ja einſt Morgens am St. Hubertusfeſt einen vollſtändigen Jagdanzug in meinem Zimmer fand.

Aber was iſt Iffland gegen Kotzebue, unſern echten Lopez de Vega, der wenigſtens zweihundert Stücke lieferte?

Kotzebue, hätte er nicht so viel, nicht so geschwind, nicht mit so viel Haschen nach Witz, nicht mit bloßem Blick auf die Wirkung, die ein Stück auf der Bühne macht, geschrieben, der geniale satirische Kotzebue, hätte er nicht bloß augenblicklichen Phantasien gefolgt, woraus Mangel an Einheit, Wahrheit und Haltung der Charaktere nothwendig folgen mußte, wäre unser Molière, wenn er ernstlichst Molière hätte seyn wollen, der sich lediglich auf das Lustspiel beschränkte, und Kotzebue pfuschte in alles, ins Tragos wie in die Geschichte, in Reisebeschreibungen und zuletzt auch in die Politik! O Genie! Genie! wenn du dich verirrest!

Kotzebue war der Sohn eines Legationsraths zu Weimar, geboren 1761, und die Neigung zum Theater rührte sich schon im Knaben; Weimar hatte vielleicht damals das beste deutsche Theater, und selbst als der Jüngling nach Petersburg ging, mußte es sich treffen, daß General Bauer auch Direktor des deutschen Theaters war. Zu Reval angestellt, schrieb er neben seinem Magistratsberuf, und sein Menschenhaß und Reue und die Indianer in England setzten ihn in Ruf; er wurde als Hoftheaterdichter nach Wien berufen nach dem Tode Alxingers, wo er viele Schauspiele fertigte, aber nur zwei Jahre blieb, nach Rußland zurückging, aber an der Grenze festgehalten und — nach Sibirien geschleppt wurde! Das kleine Drama: der Leibkutscher Kaiser Peters III., das Kaiser Paul in die Hände fiel, rettete ihn, ja gab ihm ein Landgut in Livland, das er aber nach Pauls Tode wieder verließ und nach Deutschland zurückging. Hier hatte er literarische Fehden in Menge, und die Lacher waren meist auf seiner Seite; er gewann die Gnade des königlichen Hauses zu Berlin, schrieb ein Drama auf das andere, und Reisen nach Paris und Italien, und Preußens Geschichte bis zum Unglücksjahr 1806, wo er auf russischen Boden sich flüchtete, Franzosen und Napoleon kühn begeiferte mit seinem satirischen Witze, und daher 1813 ein willkommener Mann

den Allürten war, die öffentliche Meinung zu bearbeiten zu seinem Unglück, ob er gleich ein Kind des Glücks schien. Unser deutscher Voltaire wird gar ungleich beurtheilt; Feinde hatte er sich genug gemacht; Dichter und Mensch, beide waren zuletzt wie in der Acht und vogelfrei. Offenbar neigte er sich zur Obscurantenpartei; da kam der Geist Klokenbrings, der über sein infames Stück, Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne, wahnsinnig geworden war, über ihn, der undeutsche Meuchelmördersdolch eines wahnsinnigen Deutschthümlers — es war die Zeit, wo deutsche Jünglinge schwärmten und ganz eine der schönsten Tugenden — die altdeutsche Bescheidenheit — vergaßen, fuhr Kotzebue 1819 im Schooße der Seinigen zu Mannheim in die Brust! Dem Meuchelmörder widerfuhr sein Recht, aber schwärmerische Deutschthümler trugen Sands Silhouette auf ihren Pfeifenköpfen — sie und Sand entschuldigt — die Jugend!

Sonderbar! Kotzebue legte hohen Werth auf sein Tragos, vermuthlich weil es ihn mehr Anstrengung kostete als Komus; es floßen auch in seinem Menschenhaß und Reue, in der silbernen Hochzeit, im Kind der Liebe, Bruderzwist ꝛc. mehr Thränen als in hundert eigentlichen Trauerspielen, selbst in einer pariser Posse: Comment faire [1])! heißt es in Beziehung auf ersteres Stück:

> Les Allemands nous vaincront par les larmes,
> tandis que nous les vaincons par les armes . . [2])

aber Lustspiel und Posse bleiben doch sein wahres Eigenthum, alle seine Stücke haben Werth, mehr oder weniger. Reiches Lachen verbreiten sein Wirrwarr und Wildfang, seine Kleinstädter, Pagenstreiche, Klingsberge, das

---

1) Wie machen.

2) Die Deutschen werden uns mit Thränen wohl besiegen, Indessen wir mit Glück der Waffen sie bekriegen.

Epigramm, die Organe des Gehirns, die Verwandtschaften, der verbannte Amor, Carolus Magnus, die Unglücklichen, Sorgen ohne Noth und Noth ohne Sorgen, das Intermezzo ꝛc.; die Sammlung seiner Stücke wird sich gegen dreißig Bände belaufen, ohne die Almanache dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande; fünfzehn oder sechzehn Jahrgänge, aber leider! mit jedem Jahre schlechter, wie das in der Literatur so zu gehen pflegt. Manche vornehmthuende Kritiker zuckten über Kotzebue die Achsel mit Recht und Unrecht; in seinen letzten Jahren verwandelte sich der am poetischen Himmel strahlende Sirius immer mehr in einen Irrwisch; aber der Mann, der eine ganze Generation hindurch so viel Beifall genoß, dessen Werke von Lissabon bis Archangel, und von Philadelphia und Island bis Sicilien gekannt, gesehen und gelesen waren, muß doch Verdienste haben, da wir wenig mehr an Wunder glauben; alle seine Theaterstücke sind reich an vorzüglichen Scenen und Situationen, voll heitern Witzes und Salzes, der in Deutschland immer noch geringhaltig genug ist. Kotzebue bleibt wenigstens der deutsche Molière manqué, dessen Kleinstädter in einer großen Stadt mich unlängst auf die Frage führten: Ist denn Niemand, der die Großstädter, vorzüglich aber die Residenzler geißelt? Der Gegenstand ist reicher und komischer, und Salz und Pfeffer mit etwas Vitriol weit nöthiger.

Unter unsern allerneuesten Lustspieldichtern verdienen Erwähnung: Hutt, Voß und Hell. Des erstern Das war ich ist ein allerliebstes Ding, und Voß: Für einander geschaffen, gibt ihm nichts nach. Unter Hells Stücken ist wohl der Feuerlärm und der Geschäftige obenan zu stellen, und eines der besten komischen Dramolets Stolls Ernst und Scherz neben Contessa. Zu Wien gibt es allerliebste komische Kleinigkeiten, die man in Deutschland gar nicht kennt, so wie man wieder Rheinhardts Rheingrafen oder das kleine deutsche Hofleben

dort schwerlich kennen wird. Tiecks Prinz Zerbino und Oktavianus und Friedrichs Vetter Kukuk wollen wir nicht ganz vergessen. Friedrich, der berliner Satyr, begann einen schriftstellerischen Wettkampf um das beste Lustspiel mit Gubitz, und lieferte den Glückspilz und die Glücksritter, Gubitz aber die Prinzessinnen; und ersterer mag den Preis verdienen, aber darum ist es noch lange nicht der Preis eines Meisterwerks. Wir wollen unsere Armuth vergessen und eine kleine Seitenreise nach dem höhern Norden machen, wo wir dennoch auf einen Mann stoßen, der zu seiner Zeit viel war, und den wir mit Rücksicht auf diese Zeit noch heute nicht haben — Holberg. Bei den phlegmatischen Niederländern sucht man schon nichts ausgezeichnet Komisches, ob sie gleich ihre Toneel, Speel Dichteren haben und ihren Klugten und Possen; ja für ein deutsches Ohr hat schon die holländische Sprache ungemein viel Komisches. Ich habe herzlich gelacht über den Tragiker, der seinen Degen vergessen hatte und doch Einen erstechen sollte; er setzte dem Gegner den Daumen auf die Brust und deklamirte:

Heb ik myn Degen niet? O Himmel welk Verzuym,
doch, zo yy sterwen moet, ze sterw dan door myn Duym!

Die ältesten Stücke sind voller Zoten, die neuern höchst mittelmäßig; daher französisches und deutsches Theater aushelfen muß, und Kotzebue in Holland so bekannt ist als unter uns. Im Haag ging man einst lieber in das französische Schauspiel, das holländische dem Pöbel überlassend; und über dem amsterdamer Theater stehen die Verse von Vondel:

De Werelt is een Speel-Toneel,
elk speelt zyn Rol, en krygt zyn Deel!

In Dänemark aber stieg das glänzende Meteor des Nordens hervor; der Vater des dänischen Lustspiels, der Miterzieher des unsrigen und der Liebling des Volks, der zwar viele historisch-moralische Werke schrieb, aber im Lust-

piel recht eigentlich in seiner Heimath sich befand und ierundzwanzig Lustspiele schrieb (wohl zu merken von 722 an), die noch heute interessiren — Holberg. Sein reier Geist, seine Talente, sein Scharfblick, sein Reichthum n Kenntnissen aller Art, erhoben ihn weit über seine Zeit; r wirkte auf die Geistesbildung seiner Nation gleich Vol- aire in Frankreich, und das Docere et oblectare [1]) ging Hand in Hand in seinem dänischen Schauplatz, den man nit Jauchzen aufnahm. Leider! kenne ich Holberg nur us der alten, schlechten Uebersetzung. Rohbeck hat eine essere Ausgabe veranstaltet, und man hat auch eine Hol- bergsgallerie besorgt, aus jedem Lustspiele zwei Sce- en, und Oehlenschläger hat für eine besondere Ver- eutschung gesorgt, die der dänische Molière verdient.

Holberg, geboren zu Bergen 1684, hatte eine sehr ürmische, dürftige Jugend; erst Soldat, dann Hauslehrer, ranzösischer Sprachmeister, dann auf der Reise nach Hol- and mit sechzig Thalern in der Tasche und krank, daher er nach Aachen ging und dann heim. Hier gab es neue trau- rige Hofmeistereien, und er lief nach England, gab zu Ox- ford Stunden in Grammatik und Musik, und die besten Stunden hätte er wohl geben können in strenger Mäßig- keit. Von hier lief er nach Paris, wo man ihm, der so lang die französische Sprache in Norwegen gelehrt hatte, auf seine Fragen erwiederte: „Ja! wir verstehen kein deutsch.“ Von Paris ging es nach Italien, immer zu Fuß, bei der dürftigsten Kost; er fiel abermals in Krank- heit — der Teufel mag so reisen! vom Vergnügen ist keine Rede; aber solche Reisen sind auch von geringem Nutzen, daher auch Holberg selbst kein Lobpreiser des Rei- sens war. Im Jahr 1718 finden wir ihn endlich als Professor zu Kopenhagen, und nun beginnen seine Viel- schreibereien.

Holberg begann die dramatische Laufbahn mit dem

1) Belehren und belustigen.

politischen Kannegießer mit ungeheurem Beifall, ein Lustspiel folgte nun auf das andere und zwischenhinein historische und philosophische Werke, wo überall komische Wendungen sich finden, wie denn vornehmlich seine vermischten Briefe, voll Witz und Laune, noch heute interessanter sind als viele seiner Lustspiele. Peter Paars und Klimms unterirdische Reise vollendeten seinen Ruhm, selbst seine Metamorphosis ist nicht ohne Verdienst; am wenigsten glücklich war er in seinen Epigrammen und moralischen Fabeln. Der König erhob ihn in Adelstand, und er starb 1754 mit einem Vermögen von hunderttausend Thalern, das der Ritterakademie zu Sorve wurde. Vor Holberg war in Dänemark die Bibel die Quelle, woraus Dramatisten schöpften; nun brach Holbergs Genie eine ganz neue Bahn, und seine Werke lagen nun neben der Bibel und auf der Bibel. Seine Stücke haben im Niedrigkomischen noch heute Werth, wenn sie gleich meist auf Prügel hinauslaufen; der politische Kannegießer, Melampe, der redliche Ehrgeiz, Heinrich und Pernille, der elfte Junius, Erasmus Montanus, die Hexerei, die Wochenstube ꝛc. unterhalten noch heute besser als neuere Produkte, die wir übersetzen; den größten Genuß aber gewähren, wie gesagt, seine Briefe, mehr als die Briefe Gellerts und Rabeners.

Rohbecks Vaterlandsliebe geht aber zu weit, wenn sie Holberg nicht bloß den Molière Dänemarks nennt, sondern eine Stücke für zu gut erklärt für die heutige Welt, wie sich ein französischer Schauspieler zu Rastatt für all zu gut für Rastatt erklärte; ganz Recht aber haben die neuern Dänen, den alten Vater nicht zu verdrängen; richtiger ist wohl die Parallele Suhms zwischen Voltaire und ihm. Der Alte mußte selbst noch erleben, daß Pietisten den Horizont Dänemarks umnebelte und Lustspiele den andächtigen Seelen zum Aergerniß wurden, wie den vernünftigen. Man lobt Wessels Liebe ohne Strümpfe, Parodie eines hochtrabenden französischen Trauerspiels und

ein Glück besser als Verstand, und so auch des Tragiker Ewalds Hägestolzen und Harlekin Patriot.

In Schweden that Gustav III. alles für ein Nationaltheater, und hätte gar zu gerne Paris in die kalten und armen Scheeren der Ostsee verpflanzt, vergessend, daß schöne Künste eines griechischen Himmels bedürfen, und seine Römeranlagen zu Karlskrona, Trolhätta und Sweaborg viel zu groß waren für das geldarme Schweden. Er schrieb selbst zwei gleich dürftige Lustspiele: die Neugierigen und Natalie und Alexis, die der Hof zweifelsohne trefflich fand, und starb nach so mancher der Welt gegebenen politischen Maskerade auf einem Maskenballe durch die Hand einer Partei, die ihm nie verzeihen konnte, die Rechte der Nation mit Füßen getreten zu haben. Besser als jene königlichen Dramen sind Dalins Neidischer, Hallmanns Finkel oder die unterirdische Branntweinbrennerei, Lexells Sterbhauskommissär und Peykulls Ordenswurm. Das Theater Schwedens begann erst 1740, daher das Publikum wie der ganze Norden sich mehr an deutsche und französische Stücke hält, wie an ausländische Schauspieler, bis die Kultur weiter gediehen ist. Der neueste, ruchtbarste Theaterdichter ist Lindegren, dessen Lustspiel: Die neue Sekte, mehr wirkte als alle Gesetze. Dieses Stück, das zu Stockholm aufgeführt und durch den Druck in alle Provinzen verbreitet wurde, verscheuchte die religiösen Mucker in ihre Winkel, sie fanden keine Jünger mehr — und der Vorgang verdiente Nachahmung im Vaterlande.

Noch neuer ist das russische Nationaltheater, erst vom Jahre 1756, und Sumarokow, dessen mittelmäßige Theaterstücke, mit denen seines Nebenbuhlers Lomonosoff um den Vorrang streiten mögen, kann als Stifter betrachtet werden; Katharina that das beste. Noch unter Peter I. stellte man eine Verkündigung vor, wo Maria voll Zorn geradezu dem Engel sagt: „Halten Sie mich

für eine Hure, da Sie mir vom Schwangerwerden vorplaudern? Packen Sie sich auf der Stelle, oder ich will Sie fegen!" Auf Peters Befehl mußte die deutsche Gesellschaft am 1. April ein berühmtes Stück ankündigen; das Haus war gepreßt voll, der Vorhang rollte empor unter Trompeten und Pauken, und man sah nichts als die Worte an einer weißen Wand: „Heute ist der 1. April," und bei diesem gnädigen Spaß des Autokrators hatte es sein Verbleiben, der aber mehr zu lachen gab, als vielleicht das beste Stück.

Katharina II., eifersüchtig auf Friedrichs Schriftstellerruhm, schrieb mehrere Dramen: den Betrüger, die Betrogenen (es galt Cagliostro, der selbst einem Cardinal Rohan glauben machen konnte, mit Cäsar zu tafeln und mit Cleopatra zu Bette zu gehen) und die sibirischen Schamanen; man spielte diese Stücke in der Einsiedelei, beklatschte sie natürlich, und sie machen stets der Dame Ehre; noch weit mehr aber in meinen Augen ihre Briefe an Voltaire und Zimmermann, wo sie, gleich Friedrich, größer erscheint als der witzelnde Patriarch von Ferney und der eitle Doktor, einfach und von Charakter.

In Rußland verdrängt noch deutsches und französisches Theater und auch brittische Stücke das Nationaltheater, aber es fehlt darum nicht an Originalen: Felischalinons bestrafte Buhlerin, Lukins durch Liebe gebesserter Verschwender, der Schwätzer und Juwelier, Karins aus Paris kommender Russe, Wirins Muttersöhnchen und der Brigadier, Knätschnins Prahler und Sonderling, Mademoiselle von Keylows Modebude und Lection der Demoiselle, Bebikows golderpressender Richter, Walkows väterliche Liebe und übelgerathener Widerspruch ꝛc. sollen Lieblingsstücke der Russen seyn, die den Stempel des Genius haben, und die Nationalsitten wiederspiegeln mit kaustischem Witz und jovialer Laune; auch werden einige Lustspiele des Fürsten Shukowsky sehr gerühmt. Von ungarischen Nationallustspielen ist mir nichts bekannt; in Ungarn geht

s deutſch und lateiniſch zu; deſto beſſer ſollen viele Luſtſpiele der Polen ſeyn; es gibt ein Theater Polsky in zehn Bänden, und ſie verdienten die Aufmerkſamkeit des deutſchen Nachbars, wie die ältere Literatur des verkannten Volkes.

In unſerm Charakter liegt einmal mehr Sinn für as Tragiſche als für das Komiſche, und das Gefühl heint in Deutſchland die Rolle zu ſpielen, die in Frankich der lachende Witz ſpielt, wogegen ich im Ganzen ir nichts einzuwenden habe, vielmehr ſolches lobe; daher ben wir auch Tragiker, die es vollkommen mit dem Ausnde aufnehmen können, aber im Komiſchen? Unſere beſn Köpfe leben mehr mit ihren Büchern und ſich ſelbſt, mit der Welt und Geſellſchaft; ihre beſte Zeit raubt ien das Amt, das ſie nähren muß; denn Rentiers ſind ter uns ſelten, wie der Gentleman des Britten im engern nn, und das Ausland würde uns allen Sinn für das herliche abſprechen können, wenn es uns bloß nach unr Luſtſpielen beurtheilen wollte. Von unſern meiſten ſpielen läßt ſich ſagen, was Rivarol von Mercier ſagte: a vie est un drame si ennuyeux, c'est Mercier, je is, qui l'a fait [1])!" Unſere zehnte und Hauptmuſe Nummos in loculum dimittere, post hoc securus, at, an recto stet fabula socco [2]). Doch die ſogenten Kaſſenſtücke müſſen der Theaterdirektion die tel liefern, Meiſterſtücke, die gerade und in der el nichts weniger als Kaſſenſtücke ſind, denn das ſechs, lf und vierundzwanzig Kreuzerpublikum verſteht ſie nicht, gehörigem Aufwand geben zu können; daher vertheich einen mäßigen Beitrag der Staatskaſſe zum ter.

---

[1]) Mein Leben iſt ein ſo langweiliges Drama, daß ich glaube, ier hat es gemacht.

[2]) Geld in den Sack ſtecken, unbekümmert, ob das Schauſpiel der ſich halte.

Aber wenn wir auch weniger arm an guten Luſtſpie
len wären, hätten wir darum ein Theaterganzes wi
London und Paris? ſelbſt nicht zu Wien und Berlin. Wi
ſehen in der Regel Schauſpieler, die ihre Rolle ängſtig
ſelten Künſtler, die mit ihrer Rolle nur ſpielen, w
man dort ſehen kann. Wir Deutſche ſind zu beſche
den, unſere Eckhofe und Iffland und Schröder ſind tod
und Abällino iſt leichter zu ſpielen, ſelbſt Karl und Fra
Moor, als den guten Geſellſchaftston zu treffen, wie d
Franzoſen ihn mit Leichtigkeit und Takt zu treffen wiſſe
weil ſie Zutrauen auf ſich ſelbſt haben. Hiezu komm
noch, daß ein Theaterſtaat ſchwerer zu regieren iſt, als d
wirkliche Staat; vor allen Dingen aber unſer Mang
an Nationalität. Wie verſchieden iſt der Ton zu Wi
und zu Berlin, zu Stuttgart oder München, zu Hambu
oder Frankfurt? Hier liegt der Hund begraben, und d
Hund iſt nicht unſere Dickköpfigkeit, ſondern unſ
traurige Vielköpfigkeit!

Wir haben einige herrliche Luſtſpiele, aber von ſolch
örtlicher Phyſiognomie, daß ſie, außer dem Lande der E
burt, eher nachtheilige als vortheilhafte Wirkung mache
die witzigſten Einfälle drehen ſich um Dinge oft, die o
dem Strome der Zeit ſo raſch vorüber ſchwimmen, d
ſie mit dieſen Dingen auch ihr Intereſſe verlieren müſſ
Wir haben keine Hauptſtadt, nach der ſich der Ton ei
Nation zu bilden pflegt, und die deutſche Nation lebt n
in Büchern, wie das Deutſchthum in den Köpfen
Deutſchthümler. So gefällt gewiß Kläbrs Wechſ
recht zu Dresden und Leipzig beſſer als anderwärts, ſe
in den andern Handelsſtädten, und das Intereſſe w
merklich ſinken, ſo wie Runkelrübenzucker und Koſack
pferdchen im Hintergrund liegen, um die ſich der A
dreht. Der Witz in Graf von Sodens Lilliput iſt
deutſchen Norden rein verloren, wo man ſich die Läch
lichkeiten der kleinen Höfchen im ſogenannten Reich,
wenig als in Oeſterreich, kaum träumen läßt; man

n Schwaben, Franken und den Main- und Rheingegenden elebt haben, um recht darüber zu lachen. Der in seiner aste seltene Graf hat noch mehr dergleichen geschrieben, er war noch mehr, ein wackerer Geschäftsmann in Staatswissenschaften, unser Smith und Say; noch im inundsiebenzigsten Jahre trat er als bairischer Landstand uf; aber dieses Alter paßt nicht zu einem Landstand, wo rst werden muß, was seyn soll, und starb zu Nürnberg 831. Zum letztenmal sah ich ihn hier; ich suchte ihn in iner Wohnung, „er ist im Mondschein," hieß es; ich erfügte mich in Mondschein; das dichteste Tabaksgewölke ersagte mir, die Leute zu unterscheiden: „Ist kein Dalberg a?" rief ich, wie der Kaiser bei der Krönung, der Graf kannte mich an der Stimme, und trat lachend aus den Wolken.

Noch sinkt mein Glaube nicht an einen deutschen Moère, so wenig als an die Früchte, die der deutsche Bund us noch geben wird; in unserm Klima reift nichts früh. Madame Staël hat zwar recht, von uns zu sagen: „Il 'y a de vraiment national chez eux en fait de coédie (ach Gott! wäre es nur mit weit wichtigern Dingen eben so bestellt), que la bouffonnerie et les pièces, ù le merveilleux fournit à la plaisanterie;" [1]) aber Geduld! Cotta hat einen Preis von dreihundert Dukaten uf das beste deutsche Lustspiel gesetzt. Man kann llerdings ein besseres Lustspiel schreiben caet. paribus [2]), enn man lustig ist, so wie man nur dann gut poetisch ragisch seyn kann, wenn man es nicht prosaisch ist; Dukaten machen prosaisch lustig, wie niemand besser weis, ls meine lieben Wiener; und das runde Sümmchen von reihundert Dukaten sollte noch keinen gereizt haben? mais?

1) Es ist in Betreff des Schauspiels nichts Nationales bei nen, als die Possenreißerei und solche Stücke, wo der Stutzer usgelacht wird.

2) Unter gleichen Verhältnissen.

est ce en papier ou en argent? [1]) Cotta hat, meines Wissens, noch heute seine Dukaten, und weis, wie man sie wuchern lassen kann; aber Männer von Geist und Herz und echtem Witz und Laune, schreiben nicht um schnöden Verlegersſold; er honorirt sie nicht eigentlich, sondern die Ehre, die Liebe zur Sache und die Nützlichkeit. Der Mann, der gelebt hat, gibt ein Dutzend über die Menschheit erhabene Tragödien für eine gute Komödie aus der Wirklichkeit. Ein prosaischer Weltblick ist ihm mehr als tausend poetische Bücherblicke: wir denken jetzt freier und schreiben freier als je, trotz des Geschreies über Mangel an Preßfreiheit; die Ideen der Deutschen sind offenbar größer geworden, und selbst beim gemeinen Bürger weniger kleinstädtisch, als bei der alten Kleinstaaterei; Gott verdamme sie!

Courage, Molière!

---

1) Allein ist es in Papier oder Geld?

## XXI.

## Die komiſche Oper.

Menetrier hat die Oper recht alt gemacht, denn er ärte das Büchlein Hiob, das Moſes geſchrieben haben , für eine Oper, die aber offenbar italieniſchen Urungs iſt, die große und ernſte Oper, wie die komiſche er, Operette oder Opera buffa. Jene ging aus der nſtröſen Vermiſchung des Trauerſpiels mit Muſik, Tanz, lerei und Baukunſt hervor, dieſe aber aus dem ſogenten Intermezzo, das man zwiſchen den Aufzügen ern- Stücke zu geben pflegte. Die Oper oder das muſiſche Drama, Singſpiel, verdrängte an manchen Orten Trauer- und Luſtſpiel, und noch wichtiger wurden die ernſängerinnen, die auch Operiſten heißen, die n oft Männer nöthig machten, die ſich ungefähr eben ennen, aber nicht ſingen, ſondern ſchneiden! Jener uziner muß davon gewußt haben, den man einſt in Oper brachte; in ſeiner nächſten Predigt rief er: ui, oui! mes amis! l'opera est le vestibule de fer“ [1]), und hatte vielleicht auch von Pythagoras

1) Ja, ja, meine Freunde, die Oper iſt der Vorplatz der Hölle.

geleſen, der bereits ſeinen Crotonern zurief: „Haltet ſtet
eure Thore verſchloſſen vor den Tänzerinnen Aſiens, di
Europa verweichlichen!“

Rinuccini's Drama: Daphne, ſoll die erſte Oper g
weſen ſeyn zu Florenz im Anfange des ſechzehnten Jah
hunderts; zu Ferrara führte man Guarini's Pastor fido
auf, und zu Venedig gab es 1485 die erſte Opera buff
Kardinal Mazarini ließ 1646 die erſten Italiener na
Paris kommen, und zu Nürnberg wurden ſchon zu Ha
Sachſens Zeit geſungene Faſtnachtsſpiele aufgeführ
und Augsburg folgte nach; Opitz brachte oben genann
Daphne auf das deutſche Theater. Die Oper iſt das La
des Wunderbaren; das dramatiſche Epos, unterſtützt v
der Geſchichte wie von der Fabel und Mythologie, v
allem Zauber der Künſte der Phantaſie bis zur Mag
Die ernſte und die komiſche Oper ſind nicht ſelten ein ſo
ſamer Wirrwarr des Schönen und Abenteuerlichen, d
Großen und Kleinen, des Rührenden und Lächerlichen, d
Widerſinnigen, Läppiſchen und Unnatürlichen. Garr
ſoll einmal das ABC auf eine Art deklamirt haben, d
alle weinten. Aber die poetiſche Bildung unſerer Z
iſt durchaus romantiſch, nichts vom Vorhanden
oder Gegebenen, oder Wirklichen, ſondern erhab
Sehnſucht nach dem Geahnten, Unbekannte
Unendlichen; iſt alſo die Oper, dieſe Vereinigung
Poeſie mit der Muſik, nicht rein romantiſch? Iſt
Schickſal nicht ein Sohn der Nacht?

Mythologie und Geſchichte, Feen- und Zaubermähre
Schlachten und Triumphzüge, Donnerwetter und Sch
brüche, Geiſter und wilde Beſtien, Götter, Menſchen
ſeltene Ungeheuer, die keine Naturgeſchichte kennt, wech
miteinander. Die Feldſchlachten werden geliefert von
paar dutzend Miethſoldaten, die den Koniddiantengen
ſelten verſtehen, und lachen, wenn ſie unter Violinent

1) Treuer Schäfer.

mit ihren hölzernen Schwertern auf die Schilde von Pappendeckel schlagen. Dort fliegt einer durch die Luft an einem Strick, dort stürzt ein anderer von einem Felsen sechs Fuß hoch oder wandelt durch Flammen und Meereswogen, dort erdolcht sich einer trillernd, und dort singt der Herr dem Diener seine Befehle, oder der Freund dem Freunde sein Geheimniß zu, und die ernste Rathsversammlung berathschlagt sich in lauter Gesängen. Der ernste Cato singt seine Rede an das Volk, der Eilbote, der viel von Gefahr auf Verzug gesprochen hat, hustet, stellt sich vors Parterre und gurgelt eine Arie. Alexander, auf den Mauern einer Stadt, gibt den Belagerten völlig den Rücken preis; denn er hat dem Publikum von der Leiter eine Arie zu trillern, und seine Armee muß warten bis er ausgetrillert hat. Sollte man nicht glauben, wir wären in Sina und Japan?

Metastasio mußte in seinen Cato einen Liebeshandel einmischen, weil die besten Sängerinnen sich hören lassen wollten, und so sang denn die Wittwe des Pompejus und Marcia, die Tochter Cato's, allerliebst; in höchster Eile wird noch eine Arie gesungen und dieselben Worte fünf bis sechsmal wiederholt in vollkommener Weile, in Passagen, Läufen und Cadenzen. Welchen dramatischen oder lyrischen Eindruck macht nicht eine speisende Operngesellschaft, die da singt: „Mir schmeckt der Wein! vortrefflich ist der Braten, noch besser ist die Brühe!“ und erst wenn in der ernsten Oper der Held den Himmel zum Zeugen seines Selbstmordes nimmt, und der Chorus singt: „Gebt acht, er wird sich jetzt erstechen!“ und gar aus dem Parterre ein Dacapo erschallt? Nirgendswo mehr, als in der Oper, muß man mit Horaz ausrufen:

Spectatum admissi risum teneatis amici! [1])

Selten kann man daher eine Oper lesen, ohne den

1) Freunde! würdet ihr wohl das Lachen halte : beim Anblick?

Zauber der Musik ist sie so fade und leer wie der hochberühmte Metastasio selbst, der wiener Hofdichter, der für seine viertausend Gulden Gehalt wohl etwas besseres hätte liefern sollen, und ganz ungenießbar wäre, ohne die Harmonie der italienischen Engelssprache. Seine Verwicklungen sind immer dieselben; wenn man ein Stück von ihm gelesen hat, kennt man sie alle; in seinem Antigono gibt es so viele vereitelte Selbstmorde, daß die Selbstmorde selbst lächerlich werden; so oft sich ein bedolchter Arm gegen die eigene Brust erhebt, streckt sich augenblicklich ein anderer Arm, um das Unglück zu verhüten. Metastasio hieß eigentlich Trapassi, was auf durchstechen, aber auch auf Vergänglichkeit hindeutet, aber sein Gönner, der berühmte Jurist Gravina, übersetzte ihn ins griechische, und er konnte sich solches wohl gefallen lassen gegen dessen ansehnliche Erbschaft.

Unser Mozart komponirte die Zauberflöte, Don Juan, Figaro, die Entführung aus dem Serail ꝛc., und baute, als musikalischer Architekt, korinthische Portale vor wahre Misthaufen; was wäre das Donauweibchen ohne Musik, oder Beaumarchais so beliebte Tarare ohne Salieri's Musik? Mimik, ja selbst das liebe Vieh unterstützt Opern — Elephanten, Pferde, Kameele, Hunde, Affen, Schlangen spielen ihre Rollen; Ochsen und Esel haben wir schon unter den Dichtern, und die Viehstücke nehmen so überhand, daß wir bald in Aesops Fabelwelt leben werden. In Franconi's Cirque olympique spielt in dem Stück l'Elephant du roi de Siam [1]) die Hauptrolle: er theilt Blumen unter die Damen aus, er speist und tanzt, und verneigt sich dreimal gegen die Versammlung; niemand ist noch eingefallen, daß in diesem Elephantenstück das Thier plötzlich den Elephanten in natura wild spielen mögte, selbst nicht einer hochlöblichen Polizei! Die Musik muß das beste

1) Der Elephant des Königs von Siam.

thun; aber selbst diese wird in der Regel überladen, folglich langweilig, oder wie unser Gluck, der selbst in Frankreich über Lully, Rameau, Gretry siegte, nur nicht über Piccini — sagte: „l'Opera puzza di musica“ [1]). Endlich hält man sich an Mozarts Requiem, das er in seinen letzten Zeiten komponirte. „O du strengst dich viel zu sehr an,“ sagte die Frau dem kranken Manne, und er entgegnete: „Ich mache es für mich selbst!“

Nationen, wo Farinelli sich ein Jahrgehalt von vierundzwanzigtausend Thaler, ein Herzogthum und die Macht eines Ministers ersingen konnte, achten keine Widersprüche; noch weniger ekelt ihnen vor den Halbmenschen, die Semiramis zuerst machte. Man mögte ihnen zurufen, was Philipp seinem Alexander zurief: „Schämst du dich nicht, daß du so schön singest!“ — es sollte keine andern Kapaunen geben, als die, welche mästbar sind. Bei solchen Nationen hat das schöne Ungeheuer — die Oper, so viel Macht, daß kein gutes Lust- oder Trauerspiel gedeihen kann, und die Macht der Musik erscheint hier in ihrer ganzen Größe; Rameau, der zweiundzwanzig Opern komponirte, konnte mit Recht sagen: „Qu'on me donne la gazette de Hollande et je la mettrai en musique“ [2]), und es ist ein wahres Glück für Musik und Musiker, daß nur Fontenelles ausrufen: „Musique! que me veux-tu“ [3])?

Vecchi's erste komische Oper: Anfio Parnasso, von 1597, wo alles in verschiedenen Dialekten singt, fand ungeheuern Beifall, trotz ihrer Geschmacklosigkeit; aber unter die bessern gehören, unter der zahllosen Menge, die von Apostolo Zeno, Goldoni, Federiko und Casti, dessen

---

1) Die Oper stinkt von Musik.

2) Man gebe mir die holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik.

3) Musik, was willst du von mir?

Zauber der Muſik iſt ſie ſo fade und leer wie der hochberühmte Metaſtaſio ſelbſt, der wiener Hofdichter, der für ſeine viertauſend Gulden Gehalt wohl etwas beſſeres hätte liefern ſollen, und ganz ungenießbar wäre, ohne die Harmonie der italieniſchen Engelsſprache. Seine Verwicklungen ſind immer dieſelben; wenn man ein Stück von ihm geleſen hat, kennt man ſie alle; in ſeinem Antigono gibt es ſo viele vereitelte Selbſtmorde, daß die Selbſtmorde ſelbſt lächerlich werden; ſo oft ſich ein bedolchter Arm gegen die eigene Bruſt erhebt, ſtreckt ſich augenblicklich ein anderer Arm, um das Unglück zu verhüten. Metaſtaſio hieß eigentlich Trapaſſi, was auf durchſtechen, aber auch auf Vergänglichkeit hindeutet, aber ſein Gönner, der berühmte Juriſt Gravina, überſetzte ihn ins griechiſche, und er konnte ſich ſolches wohl gefallen laſſen gegen deſſen anſehnliche Erbſchaft.

Unſer Mozart komponirte die Zauberflöte, Don Juan, Figaro, die Entführung aus dem Serail ꝛc., und baute, als muſikaliſcher Architekt, korinthiſche Portale vor wahre Miſthaufen; was wäre das Donauweibchen ohne Muſik, oder Beaumarchais ſo beliebte Tarare ohne Salieri's Muſik? Mimik, ja ſelbſt das liebe Vieh unterſtützt Opern — Elephanten, Pferde, Kameele, Hunde, Affen, Schlangen ſpielen ihre Rollen; Ochſen und Eſel haben wir ſchon unter den Dichtern, und die Viehſtücke nehmen ſo überhand, daß wir bald in Aeſops Fabelwelt leben werden. In Franconi's Cirque olympique ſpielt in dem Stück l'Elephant du roi de Siam [1]) die Hauptrolle: er theilt Blumen unter die Damen aus, er ſpeist und tanzt, und verneigt ſich dreimal gegen die Verſammlung; niemand iſt noch eingefallen, daß in dieſem Elephantenſtück das Thier plötzlich den Elephanten in natura wild ſpielen mögte, ſelbſt nicht einer hochlöblichen Polizei! Die Muſik muß das beſte

1) Der Elephant des Königs von Siam.

thun; aber selbst diese wird in der Regel überladen, folglich langweilig, oder wie unser Gluck, der selbst in Frankreich über Lully, Rameau, Gretry siegte, nur nicht über Piccini — sagte: „l'Opera puzza di musica“ [1]). Endlich hält man sich an Mozarts Requiem, das er in seinen letzten Zeiten komponirte. „O du strengst dich viel zu sehr an,“ sagte die Frau dem kranken Manne, und er entgegnete: „Ich mache es für mich selbst!“

Nationen, wo Farinelli sich ein Jahrgehalt von vierundzwanzigtausend Thaler, ein Herzogthum und die Macht eines Ministers ersingen konnte, achten keine Widersprüche; noch weniger ekelt ihnen vor den Halbmenschen, die Semiramis zuerst machte. Man mögte ihnen zurufen, was Philipp seinem Alexander zurief: ‚Schämst du dich nicht, daß du so schön singest!“ — es sollte keine andern Kapaunen geben, als die, welche mästbar sind. Bei solchen Nationen hat das schöne Ungeheuer — die Oper, so viel Macht, daß kein gutes Lust- oder Trauerspiel gedeihen kann, und die Macht der Musik erscheint hier in ihrer ganzen Größe; Rameau, der zweiundzwanzig Opern komponirte, konnte mit Recht sagen: „Qu'on me donne la gazette de Hollande et je la mettrai en musique“ [2]), und es ist ein wahres Glück für Musik und Musiker, daß nur Fontenelles ausrufen: „Musique! que me veux-tu“ [3])?

Vecchi's erste komische Oper: Anfio Parnasso, von 1597, wo alles in verschiedenen Dialekten singt, fand ungeheuern Beifall, trotz ihrer Geschmacklosigkeit; aber unter die bessern gehören, unter der zahllosen Menge, die von Apostolo Zeno, Goldoni, Federiko und Casti, dessen

---

1) Die Oper stinkt von Musik.

2) Man gebe mir die holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik.

3) Musik, was willst du von mir?

Ré Theodoro [1]), der unſerm herrlichen Kaiſer Joſeph ſo viele Freude machte, daß ich gewünſcht hätte, er mögte die Könige aus Napoleons Schöpfung noch erlebt haben — Grotta di Trifonio [2]) gegen eingebildete Philoſophen, neben der Cosa rara, dem Barbiere di Seviglia, Fra due litiganti il terzo godi, Fraescatana etc. [3]), von Paëſiello komponirt, man einſt nicht ſatt kriegen konnte; weniger gekannt iſt Caſti's Singſpiel, wo Cicero gegen Catilina donnert; oft verſucht er den Eingang ſeiner Rede, bis er endlich entzückt auf das Quousque tandem [4]) fällt, daß er nun im Senat improviſiren will, und die Senatoren ſingen:

Or comincia l'orazione
Marco Tullio Cicerone! [5])

Im Ré Theodoro, den man auch mit Lachen leſen kann, klatſchte ſich ein Abgeſandter eines kleinen Reichsſtandes ganz matt über die Worte Sr. Majeſtät:

Come ai sudditi miei dunque non basta
l'esempio del Ré per avoeszarli alla mancanza? [6])

Der wahre Buffon Europens iſt und bleibt der Italiener, und ich habe an höchſt gebildeten Italienern nicht bloß die Liebe zu Bouffonnerien, ſondern auch die Gabe dazu bemerkt; man ſieht in Italien die Cruettà di Nerone con buffo, la decollatione di S. Giovanni con buffo, gli miracoli et il martirio della S. Vergine con buffo — [7]) alles muß con buffo geſchehen, wie in Spa-

1) König Theodor.

2) Die Grotte von Trifonio.

3) Seltene Sache, Barbier von Sevilla, wenn Zwei ſich ſtreiten, freut ſich der Dritte.

4) Wie lange denn?

5) Jetzt beginnt ſeine Rede, Marcus Tullius Cicero.

6) Wie, reicht meinen Unterthanen das Beiſpiel ihres Königs nicht hin, um ihnen dieſen Fehler abzugewöhnen?

7) Nero's Grauſamkeit, mit Hanswurſt; die Enthauptung des

nien durch Zarzuelas, und in Portugal verbrannte man den Juden Joſe, nicht wegen ſeines Mangels der Vorhaut, ſondern wegen ſeines kauſtiſchen Witzes in ſeinen Opern, die aber, ohne ſeinen Namen, in vier Bänden gedruckt worden ſind. Aber die Opera comique des Franzoſen läßt doch alle Opera buffa der Italiener zurück, die ſonſt zu Paris dieſe Partie allein hatten, wie zu Wien — die Serva padrona [1]) mit Paëſiello's Muſik war das Non plus ultra, als Leſage aufſtand, der Schöpfer der witzigen, lieblichen franzöſiſchen Operetten.

Leſage ſchrieb eine Menge Operetten, die meiſt im Théâtre de la foire [2]) zu finden ſind, und ſein Theater wurde ſo ſtark beſucht, daß die Theater anderer ſich dagegen erhoben; der Dialog wurde verboten, und was that Leſage? nun redete ſtets nur einer, die andern ſpielten ſtumm, die Scene wurde dadurch nur um ſo ſcurriler, folglich das Theater nur deſto voller; man verbot nun Rede und Geſang, und was that nun Leſage? er ließ den Inhalt der Stücke drucken; das Orcheſter ſpielte, die Zuſchauer ſangen, die Schauſpieler begleiteten ſie mit ihrer Mimik, und der Zulauf war noch größer. So viel als Leſage verdankt die Opera comique dem Favart und ſeiner Frau, die zu ſtolz war, ſich dem Marſchall von Sachſen hinzugeben, und nun verfolgt wurde; ſeine Stücke ſind reich an heiterer Laune, und vorzüglich liebte er ländliche Gegenſtände. Seine Annette et Lubin, la chercheuse d'esprit, Ninette à la cour, la rosière de Salancy, Isabelle et Gertrud [3]) ſind bekannt, und ſo behagen auch dem geſetzten Mann Fagan's, Badés,

heil. Johannes, mit Hanswurſt; die Wunder und das Märtyrerthum der heil. Jungfrau, mit Hanswurſt.

1) Die Magd als Gebieterin.

2) Jahrmarkts-Theater.

3) Sie ſucht mit Verſtand, Ninette am Hofe, das Roſenmädchen von Salancy.

Boiſſy's, Panards, Piron's, Sedaine's ꝛc. kleine Operetten, unterſtützt von der fröhlichen Muſik eines Gretry, Daleyrac und Dominico della Maria. Wer erinnert ſich nicht mit ſüßer Schwermuth, wenn er in Frankreich weilte, an: Rose et Colas, les sabots, on ne s'avise jamais de tout, femmes vengées, Richard coeur de lion, Raoul barbe bleu, laitière et peintre amoureux, soirée à la mode, Blaise et Babet, Philippe et Georgette, Alexis et Justine, l'écolier devenu maître, maréchal ferrant et serrurier [1]) und an die noch lieblichern Dinger: le prisonnier, le petit matelot, Fanchon und die petits Savoyards [2]), die den armen Jungen neuen Schutz gewährten gegen die ſtolze Livrée oder unredlichen Lohnbedienten? wer nicht ſelbſt an Marmontels bergère des Alpes, und Befroi's Nicodème dans la lune [3])?

Nicht die Polizei, ſondern die komiſche Oper machte die Mode des Magnetiſirens zu Schanden; es gab Don Quixotes von der Oper, die ſich über Gluck und Piccini die Hälſe brachen; die Damen Todi und Mara hatten im Parterre ein Heer von Liebhabern (der Muſik verſteht ſich) ſtets bereit, ſich die Hälſe zu brechen, und ſo ſtand es auch zu meiner Zeit mit Duchesnois und Georges, deren Trauerſpiele manches blutige Nachſpiel im Bois de Boulogne nachfolgte; ſie ſind ſchon vergeſſen, wie die Sängerin der Verſe:

Un petit moment plus tard
si ma mère fut venue,

---

1) Roſa und Colas, die Holzſchuhe, man denkt nicht immer an Alles, die gerächten Frauen, Richard Löwenherz, Raoul Blaubart, Milchmädchen und Maler verliebt, Abend nach der Mode, — — der Schüler als Meiſter, Schmidt und Schloſſer.

2) Der Gefangene, der kleine Matroſe, Fanchon und die kleinen Savoyarden.

3) Alpenhirtin. — — Nicodemus im Monde.

an petit moment plus tard
j'étais, j'étais perdue — [1])

ſie hatte ſich ſtets bei der Probe eine ſtarke Licentia poëtica mit letzterm Wort erlaubt, und ſolches in die Lieblingsphraſe der Franzoſen verwandelt, mit echtem galliſchem Muthwillen, und ſo vergaß ſie ſich, und ließ auch auf der Bühne dieſes Grosmot los, ein wahrer coup de théâtre; man lachte, die Damen hielten ihre Fächer vor, aus dem Parterre erſchallte gar bis! bis! und es fehlte nicht an Anhängern, welche die Sängerin nach dem Polizeihauſe begleiteten und auch wieder im Triumph abholten.

Die älteſte engliſche Operette iſt Psyche debauched [2]) von 1678, die aber tief unter Gays, des angenehmen Fablers, der ſchon im vierundvierzigſten Jahr ſchwermüthig ſtarb, Beggars Opera ſteht, die dreiundſechzig Tage hintereinander zu London gegeben wurde; die Damen führten Fächer und Feuerſchirme mit Arien daraus, und man beluſtigte ſich mit dem Wortſpiel, dieſe Oper mache Gay rich und Rich gay [3]); ihr zweiter Theil: Polly, durfte nicht aufgeführt werden, weil ſchon der erſte Theil, wo ein Highwayman ungehenkt durchkomme, unſittlich ſey, und die höhere Welt dem Gelächter preis gegeben werde. Sein Achilles kommt jener berühmten Oper lange nicht gleich; Sheridan zeichnete ſich durch ſeine Duegna aus, die in einem Winter fünfundſiebenzigmal gegeben wurde, und unter Bickerſtaffs Stücken: Daphne und Amyntas, the Maid of the Mill [4]), Lionell und Clariſſe,

1) Ließ ſich nur einen Augenblick
die Mutter ſpäter ſehen,
nur einen kleinen Augenblick,
ſo war's um mich geſchehen.

2) Die verführte Pſyche.

3) Gay reich und Reiche luſtig.

4) Das Mädchen aus der Mühle.

Alchymiſt, Grab des Muſti, Arſene, Gotters Jahrmarkt, Dorfgalla und Wälder, Engels Apotheke, Goethe's Claudine und Erwin und Elmire ꝛc. erſchienen. Hiller, Benda, Dittersdorf, Mozart ꝛc. Ueber der trefflichen Muſik vergaß man leicht den Text und allen Unſinn der Zauberflöte, der Hochzeit des Figaro und der Entführung; über Bendas Morgenröthe und Sonnenaufgang vergaß man die Ariadne auf Naxos ſelbſt. Im Don Juan ſpricht der Geiſt die Menge am meiſten an; aber erſchüttert nicht auch andere die Muſik bei Erſcheinung des Geiſtes, wie die letzte Poſaune? Großer Salzburger! ob es wohl je einen Muſiker gab, der es ſo ganz war und in allem übrigen Kind blieb wie du? Selbſt bei Tiſche klavirte Mozart auf dem Tiſchtuch, und ſeine Frau mußte vorlegen und das Fleiſch zerſchneiden, wenn es zum Mund kommen ſollte. Warum mußte dieſes Genie ſchon im ſechsunddreißigſten Jahre verwelken? aber ſeine Compoſitionen werden leben wie Cervantes, Shakeſpear, Thümmel und Sterne leben werden. Und wie viele Deutſche vergaßen ihn nicht über einem Italiener, deſſen Talent fürs Komiſche allerdings groß iſt, über der Muſik des Barbier von Sevilla, der diebiſchen Elſter, Aſchenbrödel ꝛc., über Roſſini? So will es die Mode.

Und wem wäre ein Mann, der anfangs bloß den Thaddädel machte, dann Opern dichtete, Direktor des Theaters an der Wien wurde, und 1812 unverdienter Weiſe in Dürftigkeit ſterben mußte, unbekannt, und ſeine Zauberflöte, Spiegel von Arkadien, Tyrolerwaſtel, Donauweibchen? — Schikaneder. Er iſt das Non plus ultra des Opernunſinns; aber mit ungeheuern Plattheiten wechſeln doch echt luſtige Scenen und Liederchen, die unmöglich Volkslieder ſeyn könnten, wenn ſie nicht etwas Anziehendes hätten, wäre es auch nur: der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und wenn Schikaneder Flugwerke, Feuerwerke und Militärſpektakel liebte, ſo wußte er, daß ſich der große Haufen

mehr darum kümmert, als um Musik und Tanz und selbst Tänzerinnen, um die man in Frankreich sich zunächst kümmert. Die pariser Oper kostet jährlich dem Staat unmittelbar eine Million Livres, bloß die Canzoni, ihre Schwester Caprioli nicht gerechnet; die Sängerinnen erhalten ihre Hauptbesoldung vom Publikum, und ihre Gurgel wird noch weniger angeschlagen, als ihre Schenkel und was damit zusammenhängt; manche hat schon durch eine Beinkleiderrolle Glück gemacht (man kann ja ausstopfen, und wenn sie endlich bloß an der petite verole [1]) sterben, so sterben sie noch recht glücklich und bescheiden. Und welches Glück machten sie schon selbst in unserm soliden Vaterland? Demoiselle Clairon ist zu Paris längst vergessen, aber nicht zu Ansbach und im Frankenland!

Es gibt Imaginationsmenschen, die z. B. eine Schauspielerin, die gerade nicht zu den schönsten gehörte, in der Rolle der Virginie so bewunderten, daß sie solche nach Hause begleiteten und bis an den lichten Morgen — nicht bei der Aktrice, sondern bei der unschuldigen Virginie selbst gewesen zu seyn glaubten, was freilich nur in den zwanzigern geschehen kann. d'Alembert behauptete, das Anziehende dieser Sirenen richte sich nach den nothwendigen Gesetzen der Bewegung, er spricht als Mathematiker; ich glaube, ihr Hauptreiz besteht in der voce di camera und dem pizzicato. Große und kleine Opern sind so große Finanzfeinde als das Soldatenspiel, sie haben viel Jammer gestiftet, selbst wenn die kleinen Souverains mit ihrer unterthänigsten Dienerschaft die Truppe ausmachten. Zur Zeit der berühmten Mademoiselle d'Arnould stritten sich die pariser Oper und einige Banquiers um die Direktion der Oper; diese wollte sich selbst regieren; Aktricen waren ohnehin gewohnt zu regieren, und d'Arnould sagte:

1) Lustseuche.

Alchymiſt, Grab des Muſti, Arſene, Gotters Jahrmarkt, Dorfgalla und Wälder, Engels Apotheke, Goethe's Claudine und Erwin und Elmire ꝛc. erſchienen. Hiller, Benda, Dittersdorf, Mozart ꝛc. Ueber der trefflichen Muſik vergaß man leicht den Text und allen Unſinn der Zauberflöte, der Hochzeit des Figaro und der Entführung; über Bendas Morgenröthe und Sonnenaufgang vergaß man die Ariadne auf Naxos ſelbſt. Im Don Juan ſpricht der Geiſt die Menge am meiſten an; aber erſchüttert nicht auch andere die Muſik bei Erſcheinung des Geiſtes, wie die letzte Poſaune? Großer Salzburger! ob es wohl je einen Muſiker gab, der es ſo ganz war und in allem übrigen Kind blieb wie du? Selbſt bei Tiſche klavirte Mozart auf dem Tiſchtuch, und ſeine Frau mußte vorlegen und das Fleiſch zerſchneiden, wenn es zum Mund kommen ſollte. Warum mußte dieſes Genie ſchon im ſechsunddreißigſten Jahre verwelken? aber ſeine Compoſitionen werden leben wie Cervantes, Shakeſpear, Thümmel und Sterne leben werden. Und wie viele Deutſche vergaßen ihn nicht über einem Italiener, deſſen Talent fürs Komiſche allerdings groß iſt, über der Muſik des Barbier von Sevilla, der diebiſchen Elſter, Aſchenbrödel ꝛc., über Roſſini? So will es die Mode.

Und wem wäre ein Mann, der anfangs bloß den Thaddädel machte, dann Opern dichtete, Direktor des Theaters an der Wien wurde, und 1812 unverdienter Weiſe in Dürftigkeit ſterben mußte, unbekannt, und ſeine Zauberflöte, Spiegel von Arkadien, Tyrolerwaſtel, Donauweibchen? — Schikaneder. Er iſt das Non plus ultra des Opernunſinns; aber mit ungeheuern Plattheiten wechſeln doch echt luſtige Scenen und Liederchen, die unmöglich Volkslieder ſeyn könnten, wenn ſie nicht etwas Anziehendes hätten, wäre es auch nur: der Vogelfänger bin ich ja ꝛc., und wenn Schikaneder Flugwerke, Feuerwerke und Militärſpektakel liebte, ſo wußte er, daß ſich der große Haufen

mehr darum kümmert, als um Musik und Tanz und selbst Tänzerinnen, um die man in Frankreich sich zunächst kümmert. Die pariser Oper kostet jährlich dem Staat unmittelbar eine Million Livres, bloß die Canzoni, ihre Schwester Caprioli nicht gerechnet; die Sängerinnen erhalten ihre Hauptbesoldung vom Publikum, und ihre Gurgel wird noch weniger angeschlagen, als ihre Schenkel und was damit zusammenhängt; manche hat schon durch eine Beinkleiderrolle Glück gemacht (man kann ja ausstopfen, und wenn sie endlich bloß an der petite verole [1]) sterben, so sterben sie noch recht glücklich und beschelden. Und welches Glück machten sie schon selbst in unserm soliden Vaterland? Demoiselle Clairon ist zu Paris längst vergessen, aber nicht zu Ansbach und im Frankenland!

Es gibt Imaginationsmenschen, die z. B. eine Schauspielerin, die gerade nicht zu den schönsten gehörte, in der Rolle der Virginie so bewunderten, daß sie solche nach Hause begleiteten und bis an den lichten Morgen — nicht bei der Aktrice, sondern bei der unschuldigen Virginie selbst gewesen zu seyn glaubten, was freilich nur in den zwanzigern geschehen kann. d'Alembert behauptete, das Anziehende dieser Sirenen richte sich nach den nothwendigen Gesetzen der Bewegung, er spricht als Mathematiker; ich glaube, ihr Hauptreiz besteht in der voce di camera und dem pizzicato. Große und kleine Opern sind so große Finanzfeinde als das Soldatenspiel, sie haben viel Jammer gestiftet, selbst wenn die kleinen Souverains mit ihrer unterthänigsten Dienerschaft die Truppe ausmachten. Zur Zeit der berühmten Mademoiselle d'Arnould stritten sich die pariser Oper und einige Banquiers um die Direktion der Oper; diese wollte sich selbst regieren; Aktricen waren ohnehin gewohnt zu regieren, und d'Arnould sagte:

1) Lustseuche.

„Les actrices de l'opéra ont plus de fonds, que ces messieurs n'ont d'avances!“ [1])

Zu unſers Weiſſe Zeit präſidirte den Opern noch der Verſtand, jetzt bloß Aug' und Ohr; damals arbeiteten Tonkünſtler und Maſchiniſten für den Dichter, jetzt iſt es umgekehrt; aber was kommt heraus? da noch außerdem Poeſie und Muſik nach den vonvornigen Philoſophen bloß auf Unbekanntes, Geahntes, Unendliches ſehen ſollen, um rein romantiſch zu ſeyn, ſo wäre möglich, daß kein recitirendes Drama mehr in Deutſchland aufkommen könnte vor lauter Opern! Geſang und Muſik wirken ſo mächtig auf unſere Gefühle, daß man, abſtrahirt von den Sängerinnen, Opern und Operetten lieben muß und ſtets lieben wird. Der Tanz oder die Ballette müſſen einer nation dansante [2]), wie die Franzoſen ſind, willkommen ſeyn, und gar viele ziehen Berchoux Epos: La danse ou les dieux de l'opéra [3]), weit der Henriade vor; aber ſelbſt anderwärts werden die Ballette immer länger und die Röcke immer kürzer, ſo, daß ſchon die Polizei Hoſen verordnen mußte, wozu ſich viele Aktricen, gewöhnt an Ausſtopfungen, gern verſtanden, ja manches Parterre würde gar kein Aergerniß haben, wenn alle tanzen wollten — ohne Hoſen und Hemde!

Wer die Welt genoſſen und zu ſeinen Jahren gekommen iſt, ruhig auf dem Lande lebt mit Sinn und Gefühl für Natur und Wiſſenſchaft, ſagt leicht mit Rouſſeau: „Jene connais d'autre musique, que celle des rossignols et les chouettes de la forêt me dedommagent de l'opéra;“ [4]) aber noch heute ſehe ich die alten Barden mit ihren Harfen,

---

1) Die Aktricen der Oper haben mehr Tiefe als dieſe Herren voraus haben.

2) Tanzende Nation.

3) Der Tanz oder die Götter der Oper.

4) Ich kenne keine andere Muſik als die der Nachtigallen und die Eulen im Walde halten mich ſchadlos für die Oper.

die reizenden Mädchen und Genien im Lichtglanz und höre ihre Harmonien im — Traume Ossians, und kann noch heute träumen von dem schönen Traum Ossians zu Paris; nie habe ich angenehmer gespeist und besser geschlafen als zu Wien nach eingenommener Operette. Mag man mit Gryphius moralisiren:

Die Welt ist wie ein Opernhaus,
man kommt, sieht, lacht und geht heraus. —

Opern und Operetten werden alle Dramen, weinerliche und lächerliche, überleben, und die Welt es halten, wie jenes Parterre, das dem, der einem schlechten Sänger eine Maulschelle zu geben hatte, zurief: Ancora! ancora! [1])

1) Noch einmal, noch einmal!

## XXII.

# Die Romane der Alten.

### Provençalen, Italiener und Spanier.

Die Romane, von denen wir bereits im fünften Bande im Ganzen sprachen, müssen hier, dem Zweck unsers Werks gemäß, en détail behandelt, d. h. die besten genannt werden; denn wenn wir eine Literatur derselben liefern wollten, so hätten die Leser das Recht, das Werk hinter die Thüre zu werfen. In keiner Dichtungsart, die doch die nützlichste seyn könnte, gibt es so viele und so schlechte und so wenig gute Waare; wer sonst nichts zu schreiben hat, schmiert einen Roman, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, gewinnt folglich bei dem schlechtesten Produkt; denn die Lesewuth unserer Zeit fällt dennoch darüber her: ein Roman, ein neuer Roman! die Dienstmädchen laufen sich bald die Füßchen ab, wie Münchhausens Jagdhund.

Wir haben tragische und komische, satirische und humoristische, empfindsame, historische und Reiseromane, der Gegenstand kann so verschieden seyn als bei der Satire und dem Lustspiel; wir haben auch viele philosophische Romane, wo bloß die Romanform gewählt ist, um Me-

ral oder Politik desto anschaulicher zu machen, in welcher Hinsicht das Buch Hiob der älteste Roman seyn dürfte, eine theodiceam lange vor Leibnitz und — genießbarer. Xenophons Cyropädie ist politischer Roman, wie Fenelons Telemach, und wollte Gott, es gäbe keine größere Menge philosophischer Romane oder langweiliger Phantasieprodukte und in Systeme gebrachter trockener Hirngespinste der Metaphysiker, von den Griechen an bis herab zum neuesten Aprioristen! Sonderbar, daß Sulzer in seiner berühmten Theorie der Künste, der die Artikelchen romanhaft und Romanze hat, kein Wörtchen über die Romane sagt, und das eigene Buch des Hauptmanns von Blankenburg über den Roman 1774. 8, ist unbedeutend, zu dessen Zeit das Gebiet des Romans nur noch wenig angebaut war, noch nicht so wie zur Zeit, wo ein C. Nicolai seine Theorie des Romans herausgab 1819, da doch Romane den größten Einfluß gerade auf die Menge haben, so ungeheurer Unfug damit getrieben wird, und solche zeitförmlicher Lesewuth weit mehr sind, als die alten geistlichen Scharteken; sie sind förmlich an die Stelle der alten Erbauungs- und Andachtsbücher getreten — die wahren Stunden der Andacht in mehr als acht Bänden!

Die Alten kannten, streng genommen, unsere Romane nicht; die Griechen gelangten nie zu jener schönen Prosa des gesetzten Alters, die das eigentliche Gebiet des Romans ist; ihr Roman war Vater Homer, und sie gingen vom Epos sogleich zur Geschichte über; bei uns Neuern aber lag der Roman in der Mitte; die milesischen verloren gegangenen Mährchen mögten als ihre ersten Romane gelten. Die sieben aus dem griechischen Alterthume übrigen sogenannten Romane gehören, streng genommen, so wenig hieher, als die hebräischen Büchlein Tobiä und Judith, wovon das erste religiösen, das zweite politischen Inhalts ist, als die wundervollen und nicht selten unzüchtigen Mährchen der Araber; die Cyropädie des Xe-

nophon gehört gerade zur ſchlechteſten Romangattung, zur hiſtoriſchen, kurz die Alten hielten ſich an das Epos, an ihre Homere und Virgile.

Die ſogenannten Romane Heliodors, den ſeine hochwürdigen Amtsbrüder wegen ſeiner Aethiopica um ſein Bisthum chriſtmildeſt brachten, Achilles Tatius, und der beſte darunter, Longi Daphnis und Chloe, fallen ſchon in die Zeit des geſunkenen Geſchmacks, wie die Liebesbriefe der Philoſtrate, Alciphrone und Ariſtänete. Sie ſind fade, ſinnliche Liebesgeſchichten ohne Salz und Witz, ohne Plan und Intereſſe, die nur Philologen gefallen mögen. Noch tiefer ſtehen die ſpätern Xenophon und Chariton, Euſtathius und Theodorus Prodromus, welche letztere erſt um das Jahr 1100 ſchrieben. Bei Longus geht es ſo natürlich und gemein proſaiſch zu, wie zwiſchen Michel und Grete auf Dörfern, und ſein deutſcher Ueberſetzer Grillo hat zur Caſtration ſeine Zuflucht genommen; die franzöſiſche Ueberſetzung aber iſt ganz getreu, natürlich ohne die griechiſche Grazie.

Die Römer ſind noch unbedeutender hier als die Griechen, und haben höchſtens ihren Apulejus mit ſeinem gezierten und obſcönen Asinus aureus[1]), dem noch überdies die Dichtung eines gewiſſen Lucius von Patris zu Grunde liegt. Wie tief ſteht der alte goldene Eſel unter unſerm goldenen Kalb, obgleich ſatiriſcher Witz nicht ganz mangelt! Und im vierten bis ſechsten Buch macht die Epiſode der Pſyche alles gut, das Zarteſte und Höchſte, was die Dichtkunſt der Alten geſchaffen hat. Gewiſſermaßen könnte man noch Petronius hieher rechnen, der noch unzüchtiger ſeyn mußte als Apulejus; war er nicht Kaiſer Nero's Arbiter, das heißt kaiſ. kön. maître des plaisirs[2]), und in einer Seeſtadt geboren, in Marſeille?

---

1) Goldener Eſel.

2) Vergnügungs-Meiſter.

Der eigentliche Roman entstand in der Provence und in Catalonien, wie schon der Name Roman, geschrieben in der romanischen Volkssprache, beweist. Die Geschichte weiß so wenig bestimmtes von Turpins Karl dem Großen und seinem Roland, als von Arthurs Tafelrunde; die Grundlagen der ersten Romane, worauf Rittermährchen und verliebte Schäfereien in Haufen folgten. Natur und Wahrheit kam gar spät in den Roman, und wird noch heute nur zu oft vermißt. Dante, Petrarca, Boccaccio verschmähten nicht die Troubadours mit ihrer gaya scienza [1]); daher ihnen auch Dante einen Platz in seinem Paradiese einräumte, wie wir S. Palay's Auszügen aus ihren mühsam gesammelten Schriften einräumen, die auch für den Ernst der Geschichte und Sitten ihrer Zeit wichtig sind. Die Ritterpoesie bildete sich zur Schriftsprache, und die Dichter gehen mit dem lieben Gott noch vertrauter um als unsere Pietisten, so vertraut als mit den Damen. So beklagt de Prades den Tod des Dichters Brunet: „Il chantait si bien, que les rossignols se taisaient d'admiration, aussi Dieu l'a-t-il pris pour lui et si la Vierge aime les gens courtois, qu'elle prenne celui là.“ — [2])

In jenen Göttergegenden der Provence und der Pyrenäen (Dank dem Geschicke, daß ich sie genoß!) entstand unser Roman, oder eigentlich die Knospe desselben; sie entwickelte sich durch die Kreuzfahrten nach Jerusalem und Konstantinopel und durch den Umgang mit den geistigen Arabern, die auf den abendländischen bloßen Soldatengeist zurückwirkten; zu Konstantinopel fanden sich auch noch immer Spuren des Geistes der alten Griechen, aber die Früchte kamen erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhun-

1) Fröhlichen Wissenschaft.

2) Er sang so schön, daß die Nachtigallen vor Verwunderung schwiegen, also nahm ihn Gott zu sich, und wenn die Jungfrau die freundlichen Leute liebt, so nehme sie diesen.

denis in England. Der herrliche und frühere Cervantes ist von seinem Gegenstand selbst festgehalten, vielleicht noch mehr durch die gottverdammliche Inquisition, und steht im Grunde noch im Vorhof des Romangebäudes. In Frankreich wagte sich schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Rechtsgelehrte Wilhelm de Lorris an den französischen Originalroman, den berühmten Roman de la Rose [1]; der Dominikaner Clopinet vollendete das Werk und Canonikus Moulinet brachte es in die heutige Gestalt, und Neuere haben es noch mehr modernisirt oder verunstaltet. Es ist eine Kunst zu lieben in acht so langweiligen Bänden, als eine alte Liebe — so langweilig als Richardsons Romane, aber satirischer und weniger moralisch. Die Liebe wird allegorisch unter einer Rose vorgestellt, die der Liebhaber nicht eher bricht, als bis er über tiefe Graben und hohe Mauern hinweg zu den Thoren gelangt, und auch diese sind bezaubert; das Schloß und die Schlösser von allerlei Ungethüm bewohnt; aber endlich sprengt er Schloß und Schlösser! Ehrengeistlichkeit schrie und fluchte über das Buch ärger, als der Liebhaber geflucht haben mag, sprachen von Blasphemie und schleuderten Bannstrahlen: der Universitätskanzler Gerson schrieb einen ganzen Quartanten dagegen, und selbst Damenanbeter, die eine Satire auf das schöne Geschlecht witterten, schrieben einen Champion des Dames [2]. Alchymisten suchten in dem berühmten Buch den Stein der Weisen, und wieder andere Allegorien, wie im hohen Liede Salomons; Petrarca allein fand nichts als elende Träumereien, und es macht ihm Ehre; er hielt sich lieber an Ovidius, Catullus und Horatius, und an Laura!

Clopinet, der Fortsetzer Lorri's nach vierzig Jahren, aber weit hinter ihm an Geist und Dichterkraft, muß, was

1) Roman der Rose.

2) Kämpfer der Damen.

Damen betrifft, noch ungläubiger gewesen seyn, als der Apostel Thomas:

Penelope même celui prendrait,
qui bien à la prendre entendrait, [1])

und soll sogar wegen folgender vier Zeilen:

Toutes êtes, serez ou futes,
de fait ou de volonté putes,
qui très-bien vous chercherait
putes toutes vous trouverait. [2])

von den Damen am Hofe Philipps des Schönen mit Ruthen verfolgt, aber der Züchtigung dadurch entgangen seyn, daß er rief: „Die größte Hure gebe mir den ersten Streich." — Clopinet machte selbst seinem Kloster den Eulenspiegelstreich, vermachte ihm für sein Grab eine schwere Kiste, es befand sich aber nichts darin, als — Schieferſteine. Wir können den Roman von der Rose ungelesen lassen; aber dennoch erschien eine neue Ausgabe mit Kupfern in fünf Bänden. P. l'an VI. 8.

Italiener haben keine Romane, ob sich gleich die Prosa hier früher bildete als in Spanien und Frankreich; sie lieben die Novelle, womit Boccaccio und die Sacchetti vor 1400 die prosaische Literatur eröffneten; doch schrieb schon 1378 Fiorentino fünfzig Novellen, genannt Pecorone [3]), weil darin viele Tölpel (barbagiani) vorkämen; er ist mehr ernst, halbhistorisch, und jeder wird ihm Recht geben, was er so bescheiden selbst sagt: er sey das Haupt dieser Tölpel; daher man sich nicht wundern soll, wenn das Buch wie der Autor sey. Die Novellen jener

1) Selbst Penelope ließe sich rühren,
wer's verstünde sie zu verführen.

2) Ihr seyd, ihr werdet seyn und wart
Weibsbilder von der schlechtsten Art;
und wer euch sucht als gut und bieder
der findet euch als H . . wieder.

3) Schafskopf.

beiden Männer, an die sich der schlüpfrige Dominikaner Bandello, Cinthio, Sansovino, Struparola, Casti ꝛc. anschließen, ließen den Roman gar nicht aufkommen; selbst die Ritterromane, die doch in Frankreich und Spanien so sehr an der Tagesordnung waren, fanden keinen Eingang — Novelle! Novelle! Sacchetti ist noch der sittlichste, und die Kürze seines Vortrags könnte noch heute den Italienern zum Muster dienen, und Bandello macht es weit ärger noch als Boccaccio; Beweis die zweihundert vierzehn Novellen.

Boccaccio, eine Frucht der Liebe, als sein Vater, ein florentiner Kaufmann, sich zu Paris aufhielt; aber der Sohn wollte sich nie in den Handel fügen; der Umgang mit Gelehrten zu Neapel machte, daß er sich ganz den Wissenschaften ergab; die Königin Johanna nahm ihn gütig auf, und mag, wie seine Fiametta, den Decamerone veranlaßt haben; er that neben seinem Freund Petrarca später zu Florenz viel für die Handschriften der Alten, und soll die ersten Handschriften des Homer aus Griechenland herbeigeschafft haben, und verdient hohe Achtung, daß er sich so viele Mühe gab, das Studium der Alten an die Stelle pfäffischer Scholastik zu setzen; er starb ruhig auf seinem Landgute zu Ceraldo 1375, alt 63 Jahre. Sein Decamerone von hundert Novellen steht unter seinen Werken mit Recht obenan; die Hälfte derselben gründet sich auf wahre Geschichten, und sind noch weit verliebtern Inhalts, als die bekannten Non vi voglio coda, metter il diavolo nel inferno, die Lafontaine überarbeitet hat. Sein stärkstes Stück ist wohl sein nur wenig gekanntes Labyrintho d'amore [1]), eine bittere Satire gegen eine Donna, die ihn zum Unwillen reizte, worüber das ganze Geschlecht gar übel wegkommt. Boccaccio schrieb nach der großen Pest 1348, welche die ungeheuerste Sittenverderbniß herbeiführte, in der Welt wie in

1) Labyrinth der Liebe.

lbſtern. Ob man bei Madame Cholera, die ganz Europa reiſen zu wollen ſcheint, ſchon gleiches bemerkt hat?

Boccaccio glaubte nicht, daß über ſeinen Decamerone, der wohl ſtets bleiben wird, alle ſeine übrigen gelehrten Werke würden vergeſſen werden, ſo wenig als Petrarca glaubte, daß man ſein Afrika vergeſſen, nur nach ſeinen Sonnetten greifen und allenfalls über ſeine Schwärmerei für Laura lachen würde. Später muß die Kleriſei dem guten Boccaccio ſo angſt gemacht haben wegen ſeines Decamerone, als Lafontaine wegen ſeiner freien Contes [1]) — er wollte aller Poeſie entſagen und Karthäuſer werden; ſein Freund Petrarca aber brachte ſein irrendes Gewiſſen wieder auf den Weg der Vernunft. Aeneas Sylvius, der nachmalige Papſt, Kardinal Poggio, und viele berühmte Väter der Kirche haben ſehr viel gethan für die ſchlüpfrigen Novellen im Geſchmacke Boccaccio's, der ungemeinen Einfluß hatte auf Bildung der italieniſchen Proſa, und wäre er weniger weitſchweifig, ſo ſtünde ſein Decamerone noch heute über Caſti. Aber wie man ſeine Fiametta noch 1800 abermals auflegen mogte? Warum nicht lieber Macchiavelli's Belphagor?

Arioſto und Taſſo ſind die eigentlichen Romane der Italiener, wie Homer und Virgil der Griechen und Römer, wovon unter dem komiſchen Epos mehreres. Arioſto iſt der Don Quixote der Italiener, und ſie haben Recht; Voltaire geht aber zu weit, wenn er ihn über Homer ſetzt und über alle Romandichter von Joſeph und Potiphar an bis zur Pamela und Clariſſa. Homer und Virgil werden wohl unübertroffen bleiben und noch geleſen werden, wenn man nichts mehr vom Meſſias wiſſen wird; aber wenn man Arioſto über Taſſo ſetzt, da ſtimme ich bei. Am eheſten könnte man noch Palavicini's Divortio celeste [2]) unter die Romane rechnen, der ſeinem Verfaſſer 1644 zu

1) Erzählungen.

2) Himmliſche Scheidung.

Avignon — den Kopf koſtete; er läßt den himmliſchen Vater die Vermählung ſeines Sohnes mit der Braut der römiſchen Kirche höchſt mißbilligen, denn ſie führe das ärgerlichſte Leben; Paulus muß berichten, und beſtätiget alles, worauf Scheidung erkannt wird; es melden ſich zwar die lutheriſche und reformirte, die griechiſche und ſelbſt Ketzerkirchen zur Braut Chriſti; aber der Sohn will lieber, nach ſo bittern Erfahrungen auf Erden — hagestolz bleiben. Alle Novellen der Italiener überflügelte in unſerer Zeit Caſti, und da er ſolche ſelbſt Novelle galanti[1]) (einige vierzig) nennt, ſo weiß man, was zu erwarten ſteht; ſie übertreffen weit Verocchio's Novelle galanti; beide ſind aber nichts weniger als das, was die Lateiner casti[2]) nennen. Unübertrefflich ſind Caſti's: La bolla di Alessandro VI., l'Incantesimo, l'Antichristo, l'arcivesco di Praga, le braeche di S. Griffone, il rosignuolo, l'archangelo Gabrielo, il Diavolo nel inferno etc.[3]); ſie ſind ſtark; aber gewiß iſt in letzterer Novelle der Mann Muſter eines guten, ſanften Mannes, der ſeiner von einem Waldbruder hintergangenen Frau ſagt:

Quando ti vien di diavolo desio
ti contentasse almen del diavolo mio![4])

In Spanien erwachte gerade mit dem Abſterben des Ritterweſens die Wuth für Ritterromane; die Erfindung der Buchdruckerkunſt machte ſie jetzt weit verbreiteter; man verfiel als Gegengift auf die Schelmenromane, oder den Gusto picaresco; Picaro, der Schelm, ſteht überall oben an, und es gab fünf ſublime, aber unüberſetzliche

1) Verliebte Novellen.

2) Keuſch.

3) Die Bulle Alexander VI., die Bezauberung, der Antichriſt, der Erzbiſchof von Prag, die Hoſen des heil. Griffo, die Nachtigall, Erzengel Gabriel, der Teufel in der Hölle.

4) Verlangt es dich nach teufliſchem Vergnügen
So laß dir wenigſtens mit meinem genügen.

Gradationen der Schurkerei: picarillo, picaro, picaron, picaronazo, picaroote, ſo wie etwa coquin, filou, chevalier d'industrie, rogue, highwayman, Schurke, Gauner, Beutelſchneider, Eiſenfreſſer, bis zum Banditen. Velasquez zählt, vor Cervantes Erſcheinen, mehr als tauſend phantaſtiſche Romane der Spanier; und wenn es gleich nicht ausgemacht iſt und auch wohl nicht mehr ausgemacht werden kann, ſo iſt es doch am wahrſcheinlichſten, daß Amadis eher ſpaniſches als franzöſiſches Original iſt; oft haben noch in ſpätern Zeiten Franzoſen Spanier benutzt, ohne ihre Quelle anzugeben, und dieſe ſpaniſchen Romane ſind immer noch weit beſſer, als hundert neueſte Meßprodukte mit den unverſchämten Titeln: komiſch-ſatiriſche, moraliſch-humoriſtiſche Romane!

Mendoza ſchrieb 1536 ſeinen Lazarillo de Tormes noch als Student zu Salamanca, an dem nicht viel und der auch unvollendet iſt; und der Schriftſteller iſt nicht ſo intereſſant wie der kaiſerliche Abgeſandte zu Venedig, Rom und auf dem trienter Concilio; er ſammelte in Italien viele alte Handſchriften, benahm ſich aber ſo deſpotiſch, daß er ſeinen Einfluß verlor, und endlich ganz in die Ungnade Philipps II. fiel, da er ſeinen Nebenbuhler vom Balcon des königlichen Schloſſes warf. Sein eigentlicher literariſcher Ruhm gründet ſich mehr auf ſeine Geſchichte des Krieges von Grenada, daher er der Salluſt Spaniens heißt. Das Seitenſtück des Lazarillo iſt Don Guzman d'Alfarache, den Leſage bearbeitete, von Alman, und Quevedo ſchloß ſich mit ſeinem Gran Tacâno an, und übertrifft jene weit an Witz und Laune, und ſcheint unter uns weniger gekannt zu ſeyn, ſo wie ſeine Sueños oder Träume, und die Briefe des Ritters von Tenaza (Zange, Spargut). Quevedo hatte eine gute Erziehung genoſſen, mußte wegen eines Duells nach Neapel fliehen, wo er ſich die Gunſt des Vicekönigs, Herzog von Oſſuna, erwarb, der ihn in Geſchäften gebrauchte, aber auch in ſeinen Fall verwickelte; zweimal ſchmachtete er im Gefäng-

niß, zog sich von allen Aemtern zurück und starb einsam auf seinem Landgut, das während seiner Gefangenschaft mehrmals geplündert worden war, 1647, alt 77 Jahre. Quevedo verdient gelesen zu werden, aber freilich am besten spanisch; er war nicht bloß ein vielseitiger Gelehrter und Mann von Welt, sondern vereinte mit Witz und Laune recht viele Eigenthümlichkeiten des Geistes.

Die Schelmenromane, wo wir zu den obgenannten noch den Diablo cojuelo des Guevara zählen, der wegen seines muntern Geistes ein Liebling König Philipps IV. war, und dessen Roman durch Lesage bekanntern Diable boiteux [1]), der die Grundlage macht, gar nicht übertroffen ist, zogen indessen, nebst dem Schäferroman, unter denen die Diana des Montemayor sich auszeichnet, den Geist der Spanier, der sich in die feierlichen Gefilde der romantischen Ritterwelt verirrt hatte, einstweilen in die gemeinere Wirklichkeit, bis ein Genius des Himmels das noch heute unerreichte Muster des komischen Romans herbeiführte, wo es alle meine gütigen Leser mit mir verderben würden, wenn sie nicht auf der Stelle den Namen erriethen. Von den Brüdern der Spanier wüßte man ohne Camoens gar nichts literarisch-merkwürdiges zu melden. Ritter- und Schäferromane werden vielleicht noch heute gelesen, und ihr komischer Schwulst soll sich in ihrer schönen Sprache noch weit besser ausnehmen, als in der stolzen kastilischen Sprache, höchstens ließe sich des Castanhiera Turacem seram politico anführen, oder die elegante Abendgesellschaft, welche gesellige Scherze den phantastischen Rittermährchen entgegensetzt, und den faden Liebesseufzern der Arkadier am Tajo unter ihren Schafheerden.

Cervantes, Miguel de Cervantes Saavedra, geboren 1547 zu Alcala de Henares, ging es, wie dem Homer: im Leben hungerte er, und nach seinem Tode stritten sich vier Städte um die Ehre, seine Vaterstadt zu seyn. Sein

1) Hinkender Teufel.

Vater bestimmte ihn den Brodwissenschaften, da er ohne Vermögen war; aber der Hang zur Poesie, der sich bei ihm früh zeigte, stürzte ihn in die Mittellosigkeit, mit der er sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte. Alt 22 Jahre, ging er nach Rom, diente als Cameriere dem Cardinal Aquaviva; aber die Launen seines Brodherrn ertragen, Kleider und Schuhe putzen und anzumelden, war nicht seine Sache; er wurde Soldat, und ob er es bis zum Offizier brachte, ist nicht bekannt; in der Seeschlacht von Lepanto verlor er seinen linken Arm, und auf der Heimfahrt fiel er gar Algierern in die Hände. Hier wagte der Galeerensklave, sich mit vierzehn andern in Freiheit zu setzen, aber ward entdeckt; man versprach ihm das Leben, wenn er den Rädelsführer angäbe, Cervantes nannte sich selbst; der Algierer achtete diese Großmuth und begnadigte ihn. Er wiederholte den Versuch, wollte alle Sklaven empören, Algier selbst wegnehmen, und wurde wieder entdeckt; aber die Barbaren selbst bewunderten die kühne Größe des Spaniers, ließen ihn abermals gehen, und nach fünf Jahren ward er ausgelöst für fünfhundert Kronen. Unter Cervantes Novellen befindet sich eine, der Gefangene betitelt; aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie sein eigenes Schicksal erzählt oder Dichtung ist?

Cervantes kehrte in die Arme seiner Mutter zurück, heirathete, und schrieb seine Galatea (die Grundlage von Florians Galathée, schrieb Novellen, eines Boccaccio würdig, ja moralischer und satirischer, schrieb seine Viage del Parnasso [1]), eine Musterung der Dichter seiner Zeit, auf die er viel Werth legte, und einige dreißig Dramen um des lieben Brodes willen, unter denen jedoch das Trauerspiel Numancia hervorragt. Arioste war sein Lieblingsbuch. Er erhielt ein Aemtchen zu Sevilla, in dessen Geschäften er nach Mancha ging, daselbst in Händel mit den Einwohnern gerieth, und von ihnen ins Loch gesteckt wurde,

1) Weg zum Parnaß.

niß, zog sich von allen Aemtern zurück und starb einsam auf seinem Landgut, das während seiner Gefangenschaft mehrmals geplündert worden war, 1647, alt 77 Jahre. Quevedo verdient gelesen zu werden, aber freilich am besten spanisch; er war nicht bloß ein vielseitiger Gelehrter und Mann von Welt, sondern vereinte mit Witz und Laune recht viele Eigenthümlichkeiten des Geistes.

Die Schelmenromane, wo wir zu den obgenannten noch den Diablo cojuelo des Guevara zählen, der wegen seines muntern Geistes ein Liebling König Philipps IV. war, und dessen Roman durch Lesage bekanntern Diable boiteux [1]), der die Grundlage macht, gar nicht übertroffen ist, zogen indessen, nebst dem Schäferroman, unter denen die Diana des Montemayor sich auszeichnet, den Geist der Spanier, der sich in die feierlichen Gefilde der romantischen Ritterwelt verirrt hatte, einstweilen in die gemeinere Wirklichkeit, bis ein Genius des Himmels das noch heute unerreichte Muster des komischen Romans herbeiführte, wo es alle meine gütigen Leser mit mir verderben würden, wenn sie nicht auf der Stelle den Namen errietben. Von den Brüdern der Spanier wüßte man ohne Camoens gar nichts literarisch-merkwürdiges zu melden. Ritter- und Schäferromane werden vielleicht noch heute gelesen, und ihr komischer Schwulst soll sich in ihrer schönen Sprache noch weit besser ausnehmen, als in der stolzen kastilischen Sprache, höchstens ließe sich des Castanhiera Turacem seram politico anführen, oder die elegante Abendgesellschaft, welche gesellige Scherze den phantastischen Rittermährchen entgegensetzt, und den faden Liebesseufzern der Arkadier am Tajo unter ihren Schafheerden.

Cervantes, Miguel de Cervantes Saavedra, geboren 1547 zu Alcala de Henares, ging es, wie dem Homer: im Leben hungerte er, und nach seinem Tode stritten sich vier Städte um die Ehre, seine Vaterstadt zu seyn. Sein

1) Hinkender Teufel.

Vater bestimmte ihn den Brodwissenschaften, da er ohne Vermögen war; aber der Hang zur Poesie, der sich bei ihm früh zeigte, stürzte ihn in die Mittellosigkeit, mit der er sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte. Alt 22 Jahre, ging er nach Rom, diente als Cameriere dem Cardinal Aquaviva; aber die Launen seines Brodherrn ertragen, Kleider und Schuhe putzen und anzumelden, war nicht seine Sache; er wurde Soldat, und ob er es bis zum Offizier brachte, ist nicht bekannt; in der Seeschlacht von Lepanto verlor er seinen linken Arm, und auf der Heimfahrt fiel er gar Algierern in die Hände. Hier wagte der Galeerensklave, sich mit vierzehn andern in Freiheit zu setzen, aber ward entdeckt; man versprach ihm das Leben, wenn er den Rädelsführer angäbe, Cervantes nannte sich selbst; der Algierer achtete diese Großmuth und begnadigte ihn. Er wiederholte den Versuch, wollte alle Sklaven empören, Algier selbst wegnehmen, und wurde wieder entdeckt; aber die Barbaren selbst bewunderten die kühne Größe des Spaniers, ließen ihn abermals gehen, und nach fünf Jahren ward er ausgelöst für fünfhundert Kronen. Unter Cervantes Novellen befindet sich eine, der Gefangene betitelt; aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie sein eigenes Schicksal erzählt oder Dichtung ist?

Cervantes kehrte in die Arme seiner Mutter zurück, heirathete, und schrieb seine Galatea (die Grundlage von Florians Galathée, schrieb Novellen, eines Boccaccio würdig, ja moralischer und satirischer, schrieb seine Viage del Parnasso [1]), eine Musterung der Dichter seiner Zeit, auf die er viel Werth legte, und einige dreißig Dramen um des lieben Brodes willen, unter denen jedoch das Trauerspiel Numancia hervorragt. Arioſto war sein Lieblingsbuch. Er erhielt ein Aemtchen zu Sevilla, in dessen Geschäften er nach Mancha ging, daselbst in Händel mit den Einwohnern gerieth, und von ihnen ins Loch gesteckt wurde,

1) Weg zum Parnaß.

und hier — hier begann er sein Meisterwerk Don Quixote, und rächte sich darin auf eine seiner würdige Art für die an ihm begangene Brutalität, daß er in seinem Roman Mancha der Unsterblichkeit überlieferte. Don Quixote erschien 1605 in zwei Bänden, der ganz kalt als ein gewöhnlicher Ritterroman aufgenommen wurde; aber bald war das Buch die Lust von Alt und Jung, von Arm und Reich, vom Bettler bis zum König. Philipp III. bemerkte einst einen am Ufer des Manzanares lesend auf- und abgehenden Studenten, der bald stehen blieb, bald sich vor die Stirne schlug, bald laut auflachte: „Der Mensch ist ein Narr, oder liest Don Quixote," sagte der König, sandte einen Pagen, und das Buch war der Don Quixote des Cervantes.

Groß war sein Ruf, er hätte aber dennoch gehungert ohne Graf Lemos und den Cardinal von Toledo, die ihn vor Bettlers Tod schützten; Hof und Höflinge dachten nicht an den armen Dichter, so oft sie auch bei seinem Buche lachten. Fernandez de Avellenadar war sein Feind, und schrieb eine gar nicht üble Fortsetzung (sie macht in Bertuchs Uebersetzung den fünften und sechsten Band aus, und langweilige Stellen gegen Cervantes sind weggelassen, dafür aber die Verbesserungen des Lesage eingeschaltet), die nur der gereizte Cervantes für schlecht ausgeben konnte, sich ärgerte, aber auch seinen Aerger so würdig als an Mancha ausließ; er vollendete nun sein Meisterwerk, das, während es die falsche Romantik vernichtete, selbst im echtromantischen Geiste lebt und webt, voll der tiefsten Wahrheiten ist, während es Unwahrheit zerstörte und spielend die vollendete Narrheit zum Spiegel der Lebensweisheit macht, ein Meisterwerk, das den gebildetsten Geistern aller Zeiten und Nationen gefällt, so gut als rohen und ungebildeten, die gar nicht des Werkes Tiefe ahnen, aber aus vollem Halse lachen.

Alt, arm und wassersüchtig ging unser Cervantes heiter dem Tode entgegen; sein letztes Werk war der ernst

Roman Perſiles und Sigismunda, der erſt nach ſeinem Tode erſchien, und wenig Tage zuvor machte er noch eine ſcherzhafte Dedication an ſeinen Gönner, Graf Lemos. Cervantes ſtarb am nämlichen Tage zu Madrid, wo Shakeſpear zu Stratford die Welt verließ, am 23. April 1616, alt 68 Jahre . . . . . Er ſchilderte ſein Aeußeres ſelbſt in der Vorrede zu ſeinen Novellas exemplares [1]). Der Mann da mit dem Adlergeſichte, kaſtanienbraunen Haaren, freier, offener Stirne, lebhaften Augen, gebogener, wohlgeſtalteter Naſe, mit dem Silberbarte, der ſonſt golden war, mit dem großen Knebelbart und kleinen Mund, worin nur noch ſechs Zähne, die nicht mehr auf einander paſſen, von mittlerer Statur, lebhafter Geſichtsfarbe, mehr weiß als braun, der gebückt geht und nicht gar leicht auf den Füßen iſt, dieſer Mann iſt der Verfaſſer des Don Quixote, des heroiſchen Phantaſten, der das alte Ritterthum wieder herſtellen will, und gerade durch ſeine Ritternarrheiten die Liebhaber derſelben für immer heilte. Kein ſpaniſcher Romandichter ſpäterer Zeiten näherte ſich dem Cervantes, und kaum wage ich, den Jeſuiten Iſla mit ſeinem langweiligen Bruder Gerundio, Satire auf ſchlechte Prediger, zu nennen, den noch neuern komiſchen Roman Zamora's, der Behexte, und Canninzare's Domine Lucas [2]) nicht zu erwähnen; Don Quixote ſteht weit über ihnen.

Hätte Cervantes bloß Ritterbücher lächerlich gemacht, ſo wäre er längſt vergeſſen wie jene, ſo aber findet jeder Stand in ſeinem Meiſterbuche ſeinen Text, und der geiſtvolle Quevedo wollte alle ſeine Werke verbrennen, als er ſeinen größern Landsmann geleſen hatte. Welcher Vorrath von Witz und Laune gehört dazu, die Leſer ſechs Bände hindurch vergnügt und lachend zu erhalten in Geſellſchaft von zwei Narren, Herr und Diener? und was

1) Muſterhafte Novellen.

2) Herr Lukas.

wäre erst dieses Werk ohne Furcht vor Inquisition? Don Quixote verdient, daß man bloß um seinetwillen spanisch lerne; jede Uebersetzung, vorzüglich komischer, humoristischer Schriften, wo Synonymik gerade am wenigsten anwendbar ist, (der Reichthum Sancho's an spanischen Sprüchwörtern verliert vielen Reiz, wo oft das Ganze sich um ein Wort dreht,) gleicht, nach Cervantes eigenem Ausdruck, einer schönen Tapete, die umgewandt ist. Wer Latein kann, braucht nicht nach Spanien zu reisen, sprechen will er ja nicht lernen, nur lesen und verstehen; er lernt spanisch auf seinem Zimmer mittelst zwei- bis dreimonatlichen Fleißes. Lord Oxford, voll Verehrung für Don Quixote, veranstaltete eine Prachtausgabe, und fragte jeden: „Können Sie spanisch?" Diese Frage machte er denn auch einem jungen Mann, der eigens nach Spanien reiste, sich vollkommen der Sprache bemächtigte, sich dann wieder bei dem Lord meldete und sein Glück gemacht glaubte, der Lord freute sich über sein Spanisch, ging in sein Cabinet und verehrte ihm ein — Exemplar seiner Prachtausgabe! Ich habe mein echtspanisches Exemplar nicht geschenkt, aber doch billigen Preises, aus der Verlassenschaft des nürnberger Gelehrten, von Murr, erhalten, und in den langen Nächten eines Winters ganz bequem spanisch gelernt; mein Exemplar ist vielleicht einzig, überall sind Bilderchen, in Beziehung auf Don Quixote, eingeklebt, die Murr, Gott weis wo, her hat, vielleicht aus andern Büchern — geschossen!

Don Quixote ist und bleibt der unsterbliche Repräsentant aller Phantasten, deren sonst gesunde Vernunft den Reiz der Selbsttäuschung nicht widerstehen kann, in der sie sich als höhere Wesen fühlen und lächerlich machen, alles für Dulcinea im Kopfe wagen, alles thun, alles an ihrem System sich lösen und alles ihrem Don Quixotesystem unterzuordnen wissen, daß es geordnet dahin rollt wie das Weltsystem. Sancho, der Stallmeister, bleibt das lebendigste, treueste Bild einer Pöbelsnatur und eines dum

men, verlogenen, versoffenen und verfressenen Sinnenknechts, voll Tücke und Arglist. Ein Professor, der aufgestellt würde, über Don Quixote zu lesen, wie einst über Dante und Brandts Narrenschiff Vorlesungen gehalten worden sind, machte sich nützlicher als ein Professor des aristotelischen Organons, der Logik und Metaphysik, wie ich sie noch vortragen hörte, vielleicht selbst der Kritik der reinen Vernunft und der drei berühmten Spekulanten, die auf Kant gefolgt und für jetzt wenigstens unsigürlich — begraben sind!

Cervantes hat, meines Wissens, kein Grabdenkmal wie Shakespear in Westminster; nicht einmal ein einfacher Stein wie zu Stratford zeigt die Stelle, wo des Unsterblichen Gebeine ruhen; aber er, der dürftige Schriftsteller, hat eine Krone, die Könige mit Königreichen nicht tragen, und Lorbeeren blühren von jeher nur aus der Asche großer Männer. Wie kam es doch, daß unser Thümmel und Klinger unter den wenigen Büchern, die sie sich wieder anschaffen würden, wenn das Feuer ihre Bibliotheken verzehrte, nicht auch Cervantes nannten? Don Quixote ist in alle Sprachen Europens übersetzt, jedermann kennt ihn, jedermann sucht ihn zu lesen, unsere Tapeten, Gemälde und Kupferstiche ꝛc. predigen ihn, und jedes Kind lacht über Sancho Pansa. *)

*) Wir Deutsche zählen fünf Uebersetzungen: die erste, Basel 1582, führt den steifen Titel: Leben und Thaten des Lehn- und Ritterfaßen, weisen Junker Harnisch von Fleckenland; die zweite ist die leipziger, 1734; dann erschien die bertuchische, 1775; die von Tieck und Soltau 1800, 6 Bde. 8., welches die beste ist. Ibeles gab uns das Original, Berlin 1804, 6 Bde 8. (zehn Thaler), und welcher Verehrer des Cervantes zollte ihm nicht Dank, da spanische Bücher in Deutschland so selten sind?

## XXIII.

## Die Romane der Franzoſen und Britten.

Spaniſche Romane wirkten auf Frankreich zurück, Ritterromane und Schäferromane; ihr Amadis iſt ein Ungeheuer in vierundzwanzig Bänden, und die Aſtrâa des Honoré d'Urfé, im Geſchmacke der Diana, in zehn Bänden; dieſer höchſt langweilige Schäferroman verdrängte alle übrigen, nur nicht Rabelais. Heftige Liebe des Verfaſſers für Diana von Chateau Morand erzeugte dieſen Roman, der wirkliche Roman aber fiel in der Ehe ſo unglücklich aus, daß der Mann an den Hof von Savoyen ging, wo er ſtarb; und jetzt kennen wir noch den Namen des Helden Seladon. Neben dieſen Romanen gingen die Contes ſo frei als die der Italiener; man ſtaunt über die ſo beliebten Contes der Königin Margaretha von Navarra (geſt. 1549), aus denen Lafontaine ſein freieſtes Stück: La servante justifiée [1]), genommen hat; man nannte ſie die zehnte Muſe und die vierte Grazie, und ſie konnte ſchreiben, da ſie ſich in ihrer unglücklichen Ehe reichlich zu entſchädigen wußte, und als die Sünde ſie verließ, ſchrieb ſie einen Miroir de l'âme pêcheresse [2])!

Die heroiſchen Romane des Calprénede: Caſſandra,

[1]) Die gerechtfertigte Magd.

[2]) Spiegel der ſündhaften Seele.

Cleopatra, Pharamund ꝛc., wie die des Gomberville und der Madame Scuderi, die ihr Zeitalter Sappho nannte, Clelia, Artamenes, Ibrahim, Cyrus, Alexander ꝛc. waren schon besser; man verschlang sie, trotz ihrer Corpulenz denn die meisten dieser Helden kommen erst im zehnten oder zwölften Band zur Ruhe. Für diese Helden paßt der jetzige Geist so wenig mehr, als unser Körper zu ihrer Rüstung! Mit ihren langweiligen Dissertationen, ihrer galanten Hofsprache, ihren ewigen Entschuldigungen, daß sie nicht galant genug wären, und ihrem ewigen Wimmern und Weinen zu den Füßen der Sprödden, ermüdeten sie endlich selbst ihr Publikum, und die natürlichern und rührendern Miniaturgemälde der Madame Lafayette traten an die Stelle; ihre Zaide und Princesse de Cleves,[1]) und Scarrons Roman comique, der nicht ohne vis comica ist, und noch heute gelten mag. Noch mehr Glück machte Fenelons Telemach, die erste Idee zu politischen Romanen, dem Ramsays Cyrus und Terrassons Sethos, Marmontels Belisaire und unsers Hallers Produkte nachfolgten, alle aber sehr weit hinter Telemach zurückblieben. Der Telemach war noch vor fünfzig Jahren das erste, freilich weniger zweckmäßige Buch, als Robinson, das man französischen Schülern in die Hände gab, und auch das meinige; aber statt des Lehrers hatte ich nur eine Grammatik und Wörterbuch neben der Aushülfe meiner lieben Mutter. Fenelon interessirte ganz Europa, und Ludwig XIV. fürchtete sich mehr vor ihm, als vor ganz Europa, und Jean Jacques rief: „O! s'il vivait encore, je chercherais à être son laquais, pour meriter d'être son valet de chambre[2])!“

Die Romane des Abbé Prevot d'Exiles, der Mönch,

1) Prinzessin von Cleve.

2) O, wenn er noch lebte, würde ich trachten, sein Lakei zu werden, um mir das Verdienst zu erwerben, sein Kammerdiener zu seyn.

dann Soldat, dann wieder Mönch, privatisirender Gelehrter in Holland und England, und zuletzt Sekretär des Prinzen Conti war, seine Mémoires d'un homme de qualité, Doyen de Killerine, Cleveland und Chevalier de Grieux et Manon l'Escaut [1] (der beste) sind nicht zu verachten, er hielt sich mehr an Empfindungen, Charaktere und Sitten, und wenn sie auch nicht unter die komischen Romane gezählt werden mögen, gewähren sie doch noch immer Unterhaltung. Am merkwürdigsten ist der Verfasser wohl durch die Art seines Todes: auf einem Spaziergange vom Schlag getroffen und für todt in das Haus eines Chirurgen gebracht, setzte dieser sogleich plump sein Messer an, und Prevot erwachte mit einem furchtbaren Schrei, aber der Schnitt war zu tief; der gute Abbé schlug die Augen nur zum letztenmal auf. Unverdienteres Glück machten Perraults Contes de ma mère l'oie [2], die man weit schicklicher Mährchen meines Vaters Ganser hätte nennen mögen.

Lesage erst ist der Cervantes Frankreichs, voll Natur und Wahrheit, voll eigenen Witzes und eigener Laune, und mit ihm beginnt erst der eigentliche Roman, der Sitten und Charaktere treulich schildert und Scenen der Wirklichkeit gibt. Wer hat nicht seinen Gilblas gelesen? weniger sagt sein Diable boiteux [3], und noch weniger sein Guzmann d'Alfarache und Bachelier de Salamanque [4], so wie auch seine Theaterstücke vergessen sind, Turcaret ausgenommen und Crispin rival de son maître [5], die noch lange gefallen werden, wie sein Gilblas. Lesage war zu Vannes in Bretagne 1677 geboren, verlebte die Jahre des Mannes zu Paris ohne Anstellung, übersetzte und pa-

1) Denkwürdigkeiten eines Mannes vom Stande.

2) Erzählungen meiner Mutter Gans.

3) Hinkender Teufel.

4) Guzmann von Alfaracha — Baccalaureus von Salamanka.

5) Crispin, seines Herrn Nebenbuhler.

raphrasirte die Briefe des Aristinaet, dann kam Don Quixotte und dann eigene Werke, lebte zufrieden im Schooße seiner Familie von seiner Feder, und im Alter zu Boulogne, wo er 1747 starb, als 70 Jahre, in den Armen seiner Söhne. Er entsprach in seinem ganzen Leben seinem Namen Lesage.

Lesage sollte einst der Prinzessin Bouillon seinen Turcaret vorlesen zu einer gegebenen Stunde; er kam eine Stunde zu spät, man war bitter, und er erwiederte: „Ich will die verlorne Stunde wieder gut machen und meinen Turcaret nicht vorlesen," bückte sich und ging. Solche Charaktere, leider! nur zu häufig im Gefolge des Genies und der Talente, machen kein Glück. Lesage, einer der geistvollsten, edelsten und einfachsten Menschen, war nicht von der Akademie — Molière, Regnard, Piron auch nicht, kein Komiker von Rang; denn ihrem Salz fehlte der süße akademische Geschmack, der andern eine Stelle gab, die arme Teufel gegen jene Heroen waren, und wie paßte ein seidnes Bändchen auf einen groben und herben Salzsoolenkittel?

N. N. si méprisé jadis,
fait voir aux pauvres de génie
qu'on peut gagner l'académie,
comme on gagne le Paradis[1]).

Marivaux mit seiner manierten und metaphysischen Marianne und seinem lustigen Paysan parvenu[2]), beide unvollendet, steht tief unter Lesage und Prevot, und seinen Pharsamon! wie war es möglich solchen le Don Quixote moderne[3]) zu nennen? Ueppig und unsittlich sind die Romane Crebillons, und daher fleißiger gelesen; sein

1) N. N., einst ein zurückgesetzter Mann,
beweist den Armen an Genie,
daß man hier die Academie,
wie das Paradis gewinnen kann.
2) Der Bauer als Emporkömmling.
3) Der moderne Don Quixote.

Sopha, Tanzai et Neardène, Grigri, l'Écumoir, les Egaremens du coeur et de l'esprit, Ah! quel conte! la nuit et le moment, le hasard du coin de feu etc. [1]) voll satirischen Witzes, gleich Retif, Delabretonne's Paysan perverti [2]), der die Gefahren der Stadt kennen lernen will; folglich müssen manche Gemälde stark seyn. Ewig schade, daß Hamiltons Mémoires du comte de Grammont [3]), über den man sein Mährchen leicht vergessen kann, nicht züchtiger ist, denn es ist ein gelungener komischer Roman, so gelungen als Hamiltons Nachreise, als Grammont, der seiner Schwester die Ehe versprochen hatte, sich heimlich von London fortmachte; der Bruder ereilte ihn noch auf brittischem Boden: „Haben Sie nichts zu London vergessen?" rief er ihm entgegen, die Hand am Degen, „Ja!" erwiederte Grammont, „Ihre Schwester," und so kehrten sie zurück und das Schwert wurde in die rechte Scheide gesteckt.

Voltaire nahm es mit der Sittlichkeit zwar nicht so genau; aber gegen Crebillon ist er doch ein so ernster Lehrer, als nur immer Rousseau in seinem Emil und seiner Heloise, St. Pierre mit seinem Paul und Virginie und Chateaubriand mit seiner Atala, worüber man seine pietistische Génie du christianisme et les martyrs [4]) vergessen kann, gewesen sind. Wen hätte sein lachender Witz im Zadig, Candide, ingénu, Micromegas, l'homme à quarante écus, Princesse de Babilon und Taureau blanc [5]) nicht erfreut? Wie pedantisch steht Marmontel da mit sei-

---

1) Der Schaumlöffel, die Verirrungen des Herzens und des Geistes; ach, welch' eine Erzählung; die Nacht und der Augenblick; der Zufall am Kamin.

2) Der verderbte Bauer.

3) Denkwürdigkeiten des Grafen von Grammont.

4) Schutzgeist des Christenthums und die Märtyrer.

5) Zadig, der Aufrichtige, der Offenherzige, der Kleingroße, der Mann mit 40 Thalern, Prinzessin von Babylon, weißer Stier.

nen Incas, Bélisaire und contes moraux,[1]) und macht fröſteln? fröſteln wie Duclos Confessions du comte etc.[2]) und Florians Estelle, Numa Pompilius, Galathée et Gonsalve di Cordova. Marmontels beſtes Werk ſind ſeine Memoiren in vier Bänden; die franzöſiſche Literatur iſt ſicher die reichſte an Memoiren, die in mehrerer Hinſicht den Romanen nachtheilig geworden ſind, denn alle, ſelbſt Jean Jacques Confeſſionen ſind mehr oder weniger — Romane.

Romane ſind auch Kunkellehen geworden; die Damen Tenein, Desfontaines, Beaumont, Grafigny, Riccoboni, Fayette, Genlis und die hochberühmte Staël fingerten Romane ab; alle haben einander wenig vorzuwerfen, und ich greife eben ſo gerne, da ich verſäumt habe, arabiſch zu lernen, nach Gallands Mille et une nuits[3]). Madame Genlis wird gegen ſechzig Bändchen, wo höchſtens die Kinder, wie man ſagte, noch das natürlichſte ſey, geſchrieben haben, und Madame Staël-Holſtein ſteht allerdings weit über ihr, wie ihre Corinna über ihrer Delphine, wenn man ſie gleich la phrasière[4]) nannte. Damen ſollten in der That weniger ſchreiben, und die allerneueſten Damenromane, die ich auf deutſcher Toilette geſehen habe, verdienen gar keiner Erwähnung; mit der Revolution hatte man keine Zeit zu Romanen, und die ganze Revolution wurde zuletzt mehr tragiſcher als komiſcher Roman.

Pigault Lebruns Romane, vorzüglich ſeinen Jerome, hätte man unrecht zu vergeſſen, der in England viel Glück machte, und ſo auch Laclos Liaisons dangereuses[5]), und das, was ihm eine Mutter ſagte, iſt eine Warnung, die er ſelbſt in der Vorrede gibt: „je crois rendre service à ma fille, en lui donnant votre livre le jour de son

1) Incas, Beliſar, moraliſche Erzählungen.
2) Bekenntniſſe des Grafen ꝛc.
3) Tauſend und eine Nacht.
4) Die Phraſenmacherin.
5) Gefährliche Verbindungen.

mariage [1]). Drei jüngere Romane muß ich auch noch erwähnen: Compère Matthieu [2]), der in der katholiſchen Welt viel Scandal machte, wirklich einige recht komiſche Scenen hat und Voltaire zugeſchrieben wurde; aber der Verfaſſer war ein nach Amſterdam entſprungener Mönch, Laurent; ſodann Diderots Jacques le fataliste [3]). Sein Name iſt berühmter, als er mir zu verdienen ſcheint, und ſeine große Encyklopädie machte einſt ſo viel Lärm, als in unſerer Zeit das Converſationslexikon; aber jener Roman ſcheint mir das beſte ſeiner Werke, deſſen heitere, unſchuldige Laune alle gewiß aufheitert, die ſeine Religieuse [4]) kopfhängeriſch machte, und alles wieder gut macht, was etwa ſeine Bijoux indiscrets [5]) verdorben haben möchten. Die Idee iſt doch wirklich komiſch, Damen ihre Heimlichkeiten ſich erzählen zu laſſen par la partie la plus franche, qu'il soit en elles, et la mieux instruite des choses, qu'on desire savoir par leurs bijoux [6]). Getreuere Hiſtoriker wären ſie immer, als abgedankte Liebhaber, die weit eher und unrichtiger aus der Schule ſchwatzen. Die Muselieres [7]) machten das Glück des Erfinders, und würden es noch heute machen.

Louvets Faublas iſt der dritte Roman. Hätte die Revolution den genialen Verfaſſer nicht zu früh mit fortgeführt, wäre der Held des Romans nicht immer dans la fureur du rut [8]) und weniger unmoraliſch, Louvet ſtände zwiſchen Rabelais und Cervantes; er iſt weniger abſcheu-

1) Ich glaube, meiner Tochter einen Dienſt zu leiſten, wenn ich ihr Ihr Buch an ihrem Hochzeitstage gebe.

2) Gevatter Matthieu.

3) Jakob, der Fataliſt.

4) Nonne.

5) Indiſcrete Kleinodien.

6) Durch den offenherzigſten Theil an ihnen, der zugleich der unterrichteſte iſt über Dinge, die man durch ihre Kleinode zu erfahren wünſcht.

7) Maulkörbe.

8) In der Hitze der Brunſt.

ſich als Justine et Juliette vom Marquis Deſades, der auch im Bicêtre ſtarb, und intereſſanter als die berühmten Memoiren des Caſanova in zwölf Bänden, deren Ruf mir unbegreiflich iſt. Louvet ſagt ſehr naiv: „J'ai taché, que Faublas, frivole et galant, comme la nation, pour laquelle et par laquelle il fut fait, eut une figure française," [1]) dieſe hat er in der That, und Faublas kann der echtfranzöſiſche Nationalroman genannt werden. Aber welcher Deutſche zöge nicht allen, wenn ſie auch nicht zu den komiſchen Romanen gehören, St. Pierre's Paul et Virginie und Chaumière indienne [2]) vor? Franzoſen ſind ſo wenig gemacht für den Ernſt, als für den gemüthlich lachenden Humor, wohl aber Deutſche und Britten, und letztere haben bereits das Ihrige gethan, laßt uns nachfolgen! — God save the — Vicar of Wakefield! [3])

Der brittiſche Roman ſteht unſtreitig auf der höchſten Stufe, und ward Muſter; man las in England auch lange Rittermährchen, Novellen und Schäferromane; aber mit Chaucer (geſt. 1400) begann ſchon die Morgenröthe beſſerer Poeſie, wenn auch ſeine Canterbury-Tales [4]) Nachahmung des Boccaccio ſind. Der treffliche Chaucer hatte die Welt geſehen, ſich nach Italienern und Franzoſen gebildet, lebte am glänzenden Hofe Eduards III., war Freund des hellſehenden Wiclef, und hatte, wie Boccaccio durch ſeine Novellen, viel Einfluß auf die brittiſche Sprache; durch jene beliebten Tales, unter welchen January and May, the Tale of the Nonnes-Priest und the Millers tale [5]) echt komiſch, aber freilich cyniſch ſind; ſeine

1) Ich habe dahin getrachtet, daß Faublas leichtſinnig und verliebt, wie die Nation, für welche und durch welche er vollendet iſt, eine franzöſiſche Geſtalt bekomme.

2) Paul und Virginie, — indiſche Strohhütte.

3) Gott erhalte den — Landprediger von Wakefield.

4) Canterbury-Erzählungen.

5) Januar und Mai, die Erzählung vom Nonnen-Prieſter, des Müllers Erzählung.

ſeine Schächer ſind Teufel; wie kann der Menſch mi
ihnen ſympathiſiren?

Fielding war der Sohn eines Generals, geboren 170
zu Sharpham-Park bei Glaſtonbury. Seinem Hauslehre
ſetzte er ein eben nicht dankbares Denkmal im Andrew
unter dem Bilde des Landpfarrers Trulliber, dann kam
nach Eton, und von da nach Leyden, um die Rechte
ſtudiren: aber es fehlte an Unterſtützung, und zu Londo
wurde er gar liederlich. Er ſchrieb hier achtzehn Theate
ſtücke ohne beſondern Werth, jedoch nicht ohne vis comica
und hätte erſt dann anfangen ſollen für die Bühne zu a
beiten, wo er aufhörte. Er fand eine Frau, mit der
aufs Land zog und wie ein reicher Edelmann lebte; alle
verputzt, kehrte er wieder nach London, verſuchte es al
Rechtsgelehrter, nahm Antheil an Journalen und bega
ſelbſt unter Gichtſchmerzen ſeine Romane. Er übernah
eine Friedensrichtersſtelle; aber ſeine Geſundheit verf
immer mehr, der Arzt rieth zu einer Seereiſe nach Liſſ
bon, wo er ſchon nach zwei Monaten an der Waſſerſuc
ſtarb 1754 und auf dem Gottesacker der Proteſtanten ru
Wir haben ſein Tagebuch von dieſer Reiſe; ſein letz
aber auch ſchlechteſtes Werk, und noch heute ſieht der Re
ſende zu Liſſabon, wo doch Britten herrſchen, ſich na
einem Denkmal um; über dem Streit darüber bekam
— gar keines.

Fieldings Romane, die nicht alle von gleichem Wer
ſind, bezeichnen die Lebensepochen ihres Verfaſſers: d
Jonathan Wild, den Muthwillen ungezügelter Jugen
der Joſeph Andrews, die Entwicklung ſeines Genie
und Tom Jones, den gereiften Mann, das Meiſterſtü
ſeines Genies und vollendeter Erfahrungen. In dieſe
Miniaturgemälde des wirklichen und häuslichen Lebe
lebt und webt alles, Witz und Laune allermärts, und al
wärts ſieht man auch in England auf eine alte Bekann
ſchaft von Tom Jones, wie in Holland auf Teniers u
Ostade. In ſeiner Amalie ſinkt er bereits in Ma

und Körperschwäche, und ich ziehe seine Journey from this world to the next [1]) noch vor. In seinem Andrews wollte er die wirklich überschätzte Pamela Richardsons lächerlich machen, und in der That, sein Pastor Adams interessirt auch noch heute mehr als die gute Pamela, die so gut als vergessen scheint in England, und in Deutschland haben mir selbst zwei schöne Leserinnen meine jugendliche Pamela zurückgeschickt mit Protest!

Aber Tom Jones — Tom Jones wäre der erste Roman, wenn der Verfasser nur ein bischen mehr für seine Sophie einzunehmen gewußt, wenn er da, wo wir nur ihn hören, sich ein klein wenig kürzer zu fassen verstanden, und — Cervantes uns keinen Don Quixote gegeben hätte. Fielding schrieb sein Meisterwerk in der dürftigsten Lage, war seelenfroh, für die Handschrift fünfundzwanzig Pfund einzustreichen, als Thompson solche zu Gesichte bekam und ihm, gegen den Kontrakt, zweihundert Pfund vom Verleger Millar verschaffte, dem das Werk so viel ertrug, daß er nach und nach Fielding gegen zweitausend fünfhundert Pfund vorstreckte und bei dessen Tod alle Verschreibungen vernichtete! Wo sind solche rarae aves [2]) in Deutschland? Pardon! au contraire [3])! aber wenn wir sie auch hätten, wo sind unsere Fieldings? Wenn ich ein Fielding wäre, wollte ich die Correspondenz mit einem Verleger vorlegen, deren sich der schmutzigste Schacherjude zu schämen hätte.

Fielding war ein Liebling Garriks, und ein so vollkommener Cyniker, daß er einst bei dem Mahle, das er mehreren Freunden gab, auf einem — Nachtstuhl saß; Hogarth zeichnete den Cyniker aus dem Gedächtniß; da man nach seinem Tode gern sein Bild vor der neuen Ausgabe seiner Werke gehabt hätte, mit Hülfe von Garriks

1) Reise von dieser Welt in die nächste.

2) Seltene Vögel.

3) Um Verzeihung, im Gegentheil.

Mimik. Fielding steht bei mir zur Seite Sterne's; jeden Winter lese ich sie beinahe, und der ernste finstere Mann selbst, der weniger Sinn für Witz und Laune hat als ich, findet einen Charakter, der erhebt und begeistert, Fieldings Alworthy!

Smollet reicht nicht an Fielding und Sterne, steht aber in Hinsicht anderer wieder hoch genug. Er war ein schottischer Arzt, geboren 1720 zu Cameron; aber doch mehr Schriftsteller als Arzt, sein Count Fathom, adventures of an atom [1]) und Launcelot Greaves haben wenig Werth, mehr aber Roderick Random, der viel von des Verfassers eigener Lebensgeschichte, als Schiffsarzt bei Carthagena's Belagerung, enthält. Wahrhaft genial ist sein Peregrine Pickle, wo der Charakter des Helden, Captain Trunnion, trefflich durchgeführt, und der alte Seemann in Lagen gebracht wird, die nothwendig Lachen bereiten müssen, und mir wenigstens die Wahl schwer machen zwischen Smollet und Fielding! Sein Meisterstück aber, voll Witz, Laune und Jovialität, das ihn neben Sterne und Fielding stellt, bleibt seine Humphry Clinker. Dieser Roman neben seinem Peregrine Pickle werden leben wie unter seinen Gedichten die Thränen Schottlands, und die Ode an die Unabhängigkeit; aber seine Fortsetzung von Hume's Geschichte Englands, 1688 bis 1765, läßt bedauern, daß Hume sie nicht fortsetzte, und seine unbedeutende Reise nach Italien, die er freilich als Kranker machte und auch zu Livorno starb, ist bloß berühmt durch Sterne's Spott — sein Smelfungus ist Smollet.

Und wie könnte ich den Verfasser des Vicar of Wakefield, aus dem viele Deutsche englisch zu lernen anfangen, wie früher französisch aus Telemach, Goldsmith vergessen, ein Irländer und Sohn eines Landpredigers, geboren 1729? Er studirte zu Edinburg die Arzneikunde,

1) Graf Fathom, Abenteuer eines Atoms.

flüchtete wegen einer unvorsichtigen Bürgschaft nach Rotterdam und Löwen, und pilgerte von da zu Fuß, ohne Empfehlung und Geld, nach Frankreich, Schweiz und Italien, bei welcher Gelegenheit er seinen schönen Wanderer dichtete. Ein Schullehrer, der lange Unteroffizier gewesen war, hatte dem Schüler so viel von seinen Reiseabenteuern erzählt, daß er offenbar den Grund zu Goldsmiths Wanderlust legte, wie bei gar vielen Robinson und andere Romane; schon beim Knaben begann sie sich zu zeigen zu Cork und Dublin, und war offenbar die Ursache seines Abscheues gegen jeden geregelten Beruf und alles seines Mißgeschickes.

Goldsmith kam 1756 wieder nach London, sein Oheim war gestorben; Flöte und Dialektik, die ihm auf seinen Reisen auf dem Lande und in Klöstern fortgeholfen hatten, warfen in Oldengland nichts ab; ein Chemiker nahm ihn endlich aus Mitleid auf, er wurde Lehrer eines Erziehungshauses, Mitarbeiter an Journalen, und unter Johnsons Vorschub wagte er sich auch an größere Arbeiten; aber Leichtsinn und Spiel verließen ihn nicht bis zum Tode, und so starb er, aus Furcht vor dem Schuldthurm 1774. Sir Georges im Vicar of Wakefield ist er selbst, der Vicar aber sein Bruder, der wirklich als Landgeistlicher in dem theuern England mit vierzig Pfund, sich und den Seinigen und den Wissenschaften, heiter und zufrieden in dem verlassenen Dörfchen lebte, das der Dichter so schön besungen hat. Pope's Vers charakterisirt ganz diesen Natursohn, der bloß den Eingebungen seines Genius folgen zu dürfen glaubte, unbekümmert um Menschen, bürgerliche, gesellige und häusliche eigene Verhältnisse.

In wit a man, simplicity a child. [1]

Dem guten Goldsmith oder eigentlich dem Vicar of Wakefield muß ich noch zwei Büchlein zur Seite stellen

1) An Witz ein Mann, an Einfalt ein Kind.

voll humoristischer trefflicher Züge, die ihm gar wohl zur Seite stehen dürfen: des schottländischen Advokaten Mackenzie Man of feeling und Man of the world [1]), der jedoch dem erstern nachstehen muß. Diese drei Büchlein sind mir einmal werther als Sammlungen hochberühmter Männer in dreißig bis vierzig Bänden, die ich natürlich nicht nennen werde. Die kleine irdene Lampe Epictets wurde theuer verkauft; Lucian sagt aber nichts von der Lampe des Pharos am Hafen Alexandriens. Ein unter uns weniger bekannter Roman, der aber in England Glück machte, ist des Geistlichen R. Graves (gest. 1805) Satire auf die Methodisten The spiritual Quixote [2]), aber theils interessiren uns jene Schwärmer wenig, theils fehlt ganz die vis comica, an die der weltliche Quixote gerade erinnert, und mir hat dieser komisch seyn sollende Roman rechte Langweile gemacht. Die Natur scheint sich in England wie in Frankreich erschöpft zu haben; die Neuern verfallen wieder ins Unnatürliche, Wundervolle und Ungeheure, und die neuesten Autoren sind die Damen: Radcliffe, Sheridan, Reeve, Burney, Smith, Inchbald, Lennox, Williams ꝛc., wovon allenfalls die Evelina, Cäcilia und Camilla der Madame d'Arblay auszunehmen sind, so wie Walpole's Castle of Otranto [3]) und Johnsons angenehmer Prinz Rasselas, der umgekehrte Candide; die Sündfluth solcher Romane überschwemmt das Vaterland der Fielding, Sterne, Smollet, Goldsmith und Mackenzie, tout comme chez nous [4]), nur daß sie noch düstererer Haltung sind als deutsche, kraft des Steinkohlendampfes.

Furchtbar müssen jenen Damen die Männer gewesen seyn, die sich plötzlich wieder hoben und das ganze Romanpublikum, selbst das deutsche, an sich zogen, By-

1) Mann von Gefühl, Mann von Welt.

2) Der geistliche Quixote.

3) Schloß von Otranto.

4) Alles, wie bei uns.

ron und Walter Scott; des erstern Childe Harold [1]) ist trefflich, und mehrere kleine Gedichte, und so auch Walter Scotts Lady of the Lake [2]) und Rokeby, die im Styl der alten Balladen: Waverley, Ivanhoe, Woodstock, Durwart ꝛc. ungeheures Glück machten. Eigentlich gehören sie nicht hieher, da sie tragischer Natur sind; aber sie sind grande mode [3]), selbst in Deutschland, und das hat doch etwas komisches. Walter Scott ist der deutsche Lafontaine, aber unendlich reicher, und doch schmiert er viel zu viel für Ehre und Ruhm; mit mir hat er es ganz verdorben durch sein erbärmliches und bändereiches Leben Napoleons! Pfui! wer findet da die Damenromane nicht noch erträglicher, wenn er gleich ungalant genug ist, zu sagen und zu schreiben:

Gutmüthig haben Gänse lange Zeit
zum schreiben ihre Federn uns geweiht:
das konnte länger nicht so bleiben,
sie fangen an jetzt selbst zu schreiben.

1) Ritter Harold.
2) Jungfrau vom See.
3) Vornehme Mode.

## XXIV.

## Der Roman der Deutschen und des Nordens.

In Deutschland bestand der Roman fast bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts aus faden Ritterromanen, den Historien von Troja, Alexander, Amadis, Herzog Leopold von Oesterreich und Ernst von Baiern ꝛc., aus Legenden und den Mährchen aus lateinischen, französischen und italienischen Quellen; jedoch stammen auch welche aus reinem deutschen Boden, wie z. B. Wigolais vom Rade, Iwain ꝛc. Allgemeine Lektüre war Doktor Faust und der Herzog von Luxemburg, und ihre Verträge und Händel mit dem Teufel; dann folgte Till Eulenspiegel mit seinen Schwänken, und noch lacht man über seinem Grabe zu Mölln unter einer Linde, bezeichnet mit Eule und Spiegel. Das Original war plattdeutsch, fast in alle Sprachen ist er übertragen; wir haben sogar 1796 noch einen neuen deutschen Eulenspiegel erhalten, aber er muß dem alten Schalk weichen, und noch mehr der französische Eulenspiegel oder Maître Gonin, aus dem ich auch nicht einen erträglichen Zug anzuführen wüßte. Jede Nation hat ihren Eulenspiegel: Aesop war der Till der Griechen und Römer, wie Bertholdo der der Italiener, und sage man, was man

will, unser Till ist der erste deutsche komische Roman, und an Eulenspiegelstreichen fehlte es uns nie, so wie auch nicht den Franzosen les tours d'Espiègle; bei Britten ist er nur etwas versteckter, weil sie Howleglas übersetzten. Der gelehrte Streit, ob Till von Timotheus herkomme oder von der Pflanze Till (Hederich)? mag auf sich beruhen; ein guter Landwirth jätet sie aus von seinen Feldern, denn es ist — Unkraut.

Ahasverus, der ewige Jude, der seit der Kreuzigung schon herumwandert, und den des Generalsuperintendenten von Eithen Hochwürden in Schleswig 1547 noch zu Hamburg gesehen und gesprochen haben wollen, war ein ähnlicher Lieblingsroman; aber nichts übertrifft die wahre echtdeutsche Nationalsatire, und das vollendetste und gediegenste Werk altdeutscher komischer Literatur, dessen Witz sich nicht selten fast zum Humor erhebt, ist das 1598 erschienene lustige und lächerliche Lallenburg oder die Schildbürger, unser erster satirischer Roman, der die Regimentsverfassung und Kleinmeisterei der Städte und Flecken Deutschlands durchnimmt; seine kleinen Zoten muß das Zeitalter entschuldigen. Es ist zu bedauern, daß Hagen, der in seinem Narrenbuch, Halle 1811, das alte Lallenburg wieder abdrucken ließ, den zweiten Theil nur im Auszuge lieferte, wobei so viel verloren ging, als bei den ältern Ueberarbeitungen oder sogenannten Reinigungen; wo manches alte Gute mit weggereinigt wurde. Ungefähr in die Zeiten der Lallenburg fallen die abenteuerlichen Volksromane: die schöne Melusine, die schöne Magellone, der gehörnte Sigfried, Herzog Ernst aus Baiern, Fortunati Wünschhütlein, das Buch der Liebe; die schönen Historien von den sieben weisen Meistern, von den vier Haimonskindern, die alle vier auf dem Roß Bayard reiten, Kaiser Octavianus, die über die Bosheit triumphirende Unschuld Hirlanda, die geduldige Helena, die heilige Genoveva, Ida Gräfin von Toggenburg, der edle Finkenritter mit dem Ham

genossen, wenn er das deutsche Buch seinem Emil hätte vorlegen können.

Die Britten erst erlösten uns von jenen Robinsonaden wie von den gottschedischen Wassersuppen, die gar schlecht gewesen seyn müssen, da man so viel Wesens von Gellerts Wassersuppe auf der Tafel seiner schwedischen Gräfin machte (1746), die man jetzt kaum der ärmsten Klasse mehr aufstellen dürfte, und was würden unsere Leserinnen zu dem im Irrgarten der Liebe herumtaumelnden Cavalier sagen, den Friedrich so gerne citirte? Nicht Mercurius oder Hermes und auch nicht der geheimnißvolle Hermes Trismegistus, sondern ein Mann aus Hinterpommern begann den bessern Roman — Se. Hochwürden, der breslauer Probst Hermes, der 1766 Fanny Wilkes schrieb, die Britten zu seinem Muster nahm und auf den Titel seines Buches ganz klein setzen ließ: „So gut als aus dem Englischen;" Fanny Wilkes wurde verschlungen, und viele deutsche Mädchen erhielten seitdem in der heiligen Taufe den englischen Namen Fanny. Hermes deutscher Originalroman, Sophiens Reisen, folgte nach, und verdient noch heute, trotz des oft geschmacklosen Witzes, der Frömmelei und theologischen Breitheit und sechs dicker Bände, gelesen zu werden, denn man stößt doch auf manche schöne Ansicht des Lebens und auf Züge praktischer Wahrheit; aber, aber, wo dachten Se. Hochwürden hin, als Sie noch fünf Bände für Eltern und Ehelustige, drei Bände für Töchter edler Herkunft, Mamsell Hermine, zween literarische Martyrer ꝛc. nachfolgen ließen, die hitzig gelesen und nachgedruckt wurden? Hermes war seiner Zeit, was England Richardson!

Wieland führte das Fräulein Sternheim oder Madame la Roche der Romanwelt vor, und Dusch, Professor zu Altona, seinen Karl Ferdiner in sechs Bänden, und den Verlobten zweier Bräute in drei

Bänden, neben seinen Briefen zur Bildung des Geschmacks in sechs Bänden, die immer noch am erträglichsten sind, trotz der gezierten Schreibart, die damals blühend hieß; aber er, wie la Roche, die ein bischen zu viel schrieb, und auch mehrere Reisen, blieben, wie Hermes, echte Moralisten, stets den Blick auf England gerichtet. Sicher hätten wir früher gute deutsche Romane ohne diesen deutschen Blick jenseits des Rheins und des Kanals; tausend Deutsche kannten die Straßennamen von London und Paris besser als die der eigenen Vaterstadt, und den Galgen von Tyburn besser als den ihrigen — versteht sich aus Romanen. Richardson war einmal an der Tagsordnung, und es war hohe Zeit, daß Musäus mit seinem Grandison auftrat, den man als Nachahmung des Britten kaufte und mit Begierde las, und daher seine Geißelhiebe auf die deutschen Grandisons und ihre Grandisonnaden desto besser fühlte. Unsern Romanschreibern, ältern wie den neuesten, wenn wir ihnen auch nicht dankbar seyn wollen für das, was sie gaben, wollen wir doch für das danken, was sie — in der Feder ließen!

In diese Zeiten fällt auch Geßners Schäferroman, Daphnis; Schäfer sind noch am ehesten im Alpenland zu finden; aber warum mußte Wieland sich an das Ausland halten, als ob Deutschland gar nicht da wäre? Sein erster komischer Roman: Don Silvio von Rosalva (1764), hält sich an Cervantes und Marivaux; in seinem Peregrinus Proteus, Agathodämon, Abderiten, die Krone seiner Romane, die jedoch andere dem Agathon nachsetzen, herrschen griechische Philosophie und Sitten, und Sterne hatte so viel Einfluß auf den deutschen berühmten Mann, als nur immer Lucian und Horaz. Welchem Deutschen wären jene lieblichen Romane unbekannt neben Danischmende, Diogenes, goldenen Spiegel und Aristipp, welche vier letztere Werke man in spätern Jahren jenen vorziehen dürfte. — Alle sind voll wahrer Le-

bensweisheit, lachenden Witzes in fließender, anmuthiger reiner Sprache, die vielen Schachtelperioden und frauhasenmäßige Redseligkeit abgerechnet, und meine Hauptanschuldigung — sie sind nicht deutsch!

Wieland kam als halber Pietist aus der Schweiz zurück; aus seinem Umgang daselbst ist die Sache erklärlich; er schrieb die Prüfung Abrahams und einen Antiovid, er schrieb Psalmen und Briefe Verstorbener an ihre Hinterlassenen; aber bei Graf Stadion zu Warthausen wurde er zum Aristipp und Erotiker, aber auch zum Abgott der Lesewelt, und sein Agathon neben seinen komischen Erzählungen erregten weit mehr Lüsternheit und Sinnlichkeit als die deutsche Bühne, und weit mehr als er wieder zu besiegen vermogte; mit seinem Agathon (1767) mehrte sich sichtlich die Weichlichkeit und franzosische Galanterie unseres sonst so einfachen Vaterlandes. Man hat Wieland den Voltaire der Deutschen genannt; er war mehr und weniger, wie man will; Voltaire hatte unendlich mehr Genie und Witz, aber Wieland war solider, gelehrter und nicht bloßer Spötter ohne Gemüth, er kannte ein sittliches Ideal, das dem egoistischen Patriarchen Frankreichs nie vor Augen stand. Und doch scheint es, daß man bald statt Wieland — weiland lesen werde! darf ich gewisse andere Herren, die weit stolzer als der gute Biberacher sind, darauf aufmerksam machen?

Shakespear und Rousseau, Lieblinge der Deutschen, riefen stets Natur! Natur! und so standen Goethe und Klinger auf und verbreiteten eine Morgenröthe, die zur Abendröthe der Theologen und Philologen und der wohlhergebrachten geistlichen Erquickstunden wurde. Liebe spielte nun die Hauptrolle, man genoß des Lebens süßeste Wonne zuvor und nach, versetzte sich in den Orient des Lebens und genoß noch einmal die Rosenzeit im Traume der Erinnerung; das wertherische Feuer

und der klingerſche Sturm, und Drang in Romanen voll Dichterkraft und philoſophiſcher Wahrheit, die Komiſches und Ernſtes zu miſchen wußten, löſchten die empfindſamen Thränen Siegwarts. Hatten Chriſtenthum und Rittergeiſt das weibliche Hausthier zur Geſellin erhoben, ſo erhoben nun empfindſame Romane die Geſellin zur Göttin, und dieſe Göttinnen weinten ſüße Thränen in die Mondnacht hinein, wenn Pflanzenſeelen und empfindungsloſe Eltern den Siegwarten und Mariannen, den Karls von Burgheim und Emilien von Roſenau, den Herforts und Klärchen nicht erlauben wollten.

Das Schauſpiel für Götter,
zwei Liebende zu ſehen —

ungenirt aufzuführen. Wertherianer und Klingerianer (den Sahir nehme ich aus) waren in Ueberſpannung; die Siegwartianer, neben den myſtiſchen Stillingen und Morgenthaus, in miſerable Abſpannung der Kraft verfallen; es war hohe Zeit, daß Muſäus Grandiſon, Trimm mit ſeinem unendlich beſſern Marcus Puneratius Cyprianus Curt, genannt der Empfindſame oder Selmar, und Wetzel mit Wilhelmine Arend in das kindiſche Gewimmer hineinſchlugen, wie Lucian mit ſeinen Göttergeſprächen in die heuchleriſche Prieſterwelt, ſelbſt das Wertherfieber 1776, 8., ſtiftete damals Gutes.

Wahrer Wundbalſam waren jene ſatiriſchen Romane für jene Kranke, die der Phantaſie den Zügel ließen und unzufrieden mit Welt und Menſchen, folglich unbrauchbar für dieſe Erdenwelt, in wollüſtigen Schmerzen über die erdichteten Leiden des Romans oder der Bühne Thränenbäche vergießen, den Armen aber mit einem kalten: Zurück! abweiſen konnten; ja, dieſe Romane waren der Ehe, die ſelbſt in den Armen einer Venus endlich eine frohndartige Natur annimmt, höchſt nachtheilig, indem ſie in eine ſolche empfindſame Stimmung verſetzten, daß ſchon in der erſten Stunde der Puls voller ſchlug, in der zweiten das Auge

schwamm und in der dritten nur zu oft Sakrament, Irdisches und Ueberirdisches rein vergessen war. Um so leichter verfielen also die Mondhelden und Mondheldinnen, da sie sich verlacht sahen, auf Materialismus und französische Sensual- (oder Sexual-) Philosophie, was noch mehr Thränen kostete, und wesentlichere, wo nicht der Himmel paarte, wo dann das Werthern und Lotten von selbst nachließ.

Zu diesen Romanen kommen nun noch des mit Unrecht bewunderten prager Professors, Herrn von Meißners, Werke; seine hochberühmte Skizzen und Erzählungen, seine Bianco Capello und Alcibiades, Masaniello, Epaminondas, Spartacus, Cäsar, lauter historische Zwitter, über die sich der Geschichtsfreund nur ärgern kann; aber der Mann hatte einmal Ruf; Jünglinge und Mädchen schwärmten für ihn, und einer meiner Jugendfreunde wird den Anonymus sogleich errathen, wenn ich verrathe, daß er einst in Klübers Practico eine Relation vortrug ganz im meißnerischen Styl; die Geschichtserzählung, die Gründe für und wider, alles schöngeisterisch-meißnerisch, nur das Gutachten selbst war trocken juristisch, jedoch in wenig Worten: „Unter obigen Umständen wage ich gar nicht — zu entscheiden," worüber er viel von mir zu leiden hatte; die Hauptsache, sein Urtheil, blieb in petto, indessen verräth es Bescheidenheit, und wenn er solche beibehalten hat, so wird er nicht mit mir hadern.

Unsere Alten kannten die leere lächerliche Empfindsamkeit nicht, hinterließen aber Stiftungen und Denkmäler der Menschenliebe, und wo sind die Denkmäler unserer empfindsamen Zeit? sollen es etwa unsere englische Anlagen, Urnen, Thränenweiden, Pappelalleen seyn? Ist etwa mit der gezierten Empfindsamkeit die wahre hinweggelacht worden, so wie Satiren auf Schwärmereien ihre Grundlage, den edlen Enthusiasmus, verjagen? Es liegt in der Natur,

daß Jugend empfindſamer iſt als das Alter, das männliche Geſchlecht weniger empfindſam, als das feiner organiſirte weibliche; ſelbſt Griechen und Römer waren nicht ſo leer, wie Homers ſchöne Stelle: Hectors Abſchied von Andromache, und auch einige Stellen Virgils von Dido und Aeneas beweiſen; aber ſie blieben der Natur näher, und Empfindſamkeit iſt durchaus verſchieden von Empfindelei und Affektation unſerer Werther und Siegwarte, denen die Alten einen Tritt in den Hintern gegeben hätten. Das wahre Symbol meiner Zeit ſcheint mir die Pappel zu ſeyn, die hohe, ſchwankende, ſchatten-, geruch-, und fruchtloſe Pappel, deren Holz nicht einmal viel taugt, verglichen mit den erhabenen ehrwürdigen Eichen, Linden und Nußbäumen, die unſere Väter nicht für ſich, ſondern für uns und die Nachkommen pflanzten.

Ich habe die Zeit unſerer Empfindſamkeit durchlebt, jedoch die Sache nicht weiter getrieben, als daß ich Werthers dunkelblauen Frack, verbeſſert durch himmelblauen Kragen, gelbe Weſte und Beinkleider mir anlegte, und die Ehre hatte, daß mein Anzug Uniform aller Primaner wurde; beim Abſchied von der Lotte erbat ich mir ihre Buſenſchleife, und mein Taſchentuch, das einſt ihr Naſenblut färbte, bewahrte ich lange ungewaſchen, bis es einſt meine Mutter, mir unbewußt und unbekannt mit dem hohen Werthe, reinigte. Das erſte Kloſter machte mir, Siegwart zu Ehren, ungemein angenehmen Eindruck, der jedoch nicht bis zu dem Wunſch ging, die Kutte zu nehmen, was eher vierzig Jahre ſpäter hätte geſchehen können, wenn es noch Klöſter gäbe; und wie oft habe ich nicht Abends zum Klavier geſungen: „Alles ſchläft, nur ſilbern ſchallet Mariannens Stimme noch," jedoch nie Mondliederchen gedichtet! Meine Marianne hatte nicht die mindeſte Anlage zu einer Nonne, folglich noch weniger Luſt, als Nonne zu ſterben, und ſo war ich auch nicht in Gefahr, auf ihrem Grabe ſterben zu müſſen im ſchönſten Mondſchein.

Man ſieht, daß bei meiner Empfindſamkeit, der Zeit-

mode gemäß, doch der Kopf nicht aus dem Spiele blieb, und erkünsteltes Scheingefühl war ohnehin nie meine Sache, vielmehr mußte ich nicht selten den Vorwurf hören: „er ist zu natürlich.“ Empfindsame Dämchen, die über den Tod eines Blümchens weinen, über einen kranken Vogel oder Mops Jeremias Klagelieder überstimmen konnten und den Mond zu ihrem Vertrauten machten, konnten mit denselben Taubenaugen Tigerblicke sprühen auf das arme Dienstmädchen, das nicht sogleich zu haben war oder eine Tasse zerbrach, und wenn erst der Mann eine Erinnerung oder ökonomische Einrichtung wagte, dann flogen Fenster und Thüren auf und zu im Orkan und das Ganze endete mit sich einschließen. Jene Mariannerie schenkte einer sie gequälten Fliege das Leben und übergab sie dem Mädchen, solche in Freiheit zu setzen; aber das Mädchen hatte auch empfindsame Romane gelesen, empfindsamer noch als ihre Gebieterin, ließ sie die Fliege wieder im Zimmer fliegen: „Ach Gott! Madame, es regnet ja draußen!“

Der Tag der Fanny's, Lotten und Mariannen brach nicht mehr an, er wurde entgegengetragen auf den Flügeln der Morgenröthe, sie schnitten keine Blume mehr ab, sie brachen sie, sie banden keine Sträuschen mehr, sie wanden Kränze, sie spazierten nicht mehr, sie schlenderten längs dem Silberbache, kein Thau machte sie mehr naß, es waren Perlen und Diamanten, mit denen Aurora oder Hesperus die Fluren besäte; der Mond schien nicht mehr, er lächelte herab, ihr Blick wühlte in den Schätzen der Natur und im All, ihnen ward so heimlich ums Herz, sie schwammen in einem Meer von Wonne, sie schmiegten sich traulich an den Busen des Geliebten, und vor Entzücken zerplatzten sie; der Mond war ihre Sonne wie den Räubern Schillers, und sie waren vertrauter mit ihm als Herr von Gruithuisen, und doch ist das höchste, was wir dem Mann zugeben können, daß der Mond wahrscheinlich bewohnt ist, und wahrscheinlich von — Mondbewohnern.

Dieſer Empfindſamkeit hatten wir auch wohl die pſychologiſchen Romane der Meißner, Spieße, Albrechte zuzuſchreiben, wo von nichts als Duldung, Menſchenſchwäche und Menſchenleiden die Rede war; Spieß nahm ſich die Langeweile der Leſewelt ſo zu Herzen, daß er jede Meſſe drei bis vier Bücher lieferte; ſeine (?) Klara von Hoheneichen bezauberte alles, wie ſein Alter überall und nirgends, Petermännchen, Benno von Elſenburg, ſein Mäuſefallen- und Hechelnkrämer und die zwölf ſchlafenden Jungfrauen. Gegen ſolche Romane konnte der berühmte Haller mit ſeiner trockenen Politik natürlich nicht aufkommen, mit Uſong, der die Mäßigung des Deſpotismus durch ſtaatskluge Einrichtungen, Alfred, der eine gemäßigte Monarchie, und Fabius und Cato, der den Vorzug der Ariſtokratie vor Demokratie ſchildert; deſto willkommener aber waren Kotzebue's Leiden der ortenbergiſchen Familie, und vorzüglich Salzmanns Karl von Karlsberg. Salzmann, der berühmte Stifter der Erziehungsanſtalt zu Schnepfenthal, deſſen Krebsbüchlein oder Anleitung zur unvernünftigen Kinderzucht, eine recht gelungene Ironie iſt, deſſen weit natürlichere praktiſche Erziehung das Aufgehen der ſchweizer Sonne im pädagogiſchen Himmel mit Unrecht verdunkelte, hätte dieſen Paſſionsroman, der ſich über das menſchliche Elend in ſechs Bänden recht alltäglich langweilig verbreitete, ungeſchrieben laſſen oder ſich kürzer faſſen ſollen. Man hatte ſich einmal in Pſychologie vertieft, und ſo gab es denn auch Biographien der Selbſtmörder und Wahnſinnigen; Moritzens Anton Reiſer mögte aber wohl Ausnahme verdienen, und zwiſchen hinein fabelte man von Schickſal, Humanität und Gemüthlichkeit, alles aber ſehnte ſich nach einem beſſern Sterne. Salzmann ſchrieb über das menſchliche Elend recht elend; warum gab es keinen Kopf, der einen beſſern Roman als Gegenſtück lieferte, über einen Gegenſtand, der recht viele komiſche

Seiten darbietet und noch nicht geschildert ist — über Menschenglück!

In diesen Jammerscenen war es nicht übel, daß Goethe's Götz von Berlichingen auftrat, sodann Otto von Wittelsbach und Kaspar der Thoringer, neben des petersburger Nikolai Rittergedichten; aber nun verwandelten sich die wimmernden schalen Schwärmer plötzlich in alte Ritter, versanken in alle ihre Rohheiten unter Humpen und Burgpfaffen, in Turnieren und Kämpfen, in Raubzügen, Burgverließe und Vehmgerichte, die sie um so lieber schilderten, je weniger Gründliches wir von dieser Kriminalmißgeburt des Mittelalters wissen. Vulpius schrieb Romangeschichten der Vorzeit in zwölf bis fünfzehn Bänden, und sein Räuberhauptmann Rinaldo Rinaldini wurde der Abgott der Nadelwelt, die schon der bloße Titel eines Romans von Althings entzückte: der Hahn mit neun Hühnern!

Den Teufelsunfug vermehrten nun noch die geistlosen Nachahmer von Schillers Geisterseher; Spieß stand leider! an der Spitze, und es wäre nicht zu verantworten, wenn wir die Sudeleien nennen wollten; aber Veit Webers (Wächter) Sagen der Vorzeit, und die trefflichen, ganz im Geiste des Mittelalters von Paul von Stetten geschriebenen Briefe eines Frauenzimmers aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es war recht gut, daß in diesen Zeiten, wo Blanchard sein Unwesen trieb, und es Modehüte, Hauben und Fächer a la Montgolfiere gab und noch luftigere Dinge, Timme seinen Luftbaumeister schrieb, der gar nicht übel ist. Längst bekümmerten sich Schiffer und Müller um den Wind, und bald alle Stände, und jetzt erhob man sich gar in die Residenz des Windes und die höhern Regionen der Lüfte, und es wäre ein Glück, wenn alle Windmacher der Erde sich in jenen vertrauten Regionen auch ansiedeln und von der Luft leben könnten. Wenn sie dann und wann eine Erscheinung auf der Erde machten, würden sie gewiß

noch mehr Aufsehen erregen; denn schon der bloße Luftballon ist ein echter Deus ex machina[1]).

Nun erschienen auch mit Heinse's Ardinghello und Hildegard die Kunstromane und erzeugten eine Menge Mißgeburten; aber Sternbalds Wanderungen von Tieck, Novalis Heinrich von Ofterdingen, Schlegels Florentin, Wagners Willibald verdienen Achtung, und wer kennt nicht Goethe's Wilhelm Meister, der die Schauspielkunst zum Augenmerk nahm und echtkomische Scenen mitunter liefert. Heinse ist verschrieen und seine Laidion, seine Kirschen nach Chaulieu und sein Petronius mögen schuld haben; Heinse, Vorleser und Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, den ich persönlich kannte, war freilich ein bischen allzu sinnlich, aber ein heiterer guter Mann, und lebte er nicht am Rhein? In meinen Augen muß seinem Ardinghello Corinna weichen; Ardinghello spricht heiter von Italien, wie es das heitere Land verdient, und ist mehr als Roman; Corinna begleitet eine gewisse melancholische Stimmung und ist — Roman!

Der Mysticismus, der Jung zu Romanen begeisterte, wogegen die Jakobi'sphilosophie in seinem Woldemar und Alwill nicht aufkommen konnte, die auch eine zu starke Speise für Schwachköpfe war, erscheint mir noch trauriger als die vielen Kunstromane und gehört gar nicht in dieses Werk, als in so ferne man über Schwärmer lachen will. Kaum kann der Denker lächeln, der die ernsten Folgen übersieht, die Schriften eines Stilling, den man in anderer Hinsicht achtet, und doppelt achtet, wenn man seine Selbstbiographie kennt; sein Theobald, christlicher Menschenfreund (wo er die sichtbare Zurückkunft Christi auf das Jahr 1836 setzt), das Heimweh, der graue Mann und das Non plus ultra des Unsinns, seine Theorie der Geisterkunde, kennt und die pieti-

1) Gott aus den Wolken.

stischen Schwärmer, die er und seine Bücher machten. Gott wird ihm diese Sünden, die gewiß keine Bosheitssünden waren, verziehen haben, vor dem er längst steht, und sein Geist mag uns, die wir noch hienieden im Fleische wandeln, verzeihen, wenn wir sein Heimweh Hirnweh nennen und nicht ohne Aufwallung seine Theorie der Geisterkunde — das Non plus ultra des menschlichen Unsinns!

# XXV.

## Fortsetzung und Schluß.

Die politischen Stürme der französischen Revolution erschufen für kurze Zeit Ordens- und Hofkabalenromane unter Cramer und Zschokke, welcher letztere jedoch, der ja Erheiterungen schrieb, mehr erheitert. In dieser Periode ging es in der Wirklichkeit so toll und grob zu, und gräßlich wie in Ritter- und Geisterromanen, daher flüchtete sich das Lesepublikum recht gerne wieder in den Hafen des häuslichen Glückes und der Ruhe. Man nahm Elisa oder das Weib wie es seyn sollte, als Erquickung mit Freuden auf, wie auch Robert oder den Mann wie er seyn sollte, ob es gleich weit bessere Bücher gab, die es schon sagten, und nebenher noch wie sie sind, und zur Abwechslung diente das Lumpen- und Raubgesindel des Vulpius und anderer. Das Dienstmädchen, das Rinaldo zurückbrachte, erbat sich Elisa oder Robert, oder wenn ihr Fräulein an der Treue bis zum Tode genug hatte, so bat sie um den Hahn mit neun Hühnern; jene, die ein ernsteres Buch zu holen hatte: Kurzer jedoch gründlicher Unterricht ꝛc. fragte, ob der kurze Jedoch da sey?

Engels treffliches komisches Charaktergemälde Lorenz Stark, selbst Veit Webers (Wächters) Holzschnitte oder

die Bettfahrt des Bruders Gramſelbus konnten nicht recht aufkommen vor den Familienſtücken der Fontaine und Schillinge, Langbeine und Laune ꝛc., und den Haſen des häuslichen Romanglücks füllten zwiſchenhinein etwas Kotzebue, immer beſſer als die Werke des zur Mode gewordenen Vielſchmierers und oftern Schotten Walter Scott, z. B. Schillings Guido von Sohnsdorn, der aber auch ſchon vierzig bis fünfzig Bände vollgefüllt hat. Der penſionirte ſächſiſche Offizier zu Freiberg ſcheint ſein Publikum dadurch vor Langeweile zu bewahren, daß er — ſinnliche Anfechtungen gut zu ſchildern verſteht, ein Reizmittel, das noch ſo oft gebraucht, doch ſtets der Lüſternheit wohlgefällt; Schilling hat Menſchenkenntniß, leichten geſelligen Witz, guten Dialog und nicht ſelten echt komiſche Züge, z. B. in ſeinen Neuntödtern, der Wunderapotheke; aber ſein Gotthold, der den Titel führt, komiſcher Roman, iſt doch wohl nur ein Titular-Gotthold? Verdammt ſey die Leſewuth der Romanhelden; auf dieſe kopfloſe Liebhaberei gründet ſich die Vielſchreiberei.

Kotzebue bekümmerte ſich mehr um das Theater als den Roman; daher ſtehen ſeine Romane auch tief unter ſeinen Theaterſtücken, meiſtens Kinder vorübergehender Laune, unter welchen ſich noch die Geſchichte meines Vaters, oder wie es zuging, daß ich geboren wurde, am meiſten auszeichnet; deſto leichter fiel es daher dem braunſchweiger Fontaine Hauptgötze der Romanenwelt zu werden; er hatte als Feldprediger die preußiſchen Feldzüge mitgemacht am Rhein und ſchrieb nach dem basler Frieden zu Halle Romane bis an ſein Ende 1831; ſein Privatſtand hätte ihn wohl ein bischen belehren können, daß das Publikum doch höhere Achtung verdient als der Privatmann, und daß, das leichtgläubige Publikum zu hintergehen, ſo viel iſt als Apollo und Minerva und allen neun Muſen, ſtatt Verehrung, Verachtung zuzuziehen. Er lieferte theils unterhaltende, theils rührende Familiengemälde; ſeine

Familie ist zahlreich, wenigstens fünfzig Glieder, und alle von frappanter Familienähnlichkeit. Bei Erscheinung seines Sonderlings, Heymeran von Flemming, Familie Halden ꝛc. erwartete man noch besseres, und siehe es kam schlechteres: St. Julien, Klara du Plessis und Clairant, der Landprediger, Karl Engelmanns Tagebuch ꝛc. Manche sahen ein, daß es doch an Genialität und Originalität gewaltig fehle, aber Fontaine blieb dennoch der Götze des gemeinen Lesepublikums und machte sichs nur noch leichter. Il faut que je vive! à la bonne heure, monsieur, mais je n'en vois pas la nécessité [1])! doch, ich bin nicht so hartherzig als der Minister Frankreichs, er mag leben, aber nicht durch verächtliche Bücherschmierereien.

Einst bat sich ein Herzog von d'Alembert den ersten Band seiner Werke aus und gab solchen mit der Versicherung zurück, daß das Werk köstlich sey, und bat um den zweiten Theil; da aber der Philosoph seinen Mann kannte, so sandte er wieder den ersten Band und so fort; alle kamen mit Lob zurück, und der sechste und letzte Band, eigentlich aber der erste mit dem Beisatz: „dieser ist der allerbeste, denn er enthält eine gedrängte Wiederholung aller vorigen fünf Theile.“ Für einen solchen Herzog muß Fontaine das deutsche dumme Romanpublikum angesehen haben, und verdient es für etwas besseres gehalten zu werden? Die Nothwendigkeiten des Lebens muß Fontaine gehabt haben, er hatte Pension, er konnte an Ehre, Ruhm und Nachwelt denken, und dann der Deutschen Goldsmith werden!

Von unseren humoristischen Romanen, die das Alltagspublikum nicht versteht, das höhere Lesepublikum recht zu verstehen sich nicht die Zeit und Mühe nehmen und die dritte Klasse gar nicht aufschlagen mag, weil sie

1) Ich muß leben! — Ganz gut, mein Herr, allein ich sehe die Nothwendigkeit nicht ein.

von unverschämten Prostibeln unverschämter Verleger nur den Modetitel humoristisch führen, und beide nicht so eigentlich wissen, was das edle Wort auf sich hat, haben wir bereits im zweiten Theil gesprochen; daher uns nur noch der satirisch-komische Roman übrig ist, und hier kann ich einen mir auch persönlich werth gewordenen Mann an die Spitze stellen, dem deutsche Literatur ungemein viel verdankt, schon ganz allein bloß durch die allgemeine deutsche Bibliothek seit 1765, wobei wir dankbar der vorausgegangenen Briefe, die neueste Literatur betreffend, vierundzwanzig Bände, 1759 bis 1766, gedenken wollen, und welcher deutsche Mann hat nicht schon errathen, daß ich vom Buchhändler und Akademiker Nicolai spreche? — Christoph Friedrich Nicolai wurde 1733 zu Berlin geboren, um durch seine buchhändlerische ungemeine Thätigkeit die politisch getrennten Deutschen wenigstens durch geistiges Band und geistiges Interesse zu vereinen, und namentlich den Süden mit dem Norden mehr zu verbinden; seine seltenste Eigenschaft war nicht sein satirischer Geist, sondern daß er nicht sowohl kaufmännischen Gewinn, als vielmehr die Wissenschaft vor Augen hatte. Wie viele deutsche Verleger sind, die das sagen können, die Hand auf das Gewissen, wenn sie — eines haben?

Nicolai's eigentlich geistiges Leben, ob er gleich für sich nach vollendeten Buchhandelsgeschäften oft ganze Nächte studirte und der Zerstreuungen Berlins wenig achtete, begann durch Bekanntschaft Lessings und Mendelssohns; sein trefflicher Roman Sebaldus Nothanker geißelte mit echtem Witz und Glück die aufgeblasenen geistlichen Zeloten, ihre Heuchelei und Verfolgungssucht, und nebenbei die Schwärmer und Empfindler, die Uebersetzer- und Bücherfabrikantenränke, und nichts nahmen die dummen Orthodoxen und Stillingsbrüder übler, als daß er auch den Deisten Hoffnung zum Himmel machte. Es liegt diesem Recht berühmten Roman die damals viel Aufsehen

machende Verfolgung des etwas freier denkenden Predigers Hermes zu Grunde, der aus Mecklenburg sich zu Friedrich flüchtete, Schwärmer Stilling trat gegen diesen Goliath Sebaldus Nothanker auch auf als David mit der Schleuder; der Knabe hatte aber nicht das Glück Davids, der auch nichts weniger als ein Stilling war, wenn er auch noch kleinerer Statur gewesen wäre; Nicolai konnte über alle Schwärmer und Dummköpfe lachen; er lebte unter Friedrichs Scepter, und Katharina sandte ihm die große goldene Medaille, und seine einträglichsten Buchhändlergeschäfte waren mit der großen geistreichen Frau.

Sein Sebaldus, dessen Werth noch die Kupfer Chodowiecky's erhöhten, bahnte Bunkel den Weg, der alle Richardson, Sterne und Fielding noch übertreffen sollte, und das Publikum fand sich durch Bunkel mit seinen acht Heirathen und theologischem Kram, der sieben Achtel der vier Bände füllt, denn der Kerl schwatzt immer, als ob er der größte Christ wäre, und lebte als der größte Zöllner und Sünder, furchtbar getäuscht, wenn es sich nicht wieder an den sechzehn schönen Kupfern Chodowiecky's ergötzte. Diese berühmte literarische Täuschung ist mir ein Paradoxon in Nicolai's Leben, wenn ich ihn nicht zu einem niedrigen Spekulanten herabwürdigen will, und verdiente, daß die weniger gekannte Geschichte einiger Esel, Hamburg 1782, drei Bände, 8. als Fortsetzung erschien: noch weniger kann man Käſtnern übel nehmen, wenn er äußerte:

> Der lange Nickel fegt mit seinem Ladenbesen
> ein Büchlein vor die Thür, und alle Dunsen lesen.

Nicolai's zweiter Roman: der dicke Mann schwingt die Geißel über eitle junge Gecken, die mehr Talent und Charakter sich zutrauen als sie besitzen, und schildert die Folgen des jugendlichen Leichtsinns, der Unthätigkeit und Unbestimmtheit als Hindernisse alles Glücks in der Welt, nicht ohne Seitenblicke auf Kantianismus, aus welchen erst in seinem dritten Roman, Sempronius Gundi-

bert, recht hell treffende Blitze wurden, die den Beifall jedes natürlichen, geraden und nicht überspannten Denkers hatten. Es war ein Wort zu rechter Zeit gesprochen, und man nahm es auf mit der Freude, mit der Bonaparte die Antwort des lausanner Professors Levade aufnahm, auf seine Frage: „Was hält man in der Schweiz von Kant?“ „Wir verstehen ihn nicht,“ er rief seinem Berthier: „Hören Sie, Berthier! Kant wird auch hier nicht verstanden!“

Sempronius Gundibert ist mehr oder weniger in gleichem Fall, weil es hundert Witzköpfe gegen einen gibt, der tiefen metaphysischen Verstand hat, und wenn es dem korsischen Genie mit der kritischen Philosophie ging wie Friedrich mit der deutschen Literatur, so hat das bei Großen und Kriegern weniger auf sich, als bei einem Sempronius, der ein Gelehrter seyn will; aber auf jeden Fall verdiente der Unfug a priori oder von vorne und die lächerliche Verachtung alles dessen, was frühere Philosophen lehrten, als ob alles wirklich a posteriori von hinten herabgefallen, folglich unrein sey, alles Empirische nichts, während gerade richtige Erfahrungen das beste und nützlichste der sogenannten Philosophie ausmachen, wie die Moral allein die S. S. Theologia erträglich machen kann . . . die Geißel des alten gerad- und scharfsinnigen Spötters. Nicolai ließ dem Scharfsinn des Urhebers der kritischen Philosophie alle Gerechtigkeit widerfahren, aber schon die kauderwelsche Sprache der reinen Vernunft mußte dem Mann Ekel erregen, der zu Berlin im Umgang mit den hellsehenden, heitern und geschmackvollen Witzköpfen Lessing und Mendelssohn sich gebildet hatte, in einer Hauptstadt, wo der Geist eines Friedrich Denkfreiheit verbreitete, die ihr wohlthätiges Licht über die Dunkelheit des weiten Vaterlandes verbreitet, bis die Revolution das weitere that. Die Kantlinge standen erbost und empört vor Sempronius, selbst ein Fichte vergaß sich auf eine Art, die unter seiner Würde war, und ich hätte Nicolai sehen mögen

— Hegel!

Nicolai lebt in seinen Werken, wenn auch die Romane ihren Werth verlieren sollten, weil er die Thorheiten, die sie betreffen, selbst weggelacht hat, so werden noch seine Anekdoten von Friedrich II., seine Anmerkungen über des eiteln Zimmermanns Fragmente, den großen König betreffend, und seine Topographie von Berlin und Potsdam interessiren, denn er saß an der Quelle, wie seine Reisen durch Deutschland beweisen, die trotz zwölf Bänden, leider! kaum den ganzen Süden umfassen, und die Oberdeutschen, vorzüglich die Wiener, nicht wenig in Harnisch brachten, weil er — Wahrheiten sagte. Nicolai blieb bis in sein Greisenalter thätig und heiter, und nichts trübte seine Seele, als das traurige Schicksal seines Preußen, das er noch erleben mußte, denn er starb erst 1812. Ich machte die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der wohl der wichtigste aller deutschen Buchhändler war und seyn wird, zu leeren Titeln und Ordensbändern, die er haben konnte, nur lächelte, und voll Geist und Einfachheit war, an der Tafel des trefflichen Ministers von Struensee, wo er, wie zur Tafel des Ministers Grafen Beulwitz oft geladen wurde, und er, er freute sich meiner Bekanntschaft — ei wie eitel! — Geduld, er freute sich meiner genauen Bekanntschaft mit allen seinen Schriften.

In Nicolai's Romanestapfen trat Schummel mit seinem Spitzbart, eine nicht üble Satire auf Modeerziehung; sodann Musäus mit seinen noch weit trefflichern physiognomischen Reisen, das herrlichste Gegengift gegen die Lächerlichkeiten Lavaters und seiner Jünger, ihre Silhouettenwuth und deren gelehrte Deutung. Wir haben schon oben des guten Mannes satirischer Parodie Grandison II. gedacht, und auch Freund Heins Erscheinungen in Holbeins Manier mögen noch hieher gerechnet werden, wie des Ungenannten Fragment der Geschichte und Meinungen eines Menschensohnes, das gegen die Philanthropine gerichtet ist, wie auch Klingers Plimplamplaske, der die Schwin-

del-, Genie- und Kraftmänner in den Jahren 1780 bis 1790 gehörig vornimmt. Mit zu unsern besten satirischen Romanen gehören noch Georg Wallers Leben und Sitten, der seine gerade nicht schlechten biographischen Namensvettern Anton Reiser (Moritz) und Karl Pilger (Spazier) übertrifft und ihre Gaskonaden und Bocksprünge persiflirt; Waller ist Bretschneider, der im bürgerlichen Leben ein Proteus von allen Farben war, aber ein heller Kopf, echter Deutscher und Freund der Wahrheit. Weit geringern Gehalts ist sein Junker Ferdinand von Thon, aber herrlich sein Almanach der Heiligen 1788. Weit geringern Gehalts, obgleich viel gelesen, sind: Faustin oder das philosophische Jahrhundert, Hans Kiek in die Welt's Reisen in alle vier Welttheile, Reisen eines Hottentotten, Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden ꝛc.; sie wollen wenig sagen, aber sie sind in allen Lesekabinetten!

Sollen wir des zu Itzehoe privatisirenden Müller Romane für komische Romane gelten lassen, weil es auf dem Titel steht? seinen Ring, die Papiere des braunen Mannes, d. i. Thomas, Waldheim und Emerich, seinen Selim der Glückliche und Friedrich Brack. Ich kann nur für Siegfried von Lindenberg stimmen, der alle aufwiegt. Es ist schade, daß Müller seinen Siegfried im Norden schrieb und nicht im deutschen Süden, wo damals noch die Siegfriede beisammen saßen wie Sperlinge im Rohr. Komische Romane sollten auch seyn die Schicksale des Martin Dickius, das Bahrdts Leben und Thaten des Pastor Rindvigius gleicht, und Hillebrand, oder wie gelangt man zu einer Pfarre? Von dem ganz alltäglichen Roman Ludwig Wagehals heißt es in Posselts Annalen 1795. 8. St.: „Wir haben von diesem Werke aus Entzückung beinahe epileptische Anfälle bekommen, uns fast außer Athem gelacht und dann wieder Thränenbäche vergossen; alle Schriftsteller vor und nach Christi Geburt sind re Dummköpfe gegen den Verfasser dieses Werkes, und

enn alle Bibliotheken vernichtet werden, so wird dieses Buch, Ludwig Wagehals! den Schaden ersetzen.“ Ist's möglich! diese Tirade ist das Erhabene der Unverschämtheit und geht wahrscheinlich nicht auf Rechnung Posselts, sondern eines schamlosen Recensenten, des Verfassers oder Verlegers; ich kenne einmal kein schändlicheres Beispiel des Recensionenunfugs, als dieses!

Können wir Wetzel von Sondershausen, der sich eine Zeitlang in der Welt herumtrieb und dann seine letzten vierunddreißig Jahre von der Wohlthätigkeit seines Vaterstädtchens lebte im Wahnsinn, niemand sahe, sich Haare, Bart und Nägel wachsen ließ, Papierabschnittel als Tabak rauchte und über seine Werke schrieb Opera dei Wezelii, und 1819 starb, für einen unserer komischen Romantiker gelten lassen mit seinem Tobias Knaut, Belphagor, Peter Marks, Hermann und Ulrike, Prinz Edmund, Kakelach oder die Rosenkreuzer, Wilhelmine Arend? Er ist unser Marivaux, überfein, weitschweifig, voll gehaschten Witzes und von höchst geringer vis comica. Oder wäre der Vielschreiber Jünger der rechte Mann mit seinem Wurmsamen von Wurmfeld, Cäsar, Fritz, Wilhelmine, Graf Moreland, mehrern Uebersetzungen aus dem Französischen, wie Vetter Jakobs Launen in sechs Bänden? alle führen den Schild komisch; aber ich las noch lieber des Professors zu Mietau, Schulz, Roman, Moritz und Leopoldine.

Knigge stände über allen mit seinem Reichthum von satirisch-komischem Salz, wenn er sich nicht so in eigener Persönlichkeit verfangen und sich nicht so ganz der Alltagswelt und populären Lebensphilosophie hingegeben hätte, wie sein berühmtes Buch: Ueber den Umgang mit Menschen, am besten beweist. Knigge, geboren 1752 auf einem Landgute bei Hannover, das aber sein Vater mit schweren Schulden belastet hinterließ, ward Hofjunker zu Cassel, dann Kammerherr zu Weimar, dann privatisirte er zu Hanau, Frankfurt und Heidelberg, und starb 1796 als Oberhauptmann zu Bremen schon im vierundvierzigsten

Jahr, viel zu früh. Knigge führte das größte Kinn, das ich je sah, daher erklärten sich die Physiognomisten, wie Knigge so schwärmen und so viel Zeit mit dem Illuminatismus verlieren konnte, und es ist Schade, daß er die Zeit, die er mit Verbreitung jener Schwärmerei und mit den Streitigkeiten darüber verdarb, nicht auf Ausarbeitung eines vollkommenen komischen Romans verwandte; er wäre der Mann gewesen und hieße statt Philo der deutsche Fielding.

Er schrieb den Roman meines Lebens, der viel wahres aus seiner eigenen Lebensgeschichte enthält: Peter Claus, den er für seinen besten erklärte, der auch in mehrere Sprachen übersetzt ist, und in die französische unter dem Titel: Gilblas allemand [1]), Leben des armen Herrn von Miltenberg, die Reise nach Braunschweig und Fritzlar mit ihrem Seitenstück: Reise auf die Universität; jene waren recht zeitgemäße Satiren auf des Schwärmers Lavater Reise nach Kopenhagen, auf der er überall fromme Salbadereien nicht nur auskramte, sondern auch seine Denksprüche an die Wände schrieb wie reisende Handwerksbursche in den Abtritten. Er schrieb Journal aus Urstädt, Ludwig von Seelberg, Amtsrath Gutmann; wichtiger und von politischer Tendenz aber waren: Wurmbrands politisches Glaubensbekenntniß und Noldmanns Aufklärung von Abyssinien, ein komisches Gegenstück zu Sultan Peter der Unaussprechliche, und dann die allerliebsten hinterlassenen Papiere des Herrn Etatsraths von Schafkopf! So oft ich diese drei letztgenannten Werke betrachte, rufe ich: „Armer Knigge, warum mußtest du so viel schreiben und nicht so alt werden als Nicolai!“

Soll ich noch einige vergessenen aber keineswegs schlechtern Romane früherer Zeit — bei Romanen sind wie bei

1) Der deutsche Gilblas.

Damen dreißig bis vierzig Jahre schon Alter — anführen? Zeit Rosenstock, 1776, fiel mir, nebst Robinson Crusoe, früher in die Hände als Siegwart und Werther, und das war gut, ob es gleich ein bischen platonischer bei einem Rosenstock zugehen sollte; Max Wind und Consorten, Herr Schlendrian oder der Richter nach den neuen Gesetzen, Löfflers Ritt von zehn Meilen, Laukhardts Annalen der Universität Schilda, Schütze unsichtbarer Prinz und Herr Puff (nach Pigault le Brun), vorzüglich Cramers Erasmus Schleicher, der solchen Beifall fand, daß der Verfasser gar nicht zu schleichen brauchte, Vielschreiber ward wie eine Collegen Fontaine und Spieß; höchstens mögte noch ein Hofnarr Paul Ysop genannt zu werden verdienen unter einigen achtzig Bänden, womit er dem Publikum ein Geschenk machte, welches er wahrscheinlich für einen nahen Anverwandten ansah von Paul Ysop!

Alle diese Romane gehören nicht gerade zu den schlechten, viele haben selbst mehr oder weniger komisches Salz, sind aber noch lange keine deutschen echtkomischen Nationalromane, und auch nicht einer scheint mir das Meisterrecht zu verdienen oder die Ehre neben Cervantes und Quevedo, Sterne, Fielding und Smollet, Lesage oder Voltaire ꝛc. gestellt zu werden. Ja! die neueste Zeit scheint sich sogar nicht einmal an eigentliche Romane zu wagen; man schreibt bloß komische Erzählungen für die zahllosen Almanache oder Taschenbücher, Büchleins, welche die Autoren so gut verderben als die Kupferstecher, Verlegern aber trefflich rentiren. Man schreibt lieber Skizzen, wie Anton Walls (Heine) Bagatellen, Kotzebue's kleine Erzählungen, Langbeins und Launs Schwänke und Erzählungen; verschlungen werden die Schillinge, deren gegen hundert seyn werden, die van der Velde in fünfundzwanzig Bänden, Claurens Scherz und Ernst in sechzig Bänden, Zschokke's ꝛc., Madame Pichlers sechzig Bände, Walter Scott ist in hundert fünfundsiebenzig deutschen

Schüſſeln aufgetiſcht, Tieck in zwanzig, die Auswahl aus Fanny Tarnows Schriften macht doch zwölf Bände! Conteſſa ꝛc., manches Gute, tauſendmal beſſer als die Halbromane der Meißner, die wir oben nannten, und die Marc Aurele, Ariſtide und Themiſtocles der Feßler, dieſe ekelhaften Zwitter der Geſchichte! Langbein und Laun könnten viel ſeyn.

Victurus genium debet habere liber [1]).

Weiter hin im Norden können wir ſchon nichts erwarten. Ich kenne zwei holländiſche Damenromane; Dame Wolf ſchrieb Sara Burgerhart und Dame Deken Willem Levend, die Müller verdeutſchte, die aber noch weniger vis comica haben, als Herrn Müllers eigene Werke; Loosjes Moritz Lynclagen aber intereſſirt als gutes Gemälde holländiſcher Sitten, und den Holländer doppelt; denn es verſetzt ihn in die beſſere Vorzeit, die nicht mehr iſt. Von Dänen kenne ich, außer Holbergs Climm, keinen Roman, ſie haben nur komiſche Erzählungen und Sagen der Vorzeit, wie die Schweden auch; doch rühmt man Kexells Mappa scelestinae oder Geographie des großen Schelmenlandes . . . Von Rußlands, Polens und Ungarns komiſchen Romanen weis ich gar nichts; im ganzen Norden und Oſten behilft man ſich mit deutſchen, franzöſiſchen und engliſchen Waaren, und da können ſie ja ſchwimmen im Ueberfluß.

Ich komme auf meinen Satz zurück. Wir gute Deutſche ſind für Witz und Laune, für ſatiriſche, echtkomiſche Werke noch zu neu, zu ſchildbürgerlich, zu pedantiſch und weinerlich, zu furchtſam und beſcheiden phlegmatiſch, auch zu unbehülflich, wir ſind zu wenig frei, und darunter verſtehe ich geiſtesfrei, und zu provinziell; es thut mir leid, ich bitte um Verzeihung, aber es iſt wahr, und das iſt

1) Geiſt muß ein Buch haben, wenn es leben ſoll.

mir noch leider! Ich habe mehr als einmal recht guten und anständigen Witz, der im Ausland beklatscht worden wäre, Unverschämtheit nennen hören, in Krähwinkel kann man dafür sogar mit Grobheiten bezahlt werden; wir fürchten uns vor dem Witz in aller Unterthänigkeit. In England, Frankreich und Italien gibt es Männer genug, die nicht daran denken, sich unter Gelehrte zu zählen, aber den Wissenschaften im Stillen huldigen, und daher auch dem guten Schriftsteller huldigen und ihn achten — ignoti nulla cupido [1]); aber auf wie viele rein mechanische Geschäftsmenschen bin ich nicht im Vaterlande gestoßen, die Witz und Laune unter ihrer Würde hielten, hoch von ihrem Direktorialthron herabblickten auf den bloßen Gelehrten zu ihren Füßen, und hatten sie etwa ein Stückchen Seidenband im Knopfloche, so waren offenbar die Gehirnnerven in Fesseln!

Die Blüthe deutscher Literatur scheint vorüber zu seyn, und wo sind die Früchte? Ich wüßte keinen komischen Roman, den wir kühn dem Ausland gegenüberstellen dürften; aber wer schreibt unsere Romane? in der Regel die liebe Jugend: Studenten, Magistri, Hofmeister und arme privatisirende Gelehrte in Brodnoth. Ist es ein Wunder, wenn unsere Romane, wie unsere Lustspiele, nur Knorpel sind? Blut, Leben, Feuer und Farbe hat die Jugend, aber Kraft und Nerv, Mark und Knochen, Erfahrung Welt- und Menschenkenntniß hat nur der Mann, und das größte komische Genie zeigt sich in Jugendwerken nur hohl und leer, wie schon Plutarch von Menander bemerkte, dessen spätere Produkte er lobt. „Was würde er geleistet haben, hätte er länger gelebt," setzte er hinzu, und Menander hatte doch zweiundfünfzig Jahre gelebt. Wir verstehen schon im zwanzigsten zu schreiben, auf Universitäten; aber Cervantes und Fielding schrieben ihre Meisterwerke erst als Männer.

1) Kein Wunsch nach Unbekanntem.

Ein noch größeres Hinderniß ist, daß unsere meisten Romane nicht der Kopf, sondern nur die Hand oder eigentlich der Magen schreibt; der Kopf würde nebenher an Ehre und Nachwelt denken, nur schreiben, wenn ihn der Geist treibt, aber der Magen hat an materiellere Dinge zu denken, und wenn man hungert und durstet, so geht das Denken schlecht und Lachen noch schlechter. Man malt die Genii als Flügelköpfe und mit Recht; aber gebt ihnen statt Hirn einen Magen und nichts dazu, so sinken die Flügel. Man schreibt, der Verleger zahlt ein Lumpengeld, das Lesepublikum denkt nicht und liest, die Zeit zu vertreiben; Romane rentiren weit besser als gelehrte Werke, Schmierer und Verleger lachen wie der Schacherjude zur Noth des Armen. Unsere Romane gleichen noch lange nicht der Tausend und einen Nacht, deren ewig leiernder Anfang ist: „Wenn du nicht schläfst, liebe Schwester! so erzähle uns eines von den schönen Mährchen, die du weißt;" einige Spaßvögel pochten nun den unschuldigen französischen Uebersetzer Galland Nachts aus dem Schlafe und ans Fenster: „Wenn Sie nicht schlafen, lieber Galland! so erzählen Sie uns eines von den schönen Mährchen, die Sie wissen," und fort liefen sie. Dieser Spaß wäre viel, viel zu gnädig für unsere schamlosen Schmierer und Verleger, und viel zu viel Ehre, sie zu nennen; aber etwas komisches gewähren sie doch, wenn man die Bücherverzeichnisse recht gangbarer Lesekabinette — durchblättert und die Herren Verleger, die sich nicht nur für Gelehrte halten, sondern sich noch über den Gelehrten zu stellen belieben, einen Roman trefflich nennen hört, wenn er gut abgeht!

Die Makulatur von heute rühmt die Makulatur von gestern in Journalen; Pfefferdütenkredit gründet sich auf Pfefferdütenlob, und die Jubilatemesse von 1803 lieferte zweihundert und sechsundsiebenzig Romane, die Michaelismesse von 1817 nur vierundvierzig; wird das Publikum gescheidter? oder sind die Schmierer in den Schlachten

gefallen? levis sit terra [1])! Sie gleichen indeſſen meiſtens den unſchuldigen Kindlein, unter die kein Herodes zu fahren braucht, und ich erinnere mich, unwitzige und freche Pasquille unter den ſogenannten komiſchen Romanen getroffen zu haben, wie z. B. der zweiundvierzigjährige Affe, worunter der edle große Joſeph gemeint war, oder Saul II., der dicke König von Kanonenland, der leicht zu errathen war. Keine Perſonalitäten, aber nützliche treue Gemälde; wie wohlthätig müßte ein recht bitterſatiriſcher Roman wirken: das konſtitutionelle Zeitalter, ein Repräſentativklubb an Table d'hote oder zu Hauſe unter ihren Wählern und ihrer Suada, während ſie im Ständehaus nichts als: Ja! und nein! von ſich zu geben wußten. Wie hochkomiſch eine Kaffee- oder Theegeſellſchaft von Somnambulen? Wir ſind ſo reich an ſehr folgereichen Lächerlichkeiten, daß vielleicht gerade dieſer Reichthum uns arm macht und das komiſche Genie zurückſchreckt, das lieber und auch klüger — allein lacht, tutto solo [2])!

1) Die Erde ſey ihnen leicht.

2) Ganz allein.

Ende des achten Bandes.

CIRCULAT...
LIBRARY

# Inhalt des achten Bandes.


| Kapitel | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Die Satire | 4 |
| II. | Die Sittlichkeit der Satire | 20 |
| III. | Jean Jacques Rousseau | 33 |
| IV. | Die Satire der Alten. (Horatius) | 47 |
| V. | Die Satire des Mittelalters. (Erasmus) | 56 |
| VI. | Die Satire der Neuern. Italiener, Spanier und Franzosen. | 74 |
| VII. | Die Satire der Britten. (Swift) | 99 |
| VIII. | Die Satire der Deutschen und des Nordens | 118 |
| IX. | Der Spott, die Ironie und Persiflage | 138 |
| X. | Fortsetzung und Schluß | 159 |
| XI. | Voltaire | 176 |
| XII. | Ueber Nasen | 195 |
| XIII. | Das Lustspiel | 212 |
| XIV. | Fortsetzung und Schluß | 224 |
| XV. | Das Lustspiel der Alten | 233 |
| XVI. | Das Lustspiel im Mittelalter | 248 |
| XVII. | Das Lustspiel der Neuern. Italiener, Spanier und Portugiesen | 261 |
| XVIII. | Das Lustspiel der Franzosen. (Molière) | 273 |

Kapitel Seite
XIX. Das Luſtſpiel der Engländer. (Shakeſpear) . . 300
XX. Das Luſtſpiel der Deutſchen und des Nordens . . . 316
XXI. Die komiſche Oper . . . . . 341
XXII. Die Romane der Alten, Provençalen, Italiener und Spanier . . . . . 356
XXIII. Die Romane der Franzoſen und Britten . . . . . 372
XXIV. Die Romane der Deutſchen und des Nordens . . . 388
XXV. Fortſetzung und Schluß . . . . . 403

NOV 10 1953

[redacted]

[redacted]